

MUSEUM

DS

156

B67

B63

v.4

LIBRARY
UNIVERSITY *of*
PENNSYLVANIA



Rittenhouse Cherry

MUSEUM LIBRARY

AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
UND DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BOĞAZKÖY IV

Funde aus den Grabungen 1967 und 1968

von

KURT BITTEL

HANS G. GÜTERBOCK, HARALD HAUPTMANN, HARTMUT KÜHNE
PETER NEVE, WULF SCHIRMER



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN 1969

BOĞAZKÖY IV
FUNDE AUS DEN GRABUNGEN 1967 UND 1968

AUSGRABUNGEN DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELLSCHAFT
UND DES DEUTSCHEN ARCHAologischen INSTITUTS

BOĞAZKÖY IV

Funde aus den Grabungen 1967 und 1968

von

KURT BITTEL

HANS G. GÜTERBOCK, HARALD HAUPTMANN, HARTMUT KÖHNE

PETER NEVE, WULF SCHIRMER



GEBR. MANN VERLAG · BERLIN 1969

Inhalt

Vorbemerkungen	7
Der große Tempel und die Magazine (P. Neve)	9
Das Südareal (P. Neve)	20
Bebauung nachhethitischer Zeit im Tempelbezirk und im Südareal (P. Neve)	32
Die Bestattungen der hellenistischen bis spätkaiserzeitlichen Periode (H. Kühne)	35
Bemerkungen zu einigen späthellenistischen Grabfunden aus dem sogenannten Südareal im Bezirk des Tempels I in Boğazköy (K. Bittel)	45
Hieroglyphische Inschriften (H. G. Güterbock)	49
Das sogenannte Haus am Hang im Stadtplanquadrat L/18 (P. Neve)	54
Das Königstor (P. Neve)	56
Yazılıkaya (W. Schirmer)	59
Der sogenannte Tumulus im Stadtplanquadrat P-Q/27 (W. Schirmer)	64
Hethitische Steinpflaster im Stadtplanquadrat S/30 (W. Schirmer)	66
Die Grabungen in der prähistorischen Siedlung auf Yarikkaya (H. Hauptmann)	66
Kopf einer altphrygischen Statue von Salmanköy, unweit von Boğazköy (K. Bittel)	69
Tafeln 1-40	
Beilagen 1-16	

Vorbemerkungen

KURT BITTEL

Über die Fortschritte und über die Ergebnisse der Ausgrabungen in Boğazköy wird alljährlich mit ziemlicher Regelmäßigkeit in den Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft berichtet. Abgeschlossene archäologische und philologische Untersuchungen werden in den Wissenschaftlichen Veröffentlichungen derselben Gesellschaft (WVDOG) vorgelegt. Dreimal aber ist eine Publikationsform gewählt worden (Boğazköy I–III), die zwischen den beiden eben genannten gewissermaßen die Mitte hält, dann nämlich, wenn aus bestimmten Grabungsjahren Resultate bekannt zu machen waren, die in ihrem Umfange das Maß der sonst üblichen Mitteilungen übertrafen, ohne jedoch schon eine endgültige Durcharbeitung aller damit zusammenhängenden Fragen zuzulassen. Dieser Serie reiht sich nunmehr das Heft »Boğazköy IV« an, das die Vorlage von Funden aus den Grabungen 1967 und 1968 enthält. Die einzelnen Abschnitte bieten Grabungsergebnisse aus der Stadt selbst wie auch aus ihrer näheren Umgebung. Im Mittelpunkt aber stehen die Kapitel über die Arbeiten im großen Tempelbezirk und in Yazılıkaya. Über diese beiden wichtigen Grabungsobjekte werden später umfassende Veröffentlichungen vorzulegen sein, die eine als ganz wesentliche Ergänzung der Ausführungen, die über den großen Tempel in WVDOG Band 19 enthalten sind, die andere als durchgreifende Neubearbeitung des Yazılıkaya-Werkes (WVDOG Band 61). Auch die prähistorische Ansiedlung von Yanıkkaya soll in einem gesonderten Bande behandelt werden. Die Vorarbeiten zu diesen Veröffentlichungen werden aber noch einige Zeit in Anspruch nehmen, so daß es angebracht

ist, wenigstens in der hier vorliegenden Form die wesentlichen Ergebnisse der Untersuchungen an den bedeutenden Monumenten rasch bekannt zu machen, auch auf die Gefahr hin, daß die endgültige Bearbeitung hier und dort Änderungen mit sich bringen kann.

Die Mitarbeiter der Boğazköy-Campagnen 1967 und 1968 haben für die Vorlage im Heft Boğazköy IV jeweils die Grabungsabschnitte übernommen, die ihnen draußen anvertraut waren. Ich danke ihnen für die geleistete Arbeit. Sie wäre aber nicht möglich gewesen ohne die fortdauernde Unterstützung, die wir von türkischer und von deutscher Seite erfahren haben. Die Generaldirektion der Altertümer und Museen, vertreten durch den Herrn Unterstaatssekretär Mehmet Onder und den Herrn Generaldirektor Hikmet Gürçay, hat uns ebenso alle Wege geebnet wie der Direktor des Archäologischen Museums in Ankara, Herr Raci Temizer, zu dessen Zuständigkeitsbereich auch Boğazköy gehört. Allen Herren danke ich aufrichtigst. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die seit Jahren den Ausgrabungen in Boğazköy ihre Fürsorge angedeihen läßt, hat auch in den Jahren 1967 und 1968 die benötigten Mittel zur Verfügung gestellt und damit eine der wesentlichsten Voraussetzungen für die Durchführung der Arbeiten geschaffen. Dem Herrn Präsidenten der Forschungsgemeinschaft, Professor Dr. Speer, und dem Sachbearbeiter, Herrn Dr. Wolfgang Treue, danken alle Mitglieder der Boğazköy-Expedition für die besondere Anteilnahme an den Grabungen, die die beiden Herren auch durch ihren Besuch im Jahre 1966 in der alten hethitischen Hauptstadt bekundet haben.

Der große Tempel und die Magazine

PETER NEVE

Während der Kampagnen 1967 und 1968 wurden die bisher nur durch Sondagen erfaßten Magazintrakte im Norden, Westen und Südwesten des Tempelbezirks einschließlich der zugehörigen Straßen- und Terrassenanlagen endgültig ausgegraben, sowie die bereits freigelegten Gebäudeteile und Straßen von störendem, altem Grabungsschutt gereinigt und, soweit erforderlich, neu vermessen. Die Ergebnisse dieser Arbeit bestätigen im großen und ganzen das von Krencker/Puchstein gewonnene Gesamtbild der Tempelanlage¹. Was jedoch die Gebäudetrakte im einzelnen, das heißt die Gestaltung ihres Grundrisses, ihre Konstruktionsweise und ihr Inventar anbetrifft, so sind den alten Aufzeichnungen wichtige, zum Teil korrigierende Feststellungen hinzuzufügen.

a) DER GROSSE TEMPEL (Taf. 1, Beil. 1)

Auf Grund nur weniger, aber aufschlußreicher Indizien scheint gesichert, daß sich die Raumgruppe des Allerheiligsten erheblich weiter nach Norden ausdehnte als bisher angenommen wurde. Zwar ist der größere Teil des granitenen Sockelmauerwerks an dieser exponierten Stelle aus seiner alten Bettung verschoben oder gänzlich verschwunden, die steinerne Fundamentpackung zudem bis auf spärliche Reste ihrer oberen Lage beraubt, doch läßt sich noch der äußere Umfang des Traktes an Hand der deutlich markierten Fundamentkante ermitteln. Diese korrespondiert im Nordosten mit der Außenfront des Adytons, springt jedoch gegenüber der Nordwestmauer des Tempels um 7 m, also um die Tiefe der nordwestlichen Tempelzimmer – ohne Korridor – zurück, dergestalt, daß sowohl im Südwesten, im Anschluß an den Tempel, wie auch im Südosten, vor dem Adyton, schmale, wohl als Lichthöfe zu erklärende Einschnitte ausgespart wurden.

Somit aber war dieser Nordflügel von den angrenzenden Gebäudeteilen isoliert, das heißt, er bildete

eine abgeschlossene Raumgruppe, die allerdings auch mit Granitorthostaten ausgestattet war und demzufolge dem Adytontrakt zugehört haben dürfte. Es ist sehr gut möglich, daß in seiner Nordecke ein zweites Adyton untergebracht war; denn, nach den wenigen vorhandenen Maueransätzen zu urteilen, wurde dieser Bereich von einem einzigen Zimmer eingenommen, das in seiner Breite und Tiefe auffallend – und sicherlich nicht unbeabsichtigt – den Abmessungen des Kult-raumes im Südflügel entsprach².

b) DIE TEMPELMAGAZINE

Bei aller Unregelmäßigkeit im Äußeren ihrer Gesamtanlage ist zunächst festzustellen, daß die Konstruktionselemente der einzelnen Räume durchweg einheitlich ausgebildet sind. Ihre Beschreibung soll hier daher auch zum besseren Verständnis der Gestaltung des Grundrisses vorangestellt werden.

Die etwa 2 m, bei den Südostmagazinen 1,5 m starken Umfassungsmauern sind – im Gegensatz zu den über einer homogenen Fundamentplatte errichteten Tempelmauern – gesondert gegründet. Sie bestehen aus einem tiefreichenden Bruchsteinfundament mit oberer Ausgleichsschicht aus sorgfältig gefügten, verhältnismäßig flachen Werksteinen, die an den durch Pilaster gegliederten Außenfassaden zu meterhohen Orthostatensockeln ausgebildet sind.

Regelmäßig gereichte Bohrlöcher entlang den Sockelkanten, aber auch seitlich der Türdurchgänge und zum Teil auf den Sockeln der Zwischenwände, weisen daraufhin, daß die aufgehenden Wände auf durchlaufenden Schwellhölzern ruhten, die durch Verdübelung in die Fundamente gegen seitliches Ausweichen gesichert werden sollten. Offenbar um die Überschneidung der Schwellen in den Eckpunkten zu vermeiden, stoßen hier die Sockeloberflächen nicht in einer Ebene zusam-

¹ O. Puchstein, WVDOG 19, Taf. 33.

² H. Otten, Fischer Weltgeschichte, Die Altorientalischen Reiche, Bd. 2, 160; P. Neve, Ist.Mitt. 17/1967, 82 f.

men, sondern um jeweils 14 bis 18 cm, das heißt vermutlich um die Differenz der Holzstärke, versetzt, wobei die durchlaufenden Stirnwände an den Schmalseiten der Räume in der Regel höher als die Zwischenwände zu liegen kommen (Taf. 2 a). Eine entsprechende Anordnung läßt sich auch an den Sockeln des Tempelgebäudes selbst, an den Gebäuden im SüdaREAL (s. u.), auf Büyükkale (A, B, D, E) und in der Oberstadt (Tempel II-V) beobachten, so daß ihr ein bestimmtes kanonisches Prinzip zugrunde zu liegen scheint. Eine innerhalb der Magazintrakte nachweisbare Neigung aller Sockeloberflächen, aber auch der Fußböden von Süden nach Norden – um etwa 1 bis 5 ‰ – ist dagegen wohl kaum als konstruktive Maßnahme zu werten, sondern auf ein Absinken der Substruktionen zurückzuführen, zumal sie sich am stärksten dort zeigt, wo der Untergrund am meisten belastet war, nämlich bei den hohen, künstlichen Terrassen an der talwärtigen Seite, das heißt an der Nordseite des Tempelbezirks.

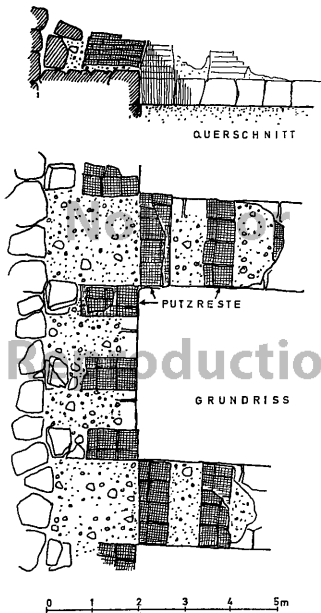


Abb. 1. Nordost-Magazine, Wandaufbau (Aufnahmeplan).

Der Wandaufbau entspricht der in der großreichszeitlichen Architektur hinreichend belegten, wenn auch bisher noch nicht restlos geklärten Bauweise (Abb. 1)³. Er besteht aus »Lehmziegelpfeilern«, deren

Breite, soweit noch feststellbar, einheitlich auf $1\frac{1}{2}$ Ziegelbreiten bemessen ist (Format der Lehmziegel 41/41/10–11 cm) und die sich über die einzelnen Wände in regelmäßigen Abständen von mindestens 28 bis maximal 104 cm verteilen. Die Zwischenräume weisen heute

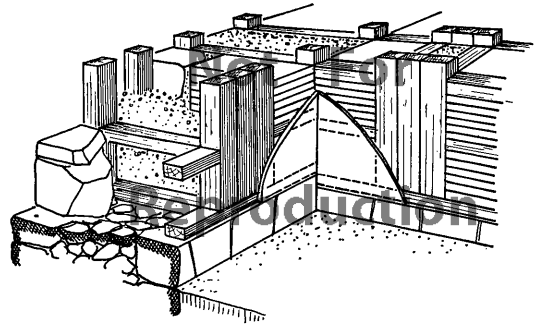


Abb. 2. Nordost-Magazine, Wandaufbau (Rekonstruktion).

nur noch die Überreste einer durch starke Brandeinwirkung schlackenartig verbackenen Füllmasse aus Geröll, Lehm und Holzkohle auf. Als wichtiger Hinweis für die ursprüngliche statische Funktion dieser Lücken ist festzustellen, daß sie sich immer an den Kreuzungspunkten der Wände und hier deren ganze Breite einnehmend vorfinden; sie werden also das eigentliche tragende Gerüst des Wandaufbaus aufgenommen haben, während den »Ziegelpfeilern« nur eine untergeordnete Bedeutung als Füllwerk zukam. Besonders intensive Brandspuren an den den Zwischenräumen zugekehrten Flächen der Ziegelfüllungen, und zwar nahe deren Außenseiten, lassen annehmen, daß in den Lücken hölzerne Stützen standen, die angesichts der gewaltigen Mauerstärken und des zur Verfügung stehenden Platzes offensichtlich gruppenweise angeordnet waren. Die Lehm-Schotter-Füllung im Innern dieser Stützen»bündel« sowie horizontales Riegelwerk werden für eine genügende Aussteifung beziehungsweise den Verband des Wandgerüstes gesorgt haben, das somit im Prinzip einer Fachwerkkonstruktion entsprach (Abb. 2). Eine Bestätigung unserer Annahme scheint sich mit der vertikalen Gliederung der Außenfassaden durch Pilastervorlagen anzudeuten, zumal die Pilaster immer an solchen Stellen hervortreten, die als Schnittpunkte zweier Mauerzüge markiert

³ R. Naumann, Boğazköy II, 49 f., Abb. 21.

sind: an den Gebäudeecken und bei den Wandanschlüssen.

Eine besondere Einrichtung im Wandaufbau muß noch erwähnt werden, die sich allerdings nur auf die tief gelegenen Gebäudeteile beschränkt: offenbar zum Schutze gegen eindringende Bodenfeuchte sind die luftgetrockneten Lehmziegel gegenüber den Substruktionen der höher liegenden Straßen durch Werksteinverblendungen abgeschirmt (Taf. 2 a, oben). Die Breite der abwechselnd aus hohen und flachen Blöcken geschichteten Blenden entspricht derjenigen der Ziegelfüllungen, während ihre Tiefe variiert, das Maß von 80 cm jedoch nicht überschreitet, so daß Platz für mindestens drei Ziegel hintereinander verbleibt. Einer zusätzlichen statischen Funktion werden die Blenden wohl kaum bestimmt gewesen sein; denn dazu sind sie zu nachlässig und unpräzise gefügt, wie ihre nach innen weit auseinander klaffenden Fugen beweisen. Immerhin könnte mit dem Wechsel der Blockhöhen ein gewisser Bezug auf das hölzerne Fachwerk angedeutet sein, in dem Sinne, daß die flachen, 18 bis 22 cm starken Steinblöcke jeweils die Lage der horizontalen Riegel angeben. Den besonders gut erhaltenen Blenden in den Nordwest-Magazinen zu entnehmen, kämen demnach die unteren Riegel 82 cm über der Sockeloberkante zu liegen, die nächsthöheren auf 167 cm, was unter Abzug der Schwellen- und Riegelstärken einem Abstand von je sechs Lehmziegelschichten entspräche.

Der Fußboden der Magazinräume besteht aus einer Bruchsteinpackung als Befestigung des Untergrundes sowie einer darüber aufgefüllten Schicht Stampflehm. Diese schließt häufig um mehr als eine Stufendifferenz tiefer ab, als das Niveau der Türschwellen oder der durch Randschlag markierten Anschlüsse an den Sockelsteinen erwarten lassen, hat aber, wie die darauffliegenden Gefäß- und Gebäuderümpfer beweisen, als die eigentliche Fußbodendecke zu gelten und ist möglicherweise erst später unter der Last der Schuttmassen abgesackt.

Die Stärke des Lehmauftrages ist unterschiedlich und richtet sich offensichtlich nach dem Verwendungszweck der entsprechenden Räume. Sie beträgt in den Nordwest- (Raum 33–39), den West- (Raum 41–48) und den Südwest-Magazinen (Raum 66–70) mit Rücksicht auf die darin untergebrachten Vorratsfässer zwischen 1,5 und 2,5 m, entsprechend auch in den Südost-Magazinen (Raum 1–16), die demnach offenbar einer gleichen Verwendung bestimmt waren (Beil. 2). In den übrigen Magazinräumen und bezeichnenderweise im-

mer im Bereich der Durchgangszonen ist die Lehmdecke erheblich schwächer bemessen (Beil. 3). In den Räumen 30 und 32 der Nordost-Magazine ist sie überhaupt nicht vorhanden. Statt dessen fand sich hier der mit Lehmziegel- und Holzbrand sowie Teilen von Dächern und Zwischendecken durchsetzte Zerstörungsschutt unmittelbar auf der Bruchsteinpackung (vgl. Beil. 3), deren Oberfläche in diesen Zimmern in Höhe der Sockelunterkante abschließt und ebenso wie das angrenzende Mauerwerk Spuren starker, direkter Feuereingwirkung trägt. Hier könnte demnach ein Holzfußboden ergänzt werden, der in Ermangelung weiterer Auflager unmittelbar auf der Steinfüllung verlegt gewesen sein muß⁴.

Die Fußböden der Obergeschosse, deren Rekonstruktion allein durch das Vorhandensein von mindestens fünf Treppenhäusern gerechtfertigt sein dürfte, bestanden aus einem blauen Lehmestrich und werden, nach Art der heute noch in Anatolien üblichen Decken und Dächer, auf tragendem Holzwerk aufgebracht gewesen sein⁵. Größere, zusammenhängende Reste der Böden fanden sich vor allem im Schutt der Nordost-Magazine (vgl. Beil. 3), in düftigeren Spuren aber auch in den südwestlich anschließenden Zimmern. In ähnlicher Weise wie die Zwischendecken wird man auch die Dachdecken zu ergänzen haben.

Die Treppen waren, wie gut erhaltene Ansätze in den knapp 2,3 m breiten Räumen 23 und 49 bezeugen⁶, zumindest in den unteren Geschossen massiv ausgeführt. Sie wurden dergestalt konstruiert, daß man zunächst Steingeröll zu einer Rampe aufschüttete und an der Oberfläche mit einer Ausgleichsschicht feiner Steinsplitter versah. Dahinein bettete man die sorgfältig zugerichteten, oft monolithen Trittstufen, und zwar, wie am Beispiel der Anlage in Raum 23 ersichtlich (Beilage 4), vorerst jede zweite, größere Stufe, um dann die kleineren Zwischenstufen in entsprechend vorbereitete Lager einzufügen.

Das hier ermittelte Steigungsverhältnis beträgt etwa 20/45 cm, was einer Steigung von 1:2,3 entspräche. Die Treppe in Raum 49 scheint, der dort gemessenen Steigung von 1:2,5 nach zu urteilen, flacher geneigt gewesen zu sein. Doch stand hier eine größere Lauflänge zur Verfügung. Die Raumhöhen, die sich aus dem Steigungsverhältnis und den Längen der Treppenhäuser — hier abzüglich des An- und Austrittes — berechnen

⁴ Anders also als bei K. Krause, Tempel V, 25 f., Abb. 7.

⁵ P. Neve, MDOG 93, 19, Abb. 13.

⁶ WVDÖG 19, 127 u. 130.

lassen, ergeben übereinstimmend das Maß von 3,8 m, gemessen von Oberkante zu Oberkante Fußboden, was einer lichten Höhe von etwa 3,3 bis 3,4 m gleichkäme. Unsere Überlegungen zeigen, daß jeweils ein gerader Treppenlauf zur Überwindung einer Geschosdifferenz genügt; der Gedanke an Podesttreppen, wie sie noch von Krencker/Puchstein aus zwei nebeneinanderliegenden Schmalräumen rekonstruiert wurden⁷, sollte damit aufgegeben werden.

Türöffnungen sind an den noch häufig erhaltenen, durchweg aus zwei Werksteinen gefügten Schwellen ablesbar, die sich in der Regel in den Ecken der Räume angeordnet fanden (Taf. 2 b)⁸. Sie besitzen lichte Breiten von 1 bis 1,2 m, beziehungsweise 1,5 bis 1,9 m und waren, aus den Spuren von Angellöchern zu folgern, durch ein- oder zweiflügelige Türen verschließbar, wobei schmälere Durchgänge für die kleineren Eck- oder Endräume einer »enfilade« vorgesehen wurden (z. B. 19/20², 32/33,44/45), sich aber auch an zusammenhängenden Gruppen (27–32 und 50–64) nachweisen lassen. Bestimmend für die Türbreiten war offensichtlich der Verwendungszweck der Räume, wie besonders augenfällig die weiten Durchgänge zu den mit Pitthoi vollgestellten Zimmern bezeugen. Die durch 4 bis 20 cm hohe Aufkantungen sowie durch 10 cm tiefe seitliche Falze an den Schwellen erkennbaren Anschläge sind immer nahe der dem Eintretenden zugewandten Seite angebracht; die Türflügel wurden also vom Eintretenden weg geöffnet und schlugen in die Wand hinein, beanspruchten somit außerhalb der Türnische keinen zusätzlichen Raum (vgl. Taf. 2 b). In manchen Fällen hat man offenbar auf das Einhängen von Türen verzichtet, wie aus den fehlenden Anschlägen und Angellöchern auf den Schwellsteinen der Räume 39, 41, 42 sowie im Südflügel der Westmagazine und in den Südmagazinen⁹ zu schließen ist. Doch scheint ein Teil dieser Steinblöcke in unfertigem Zustand belassen worden zu sein.

Die Südost-Magazine (Taf. 3 a)

Dieser 84 m lange, an der südlichen Schmalseite 27,5 m, an der nördlichen 17 m messende Trakt enthält insgesamt sechzehn, mit Ausnahme der Räume 7, 8 und 16 annähernd gleichbreite Zimmer (3,5 bis 3,7 m). Sie sind zu drei Abteilungen getrennt, die jeweils durch gesonderte Außeneingänge betreten wurden.

Die südliche Raumgruppe bestand aus vier Zimmern; sie waren von dem Eingangsraum 3 aus zu er-

reichen und ohne besondere Korridore direkt untereinander verbunden, ein Prinzip, dem wir in der grundrisslichen Gestaltung der Magazintrakte immer wieder begegnen werden. Ansätze von zwei Quermauern deuten auf eine weitere Unterteilung des Raumes 1 (1 a, b, c) hin, die möglicherweise erst zu einem späteren Zeitpunkt erfolgte und mit dem Neubau des Haupteinganges zum Tempelbezirk zusammenhängen könnte¹⁰.

Der benachbarte Raumkomplex fällt durch die zentral angeordneten Schmalräume (7, 8) auf, deren südlicher direkt von außen zu betreten war. Sie dürften, wie bereits Krencker/Puchstein annahmen (s. o.), zu einem Treppenhaus ergänzt werden, doch analog zu den Verkehrsräumen der übrigen Magazintrakte wohl nur so, daß lediglich in Raum 8 eine Treppe untergebracht war, Raum 7 dagegen als ihr zugeordneter Korridor diente, der – wie eine mit Türschwelle versehene Trennwand an seinem Nordwestende andeutet – von den übrigen Zimmern im Erdgeschoß gesondert war.

Raum 11 bildete den Eingangsraum der dritten Gruppe, die vermutlich nur aus sechs (11–16) statt der ursprünglich angenommenen acht Zimmer bestand. Den jüngsten Untersuchungen zufolge ist anstelle der Räume 17 und 18 (alt) ein weiterer, interner Zugang zu dem Tempelbezirk zu ergänzen. Die Steinsetzungen, auf die sich Puchsteins Rekonstruktion bezieht, gehören einer älteren Phase an.

Nachgrabungen, die in den Südost-Magazinen zu einer Klärung der baulichen Details angesetzt wurden, zeigten, daß mit einer erneuten¹¹, reichhaltigen Nachlese zu dem Winklerschen Tontafelfund zu rechnen war¹². Demzufolge wurden nochmals sämtliche Räume bis auf den steinernen Unterboden durchforscht mit dem Ergebnis, daß nahezu tausend Tontafelbruchstücke zutage kamen. Sie fanden sich durchweg im Schutt der nach erfolgter Grabung damals wieder aufgefüllten Zimmer, haben also als verworfen zu gelten. Ihre Streuung ist damit willkürlich und kann allenfalls nur in großen Zügen über die ursprüngliche Lagerung der Tafeln aussagen. So ist bemerkenswert, daß

⁷ WVDOG 19, 122 u. Taf. 34 (Raum 7, 8).

⁸ So auch im Tempel selbst, vgl. WVDOG 19, 100.

⁹ Die Schwellen der Räume 72–74, vgl. Boğazköy II, 31.

¹⁰ WVDOG 19, 120 f.

¹¹ Nachgrabungen fanden 1937 (Raum 10) und 1962 (Raum 11) statt.

¹² H. Winkler, MDOG 35, 14 f. WVDOG 19, 123 f.

der weitaus größte Teil in den Räumen 9 bis 13 vorgefunden wurde.

An einer Stelle, und zwar im äußersten Nordwestteil des Raumes 10, gelang es noch, mehrere Tontafelfragmente aus nicht berührten Schichten zu bergen. Im einzelnen ließ sich hier folgendes registrieren (Beilage 2): unter losem, zusehendem Füllschutt und ca. 1 m unter der erhaltenen Sockeloberkante lagerte eine mit großen Steinblöcken durchsetzte, verhältnismäßig lockere Erdmasse, die neben verschiedenen Textbruchstücken auch Scherben phrygischer Keramik enthielt und damit sicherlich sekundär bewegt worden ist. Darunter, ab 1,5 m unter der Maueroberkante und bis auf die Bruchsteinpackung reichend, fand sich ein sehr fester, bindiger Lehm mit feinen Einschlüssen verbrannter Lehmziegelsubstanz und Holzkohle. Darauf und darin, aber auch unmittelbar über der Steinfüllung und zum Teil in deren Fugen verkeilt, lagen ohne jede Anzeichen einer erkennbaren Ordnung weitere Fragmente, die dem Befund zufolge nur mit dem Lehmschutt hierher geraten sein können und zwar, wie die homogene Struktur der Erdmasse, aber auch ähnliche Fundbeobachtungen in den Südmagazinen (1937) und neuerdings in den Südwest-Magazinen (Raum 72 a) bezeugen, während der Erdarbeiten bei der Herrichtung der Magazinfußböden. Der Stratigraphie nach sind diese Fundstücke also älter als die Tafeln aus dem benachbarten Raum 11, in dem, wie L. Curtius notierte¹³, »ganze, klar geschichtete Reihen schräg liegender, ganz erhaltener Tontafeln lagen«, was ihn zu dem Schlusse berechtigte, ihren ursprünglichen Aufbewahrungsort »über jenem Kellermagazin« zu ergänzen. Die Angaben von L. Curtius sind in der Hinsicht zu korrigieren, daß das vermeintliche Kellermagazin – unseren Beobachtungen in den Nordost-Magazinen nach zu urteilen (s. u.) – wahrscheinlich mit dem abgesunkenen Fußboden des im Erdgeschoß gelegenen Zimmers identisch ist, die Tafeln in Wirklichkeit, wie auch ihre Streuung bis auf die Straße verrät, aus dem Obergeschoß stammen. Auf jeden Fall unterscheidet sich dieser in-situ-Befund ganz eindeutig von den umgelagerten Tafelfragmenten in der Fußbodenauffüllung des Raumes 10.

Die Nordost-Magazine (Taf. 3 b)

Im Gegensatz zu seinem südlichen Nachbarn bildet der nordöstliche Magazintrakt (19–32) eine einzige geschlossene Raumgruppe, die zudem mit dem westlich

anschließenden Flügel über den Raum 32 in direkter Verbindung stand. Erhalten geblieben sind lediglich das stark zerbrannte Sockelmauerwerk sowie Teile vom Wandaufbau des 8 m unter dem Niveau der Tempelstraßen gelegenen Tiefgeschosses. Es bestand wieder – wie der Südosttrakt – aus einer Reihe von 3,7 bis 3,9 m breiten Langräumen, die durch Türen nahe ihrer Außenseite verbunden waren. Ihren Hauptzugang besaßen sie in dem schmalen Raum 23, der, wie wir sahen, auf Grund vorhandener Spuren als Treppenhaus zu ergänzen ist.

Da die aus dem Steigungsverhältnis und der Lauflänge der Treppe berechnete Geschoßhöhe nur 3,8 m beträgt, also weniger als die Hälfte des Niveauunterschiedes zwischen der Tempelstraße und dem Magazinfußboden, ist mit Sicherheit ein weiteres Untergeschoß anzunehmen (vgl. Beilage 4). Darüber, das heißt in Straßenhöhe, folgte zweifellos das Hauptgeschoß mit den Eingängen und vielleicht noch – analog zu den Südost-Magazinen – ein oberes Stockwerk. Somit aber wäre dieser Magazintrakt als drei-, wenn nicht viergeschossiges Bauwerk zu rekonstruieren, eine Vorstellung, die auch angesichts der gewaltigen, solide konstruierten Mauern ohne Bedenken vertreten werden kann.

Die Erschließung der oberen Etagen bereitete trotz der einläufigen Treppe im Tiefgeschoß keinerlei Schwierigkeiten, da den Räumen, vermutlich schon vom Zwischengeschoß ab, ein langgestreckter, nur 1,8 bis 2,6 m breiter Korridor (18) vorgelagert war, in dem weitere Treppen oder Rampen untergebracht werden konnten. Einen detaillierten Plan von diesen Anlagen zu gewinnen, bleibt uns jedoch versagt; denn außer den Spuren der Fundamentbettungen sind keinerlei Reste von den Aufbauten erhalten.

Von den gewaltigen Schuttmassen, die wir in Anbetracht des einst 12 bis 15 m hohen Bauwerks erwarten müssen, ist nur noch wenig an den zutiefst und am meisten geschützt gelegenen Stellen des Untergeschosses nachweisbar. Der weitaus größere Teil wird im Laufe der Jahrtausende durch Erosionen abgetragen und in die talwärts gelegenen Gebiete geschwemmt worden sein.

Was in den Magazinen des Nordosttraktes lagerte, wissen wir nicht. Auf den in sämtlichen Räumen erhaltenen, unter der Last des Zerstörungsschuttes tief ein-

¹³ L. Curtius, *Deutsche und antike Welt* (Ausgabe Stuttgart 1958) 207. Eine völlig eindeutige Darstellung des Befundes ist freilich leider nie gegeben worden.

gesunkenen und durch Feuereinwirkung tonhart gebrannten Fußböden fand sich mit Ausnahme zweier Bronzehaken (Raum 26 und 28) nicht ein einziger Gegenstand in situ. Im Südwesten der Räume 30 (1), 32 (24) und im Raum 33 (5) des angrenzenden Nordwestflügels konnten aus dem Fallschutt insgesamt 30 sekundär gebrannte, gesiegelte Tonklumpen geborgen werden, die den Spuren von Schnurlöchern nach zu urteilen, als Plomben verschnürter Bündel oder Pakete dienten¹⁴. Die Abdrücke weisen Hieroglyphen-Inschriften mit und ohne Keilschriftlegende, aber auch rein bildliche Darstellungen auf und stammen nur von wenigen Stempel- und einem einzigen Rollsiegel, das aber allein zwölfmal unter den Abdrücken vertreten ist.

Die Nordwest-Magazine (Taf. 4 a)

Dieser sieben Räume umfassende Trakt ist wiederum nur in seinem untersten Geschloß nachweisbar, das – wie wir sahen – mit den nordöstlich anschließenden Zimmern direkt verbunden war und bezüglich seines Aufbaus doch wohl wie dort, das heißt mit drei oder vier Geschossen zu ergänzen ist.

Der Hauptzugang wird in den Schmalräumen 35 und 36 zu suchen sein. Von diesen dürfte Raum 35 die massive, ins Untergeschoß führende Treppe beherbergen, wie außer der Ziegelverbrämung der Seitenwände vor allem der Befund bestätigt, daß gerade hier die verheerende Feuersbrunst aufgehalten wurde, deren Spuren sich im gesamten nördlichen und östlichen Bereich des Tempels, also an den dem Winde am meisten ausgesetzten Seiten¹⁵, zeigen, südlich der Trennwand 34/35 hingegen fehlen.

Die Türen zu den wiederum 3,7 bis 3,9 m breiten Magazinen waren auch hier nahe der Außenseite angeordnet. Zweifelloso ist dieses Arrangement, dem wir außer an den Nordost- und Nordwest-Magazinen auch in dem ausgedehnten Bereich des westlichen Traktes wieder begegnen werden, in Verbindung mit einer möglichst günstigen Belichtung der Durchgangszone zu verstehen.

Insgesamt 68 Pithoi waren in den Nordwest-Magazinen untergebracht. Sie verteilen sich zu 19 beziehungsweise 18 kleineren auf die Räume 33 und 34 und zu 14, 6 und 11 größeren auf die Räume 37, 38 und 39, wo sie jeweils in Doppelreihen, tief in den Fußboden eingelassen, standen und nur einen schmalen Mittelgang freiließen (Taf. 4 b; Abb. 3). Bei 130 bis 160 cm Durchmesser und 170 bis 190 cm Höhe entspricht ihre Form einer Kugel mit schlankem, kegelstumpfförmig endendem Un-

terteil. Die Mündungen sind weit geöffnet und durch kräftige, zum Teil breit ausladende Ränder gefaßt. Den Hals und die Schulterzone schmücken flach reliefierte Ornamente: umlaufende Bänder mit Schlaufen, schlanke Zickzack- oder Wellenlinien und kreisrunde Knöpfe, sämtlich Motive, die offensichtlich praktischen Vorkkehrungen zum Halten und Transportieren der Fässer entlehnt sind. Das Fassungsvermögen ist mit etwa 900 Litern bei den kleineren, 1750 Litern bei den größeren Gefäßen anzusetzen.

Auf den Mündungsrändern, häufiger aber noch darunter, das heißt am Hals oder auf der Schulter, sind Zeichen eingekratzt, die sich sicherlich auf den Inhalt der Pithoi beziehen¹⁶ und noch an den einigermaßen vollständig erhaltenen Exemplaren nachgewiesen werden können (Beilage 5): auf den Rändern von je zwei Pithoi in Raum 33, 34 und 38 sowie an den Halsen oder Schultern von weiteren drei beziehungsweise acht in Raum 38 und 39. Die Zeichen auf den Rändern setzen sich aus einfachen, aber auch paarweise oder vierfach gruppierten Strichen in radialer, peripherer oder schräger Anordnung zusammen, die wir wohl als vertikal, horizontal und diagonal verstehen dürfen, entsprechend dem Befund auf den Gefäßhälsen. Hier ist den Strichgruppen außerdem das Symbol eines einhenkligen, spitzbodigen Kruges mit deutlich eingeritzter Längsachse vorangesetzt. Auch sind die Angaben reichhaltiger, so daß sich ein gewisses System in der Anordnung erkennen läßt. So stehen – von links nach rechts, also in unserer Schreibrichtung gesehen – lange Striche vor kürzeren, diagonale vor vertikalen, horizontale immer ganz rechts. Gleichartige Striche sind häufig paarweise, auch dreifach und vierfach gebündelt, treten in fortlaufender Zählung aber niemals mehr als neunfach auf. In der Regel erscheinen an einem Gefäß die gleichen Angaben in doppelter Ausfertigung¹⁷.

Für eine Deutung der Zeichen ist es wichtig zu wissen, daß die Vorratsfässer stationär untergebracht waren, das heißt nur selten, wie eine Sondage in Raum 38 bewies, ausgewechselt wurden. Da die Pithoi

¹⁴ Inv.Nr. 318/z, 324/z, 335-337/z, 351-352/z, 385-408/z.

¹⁵ 1967 wehte an 147 von 179 Grabungstagen der Wind aus nördlicher bis ostnordöstlicher Richtung.

¹⁶ K. Bittel, WDOG 60, 53 f., Taf. 38/1-4.

¹⁷ Nach K. Bittel, a. a. O. besitzt jedes der von ihm beschriebenen Fässer die gleiche Zahl von Zählzeichen zweimal, und zwar links gruppiert und rechts daneben – flüchtiger – ungruppiert. H. G. Güterböck plädierte für Lesung dieser Aufschriften von rechts nach links: AJA 58, 1954, 103 f. (apud S. Dow).

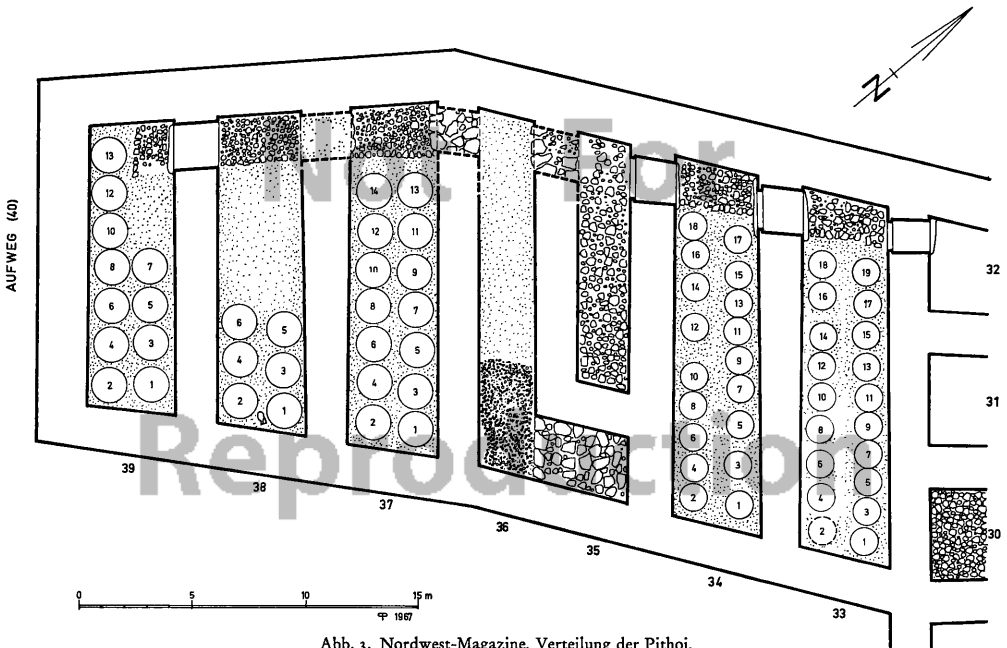


Abb. 3. Nordwest-Magazine, Verteilung der Pithoi.

aber, auch bei einheitlichen Typen, unterschiedlich bezeichnet sind, scheinen sich die Angaben nicht auf ihr eigentliches Fassungsvermögen zu beziehen, sondern könnten statt dessen bestimmte Mengen notieren, die in ihnen vorhanden waren¹⁸ und vermutlich in gewissen Zeitabständen – man möchte an jährliche Steuer- oder Tributleistungen denken – neu aufgefüllt wurden, wobei die Striche als verschiedene Zählseinheiten, die Krugzeichen als Maßeinheit zu gelten haben. Die Maßkrüge, deren Typus vom Formenschatz der hethitischen Keramik durchaus bekannt ist¹⁹ und sich sogar durch Trümmer eines Exemplares aus Raum 38 in natura belegen läßt, verraten uns außerdem, daß die so bezeichneten, jetzt mit Schutt gefüllten Pithoi einst wahrscheinlich der Aufbewahrung von Flüssigkeiten dienten.

Die West-Magazine (Taf. 5 a, 5 b)

Der mit seiner Norddecke weit nach außen vorschwindende Magazintrakt ist von den Nordwest-Magazinen durch eine etwa 3 m breite, gepflasterte Gasse (40) getrennt, die von den vorgelagerten Terrassen her mit

sanfter Steigung in das Innere des Tempelbezirks führt²⁰.


Von den insgesamt 25 Räumen sind die nördlichen 8 (41–48) wiederum im Tiefgeschoß gelegen. Sie standen über eine in Raum 49 eingebaute Treppe (Taf. 5 a, oben) mit dem im Raum 50 des Hauptgeschosses vermutlich zu ergänzenden, einzigen Außeneingang dieses Traktes in Verbindung. Die in Doppelreihe angeordneten Zimmer sind in zwei Unterabteilungen gesondert. Zu der einen, die innere Raumreihe einnehmenden Abteilung (41–45) gelangte man über einen die ganze Breite des Treppenhauses einnehmenden, gepflasterten Vorplatz, während die an der Außenfront gelegene zweite Abteilung (46–48) durch eine gesonderte Tür über den Raum 48 zu betreten war.

Über 100 Pithoi ließen sich in den Fußböden der Räume 41/44 und 46/48 nachweisen; weitere 20 bis 30

¹⁸ So auch K. Bittel, a. a. O.: »Zufälliger Inhalt«.

¹⁹ K. Bittel, a. a. O., verweist auf APAW 1935, 1, Taf. 8, z. F. Fischer, WVDOG 75, Nr. 422 u. 444 (S. 126, Taf. 38, 39, 45).

²⁰ WVDOG 19, 116, Taf. 34 (Raum 40 ist hier allerdings als Treppe angegeben).

sollten allein im Hinblick auf die stark geplünderten Nordwestflügel der Räume 46–48 ergänzt werden. Die Pithoi waren mit Ausnahme des Schmalraumes 44 und des Raumes 48, der nach Lage der Türen zugleich als Korridor fungieren mußte, wieder in Doppelreihen aufgestellt. In Raum 41 standen sie offenbar auch – als Leergut? – übereinandergestapelt, so zumindest nach einem Gewirr von geborstenen Gefäßen auf dem Fußboden zu urteilen. Zählmarken, wie wir sie an den Gefäßen des Nordwesttraktes kennenlernten, wurden auch hier beobachtet. Sie fanden sich allerdings nur bei den Pithoi in den Räumen 46 und 48 und sind anstelle des Henkelkruges mit dem Zeichen  ²¹ kombiniert; doch scheint es auch noch andere Zusätze zu geben, die allerdings nur in Fragmenten vorhanden sind, in keinem Falle aber dem Krugsymbol entsprechen. Ein einziger Pithos in Raum 44 trägt in Dreiergruppen zusammengestellte Siegelabdrücke²², während alle übrigen, in diesem Flügel untergebrachten Gefäße offenbar keine Inschriften tragen. Mit diesem Befund aber ergibt sich offensichtlich, auch im Hinblick auf die Nordwest-Magazine, daß die Pithoi nach bestimmten Grundsätzen in gesonderten Abteilungen untergebracht waren. Welche Richtlinien die Magazinverwalter dabei verfolgten, kann sich freilich nur aus diesbezüglichen, uns heute noch fehlenden Tontafeltexten ergeben.

An den übrigen 16, den Südflügel der West-Magazine einnehmenden Räumen (50–64) wird deutlich offenbar, daß sich die hethitischen Baumeister bei der Anlage der Magazine, vielleicht aus Gründen der Materialersparnis, tunlichst an die vorhandene Geländeoberfläche hielten, wodurch in unserem Falle die Fußböden der Räume um eine halbe Geschosdifferenz unter dem Niveau der Tempelstraßen zu liegen kommen, das Hauptgeschoß also zu einer Art Halbkeller wird. Eben auf Grund dieses Umstandes, aber auch angesichts der 2 m starken Fundamente ist anzunehmen, daß mindestens noch ein weiteres Obergeschoß existiert hat.

Die Nähe des hier stärker bewegten Geländes zwang augenscheinlich dazu, die Steinpackungen bis dicht unter die Fußbodenoberflächen aufzuführen. Stellenweise mußten sogar hoch anstehende Felskuppen nach entsprechender Abarbeitung in die Fußböden und Mauersockel mit einbezogen werden (Taf. 6 a). Dieser Umstand bedingte zweifellos auch, daß die Räume einem anderen Verwendungszweck vorbehal-

ten wurden, als wir in den übrigen Erd-beziehungsweise Untergeschossen der Magazine kennenlernten. Daraufhin verweisen außerdem die auffallend schmalen Türöffnungen und zahlreiche Stützenbasen in Form kubisch zugerichteter Werksteine, die, ihrer Verteilung entlang den Längswänden nach zu schließen, hölzernen Regalen als Fundamente dienen sollten²³. Gleichartige Stützenbasen, zum Teil mit zwei Bohrlöchern an der Oberseite versehen, fanden sich auch – in Fallage – in den Kellerräumen des Nordflügels, was besagt, daß vermutlich das gesamte Hauptgeschoß der Westmagazine mit Regalen ausgestattet und damit offenbar der Unterbringung kleinerer Gegenstände vorbehalten war.

Die grundrißliche Gestaltung des Südflügels weicht von der Puchsteinschen Rekonstruktion weniger in den äußeren Abmessungen, wo sich nur geringfügige Verschiebungen ergeben, als in der inneren Organisation ab. Den Raum 45 lernten wir bereits im Zusammenhang mit der Beschreibung des Nordflügels als den eigentlichen Haupteingang kennen. Er bildete zusammen mit den Schmalräumen 44 (Hauptgeschoß) und 50, sowie dem Treppenhaus 49 einen regelrechten Verkehrsknoten, über den sämtliche Räume der Westmagazine zu erreichen waren. Von hier aus wurden die Räume 57–60 durch jeweils an ihren Nordwestenden vorgesehene Türen, wie die noch vorhandenen Türschwelle beziehungsweise deren Bettungen bezeugen, erschlossen. Eine weitere Gruppe, nämlich die Räume 51–56 b und 61–64 konnte nur über einen gesonderten, in Verlängerung des Raumes 45 gelegenen Korridor (50) betreten werden, der gleichzeitig auch die Verbindung zu den Kellerräumen des Nordflügels herstellte.

Bezeichnend ist, daß man nicht nur in diesem Fall, sondern auch bei den übrigen Magazintrakten, vielleicht der besseren Kontrollmöglichkeit wegen, nur wenige Außeneingänge vorgesehen hat, diese aber, wie wir sahen, zu stättlichen Verkehrszentren ausbildete, sonst allerdings auf raumverschwendende Korridore verzichtete und stattdessen die Magazine direkt untereinander verband, auch auf die Gefahr hin, so zum Beispiel an den Räumen 51–64 ersichtlich, daß zum Teil erhebliche Verkehrswege entstanden. Bei dem hier

²¹ WVDOG 60, 54, Abb. 30.

²² WVDOG 60, 30, Abb. 15.

²³ Vgl. die Stützenbasen in den Gebäuden A, H, K auf Büyükale (MDOG 72, 12 f., Abb. 5, 6, WVDOG 63, 49, Abb. 9 [A]; Boğazköy III, 16, Taf. 17, 2 [H]; MDOG 91, 58, Abb. 57 [K]).

zitierten Beispiel entsprach dieser extrem lange Verkehrsweg offenbar nicht dem ursprünglichen Planungsgedanken; denn Ansätze von Nordwest-Südost verlaufenden, später durch die Fußbodensubstruktionen überdeckten Fundamenten lehren, daß sich die mit den Räumen 57–60 begonnene Reihe eigentlich bis an die Südwestfront des Tempelbezirks fortsetzen sollte.

Die Südwest-Magazine (Taf. 6 b)

Dieser, von den West-Magazinen durch eine 5 m breite Pflasterstraße getrennte, aus 17 Räumen bestehende Trakt (65–74) fällt zunächst durch seine merkwürdig schräg gegen die Eingangsfassade des Tempels geführte, nordöstliche Außenwand auf. Welche Gründe die Erbauer zu dieser Lösung bewegte, wird uns wohl fürs erste verborgen bleiben; eine bestimmte Absicht ist ihnen jedoch, vor allem angesichts der übrigen regelmäßig geführten Straßenbegrenzungen, nicht abzuleugnen.

Erschlossen wurden die Südwest-Magazine über ein Raumgefüge (72–74) an der Südostseite, das von Krenker-Puchstein noch als eine einzige große Eingangshalle rekonstruiert wurde, sich nunmehr aber als einen, der Raumgruppe 44–45, 49–50 bei den West-Magazinen vergleichbaren Verkehrsknoten entpuppte. Es bestand aus zwei Reihen von drei schmalen, unterschiedlich langen Räumen (72 a–c, 73 a–c), die alle etwa zu ebener Erde lagen, sowie einem breitgelagerten Raum (74) auf höherem Niveau am Südwestende.

Der Eingang befand sich, einer großen Lücke im Sockelmauerwerk nach zu urteilen, an der Nordostseite des Raumes 73 a. Von hier aus konnte man über das vestibulartige Gelaß 72 a zu den gleichfalls zu ebener Erde angeordneten, teils trapezförmig verzogenen Magazinen 65–70 gelangen, die mit Ausnahme des Durchgangszimmers 65 mit je zwei Reihen von Pithoi vollgestellt waren. Die Türen lagen am Nordwestende der Räume; denn hier zeigten sich noch deutlich die Lücken der ausgeraubten Schwellsteine.

Eine Verbindung zu den südwestlich anschließenden Zimmern 71 a–d, die etwa um eine halbe Geschoßdifferenz höher gelegen haben mögen, gab es von hier aus nicht. Sie dürfte über den Raum 74 hergestellt worden sein, von dem außerdem noch der Raum 75, sowie vielleicht auch das Obergeschoß der Südmagazine (76–82) zu erreichen waren. Der auffallend langgestreckte Raum 72 b diente, wie die Reste einer Steinfüllung andeuten, zur Unterbringung einer Treppe, die zu einem

über den Südwest-Magazinen zu ergänzenden Stockwerk führte.

Außer den Pithosresten in den Magazinen 66–70 gab es keine weiteren in-situ-Funde; denn dafür war der allgemeine Erhaltungszustand dieses exponiert gelegenen Traktes zu schlecht. Doch müssen die Bruchstücke mehrerer Tontafeln erwähnt werden, die sich in der hethitischen Erdauffüllung des Vestibüls 72 a anfannten, das heißt während der Bauarbeiten an den Magazinen hierhergeraten waren, in dieser Situation aber den unter gleichen Umständen gemachten Tafelfunden in den Süd- und Südost-Magazinen entsprechen.

Das Südwest-Propylon und die Tempelstraßen

(Taf. 7 a, 7 b)

Die zwischen dem westlichen und südwestlichen Magazintrakt verlaufende Pflasterstraße ist an ihrem Südende, das heißt an der der großen, öffentlichen Verkehrsstraße zugewandten Außenfront des Tempelbezirks, durch die Fundamente eines seitlich an die Magazine anschließenden Bauwerks unterbrochen, das wir, auf Grund der noch nachweisbaren Lagerflächen für das aufgehende Mauerwerk, zu einem Propylon mit zweifachem, hintereinandergestaffeltem Durchgang ergänzen möchten. Zweifellos ist diese Anlage in einem bedeutsamen Zusammenhang mit dem Südareal zu verstehen, ermöglicht sie doch die kürzeste Verbindung vom Tempel zu dem sicherlich nicht zufällig geradenwegs auf der gegenüberliegenden Straßenseite angeordneten Eingang dieses Bezirkes.

Auffallend ist, wenn auch offensichtlich durch die höher gelegene Hauptverkehrsstraße bedingt, daß das Gefälle des Zuweges nicht auf das Südwest-Propylon zuführt, sondern genau entgegengesetzt ausgerichtet ist, während man bei allen übrigen Innenstraßen tunlichst darauf bedacht war, sie auf die jeweils nächstgelegenen Ausgänge hin zu entwässern. Denn gerade diese Maßnahme war unbedingt erforderlich, da das interne Straßennetz nicht, wie etwa auf Büyükkale, mit einem Entwässerungssystem ausgerüstet war, lange Wege also, in Anbetracht der von den ausgedehnten Dachflächen anfallenden Wassermassen, vermieden werden mußten.

Um so merkwürdiger erscheint es daher, daß man zwar am Orthostatensockel des Tempels das Gefälle der Straßen, wie ein entsprechender Randschlag bezeugt, berücksichtigt hat, bei den Magazinen dagegen

nicht. Statt dessen wurde hier, wie die Nivellements ergaben, der Pflasteranschluß jeweils von den höchsten Punkten der Straße ausgehend horizontal durchgeführt, womit sich zwangsläufig ergab, daß die Straßenoberflächen in Richtung auf die Tempelecken zunehmend windschief wurden, sich im Bereiche zwischen den Südwest-Magazinen und dem Tempel sogar mit erheblichem Gefälle gegen dessen Eingangsfront absenkten, so daß das Tempeltor bereits 1 m unter dem Eingangsniveau des Magazintraktes zu liegen kam.

Die zweifellos nicht einkalkulierten Folgen, die sich daraus ergaben, werden gerade an dieser Stelle offenbar: der durch die Wasseransammlungen aufgeweichte Untergrund gab unter dem Druck der zum Teil tonnenschweren Pflastersteine nach, das heißt die Pflasterdecke sackte allmählich ein, vermutlich schon in hethitischer Zeit, zu einem Zeitpunkt also, als die Bauwerke noch benutzt wurden.

Die Tempel-Terrassen (Taf. 8 a, 8 b, Taf. 9 a)

Die Terrassen, die den Magazinen im Osten, Norden und Westen vorgelagert sind, weisen zum Teil sehr unterschiedliche Breiten bei keineswegs immer einheitlicher Struktur auf, so daß Reparaturen und Ergänzungen während der Dauer ihres Bestandes angenommen werden müssen²⁴.

Vor den Südost-Magazinen ist die Terrasse in Form einer einfachen, 2 m breiten Stützmauer aus Bruchsteinen erstellt und schließt in Höhe der Sockelunterkante mit einer Lage besonders großer Steinblöcke ab. Im Süden, vor dem Haupteingang zum Tempelbezirk, reicht sie unter das Straßenpflaster, läuft also zu ebener Erde aus, während sie nach Norden, dem Geländegefälle entsprechend, allmählich ansteigt und in Höhe der Ostecke von Raum 16 oberhalb eines flachen Felsmassivs abbricht.

Vier Meter weiter nördlich und um sieben Meter nach innen verspringend setzt sich die Terrasse in etwa gleicher Richtung wie bisher fort, knickt dann, vor der Südecke des Raumes 19, leicht nach Nordnordosten ab und verläuft nun parallel zur Außenfront des Nordost-Traktes, in knapp 1,2 m Abstand bis vor dessen Ostecke. Hier schwenkt sie nach Nordwesten um und folgt der Außenfront, nunmehr wieder 2 m breit, bis an die hohe, vor Raum 26 gelegene Felskuppe, um an deren Steilabfall zu enden. Spuren einer im Abstand von 2,6 m vorgelagerten Steinsetzung scheinen eine zweite, niedrigere Terrassenstufe anzudeuten, die in idealer Ver-

längerung die Außenkante des Felsmassivs tangieren würde; eine eben dort vorgefundene, entsprechend orientierte Reihe von vier Steinen scheint unsere Annahme zu bestätigen. Steinpackungen ohne bisher erfaßten äußeren Abschluß, welche an die Südost-Terrasse stoßen, dürften dagegen zur Substruktion des hier einst vorhandenen Aufweges gehören (s. o.).

Jenseits des Felsens, im nördlichen und nordwestlichen Bereich der Tempelterrassen, wird die Situation unübersichtlicher, bedingt vor allem durch den öfters geänderten Zuweg zum Raum 40, den wir als weiteren Tempeleingang kennenlernten.

Zwei, wenn nicht drei Bauphasen müssen an den Terrassen unterschieden werden. Die älteste Anlage ist, eindeutigen Befund zufolge, der Bauschicht 2 in der Unterstadt zuzuweisen²⁵ und läßt sich durch Reste an der Nordost- und Nordwestseite belegen. Hier steht vor allem noch die über 30 m lange Außenfront, die im Norden niveaugleich mit dem Vorgelände beginnend, in mäßiger Steigung und unter spitzem Winkel auf den »Raum« 40 zufführt, um in 4 m Abstand davor, dicht unterhalb des Gassenpflasters, zu enden. Demnach dürfte mit ihr der äußere Abschluß des ursprünglichen, von Norden kommenden Aufweges markiert sein²⁶. Vermutlich gleichzeitig mit dieser Anlage, da sie in deren Mauerwerk einbindet, ist die dem südwestlichen Magazintrakt vorgelagerte Terrasse entstanden. Diese besteht im Nordosten aus einer einzigen 4 m breiten Plattform, ist dagegen im Westen bei anfangs gleicher Breite, dann aber allmählich schmaler werdend, in zwei Stufen gegliedert, von denen sich die obere bis vor die Westecke des Tempelbezirks verfolgen läßt. Nicht ausgeschlossen erscheint es, daß über der breiten Nordost-Terrasse ein zweiter Zuweg existierte, der in gerader Verlängerung des Raumes 40 von Nordwesten her zum Tempel führte. In den nächstfolgenden Phasen mag man diesen Weg weiter benützt haben; der andere wurde, bedingt durch umfangreiche Umbauten im angrenzenden Areal, die wir der Periode 1 b/Unterstadt zuschreiben²⁷, aufgelassen und durch eine neue, unmittelbar davor anschließende Rampe ersetzt. Auch sie mißt 4 m Breite, ist aber nach der langen, getrennt angelegten Stützmauer anzunehmen, aus dem Verband

²⁴ Abweichend von der Krencker/Puchsteinschen Rekonstruktion in WVD OG 19, Taf. 34.

²⁵ MDOG 91, 8 f., 20, Abb. 3.

²⁶ O. Puchstein, a. a. O., 118, sah noch vor Raum 40 Reste eines in Lehmerde gebetteten Steinpflasters, vgl. Taf. 34.

²⁷ MDOG 91, 4 f., Abb. 2 a, b.

der Terrasse gelöst. Der Grund hierfür wird in einem weiteren, dritten Zuweg zu suchen sein, der wahrscheinlich zum gleichen Zeitpunkt oberhalb davon, das heißt unter Ausnutzung der alten Terrassenanlage, entstand. Er beginnt am Fuße der den Nordost-Magazinen vorgelagerten Felskuppe, wo noch die Substruktionen des wieder 4 m breiten Weges erhalten sind. Von hier aus verläuft er unter stetiger Steigung bis nahe vor die Ostecke der Magazine und wendet sich dann nach Südwesten, um in Höhe des Raumes 39 in die von Norden und Westen kommenden Zuführungen einzumünden.

hochgelegenen Aufweg her ergänzt werden müssen. Demnach ist es möglich, daß das Bauwerk noch ein Obergeschoß in Höhe dieses Weges besaß.

Das Bild, das sich somit für die Anlage der Terrassen und Wegzuführungen ergibt, läßt fast an dem internen Charakter der Nebeneingänge zweifeln. Denn sicherlich wird über die Vielzahl der Rampen das zur Lagerung in den Magazinen bestimmte Gut antransportiert worden sein, während dem König als dem obersten Herrn und Priester des Volkes das offenbar erst später monumental ausgebaute Propylon an der Südostseite vorbehalten blieb.

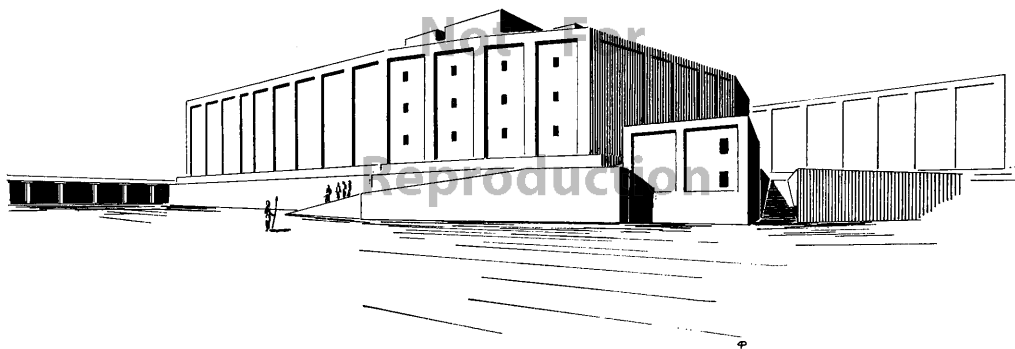


Abb. 4. Der Tempelbezirk von Norden gesehen, Rekonstruktionsversuch.

Außer seiner Funktion als Aufweg mußte er noch der Erschließung eines kleinen zwei- oder dreiräumigen Bauwerks dienen, das auf einer unterhalb gelegenen, die Nordecke der Terrasse einnehmenden Plattform errichtet ist und trotz seiner isolierten Lage zum Tempelbezirk gehört haben dürfte, wenn seine Bestimmung auch unklar bleibt²⁸. Erhalten geblieben sind Reste des 1 bis 1,2 m starken Mauerwerks. Sie ermöglichen die Rekonstruktion von 2 schmalen, mit ihrer Längsseite nebeneinander gelagerten Räumen (83, 84); südwestlich davor sind noch Spuren eines Podestes (?) zu erkennen, die vielleicht zu einer Treppenanlage gehören. Der Zugang wird wahrscheinlich hier, vom

Den Besuchern des heiligen Bezirks aber muß sich, wenn sie von Norden her kamen, ein gewaltiger Anblick dargeboten haben, den wir heute nur noch erahnen können: wie ein gewaltiger Fels türmte sich vor ihnen das Tempelmassiv mit seinen 8 m hohen Terrassen und den drei- wenn nicht viergeschossigen Magazinausbauten auf, so hoch, daß das eigentliche Tempelgebäude kaum noch zur Geltung kommen konnte, die Speicher aber, ob beabsichtigt oder unbeabsichtigt, zum dominierenden Element der Gesamtanlage wurden (Abb. 4).

²⁸ Ebenda 13 f.

Das Südareal

PETER NEVE

Mauerreste und Felsarbeiten, vor allem aber ein großes, monolithes Wasserbecken veranlaßten schon Makridi und Puchstein, im Südareal zu schürfen. Als Ergebnis folgerte man seinerzeit, daß in diesem vom Tempelbezirk durch eine breite Straße gesonderten Gebiet weitere Magazine zu erwarten seien, in der Nähe des Wasserbeckens aber eine Vielzahl kleinerer Räume existiert haben müßte, worauf zahlreiche Türschwelle in seiner unmittelbaren Umgebung zu verweisen schienen¹.

Die 1967 wieder aufgenommenen Untersuchungen führten zu einer systematischen Freilegung einer zunächst 2500 qm großen, dann im folgenden Jahre auf fast 8000 qm erweiterten Fläche; denn es zeigte sich, daß das gesamte, dem Tempel südlich vorgelagerte Gebiet dicht mit Gebäuden bestanden war, deren Erhaltungszustand überdies viel besser war, als angesichts des abschüssigen, von vielen Felskuppen durchbrochenen Geländes vermutet wurde.

Nur im Osten des Areals ergab sich ein verhältnismäßig dürrtiger Befund, da dieser exponiert gelegene Teil nur noch von einer dünnen Kulturschicht überlagert war. Hier konnten nur noch dürrtliche Siedlungsspuren von Gräbern der jüngeren nachhethitischen Zeit und einigen älteren, nicht näher bestimmbar Mauerzügen nachgewiesen werden.

Die gesamte übrige Fläche zeigte sich, besonders nach Norden und Westen zu, überraschend hoch verschüttet. Im allgemeinen konnten hier drei deutlich ausgeprägte Kulturschichten festgestellt werden. In der obersten Zone fanden sich auch da Siedlungsspuren der jüngeren nachhethitischen Zeit, vornehmlich wieder in Form verschiedenartiger Bestattungen der hellenistischen, römischen und byzantinischen Periode. Darunter folgten die Überreste einer erstaunlich intensiven und sich über das ganze Areal erstreckenden phrygischen Bebauung, die sich in zwei bis drei, allesamt der älter-phrygischen Periode zugehörigen Bauphasen stuft. Die dritte und bisher unterste Schicht wird von den Ruinen der hethitischen Großreichzeit eingenommen, die unter einer stellenweise bis zu 2 m mächtigen Schuttkappe verborgen lagen, in den weniger geschützten Abschnitten allerdings stark unter der phrygischen Bautätigkeit, aber auch – wie

am Großen Tempel – unter rezemtem Steinraub gelitten haben.

Was das Gesamtbild der großreichszeitlichen Besiedlung anbetrifft, so konnte festgestellt werden, daß das Südareal von mehreren großen Gebäudekomplexen eingenommen wurde, die sich vielleicht bis vor den »Geschnittenen« Fels im Süden und der Poternenmauer im Südwesten ausdehnten. Erfasst sind bisher vier dieser Anlagen, von denen Komplex 1 vollständig, Komplex 2 teilweise ausgegraben wurden.

a) DIE STRASSE ZWISCHEN DEM TEMPELBEZIRK UND DEM SÜDAREAL (Taf. 10)

Wie schon erwähnt, wird das Südareal von dem Tempelbezirk durch eine gepflasterte Straße getrennt. Sie mißt durchschnittlich 8 m Breite und ist bisher auf über 100 m Länge nachgewiesen. Von einer platzartigen Erweiterung im Süden des Tempelbezirks verläuft sie in etwa nordnordwestlicher Richtung bis vor die Westecke der Westmagazine und schwenkt hier mit leichter Krümmung nach Nordwesten ein, um geradenwegs auf das Stadttor im Planquadrat I/19 zu führen².

Die Konstruktion der Straße entspricht im Prinzip derjenigen der internen Tempelstraßen: über einem Untergrund aus Bruchsteinen folgt zunächst eine bis zu 1,5 m dicke Lehmerdeaufschüttung. Sie reichte ursprünglich offenbar bis an eine stufenartig abgesetzte Mauervorlage der Gebäudefundamente heran und war in diesem Niveau mit einem Pflaster aus besonders harten Kalksteinen abgedeckt.

Die abgenutzten Oberflächen der Pflastersteine zeugen von einem regen Verkehr, der einst auf dieser Straße herrschte. Merkwürdigerweise fehlen jedoch jegliche Anzeichen von Wagenspuren, wie sie sich z. B. in der Schwelle des Westtores auf Büyükkale vorfinden. Statt dessen konnten auf einigen nahe den Südwest-Magazinen gelegenen Pflastersteinen an hethitische Hieroglyphenzeichen erinnernde »Kritzeleien« festgestellt

¹ O. Puchstein, WVDOG 19, 132 f., Abb. 90, 91, Taf. 34.

² K. Bittel, MDOG 89, 17 f., Abb. 14–17.

werden, die mit einem Spitzhammer flüchtig eingemeißelt sind und in ihrem Aussehen bezeichnenderweise an die weiter unterhalb im Stadttor (I/19) vorgefundene hethitische Inschrift erinnern (s. Beitrag Güterbock S. 49 ff.)³.

Eine kaum halb so breite, ebenfalls gepflasterte Seitengasse zweigt in Höhe des vorher erwähnten Platzes in weit geschwungener, wohl durch die Kanalisation (s. u.) bedingten Kurve nach Westen ab, um nach etwa 30 m auf eine größere Freifläche zu münden. Von hier aus wendet sie sich mit sanfter Krümmung nach Nordwesten und verliert sich – nunmehr nur noch als enger Gang – zwischen den Stützmauern der Gebäudekomplexe 1 und 3 (Taf. 11 a).

Beide Straßen besitzen ein Entwässerungssystem in Form außergewöhnlich tiefer, kragsteinüberwölbter Kanäle⁴, die sich an der Weggabelung vereinigen und mit stetigem Gefälle auf das Stadttor zuführen. Soweit aus dem untersuchten Bereich zu schließen, scheinen sie jedoch nicht der Straßen-, sondern der Gebäudeentwässerung gedient zu haben, was die teils fortgeschwemmten, teils eingesunkenen Straßenpflaster außerdem bestätigen (vgl. die Tempelstraßen).

b) DER GEBÄUDEKOMPLEX 1

(Beilagen 1,6)

Diese, eine Fläche von über 5000 qm einnehmende Anlage war nur über einen engen, dem Südwest-Propylon des Tempelbezirks gegenüberliegenden Durchgang zu betreten, im übrigen aber von der umliegenden Bebauung durch eine 1,2 bis 1,5 m, im hangwärtigem Bereich sogar 2 m starke Umfassungsmauer hermetisch abgeschlossen.

Das Innere dieses somit auffallend isolierten Bezirkes umfaßte einst über 100 Räume von kleinsten, kammerartigen bis zu großen, saalartigen Abmessungen. Sie sind zu 16 Gruppen von zwei bis maximal 16 Räumen zusammengeschlossen und waren über ein internes Straßennetz erreichbar:

Von dem nur 2 m breiten Außeneingang führte eine 4 m breite Gasse auf einen großen, trapezförmigen Hofplatz von 30 m Länge in nordwest-südöstlicher und 10 beziehungsweise 16 m Breite in nordost-südwestlicher Richtung. Sie setzte sich von der Ostecke des Hofes nach Südosten fort, um als knapp 1 m breite Sackgasse direkt vor der Außenmauer zu enden (Taf. 11 b).

Der Hofplatz und die Gassen waren mit Steinen ge-

pflastert, wie einige abgesunkene Reste in der Sackgasse und im Südteil des Hofes bezeugen, und über einen internen, gedeckten Abwässerkanal an die Hauptkanalisation der großen Verkehrsstraße angeschlossen.

Die Raumgruppen I bis XVI (vgl. Beilagen 1,6)

Einer eingehenden Beschreibung der einzelnen Raumgruppen sei zunächst wieder die Schilderung ihrer konstruktiven Details vorangestellt, da diese, wie wir schon bei den Tempelmagazinen sahen, entscheidend zum Verständnis der grundrisslichen Situation beitragen helfen.

Die Konstruktionsweise der Mauern und Fußböden entspricht im allgemeinen derjenigen der Tempelmagazine. So bestehen die durchweg gut erhaltenen Fundamente aus 1 bis 2,5 m starken, tief gegründeten Bruchsteinmauern, die vor allem bei den Außenmauern und im gesamten westlichen und nordwestlichen Bereich aus besonders großen, sorgfältig geschichteten Steinblöcken erstellt sind und 10 bis 20 cm unter das Fußbodenniveau heraufreichen. Darüber sitzt das häufig ungleich schwächere Sockelmauerwerk auf, das, mit Ausnahme der hoch anstehenden Stützmauer im Südwesten, in der Regel 50 cm hoch über dem Fußbodenniveau aufragt. Die Ausbildung der Sockelmauern ist recht unterschiedlich; sie variiert von kleinformatigen Bruchsteinmauern in den südlich und östlich gelegenen Zimmern bis zu kyklopisch geschichteten Steinblöcken in der südwestlichen Außenmauer. Werksteinsockel, wie wir sie an den Tempelmagazinen kennenlernten, waren nur bei der nordöstlichen Außenmauer zu beobachten, doch sind sie weniger sorgfältig, zum Teil geradezu nachlässig hergerichtet.

Nicht viel besser steht es um die Dübellöcher an den Oberflächen; sie finden sich im Innern nur auf den Schwellsteinen und dem monolithen Wasserbassin angebracht, treten im übrigen nur bei den Außenmauern auf, und zwar wieder nahe den Außenkanten. Hier sind sie so unpünktlich angeordnet, daß das Befestigen der Schwellhölzer nur unter großem Zeitaufwand möglich war, wenn man nicht größtenteils darauf verzichten wollte.

³ Ebenda, 18 f., Abb. 18.

⁴ Kanäle mit Kragsteingewölbe gibt es in Boğazköy in der Unterstadt (J/20), Schicht 2 und 1 b (vgl. MDOG 91,9 f.) und auf Büyükkale, Schicht III b (WVDOG 63, 58, Abb. 12; MDOG 95, 42, Abb. 8).

Daß auch im Südareal der Wandaufbau als Lehmziegelfachwerk zu ergänzen ist, beweisen die verbrannten, zum Teil noch mit Verputzresten behafteten Überreste in den Kellerzimmern der Raumgruppe XV. Die Abmessungen der Ziegel»pfeiler« entsprechen hier 1 bis $1\frac{1}{2}$ Ziegelbreiten, wobei die Größe der Lehmziegel mit $48/48/10$ cm ermittelt werden konnte. Die den Holzstützen vorbehaltenen Lücken sind meistens 50, häufig nur 24 cm breit. Eine Steinverbrämung der Ziegelfüllung war an den Hofe und dem Eingang zugekehrten Fronten des Kellergeschosses erkennbar (Taf. 12 a).

Die Fußböden besitzen immer eine Unterfüllung aus Bruchsteinen, die durchweg mit der Fundamentoberkante abschließt. Darüber lagert eine unterschiedlich dicke Lehmdecke, die 5 bis 15 cm unter das Türschwenniveau heraufreicht und den eigentlichen Fußboden bildet. Anstelle der Lehm Böden finden sich in einigen Räumen Steinpflaster, so in Raum IV/2 und in den Räumen XV/1–5, 6 und 10. Hier füllt das Pflaster allerdings nicht alle Teile der Räume aus, sondern ist stellenweise, vor allem im Bereich der Durchgangszonen, ausgespart und durch Lehmestrich ersetzt.

Die Türöffnungen lagen jeweils in den Ecken der Zimmer – abgesehen von einer einzigen Ausnahme (IV/4) – und lassen sich durch monolithische Schwellblöcke, beziehungsweise dort, wo sie verschwunden sind, durch ihre tief in die Fundamente eingreifenden Bettungen nachweisen. Die Schwellsteine wurden offensichtlich in vorgefertigtem Zustand in den Mauerverband eingefügt; denn man kann häufig nachträgliche Korrekturen an den Anschlagfalzen und den Dübellöchern beobachten.

Die Breite der Durchgänge beträgt 60 bis 120 cm. Die Räume konnten also, wie auch die jeweils nur in einer Ecke angebrachten Angellöcher beweisen, durch einflügelige Türen verschlossen werden. In manchen Fällen mußte man allerdings auf das Einhängen von Türen verzichten, weil die Schwellsteine, trotz Inbetriebnahme der Zimmer, in unfertigem Zustand belassen wurden (Taf. 12 b).

Raumgruppe I (Taf. 13 a)

Diese, durch die Schürfungen Makridis stark in Mitleidenschaft gezogene Gruppe bestand aus fünf Zimmern (I/1–5). Ihr Eingang lag, Spuren der Schwellbettung nach zu urteilen, in der Südecke des etwa 3×5 m messenden Raumes 1 und öffnete sich somit zu dem zentralen Hofplatz. Von dem Eingangsraum aus gelangte

man, sich nach rechts wendend, in eine kleine, im wesentlichen durch das gewaltige, monolithische Wasserbecken ausgefüllte Kammer (2). Das $3 \times 1,3$ m im Lichten messende Bassin ist mit seiner südwestlichen, 1 m dicken und 60 cm über dem Boden anstehenden Längswand, sowie den halb so starken, jetzt abgesplitterten, ursprünglich aber wohl gleichhohen Seitenwänden in die den Raum umgebenden Mauern einbezogen gewesen; darauf weisen nicht nur die anschließenden Fundamente oder der zur Standfläche geebene Südrand des Beckens, sondern auch zwei hier jeweils in Verlängerung der Querwände angebrachte Dübellöcher und die Pilaster an der Außenfront, die zweifellos in gleicher Weise wie die Pilaster an der Tempelfassade den Schnittpunkt von Längs- und Querwand markieren sollten. Die nördliche Längsseite ist dagegen nur durch einen 20 cm hohen und 14 cm breiten, abgerundeten Falz gefaßt, so daß sich das Becken auf den hier anschließenden, kaum 1 m tiefen Vorplatz hin orientierte, also ganz eindeutig auf das Rauminnere bezogen war.

Der Zweck der Anlage bleibt unklar. Sicherlich war sie zur Aufnahme von Flüssigkeiten bestimmt, was der in der Westecke gelegene Abfluß, der über einen kurzen Stichkanal mit dem Hauptentwässerungsstrang des internen Verkehrsnetzes in Verbindung stand, beweist. Kaum aber dürfte sie, angesichts der niederen Brüstung, als Wasserspeicher gedient haben, und ebensowenig wird ihr Zweck in der Verwendung als Viehtränke – wie Puchstein noch annahm⁵ – zu suchen sein; denn dazu war der Vorraum viel zu eng und der Beckenboden viel zu tief gelegen. Ob wir einige in näherer Umgebung aufgelesene Votivgefäße in Form kleiner Schälchen und Fläschchen⁶ mit der Anlage in Zusammenhang bringen dürfen, erscheint auf Grund ihrer sekundären Fundlage gewagt. Dennoch ist es nicht ganz abwegig, an eine kultische Funktion des Beckens zu denken, zumal wenn wir den Befund in den Nachbarquartieren berücksichtigen.

Eine weitere, etwa gleichgroße Kammer (3) war dem Wasserbecken im Südosten zugeordnet; beiden fügt sich nach Nordosten ein 7×10 m großer, nur noch in seinen Substruktionen erhaltener Saal an (4), der über eine Tür in der Westecke mit der Eingangshalle in Verbindung stand. Durchgänge zu den Räumen 2 und 3 scheinen dagegen nicht existiert zu haben, da der Mauersockel auf

⁵ WVD OG 19, 132 f.

⁶ Vgl. F. Fischer, WVD OG 75, Nr. 1032–1039, 1047–1051, 1066, Taf. 119, 120.

deren Seite zu hoch ansteht, als daß Türschwellen untergebracht werden könnten. Ebenso wenig scheint das noch ärger zerstörte, kleine Zimmer 5 von dem Saal aus zugänglich gewesen zu sein.

Raumgruppe II (Taf. 13 b)

Die südöstlich der Gruppe I benachbarte Raumgruppe II besaß ebenfalls fünf Zimmer (II/1–5). Der Zugang wird in den 2,1 m breiten, korridorartigen Raum 1 geführt haben, ist allerdings durch den Einbau einer nachhethitischen Grabanlage völlig zerstört. Von hier aus, und zwar unmittelbar rechts hinter der Außentüre, betrat man ein annähernd quadratisches, $5 \times 5,5$ m messendes Zimmer (2), das durch seine besondere Ausstattung auffällt. In der Raummitte nämlich befinden sich die Reste einer Steinsetzung, die ursprünglich die Fassung einer rechteckigen Fläche von $1,6 \times 2,3$ m Seitenlänge gebildet haben dürfte (Taf. 14 a).

Erhalten geblieben ist noch der östliche und nördliche Teil der Umrandung. Sie besteht an der östlichen Schmalseite aus einer Reihe von vier quaderartig zugerichteten, gelben Sandsteinen. Sie sind unterschiedlich lang (42–80 cm) und breit (25–35 cm), schließen aber mit der Innenfront bündig aneinander. Entsprechend ist auch die nördliche Kante, jedoch nur aus grob zugerichteten Kalksteinen, gefügt; davon liegen noch vier in situ, ein fünfter wäre unter Annahme einer genau achsial auf den Raum abgestimmten Anlage zu ergänzen, ebenso auch der gesamte West- und Südrand, von denen nur noch einige sekundär verlagerte Sandsteinspolien existieren.

Nahe der einzigen erhaltenen Ecke ist in dem nördlichsten Quader der Ostkante ein schlankes Bohrloch eingetieft; ihm entspricht ein zweites am entgegengesetzten Ende, das hier sicherlich die Südecke markiert. Zwei weitere mit Bohrlöchern versehene Quader fanden sich vor der Süd- und Westwand des Zimmers und könnten wohlmöglich die fehlenden Ecken unseres Viertels gebildet haben.

Von der Mitte des Ostrandes führen drei »Trittsteine«, die, wie auch das Rahmenwerk, bündig mit dem Fußboden abschließen, vor den Sockel der Ostwand. Ob an den drei übrigen Seiten ähnliche Trittsteinreihen vorhanden waren, was man im Hinblick auf die Regelmäßigkeit der Anlage vermuten könnte, ist wegen des hier zerstörten Fußbodens nicht mehr nachweisbar. Die Südwand des Zimmers aber war, wie ein 60 cm breiter und 10 cm tiefer Vorsprung in der Mitte des Mauer-

sockels bezeugt, durch einen Pilaster symmetrisch gegliedert.

Wie die Anlage zu rekonstruieren ist und welchen Zweck sie erfüllen sollte, bleibt vorerst noch unerfindlich. Gesichert ist nur durch die wohl als Dübellöcher zu deutenden Bohrungen, daß über dem Steinrahmen ein Aufbau existierte, den wir uns jedoch angesichts der eine Steinlage dicken, auf Lehm gegründeten Fundamente nur aus leichtem Material, etwa aus Holz, vorstellen müssen.

Auffallend ist die Verwendung von verschiedenen Steinsorten; daß damit ein gewisser Effekt, etwa durch ihre Verschiedenfarbigkeit und Bearbeitungsweise, erzielt werden sollte, erscheint kaum glaubhaft. Vielmehr wäre an einen nachträglichen Umbau oder an den sekundären Gebrauch der Steinblöcke zu denken, woraufhin zum Beispiel die Sandsteinquader verweisen könnten⁷. Ebenso wenig wie über die Anlage in seiner Mitte ist natürlich auch über den Zweck des Zimmers auszusagen; sicherlich war es ein besonderer, um nur an die pilastergeschmückten »Staatszimmer« im Großen Tempel zu erinnern⁸. Denn auch hier kann der Pilaster nur als Schmuck oder Symbol, nicht aber als statisches Glied gewertet werden.

Nördlich von Raum 2 lag ein gleichbreites, aber 2 m tieferes Zimmer (4), das jedoch nicht mit diesem in Verbindung stand, sondern über einen an den Korridor anschließenden Schmalraum (3) zu erreichen war. Ein weiteres schmales Gelaß (5) befand sich vor der Ostecke von Raum 4 und kann nur als »gefangenes« Zimmer von hier aus zugänglich gewesen sein.

Raumgruppe III (vgl. Taf. 13 b)

Gruppe III umfaßt nur drei kleinere Räume, die sich hakenförmig zwischen die Nachbarn II und IV einfügen. Von der Eingangshalle gelangte man geradenwegs in die nur $1,5 \times 2,5$ m messende Kammer 2, oder, indem man davor nach rechts abbog, in den fast 10 m langen, aber nur 1,8 m breiten Raum 3.

⁷ Gelber Sandstein ist in Boğazköy sowohl in hethitischer als auch nachhethitischer Zeit verwendet worden: Schicht 1a/Unterstadt (Boğazköy III, 20), Schicht Ia/Büyükkale (im sog. Rundbau, vgl. MDOG 88, 12 f., Abb. 4).

⁸ WVDOG 19, 95, 101 f., Taf. 33. Vgl. dazu auch den Pfeilervorsprung in der Mitte der Südwestwand der Kammer A in Yazılıkaya (WVDOG 74 Taf. 21, 3 und 41), bei dem es sich – im Hinblick auf die sorgfältige Bearbeitung – m. E. nicht um eine zufällig belassene Bosse, sondern um ein absichtlich geschaffenes Element des Kultraumes handelt.

Die Eingangshalle aber scheint zugleich das »Staatszimmer« dieser Raumgruppe gebildet zu haben. Denn in der Mitte seiner nördlichen Schmalwand, also der Außentür gegenüber und den Zugang zum Raum 2 seitlich flankierend, steht ein besonders hoher, 50 cm breiter und 70 cm tiefer Werkstein. Er springt um 10 cm aus der nur 60 cm dicken Wand ins Rauminnere vor und bildete offensichtlich den Sockel eines Wandpfeilers. Als Türgewände kommt er, schon in Ermangelung eines entsprechenden Gegenübers, sicherlich nicht in Frage.

Einer der im Südaerial seltenen in-situ-Funde gibt dem Raum zusätzliche Bedeutung: links hinter der Außentür, vom Eintretenden aus gesehen, lagen fest in die Oberfläche des Lehmfußbodens eingedrückt die Bruchstücke einer Tontafel. Weitere, vielleicht ihr zugehörige Teile fanden sich im Schutt der nahen Westwand. Der Befund ist um so bemerkenswerter, als noch zwei weitere Tontafeln in entsprechender Situation zu erwähnen sind, nämlich aus den Räumen VII/3 und VIII/2.

Raumgruppe IV (Taf. 14 b, 15 a)

Die durch ihre Rundung auffallende östliche Spitze des Gebäudekomplexes 1 wird von einem Raumgefüge mit 10 zumeist bescheiden dimensionierten Gelassen eingenommen (IV/3–12). Zwei anfänglich dieser Gruppe hinzugerechnete schmale Kammern (IV/1,2), entpuppten sich im Verlaufe der Grabungskampagne 1968 als nicht zugehörig. Raum 1 bildete, wie wir schon sahen, das letzte, schmale Ende der Sackgasse. Raum 2 wird damit aus dem Verband der Gruppe IV gelöst und zu einem selbständigen Bauglied innerhalb des Gesamtgefüges. Der Raum 1 m breite, fast 4 m lange Raum 2 weist in seinem Innern noch die Reste eines aus Kalk- und Sandsteinen bestehenden Fußbodenpflasters auf. Dieses scheint über einen Ablauf mit der vor der Nordwestseite des Raumes beginnenden Straßenkanalisation in Verbindung gestanden zu haben. Da die Anschlussstelle zerstört ist, läßt sich nichts Genaueres aussagen als nur die Vermutung, daß dieser Raum vielleicht sanitären Zwecken gedient hat. Den Zugang zu der Raumgruppe IV bildete eine langgestreckte Halle (3), die vom äußersten Winkel der Sackgasse her betreten wurde und ihrerseits vier Raumpaare sowie ein Einzelzimmer erschloß. Unter ihnen fallen 2 Räume (4, 6) durch ihre besondere Ausstattung auf. Sie stoßen an die Nordwestseite des Korridors und waren von hier aus über getrennte Eingänge zu erreichen.

Die Tür zu dem 3,2 × 5,6 m großen Raum 4 kann nicht, wie sonst allgemein üblich, in einer der Zimmerecken gelegen haben, denn hier stand das Sockelmauerwerk zu hoch an, sondern muß etwa in Wandmitte, an einer heute von einer tief reichenden Raubgrube markierten Stelle, ergänzt werden. Diese ungewöhnliche Anordnung aber war durch die Einrichtung des Zimmers bedingt. So sind nahe vor der Mitte der nördlichen Schmalwand zwei große Werksteinblöcke in den Lehmauftrag eingesenkt, die sich zu einem unregelmäßigem Viereck von 1 × 1,2 m Seitenlänge fügen; ihre Oberfläche ist sorgfältig für die Bettung eines weiteren Blockes mit genau quadratischer, 1 × 1 m messender Standfläche hergerichtet. Vor dem Postament, und zwar auf halber Strecke zu der südlichen Schmalwand, verweisen Aschen- und Kohlereste über brandgehärtetem Grund auf eine zu ebener Erde gelegene Feuerstelle. In der Mitte des südlichen Wandsockels aber hebt sich deutlich ein 50 cm breiter Pfeilervorsprung ab. Alle drei Anlagen sind somit auf die Längsachse des Raumes ausgerichtet, stehen jedoch sicherlich nicht nur in räumlicher Beziehung zueinander.

Eine kleine Nebenkammer (5) von 1,8 × 3,1 m Grundmaß war dem Raum 4 an seiner Westseite angefügt. Hier lagen knapp 1 m vor der Nordwand zwei nebeneinandergereihte, jeweils mit einem Dübelloch versehene Steine, die 10 cm über dem Fußboden herausragten. Zwei bis drei weitere Steine werden, wie ein Raubgraben zu bestätigen scheint, bis vor die Westwand zu ergänzen sein, so daß sich die Steinsetzung ursprünglich über die ganze Raumbreite erstreckte. Im Mauerschutt dieses Zimmers fanden sich zwei größere Tontafelbruchstücke.

Ähnlich wie Raum 4 war offenbar auch das nördlich angrenzende gleichbreite, jedoch nur halb so tiefe Zimmer 6 eingerichtet. Denn auch hier konnte die untere Steinlage eines 70 × 120 cm großen Postamentes nachgewiesen werden, das wieder vor der Mitte der nämlichen Wand, also gewissermaßen hinter dem Rücken des Postamentes in Raum 4, gestanden hat. Leider ist das Zimmer in seinen übrigen Teilen so zerstört, daß von seiner weiteren Ausstattung nichts mehr erhalten geblieben ist. Ebenso bleibt unklar, ob die nördlich vorgelegerte Kammer 7, analog dem Verhältnis des Raumes 4 zu 5, von hier aus zugänglich war; denn sie könnte auch mit dem kleinen, vom Korridor her erschlossenen Verließ (8) in Verbindung gestanden haben.

Von den übrigen Zimmern (9–12) ist außer ihrer Größe und Lage nichts weiter auszusagen. Die Räume 9

und 11 waren, wie die Bettungen der Türschwellen anzeigen, von der Halle 3 aus zu erreichen; ihnen ist jeweils ein »gefangenes« Zimmer zugeordnet, so das Eckzimmer 10 dem Raum 9 und der winzige Zwickel 12, dessen Türschwelle sogar, wenn auch umgestürzt, noch an Ort und Stelle liegt, dem Raum 11. Diese gefangenen Zimmer werden wieder die Funktion von Nebenkammern erfüllt haben, wohingegen die Räume 9 und 11 von besonderer Bedeutung gewesen sein mögen und vielleicht, wie ihre Grundrißliche Situation bezeugt, den Räumen 4 und 6 entsprachen.

Diese aber dürften wieder als »Staatszimmer« gelten, wobei hinsichtlich der Postamente die Versuchung nahe liegt, sie zu kleinen mit Standbildern oder Altären ausgestatteten Kulträumen zu ergänzen; denn als Wohnräume, das heißt dem dauernden Aufenthalt von Menschen, werden sie wegen ihrer Innenlage gewiß nicht gedient haben. In der kleinen Nebenkammer 5 könnte dann, der Puchsteinschen Version des Klinenzimmers im Tempelheiligtum folgend⁹, eine geweihte Lagerstätte untergebracht gewesen sein. Sie wäre hier durch die Steinsetzung angedeutet und hätte ähnlich wie die Kline im Tempel eine volle Schmalseite des Raumes eingenommen.

Die Raumgruppen V–VIII (Taf. 11 b, 15 b)

Der südwestlich der Sackgasse gelegene Raumkomplex setzt sich aus fünf Gruppen zusammen, von denen vier (V–VIII) von der Gasse aus, die fünfte (IX) vom Hofe aus zugänglich waren. Die Gruppen V–VIII fallen durch ihre geringe Ausdehnung, aber auch durch ihre sehr schmalen Innenwände auf. In ihrer Gesamtheit beanspruchen sie nicht mehr Platz als etwa die Raumgruppe I oder IV.

Gruppe V grenzt an den südlichen Außenzingel und besitzt vier durch dessen Führung bedingte, schiefwinklig geschnittene Zimmer. Der Eingang zu dem nur 1,3 m tiefen Vorraum ist zerstört, dürfte aber, wie ein tiefer, nachhethitischer Fundamentgraben andeutet, nahe der Nordecke gelegen haben. Entsprechend war offenbar auch der ebenfalls verschwundene Zugang zu dem dahinter anschließenden Raum 2 angeordnet, der sich mit seiner schmalen Rückwand gegen eine hohe Felskuppe lehnt. Darauf aber existierte ein weiteres, kaum 1 m breites Gelaß (3), das, einer in das Felsgestein eingearbeiteten Türschwelle nach zu urteilen, mit dem Vorderzimmer in Verbindung stand und um 60 cm höher lag als dessen nur noch rekonstruierbares Bodenniveau.

Eine vierte winzige Kammer (4) war schließlich noch vom Südende des Vorraumes abgesondert.

Im näheren Umkreis dieses Raumes fanden sich bemerkenswert viele Bruchstücke sogenannter Votivgefäße (s. o.), darunter ein fast vollständig erhaltener

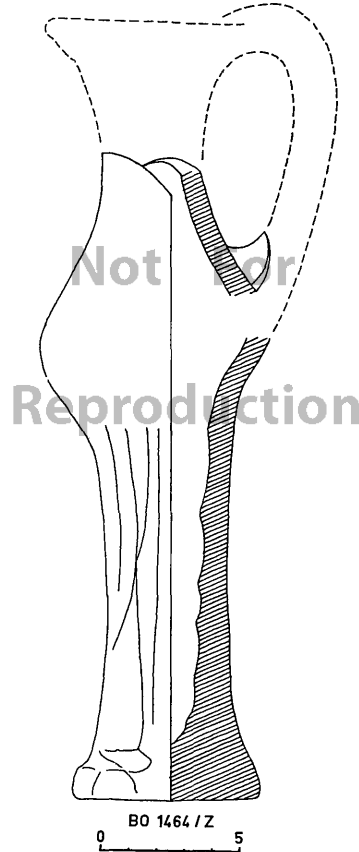


Abb. 5. Südareal, Hethitische Votivkanne.

Gefäßkörper, sowie Teile weiterer Henkelkannen, die alle durch ihre flüchtige Machart auffallen (Abb. 5)¹⁰. Leider lagen die Fundstücke in sekundär bewegtem Bauschutt, weshalb sie für eine Deutung der Räume keinen sicheren Hinweis bieten.

⁹ WVDOG 19, 105, Taf. 33 (Raum 42, aber auch 19/18, 22/21).

¹⁰ WVDOG 75, Nr. 1057, Taf. 120.

Die benachbarte Gruppe VI besitzt nur zwei Räume. Die $2,5 \times 5,5$ m große Eingangshalle (1) ist durch einen Pilaster an der Mitte ihrer nördlichen Längswand als »Staatszimmer« gekennzeichnet. Bemerkenswert ist dazu, daß gerade diese Wand sich durch einen sehr sorgfältig bearbeiteten, orthostatenähnlichen Sockel auszeichnet. Die südwärts anschließende, wieder auf den Fels gestellte Kammer (2) ist mit Rücksicht auf den Raum V/3 soweit nach Westen verschoben, daß ihr gerade noch ein schmaler, offenbar nicht verschließbarer Durchgang zum Vorderzimmer verbleibt, und greift dementsprechend hakenförmig hinter die nächste Raumgruppe VII.

Dieser gehören drei Zimmer an, die mitsamt den Türschwelen und Fußböden erhalten sind. Hinter dem auffallend hoch über dem Gassenniveau gelegenen Eingang erstreckt sich zunächst ein schmaler, 6,4 m langer Korridor (1). An seinem Südende ist ein kleines quadratisches Zimmer abgetrennt, während im Osten ein gleichtiefer, aber etwas breiterer Raum (3) angrenzt. Eine 52 cm breite Lücke in der Mitte seiner Nordwand könnte auf einen einst vorhandenen Pfeilersockel hindeuten, analog zu dem in Raum VI/1 gemachten Befund. Bezeichnend, daß sich in diesem Zimmer, nahe der in seiner Westecke angeordneten Türe und wieder linkerhand vom Eintretenden, eine Tontafel in situ fand, das heißt auf dem Fußboden lagernd.

In gleicher Fundlage konnte auch die dritte Tontafel in dem Raum 2 der benachbarten Gruppe VIII geborgen werden. Diese Gruppe besteht wieder nur aus zwei hintereinandergeschalteten Schmalräumen, deren Fußböden und Schwellen erhalten sind. Ein allerdings nur schwach angedeuteter, 40 cm breiter Vorsprung in der Mitte der nördlichen Längswand des Eingangsraumes könnte einem Wandpilaster zugehören.

Die Raumgruppe IX (Taf. 16 a)

Einen offensichtlich bevorzugten Platz in dem Gewirr der umliegenden Raumgebilde nimmt die Gruppe IX mit ihrer breit hingelagerten, sich über die ganze südöstliche Hofseite erstreckenden Eingangsfront ein. Zudem fällt diese Raumgruppe durch eine einfache Grundriß-Konzeption auf, die der Situation der Räume 32–35 im großen Tempel genau entspricht. Vier Zimmer von unterschiedlicher Breite aber gleicher Tiefe sind zu einer einfachen Reihe zusammengefügt. Den Eingangsraum bildete ein schmales Vestibül (1), an das

sich südwärts ein etwa gleich breites Zimmer (2) schloß. Ein nördlich vom Vestibül gelegener größerer Raum (3) von etwa 3,5 m Breite wird das Hauptzimmer gewesen sein; er stellte zugleich die Verbindung zu dem schmalen Raum 4 am Nordende des Traktes her. Bemerkenswert ist, daß die Türen versetzt angeordnet sind und nicht, wie man angesichts der Raumreihung erwarten könnte, in einer »enfilade«.

Die Raumgruppen X–XI (vgl. Beilage 1)

Diese beiden, an der Südseite des Hofes gelegenen Raumgruppen besitzen zwar gesonderte Außeneingänge, sind aber durch interne Durchlässe direkt untereinander verbunden, so daß sie vielleicht in einem funktionellen Zusammenhang zu verstehen sind.

Gruppe X besteht aus zehn Räumen, die sich in zwei Abteilungen gliedern. Die erste Abteilung wird direkt von der 2,5–3 m breiten und 8 m tiefen Eingangshalle (1) erschlossen. Sie enthält vier Räume, die sich um die Eingangshalle gruppieren: ein quadratisches kleines Zimmer (2) zur Linken der Haustür könnte vielleicht als Wächterstube gelten; ein winziges Gefäß am Südende der Halle besitzt Reste eines Steinpflasters und war möglicherweise für sanitäre Einrichtungen bestimmt (3). Der noch kleinere Raum 4 der Westecke der Halle diente als Durchgangszimmer in den Nachbartrakt XI. Das große, $3,5 \times 6$ m messende Zimmer 5 rechts von der Außentür und mit einem Eingang nahe der Südecke scheint, den Fundamenten einer 54 cm breiten und 14 cm tiefen Mauervorlage in der Mitte der Nordwestwand nach zu urteilen, wieder ein pilastergeschmücktes »Staatszimmer« gewesen zu sein.

Die zweite Abteilung war nur über einen weiteren, internen Korridor (a1) im Südosten der Eingangshalle zu erreichen. Daran schließen sich zwei Zimmer: der verhältnismäßig große Raum a/2 im Osten, von dem aus zwei weitere Kammern (a3, a4) zugänglich waren, und der Raum a5 im Süden, zu dem ein nur 50 cm breiter Durchgang führte. Trotz der größtenteils erhaltenen Fußböden zeigte sich in diesen Räumen nicht ein einziger Gegenstand in situ.

Gruppe XI besaß, wie gesagt, einen separaten Zugang vom Hofe, der sich allerdings nur noch durch die Lücke des ausgeraubten Schwellsteines nachweisen ließ. Er führte in ein kleines Vestibül (1), das sich zu einem gleichbreiten, mit auffallend großen Steinblöcken gepflasterten Langraum (2) hin öffnete. Dieser stellte seinerseits die Verbindung zu den Räumen 3 und 4 im Sü-

den und, über Raum 5, die Verbindung zur Gruppe X im Osten her.

Raumgruppe XII (vgl. Beilage 1)

Diese Gruppe besteht aus einem Gefüge von fünf Räumen mit einem nordwestlich vorgelagerten, 2 m breiten und sich über die ganze Gebäudtiefe erstreckenden Korridor (6). Durch ihre exponierte Lage ist sie jedoch so schlecht erhalten, daß nicht für alle Zimmer der Standort der Türen eindeutig gesichert ist. Das gilt vor allem für den Zugang vom Hofe und die Verbindung der Räume 1 und 2. Gewisse Entsprechungen zu dem Raumtrakt IX an der Südostseite des Hofes lassen jedoch annehmen, daß sich dieser Zugang zum Korridor 6 hin auftrat. Denn von da aus existierte nachweislich eine Verbindung zu dem Raum 4, der damit dem Eingangsraum 1/IX entsprechen würde. In der Tat zeichnen sich hier, wie wieder an den Fundamentlücken erkenntlich ist, Durchgänge zu den Räumen 5 im Südwesten und 3 und 1 im Nordosten ab.

Raumgruppe XIII (Taf. 16 b)

Im auffallenden Kontrast zu diesen verhältnismäßig kleinen, zum Teil fast kümmerlich wirkenden und verschachtelten Raumgebilden stehen die nicht nur ungleich größeren, sondern auch großzügiger konzipierten Gruppen XIII und XIV. Sie mögen, wie auch ihre Lage an bevorzugter Stelle, das heißt in Nähe des Eingangsportes, bezeugt, den wichtigsten Teil des Gebäudekomplexes dargestellt haben.

Den flächenmäßig umfangreichsten Trakt bildet hier zweifellos die Raumgruppe XIII mit insgesamt 16 Zimmern, deren horizontal abgeglichenes Fundamentmauerwerk gegenüber der Gruppe XII, aber auch gegenüber den aus kyklopischen Steinblöcken aufgeführten Außenzingel nahezu 2 m tief abgesenkt ist, demzufolge aber auch fast einen Meter unter das nach Nordwesten zu abschüssige Hofterrain zu liegen kommt. Wie jedoch noch zwei in situ vorhandene, mit Dübellöchern an der Oberseite versehene Werksteine auf den Südostmauern der Räume 1 und 7 bezeugen, besaßen die Fundamente ursprünglich einen steinernen Sockelaufbau von über 1 m Höhe, was besagen will, daß das ursprüngliche Niveau der Räume dem Hofplatz angeglichen war. Reste des Werksteinaufbaus fanden sich außerdem noch in der bis zu 3 m dicken, ungewöhnlich festen, die Fundamente überlagernden Schuttschicht. Holzbrand, sowie Reste von teils verkohlten, teils verrotteten Balken auf den

Fundamenten des Raumes 9 bestätigen überdies die Verwendung hölzerner Konstruktionselemente in den Fundamenten¹¹.

Mit dem Fehlen eines Fundamentsockels erklärt sich auch das Fehlen jeglicher Türschwellen, die hier sicherlich einmal, analog zu den übrigen Raumtrakten, vorhanden waren. Immerhin läßt sich noch am Grundriß der Anlage deutlich erkennen, daß die dem Außentor gegenüberliegenden, symmetrisch gruppierten drei Räume 1 bis 3 vermutlich die 4,5 m tiefe Eingangshalle gebildet haben, mit einem 3,5 m breiten Hauptraum in der Mitte, sowie zwei schmalen, 1,5 bis 1,7 m breiten Kammern zur Seite, die zudem nur durch knapp 1 m dicke Mauern von dem Mittelraum abgetrennt sind, während hier sonst die allgemein übliche Fundamentstärke 1,6 m und mehr beträgt. Das Arrangement zeigt damit eine auffallende Ähnlichkeit mit den Kernräumen der nach gleichem Schema gestalteten Torbauten des Großen Tempels, in Yazılıkaya und auf Büyükkale.

Störend erscheint aber dann die achsial an den Mittelraum 2 anschließende Trennwand zwischen den 3,3 m breiten Räumen 4 und 5. Bildete sie etwa nur das Fundament von Deckenstützen in einem beide Räume umfassenden großen Saal?

Möglich, wenn nicht gar wahrscheinlich ist, daß die in gleichem Niveau gelegenen Räume 6 bis 13 von diesem Saal aus zugänglich waren. Auch hier ist man auf Grund der regelmäßigen Gruppierung der Zimmer zu zwei Reihen mit je vier 4 × 10 m großen Zellen versucht, an die Substruktion einer großen, säulengetragenen Halle zu denken.

Die 3,9 m tiefen, 5,5 bis 6,5 m breiten Räume 14 bis 16, die den Beschluß dieser Raumgruppe bilden, liegen um etwa 1 m höher, das heißt in der gleichen Ebene wie die nordwestlich vorgelagerten Magazine. Doch weisen sie nach dorthin keinerlei Verbindung auf, ebensowenig nach dem langen, zum Magazintrakt führenden Korridor (XVI/6); denn in beiden Fällen stehen die Fundamente zu hoch an, als daß Türschwellen untergebracht werden könnten. Sie können also nur von den Räumen 12/13 über Treppen erreichbar gewesen sein.

Raumgruppe XIV (Tafel 16 b, 17 a-c)

Mindestens 1,3 m in seinem nordöstlichen Teil und 2 m in seinem südwestlichen Teil gegenüber dem Hofniveau abgesenkt lag die Raumgruppe XIV, die mit ins-

¹¹ So z. B. auch auf Büyükkale bei den Fundamenten von Gebäude M beobachtet.

gesamt 13 Räumen ein regelmäßiges Rechteck von 26×23 m äußerer Kantenlänge bildet und von XIII durch die schmale »Korridorstraße« (XVI/6) getrennt war. Entsprechend ihrer Niveaulage konnte sie nur über ein Treppenhaus zugänglich gemacht werden, das wir nach Lage und Anordnung der sämtlich erhaltenen Türschwelle zu urteilen, nur über dem kleinen Gelaß 1 in der Ostecke des Traktes in Form einer hölzernen Stiege ergänzen können und das dort direkt mit dem Toreingang in Verbindung stand. Über diese Treppe gelangte man in den noch bescheideneren, kaum 3 qm großen Vorraum 9, der sich in Richtung Südwesten auf eine »enfilade« von sieben hintereinandergereihten, durch kaum 1 m dicke Wände getrennte Zimmer öffnete (Taf. 17 a).

Je drei schmale, etwa 2 m breite und 5,2 m tiefe Zimmer im Nordosten (2-4) und Südwesten (6-8) waren hier um einen gleich tiefen, aber 3,1 m breiten Mittelraum (5) gruppiert, der nicht nur durch seine Lage und Abmessungen, sondern auch durch seine Ausstattung auffällt: am Nordwestende des Raumes steht noch ein mächtiger, quaderartig zugerichteter Kalksteinblock von über 1 m Kantenlänge bei einer Höhe von 60 cm über dem durch Randschlag deutlich markierten Fußbodenniveau. Der Block ist genau in das symmetrische Bild des Raumes eingefügt, das heißt auf dessen Längsachse abgestimmt, so daß an den Seiten ein jeweils 1 m breiter Durchgang verbleibt, außerdem aber noch mit seiner Rückseite auf die Flucht der inneren Türleibungen ausgerichtet. In Verlängerung der Längsachse des Raumes deutet sich an der südöstlichen Schmalwand ein knapp 10 cm vorspringender, 30 cm breiter Pilaster an.

Angesichts der bescheidenen Abmessungen des Zimmers ist es klar, daß beiden Gegenständen keinerlei Bedeutung als statische Konstruktionselemente zukommen kann. Statt dessen mögen sie, vor allem wenn wir uns der ähnlich eingerichteten Räume IV/5 und 7 erinnern, auf den besonderen Zweck des Raumes, nämlich wieder als »Staatszimmer« verweisen.

Aber auch die benachbarten Schmalräume sind bemerkenswert ausgestattet: in den Fußböden des Raumes 8 fanden sich zwei oblonge, gelbe Sandsteinbasen eingelassen und zwar so, daß zwei jeweils in die Oberfläche eingetiefte Dübellöcher in der Längsachse des Zimmers zu liegen kommen. Die südöstliche Basis stand in 50 cm Abstand vor der Außenwand, die nordwestliche war wieder, entsprechend dem übrigens mit je zwei Reihen zu drei Bohrlöchern nahe den Seitenkanten versehenen Quaderblock in Raum 5, bündig mit den inneren Türleibungen angeordnet. In den Räumen 6 und 7

existierte noch die vor der Südostwand gelegene, hier allerdings aus Kalkstein erstellte Basis. Doch besteht kein Zweifel daran, daß dergleichen Basen auch in den nördlichen Teilen dieser Zimmer, aber auch in den Räumen 2, 3 und 4 vorhanden waren.

Beim Präparieren der Wandsöckel stellte sich außerdem heraus, daß sie Reste eines gelbfarbenen, sandigen Verputzes trugen, der zum Teil auch abgebröckelt auf den Fußböden davor lag, so vor allem in den besser erhaltenen Räumen 6 und 7. Die Zimmer waren also demnach, zumindest in der Sockelzone, mit einem gelben Wandverputz versehen.

Durch eine weitere, in der Nordwestwand des Vorraums 9 gelegene Tür betrat man einen schmalen Korridor (10). Hieran schlossen im Südwesten zwei hintereinander gestaffelte, jeweils 7×7 m große Säle (11, 12) mit auffallend dicken (2,1 m) Umfassungsmauern, sowie im Nordwesten ein schmales, über die ganze Breite der Raumgruppe reichendes Depot, das mit zwei Reihen dicht gedrängt stehender Pithoi vollgestellt war (Taf. 17 b, 17 c).

Bemerkenswert ist die Anordnung des Türanschlages am Durchgang zu dem Raum 11; denn sie ist eindeutig für Passanten vorgesehen, die aus dem Raum 11 in den Raum 10 eintreten, was aber heißt, daß sich in Raum 11 oder 12 ein weiterer Treppenabgang, vielleicht die eigentliche Haupttreppe befunden haben muß, die die Verbindung zum Obergeschoß herstellte.

Daß wir aber über den Räumen ein Obergeschoß ergänzen dürfen, ist nicht nur mit dem kellerartig eingetieften Erdgeschoß begründet, sondern auch mit zahlreichen in Sturzlage über den Fußböden der »Kellerräume« vorgefundenen Spolien von Türschwellen und Stützenbasen, für die sich hier keine Unterbringungsmöglichkeit bietet. Wie das Obergeschoß im einzelnen ausgesehen haben mag, bleibt nur Mutmaßungen überlassen, da außer den Substruktionen im Kellergeschoß keine weiteren Anhaltspunkte gegeben sind.

Raumgruppe XV (Taf. 18 a)

Nicht viel besser steht es um die Rekonstruktion der Raumgruppe XV; denn auch hier sind nur die Kellerräume erhalten, die zudem weniger sinnvoll angeordnet erscheinen als die Räume der Gruppe XIV.

Überraschend ist vor allem, und mit den verbrannten Ziegelaufbauten und geschwärzten Fußböden hinreichend erwiesen, daß dieser im Keller 14 Räume enthaltende Trakt in einer Feuersbrunst zugrunde gegangen

ist, die merkwürdigerweise nicht auf die benachbarten Gebäudeteile übergreifen zu haben scheint, denn keine der anderen Raumgruppen – mit Ausnahme des Raumes XIII/9 – zeigt auch nur die geringsten Spuren von Feuereinwirkung.

Der Grundriß des Kellergeschosses zeigt eine Vielzahl unterschiedlich großer, ohne besonderen Korridor direkt untereinander verbundener Zimmer, die, nach Anordnung der Türschwellen zu schließen, über einen hölzernen Treppenabgang im Raum 8 zu erreichen waren. Lediglich Raum 13 besaß trotz seines tiefgelegenen Fußbodens keinerlei Verbindung zu einem der benachbarten Zimmer, so daß er wohl gesondert vom Obergeschoß her begehbar war.

Ein eigentliches Schema in der Anordnung der Räume zu erkennen, vor allem auch hinsichtlich der Gestaltung des Obergeschosses, ist vorerst, das heißt vor endgültigem Abschluß der Planaufnahme, nicht möglich. Auffallend erscheint zunächst nur eine gewisse Diskrepanz zwischen größeren Räumen im Westen und kleineren Kammern im Osten des Traktes, die zum Teil so bescheiden dimensioniert sind, daß sie praktisch nur als Durchgangsfure dienen konnten.

Das Labyrinth der Zimmer wird um so unverständlicher, als keinerlei, ihre Zweckbestimmung deutende Ausstattung, geschweige denn irgendwelche in-situ-Funde nachweisbar waren. Nur im Brandschutt fanden sich verschiedene Objekte, die vermutlich vom Obergeschoß hierhergeraten sind: einige Tontafelbruchstücke¹², eine Tonbulla mit Abdruck eines Stempelsiegels¹³, das Fragment eines Werksteines mit Hieroglyphenzeichen¹⁴, sowie Spolien weiterer Werkstücke, vor allem Stützenbasen aus den Räumen 8 und 13, und schließlich noch ein kleines Bruchstück eines Reliefgefäßes vom sogenannten Bitik-Stil¹⁵.

Raumgruppe XVI (Taf. 18 b)

Die 16. und letzte Raumgruppe wird von einem 11 Räume umfassenden Magazintrakt im Nordwesten des Gebäudekomplexes eingenommen, der unabhängig von den benachbarten Raumtrakten über einen langgestreckten, kaum 2 m breiten Korridor (6 a, b) von der Westecke des Hofes aus zu erreichen war. Zwei Türen an seinem äußersten Nordwestende führten zu den Räumen 5 bis 1 im Nordosten, die jeweils mit zwei Reihen von Pithoi vollgestellt waren, sowie zu den Räumen 7 bis 11 im Südwesten, von denen das korridorartige, mit einer weiteren Tür am Südostende ausgestat-

tete Gelaß 7 wohl möglich eine hölzerne Treppe zum Obergeschoß enthalten haben könnte.

Entsprechend dem Hanggefälle von Süden nach Norden waren die Fußböden der einzelnen Räume um jeweils eine oder zwei Stufen Differenz versetzt angeordnet, was sicherlich nicht ohne Einfluß auf die äußere Erscheinung des Magazintraktes blieb, sondern auch eine entsprechende Abstufung der Dachflächen erforderte.

Vorhandene oder aber gleichzeitig errichtete Bauten zwangen offenbar zu den merkwürdigen Vor- und Rücksprüngen in der nordwestlichen Außenmauer, denn von der inneren Organisation der Magazinräume her gesehen gibt es für sie keine Erklärung. Damit aber entspricht der Mauerzug der Nordwestfront des Tempelbezirks, für deren unregelmäßige Führung, ganz im Gegensatz zu der geraden Nordost- oder Südostfront, ähnliche Gründe geltend zu machen sind.

Zusammenfassung und Deutungsversuch

Der vorliegenden Beschreibung sind einige wichtige Beobachtungen zu entnehmen, die erste Ansätze einer Deutung des Gebäudekomplexes ermöglichen. Sie sollen der besseren Übersicht wegen hier noch einmal kurz zusammengestellt werden.

Der Gebäudekomplex bildete ein in sich abgeschlossenes Areal, das nur über einem schmalen, dem Südwestpropylon des Tempelbezirks gegenüberliegenden Torweg mit der Außenwelt in Verbindung stand.

Ein internes, kanalisiertes Verkehrsnetz, bestehend aus dem zentral gelegenen Hof und davon ausstrahlenden Gassen oder Korridoren, sorgte für die Erschließung des Gebäudeinnern.

Dieses umfaßt 16 völlig unterschiedlich gestaltete Raumgruppen, die deutlich in zwei Abteilungen geschieden sind: eine großzügig und weiträumig konzipierte im Nordwesten, das heißt nahe dem Eingang (XIII, XIV, XV, XVI), und eine kleinräumige, verschachtelte (I bis XII) im südöstlichen, offenbar durch vorhandene Bebauung in seiner äußeren Gestalt bestimmten Zwickel.

Trotz aller Uneinheitlichkeit in der Gestaltung des Grundrisses, aber auch in der Anzahl der Räume ist bemerkenswert, daß in 8 der 16 Raumgruppen sogenannte »Staatszimmer« vorgefunden wurden, in der Raumgruppe IV sogar 2.

¹² Inv.Nr. Bo 68/97, Bo 68/201, Bo 68/216.

¹³ Inv.Nr. Bo 68/68, Bo 68/93.

¹⁴ Inv.Nr. Bo 68/266.

¹⁵ Inv.Nr. Bo 68/166.

Die Staatszimmer zeichnen sich durch ihre besondere Ausstattung aus: Wandpilaster, Postamente, Feuerstellen. Sie sind gewöhnlich mit einer oder auch mehreren Nebenkammern kombiniert.

Der konstruktive Aufwand ist beachtlich und durchaus mit dem des Tempels vergleichbar: Orthostaten oder orthostatenartiges Sockelmauerwerk und monolithische Türschwellen in den Aufbauten, dazu eine selbst bei schwächlichem Mauerwerk ungewöhnlich massive Substruktion.

Die in-situ-Funde beschränken sich auf drei Tontafeln. Sie verteilen sich zu je einem Exemplar auf zwei Staatszimmer (III/1, VII/3) und einen Nebenraum (VIII/2) und lagen immer an gleicher Stelle, nämlich links hinter der Tür.

Sekundär verlagert, aber noch dem ungestörten Verfallsschutt der hethitischen Anlage und damit in ihrer Verteilung bemerkenswert, fanden sich an drei Stellen sogenannte Votivgefäße: in der Umgebung des Wasserbeckens (I/2), im Bereich der Räume II/3–5 und vor der Südmauer der Räume V/2 und 4. Hinzu kommen Tafelbruchstücke, eine gesiegelte Tonbulle und ein Gefäßfragment aus der Raumgruppe XV. Der gleichen Gruppe sollten auch noch einige weitere, bedeutsame Fundstücke zugerechnet werden, die, was ihre Häufung und ihr Erhaltungszustand anbetrifft, nicht von weither umgelagert sein können.

Neben verschiedenen, verstreut aufgefundenen Bruchstücken sind dies vor allem größere, zusammenhängende Teile von insgesamt 3 Libationsarmen des sog. langen Typus¹⁶, die nahe beieinander im Lehmschutt über den Fundamenten der Räume XIII/13 und 14 lagerten (Taf. 16 b). Der gleichen Raumgruppe, und zwar dem Südostflügel, entstammen mehrere, spatelähnliche Bronzegeräte verschiedener Größe, aber vollkommen gleichen Aussehens¹⁷. Ritzverzierte, beinerne Plättchen, vielleicht als Einlegearbeiten von Möbeln oder sonstigem Gerät zu erklären, fanden sich im Schutt der benachbarten Raumgruppe XIV¹⁸. Ebenda, allerdings aus weniger günstiger Fundlage, das heißt aus den sekundär durchwühlten Trümmern des Raumes 12, konnte das Fragment einer Tontafel¹⁹ geborgen werden, die, nach H. Otten, eine Aufzählung von Leuten des »Hauses der Arbeit« bringt: Priester, Schreiber, Sänger, Sängerinnen, alles offenbar für Personal, das im Dienste des Kultes im weiteren Sinne stand.

Auf Grund dieses Befundes scheidet aber der Gedanke an ein rein profanen Zwecken bestimmtes Bauwerk aus. Vor allem angesichts der Lage und gewisser

Architekturdetails – womit sicherlich nicht nur äußerliche Beziehungen zu dem benachbarten Tempelbezirk aufgezeigt sind –, aber auch der Fundobjekte werden wir statt dessen annehmen dürfen, daß die Anlage kultischen Funktionen diene, sei es als Ergänzung, wie der oben zitierte Text andeutet, oder in Erweiterung des Heiligtums, als Neugründung einer vielleicht weiteren Göttern gewidmeten Kultstätte²⁰.

c) DER GEBÄUDEKOMPLEX 2 UND DER KANALKOPF

Vor der Südfront des Komplexes 1 und von ihm durch die Seitengasse getrennt liegt ein großes, erst in seinem Westteil aufgedecktes Bauwerk, das hier unter Einbeziehung einer entsprechend abgearbeiteten Felskuppe errichtet ist (vgl. Beilage 1 und 6). Den nur noch wenige Steinlagen hoch erhaltenen Fundamenten nach zu urteilen, besaß es eine Frontlänge von 32 m, wobei sein östlicher Abschluß mit der Südostecke von Komplex 1 korrespondierte. Im Innern der anscheinend rechtwinklig konzipierten Anlage deuten sich bisher 9 Räume an. Der Eingang könnte an der Westseite des Gebäudes gelegen haben; denn hier existierte offenbar ein großer, freier Platz, der von verschiedenzeitlichen Kanalsystemen durchzogen war. Die älteste Anlage bildete der gleichzeitig mit der gepflasterten Seitengasse und dem Komplex 1 entstandene große, kragsteingewölbte Kanal (1). Er begann vor der Westecke des Komplexes 1, wo sich noch eine in den Felsen eingetiefte Rinne zeigt, und führte entlang seiner Südfront in die Seitengasse, um sich dann unter der Hauptstraße in nordwestlicher Richtung auf das Stadttor hin fortzusetzen. Dieser Kanal wurde in späterer Zeit, bei Errichtung der terrassenartigen Substruktion eines großen Neubaus südwestlich oberhalb des Komplexes 1 aufgelassen, muß aber, wie eine bis an die Scheitelsteine heranreichende Füllung aus feinschichtig abgelagertem Schwemmsand lehrt, zu diesem Zeitpunkt bereits außer Betrieb gewesen sein. Eine zweite, unabhängig davon errichtete Anlage (2) führte von dem Massiv des Geschnittenen

¹⁶ Inv.Nr. Bo 68/516, 517, 518, 519.

¹⁷ Inv.Nr. Bo 68/171, 172.

¹⁸ Inv.Nr. Bo 68/252, 253, 331.

¹⁹ Inv.Nr. Bo 68/242.

²⁰ Man denke an die ähnliche Ausstattung der »Staatszimmer« im Südareal und des Tempel-Allerheiligsten (Pilaster, Postament). Es ist in dieser Hinsicht außerdem möglich, daß die Staatszimmer im Tempelgebäude selbst als eine Art Nebenheiligtümer dienten.

Felsens her kommend bis auf knapp 6 m an die Südzingel des Komplexes 1 heran, um hier mit senkrechtem Mauerabschluß zu enden. Auch diese Anlage besteht aus einem kragsteingewölbten Tunnel mit einer lichten Höhe von 1,50 m, macht jedoch einen weniger soliden Eindruck als sein nördlicher Nachbar (Taf. 19 a).

An den Kanal 2, das heißt an das Kopfende von dessen Westwange, schließt, ohne einzubinden, eine kaum 50 cm starke, aus kleinformatigem, wenig sortiertem Steinmaterial gefügte Mauer an. Sie führt geradenwegs bis vor den Mantel des Kanals 1. Eine zweite, gleichstarke Mauer setzte seitlich und bündig an dem Kopf der östlichen Kanalwandung an; sie läßt sich noch auf etwa 4 m in Richtung auf den Komplex 2 verfolgen.

Als infolge einer vielleicht durch die Verstopfung des Kanals 1 ausgelösten Überschwemmung nicht nur die Pflasterdecke der Seitengasse, sondern auch Teile dieses Kanals und der oben beschriebenen Mauern zerstört wurden, arrangierte man – unter Beibehaltung des Kanals 2 – ein neues Entwässerungssystem und planierte das gesamte, durch eine tiefe Rinne aufgerissene Terrain mit Brandschutt und Lehm im Wechsel von mehreren Schichten, deren oberste die Überreste des zerstörten Straßenpflasters überlagern. Der Kanalkopf (2) erhielt, unter Einbeziehung des noch vorhandenen Mauerstumpfes auf der Westseite, einen etwas weiter nach Norden vorgezogenen Vorbau mit einem Treppenabgang.

Von den sieben noch erhaltenen Stufen der besonders zur Mitte hin stark abgesunkenen Treppe sind die oberen fünf aus einfachen Bruchsteinen, die beiden unteren hingegen, die bis unter das Gewölbe reichen und hier über einen 60 cm hohen Fundamentalsatz enden, aus Sandsteinplatten hergerichtet. Die Ostwange des Treppenabganges biegt vor der obersten Stufe im rechten Winkel nach Osten um.

Sie überlagert an dieser Stelle einen neu gebauten, ebenfalls kragsteinüberwölbten Kanal (3), der offenbar als Ersatz des alten Entwässerungssystems (1) dienen sollte, sich zumindest mit diesem in Höhe der Westecke des Komplexes 2 vereinigt. Den bisherigen Untersuchungsergebnissen zufolge scheint der Neubau unter dem Treppenabgang zu enden, ohne daß, wie man auf Grund seines Verlaufes erwarten sollte, eine Verbindung zu dem Kanal (2) nachgewiesen werden konnte. Woher er dann sein Wasser bezog, bleibt unklar. Nicht viel besser steht es damit aber auch um eine Deutungsmöglichkeit für den Kanal (2), zumal die Schürfungen in seinem Innern keinerlei Spuren von Schwemmsand-

ablagerungen ergaben, womit seine Funktion als Wasserleitung überhaupt in Frage gestellt wird. Statt der Schwemmschicht war sowohl das Kanallinnere als auch der Treppenabgang mit einer Erdmasse aufgefüllt, die neben zahlreichen Steinbrocken massenhaft Fragmente ausschließlich hethitischer Keramik enthielt und die, der Struktur nach zu urteilen, zu irgendeinem Zeitpunkt absichtlich eingebracht worden sein muß. In die Oberfläche dieser Schuttschicht eingedrückt lagerte nahe vor der Westwange des Kanalkopfes eine schlanke Kalksteinstele in Form eines rechteckigen Prismas von 40 : 30 cm Grundfläche und einer Höhe von 70 cm (Taf. 19 b, 19 c). Die nach oben gekehrte Frontseite der offensichtlich verstürzt liegenden Stele – ob in originaler Fallage oder sekundär verlagert, ist nicht zu entscheiden – weist eine mit dem Spitzhammer eingemeißelte Inschrift in hethitischen Hieroglyphen auf. Ein Zusammenhang der Stele mit dem Kanalkopf könnte bestehen, bedarf aber noch eingehender Prüfung (siehe S. 49 ff.).

Fassen wir diese ersten Untersuchungsergebnisse zusammen, so zeigt sich der in chronologischer Hinsicht interessante Befund, daß wir zwischen zwei jüngergroßreichszeitlichen Bauperioden zu unterscheiden haben. In die ältere Periode fällt die Entstehung des Komplexes 1, der Kanäle 1 und 2, sowie die Anlage der zugehörigen Pflasterstraßen. Diese Periode scheint, den Ablagerungsschichten im Kanal nach zu urteilen, einen nicht unbedeutenden Zeitraum eingenommen zu haben. Die zweite, jüngere Phase wird durch lokal begrenzte Zerstörungen eingeleitet und führt zur Neuanlage des Kanals 3, sowie zu Umbauten am Kanalkopf 2 und Reparaturen an der Seitenstraße. Zur gleichen Zeit könnte auch das von mächtigen Terrassen gestützte, oberhalb des Komplexes 1 gelegene Bauwerk entstanden sein. Die Versuchung liegt nahe, diese jüngere Periode mit den ebenfalls durch Reparaturen und Neubauten gekennzeichneten Spätphasen der Großreichszeit in der Unterstadt – Schicht 1 b – und auf Büyükkale – Schicht III a – gleichzusetzen, das um so mehr, als in beiden Fällen offensichtlich ähnliche, durch umfangreiche Zerstörungen geschaffene Voraussetzungen vorhanden waren. Die ältere Periode aber könnte jenem bedeutsamen Abschnitt in der hethitischen Baugeschichte entsprechen, in dessen Verlauf die Stadt Hattuša – mit dem monumentalen Ausbau der Burg und der Oberstadt und, wie wir sahen, mit der Entwicklung des Tempelbezirks zu einem ausgedehnten Kultzentrum – ihr Gepräge als großkönigliche Residenz erhielt.

Bebauung nachhethitischer Zeit im Tempelbezirk und im Südareal

PETER NEVE

Überreste nachhethitischer Zeit waren sowohl im Tempelbezirk als auch im Südareal festzustellen; sie umfassen Wohnsiedlungen der phrygischen Zeit sowie Bestattungen der hellenistisch-galatischen bis spätkaiserzeitlich-frühchristlichen Periode.

a) DIE PHRYGISCHE SIEDLUNG

In phrygischer Zeit muß, nach dem Befund an den von Makridi und Puchstein unberührt belassenen Flächen zu urteilen, das gesamte Gebiet des Tempels und des benachbarten Südareals intensiv bebaut gewesen sein, ein Ergebnis, das allerdings nach der unlängst erfolgten Freilegung eines kleinen Heiligtums vor dem Haupteingang zum Tempelbezirk¹, aber auch von Gebäuderuinen mehrerer Phasen am sogenannten Haus am Hang² nicht mehr überrascht, jedoch unsere Vorstellungen über das Ausmaß und vielleicht auch über die Bedeutung der phrygischen Ansiedlung erweitert. Die Ursache für eine derartig intensive Besiedlung dieses Gebietes mag nicht nur in dem hier seinerzeit – zum Teil auch heute noch reichlich fließenden – Quellwasser, sondern auch in der Fülle an Baumaterial in den Schutthalden der großen hethitischen Bauwerke zu suchen sein. Dementsprechend weisen die häufig nur einschalig, das heißt nur mit einer Innenfront aufgeführten Mauern viele Spolien hethitischer Werkstücke auf; ja, in manchen Fällen hat man sich die mühevoll Arbeit des Steinbrechens dadurch erleichtert, daß man die hethitischen Mauerreste einfach in die Neubauten mit einbezog (Beilage 7).

In ihrem Äußeren gleichen die in der Regel ein- oder zweiräumigen, grubenartig eingesenkten Bauten durchaus den Anlagen der Bauschicht II, also der älterphrygischen Periode, auf Büyükkale³, so daß wir hier von einer detaillierten Beschreibung absehen können. Doch mehr als dort, bedingt vor allem durch das Fehlen einer späteren Neuüberbauung, läßt sich hier eine gewisse Organisation in der Siedlung erkennen; sie dokumentiert sich, abgesehen von der Orientierung, die ja, wie wir sahen, weitgehend von dem Verlauf der hethitischen Mauern abhängig ist, in der Anlage eines kanalisierten

Straßennetzes, von dem Reste im Südareal erhalten sind (Beilage 8).

Im allgemeinen können zwei zeitlich getrennte Bauphasen unterschieden werden, deren jüngere sich aber offenbar nur auf lokal begrenzte Neu- oder Umbauten beschränkt, den Gesamtcharakter der Besiedlung dagegen nicht weiter verändert. Wir dürfen demnach folgern, daß, zumindest was den neu untersuchten Bereich anbetrifft, die Siedlung einer Periode, und zwar, wie wir auf Grund der Gebäudetypen zu erkennen glauben, der älter-phrygischen (BK II) angehört.

Diese Feststellung wird durch wenige, daher aber um so wichtigere in-situ-Funde bestätigt. Sie umfassen Tongefäße, Bronze- und Eisengerät und fanden sich auf den Fußböden beziehungsweise in den Mauern der Häuser 1, 4, 5 (jüngere Phase) und 3 (ältere Phase) des Tempelbezirks sowie der Häuser 1 und 3 (jüngere Phase) im Südareal (Beilage 7, 8; Abb. 6). Unter den zumeist tongrundig belassenen Exemplaren einfachen Küchengeschirrs – Kleeblattkannen⁴, bauchige Töpfe mit und ohne Henkel⁵ und große Kratere⁶, die ihrer Form nach sowohl in Schicht II als auch im älteren Stratum der Schicht Ib auf Büyükkale belegt sind⁷ – ist ein bemalter, zweihenkliger Krug (Gefäß 2, Haus 1/Tempelbezirk, vgl. Abb. 6)⁸ vertreten (Abb. 7). Er ist im Stile altphrygischer Bemalung mit dunkelbraunen, geometrischen Linien und Kreisen auf beigebraun überzogenem Grund verziert, denen sich auf der Schulterzone ein Fries mit dem für die Gefäße jener Zeit typischen zungen- oder strahlenähnlichen Ornament anschließt. Bemalung dieser Art ist in Boğazköy an Gefäßen sowohl der Schicht II auf Büyükkale⁹ als auch des oben erwähnten, demnach aber mit der jüngeren Phase unserer

¹ Th. Beran, MDOG 94, 31 f., Abb. 4, 5.

² W. Schirmer, Die Bebauung am Unteren Büyükkale-Nordwesthang (demnächst in WVDOG 81), Diss. Druckschrift, 15 f., Beilage 5.

³ R. Naumann, Boğazköy III, 8 f. P. Neve, MDOG 95, 10, 40; MDOG 97, 12 f.

⁴ Inv.Nr. 1420/z, 1422/z, 1449/z.

⁵ Inv.Nr. 1418/z, 1421/z, 1423/z, 1446–1448/z.

⁶ Inv.Nr. 1445/z, 1450/z.

⁷ MDOG 89, 58, Abb. 49 c; MDOG 93, Abb. 6; demnächst in WVDOG (E. M. Fischer-Bossert).

⁸ Inv.Nr. 1419/z.

⁹ z. B. MDOG 89, Abb. 56; MDOG 94, Abb. 14.

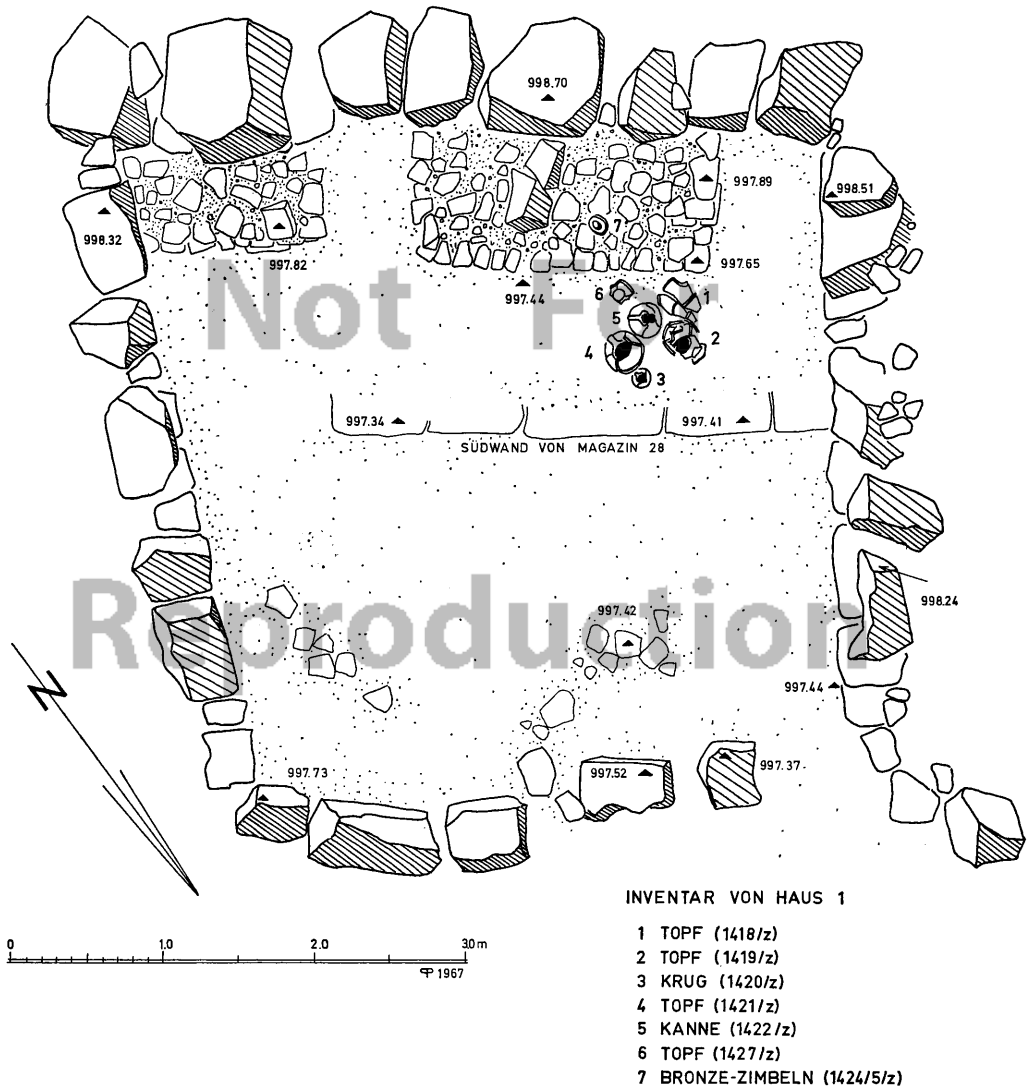


Abb. 6. Plan des Hauses 1 (vgl. Beilage 7) mit Objekten in Fundlage.

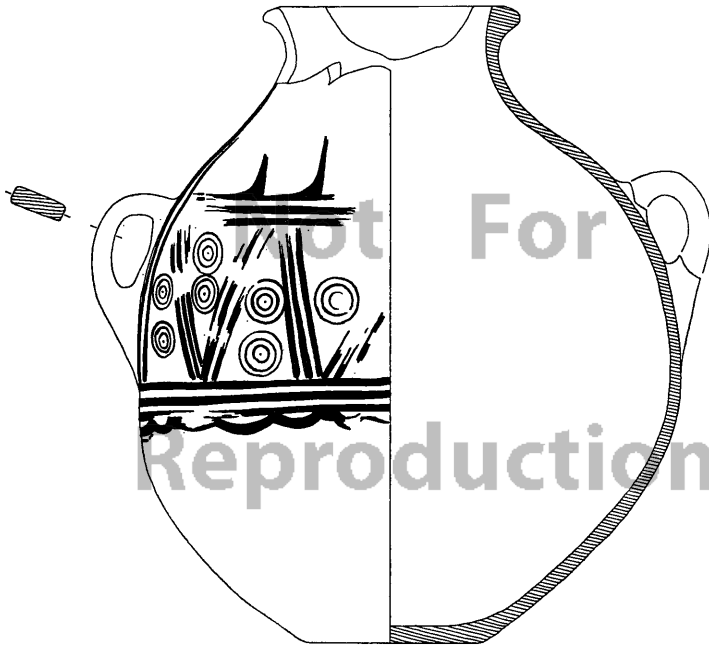


Abb. 7. Bemalte phrygische Amphore (Inv. Nr. 1419/z).

Siedlung gleichzeitigen Heiligtums am Tempelpropylon¹⁰ belegt¹¹.

Dasselbe gilt für drei kleine, bronzene Bogenfibeln¹² (Taf. 20 a), die sich mit entsprechenden Stücken der Schicht II Büyükkales vergleichen lassen¹³, während drei weitere Exemplare¹⁴, die als Sammelfund zusammen mit einem bronzenen Henkelbecher¹⁵ in leider nicht mehr eindeutigem Schichtzusammenhang im Magazin 48 geborgen werden konnten, in Boğazköy bisher ohne Parallelen, dagegen unter den Grabungsfunden von Gordion¹⁶ häufig vertreten sind (Taf. 20 b–c). Weniger daher mit diesen als mit den vorgenannten Stücken lassen sich aber zwei kreisrunde, gebuckelte und in der Mitte durchbohrte Bronzescheiben¹⁷, die ineinandergestülpt auf einem niederen Bruchsteinpostament des Hauses 1 (Tempelbezirk) lagen und von K. Bittel als jene beim Kybele-Kult gebräuchlichen Zimbeln ge-

deutet werden, in die nämliche älter-phrygische Periode datieren (Taf. 21 a).

Unter den Eisengeräten verdienen, soweit sie für die zeitliche Einordnung der Siedlung von Belang sind, drei Pfeilspitzen¹⁸ unser besonderes Interesse (Taf. 21 b), denn sie staken nahe beieinander in der Nordostwand des Hauses 4 (Tempelbezirk) und könnten damit ebenso

¹⁰ MDOG 94, 45 f., bes. Abb. 15–18.

¹¹ E. Akurgal, *Phrygische Kunst*, 1 f., Abb. 13.

¹² Inv.Nr. 542/z, 571 a–b/z.

¹³ Inv.Nr. 132/f, 305/n (demnächst bei R. Boehmer in *WVDOG* 81).

¹⁴ Inv.Nr. 1415–1417/z.

¹⁵ Inv.Nr. 1488/z.

¹⁶ Vgl. R. S. Young, *AJA* 62, 1958, 146 f., 152, Abb. 20. E. Akurgal, a. a. O., 85 f., Taf. 60 b (2. Hälfte 8. Jh.).

¹⁷ Inv.Nr. 1424/z.

¹⁸ Inv.Nr. 617–619/z; vgl. Boğazköy I (APAW I, 1935), 59, Abb. 28–30, Taf. 11.

wie die Brandspuren an dem kleinen Heiligtum vor dem Tempelpropylon¹⁹ von dem gewaltsamen Ende der Bebauung zeugen. Dafür spricht nicht zuletzt auch, daß fürderhin, also in der der Periode BK Ib-a entsprechenden jünger-phrygischen Zeit, das gesamte Gebiet im Bereiche des Großen Tempels unbesiedelt bleibt. Statt dessen scheint man sich auf die geschütztere, offenbar nun erst zusätzlich befestigte Region des Burgfelsens

und des nordwestlich davor gelegenen Hanges zurückgezogen zu haben²⁰. Sehr wohl könnte dieses Ereignis, wie E. M. Fischer-Bossert annimmt²¹, mit den Unruhen zur Zeit der Kimmerier-Einfälle zusammenhängen.

¹⁹ MDOG 94, 37 f., 50.

²⁰ MDOG 95, 14 u. 40; W. Schirmer, a. a. O., 19 f.

²¹ E. M. Bossert, MDOG 94, 71.

b) DIE BESTATTUNGEN DER HELLENISTISCHEN BIS SPÄTKAISERZEITLICHEN PERIODE

(unter Verwendung eines Manuskriptes [Gräberfunde 1967] von P. Spanos
und Aufzeichnungen von P. Neve)

HARTMUT KÜHNE

Auch für die nachphrygische Zeit ergeben sich, abgesehen von einzelnen, kümmerlichen Mauerresten¹ und mit Kalkmörtel gemauerten Wasserrinnen byzantinischen Ursprungs (Taf. 22 a)², keinerlei Anzeichen für eine intensive Besiedlung des Tempelareals. Wohl aber zeigen Schrotgräben an den aus dem Gelände aufragenden Felskuppen, aber auch an dem Orthostatenmauerwerk des Tempels³ sowie offenbar unvollendete Werkstücke von Säulentrommeln⁴ von einer regen Steinbruchtätigkeit. Der Oberflächenfund von vier einzelnen Falzpfannen verweist weniger auf die Existenz irgendwelcher Gebäude als vielmehr auf sekundäre Verwendung bei Bestattungen, wie der Fund von drei sog. Ziegelplattengräbern 1968 beweist. Anstelle einer Wohnsiedlung wurde das gesamte Gebiet bis hinunter auf die obere Terrasse der Altstadt Jahrhunderte hindurch als Nekropole einer vielleicht auf Büyükkaale⁵ ansässigen und in einzelnen Bezirken der hethitischen Stadtrüine⁶ verstreut lebenden Bevölkerung benutzt.

Im Verlauf der Kampagnen 1967 und 1968 konnten insgesamt achtundachtzig Gräber verschiedenen Typs und unterschiedlichen Alters nachgewiesen werden, wie der folgende Katalog zeigen soll. Mit einzubeziehen in die Ausdehnung des Gräberfeldes sind Anlagen, die vor dem Haupteingang⁷ und in den Südmagazinen⁸ des Großen Tempels sowie im nahegelegenen Bereich der Altstadt⁹ gefunden wurden. Die Größe des gesamten Gräberfeldes stünde allerdings nur dann fest, wenn die in den Grabungskampagnen 1907 und 1911 gefundenen Gräber registriert worden wären, deren Anzahl und Art leider unbekannt sind¹⁰.

Verzeichnis der in den Jahren 1967 und 1968 freigelegten Bestattungen (im Plan, Beilage 9), mit Nummern gekennzeichnet:

PITHOSGRÄBER (Taf. 22 b, c)

a) Im Großen Tempel

1. Im Fallschutt vor der Nordost-Terrasse, nördlich des Magazins 28; Pithos mit vertikalen Bandhenkeln (Inv.Nr. 572/z), lag in einer mit Steinen ausgefüllten Grube mit der Mündung nach Norden; dazu beschädigter, als Deckgefäß sekundär verwendeter Topf (Inv.Nr. 573/z) mit sechs Bohrlöchern für Verschnürung nahe der Gefäßmündung; das Skelett war zergangen.

Beigaben: 2 Perlen aus Karneol bzw. Achat (574/z und 577/z), ein silberner Armreif (575/z), ein kleiner Anhänger in Form eines Vogels aus Glas (576/z).

2. Im Fallschutt vor der Nordwest-Terrasse, nördlich des Magazins 46; Pithos mit Mündung nach Südosten, unterer Teil erhalten; dazu als Deckgefäß flache, außen und innen bemalte Schüssel der sog. galatischen Ware (1456/z) (Beil. 10).

¹ Im Südaerial und in den Südmagazinen, vgl. WVD OG 63, 115.

² Vgl. R. Naumann, Boğazköy III, 20 und WVD OG 19, Taf. 34 (NO von Magazin 46).

³ An der Tempel-Südwestfront, zweitletzter Orthostat vor der Südecke, WVD OG 19, Taf. 33.

⁴ Im Magazin 48 und in den Magazinen des Südaerials.

⁵ WVD OG 63, 34; MDOG 93, 5 f.

⁶ WVD OG 81, 14 ff. (im Druck).

⁷ MDOG 94, 31 f., Abb. 1-3 (4, 5).

⁸ WVD OG 63, 121, Taf. 51, 52.

⁹ WVD OG 63, 120 f.; MDOG 77, 34 f.; MDOG 91, 3 f.

¹⁰ Von O. Puchstein erwähnt in WVD OG 19, 123.

Von dem Skelett eines Kindes waren Teile des Schädels und Oberkörpers erhalten.

Beigaben: zu beiden Seiten des Schädels je ein silberner Ohrring (599/z).

3. Im Magazin 37, unmittelbar auf hethitischem Pithos Nr. 10; Pithos mit plastisch abgesetzten Horizontalbändern auf der Außenfläche, auf der Seite liegend, Mündung nach Nordosten; dazu als Deckgefäß flache, außen und innen bemalte Schale der sog. galatischen Ware (1457/z, Beilage 10); schlecht erhaltenes Skelett eines Kindes, mit Kopf nach Nordosten.

4. (= 1/1968) In nachhethitischen Einbauten über Straße südlich Magazin 58; Pithos mit plastisch abgesetzten Horizontalbändern auf der Außenfläche, Mündung nach Südwesten gerichtet. Skelett eines Kleinkindes, schlecht erhalten. Keine Beigaben.

5. (= 2/1968) Im Schutt über hethitischem Fußboden am Ostende des Magazins 54; Pithos, mit plastisch abgesetzten Horizontalbändern, stark zerdrückt, Öffnung nach Südosten gerichtet; keine Skelettreste erhalten. Beigaben: kleiner, einhenkliger Krug (Bo 68/177), H. 10,2 cm, brauner Ton, außen geglättet; kleine, doppelkonische Perle aus weißer, kreideartiger Substanz (Bo 68/178); flache, runde Scheibe (Bo 68/179) mit leichtem Randfalz aus Silber, wahrscheinlich Spiegel, Dm. 5,2 cm.

b) Im Südareal

1. Pithos mit plastisch abgesetzten Horizontalbändern auf der Außenfläche, Mündung nach Südosten gerichtet; als Deckgefäß großer, außen und innen bemalter Teller der sog. galatischen Ware (1454/z, Beil. 10). Skelett eines Kindes mit Kopf nach Südosten. Keine Beigaben.

2. Pithos mit plastisch abgesetzten Horizontalbändern auf der Außenfläche, Mündung nach Nordosten; als Deckgefäß flacher, außen und innen bemalter Teller der sog. galatischen Ware (1455/z, Beil. 10). Skelett eines Kindes mit Kopf nach Nordosten.

Beigaben: Silberner Armreif (1409/z); silberner Fingerring (1482/z); in Grubenfüllung plattgehämmerte Kupfermünze (1414/z).

3. (= 1/1968) In hethitischen Lehmauftrag der Raumgruppe II/1 eingetieft; Pithosmündung zerstört, aber weist nach Südosten; abgedeckt mit Fragment einer galatischen Schale (Bo 68/256) der einfachsten Art, vgl. F. Maier, JdI 78, 1963, 226. 239 Abb. 16,1; Skelett eines Kindes, stark zerstört.

Beigaben: galatische Schale, s. o., gr. Dm. 29,1 cm, dichter, brauner Ton mit hellbraunem Überzug und rotbrauner Bemalung; Amulett (?), kleine Scheibe mit kurzem Stiel aus Blei (Bo 68/138), gr. Dm. 2,0 cm.

4. (= 2/1968) Über Nordostecke des Komplexes 2 (s. Taf. 22 b, c); Pithos (Bo 68/269) mit plastisch abgesetzten Horizontalbändern auf der Außenfläche, Mündung weist nach Ost-südosten; mäßig erhaltenes Skelett eines Kindes; abgedeckt mit fast völlig erhaltenem galatischem Teller (Bo 68/268): Dm. 25,0 cm, sehr dichter, feiner, graubrauner Ton, innen hellbrauner Überzug, außen tongrundig hellbraun, Be-

malung in Weiß und Braunrot innen; vgl. F. Maier, JdI 78, 1963, 222. 226 Abb. 2 Nr. 10. Keine Beigaben.

5. (= 3/1968) Unmittelbar nördlich der Magazine 10–11/Südaereal über hethitischer Außenterrasse; Pithos mit plastisch abgesetzten Horizontalbändern an der Außenfläche, Mündung nach Nordosten; Mündung abgedeckt mit fast völlig erhaltenem, galatischem Teller (Bo 68/471): Dm. 27,7 cm, feiner brauner Ton, tongrundig, hart gebrannt, am Rand mit zwei dunkelbraunen Streifen bemalt, vgl. F. Maier, JdI 78, 1963, Abb. 12,1. Keine Skelettreste; keine Beigaben.

ERDGRÄBER MIT SKELETTBESTATTUNGEN

(Taf. 23 a)

a) Im Großen Tempel

1. Im Magazin 34, in hethitischen Pithos Nr. 11 eingeschnitten (s. Taf. 23 a) Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Nordosten. Beigaben: Fingerring aus Glas (242/z), zu Füßen des Skeletts ein tongrundiges Henkelkännchen (243/z).

2. Im Fallschutt vor der Nordwest-Terrasse, westlich des Magazins 39; Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Nordosten.

Beigaben: Nordwestlich daneben Kupfermünze: Vs. Porträt und Legende TIBEPIOY, Rs. Porträt und Inschrift ΘΕΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΣ (277/z); oberhalb des Kopfes kleiner Kleeblattkrug (291/z).

3. Im Magazin 38; Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Nordosten, sehr schlecht erhalten. Keine Beigaben.

4. Auf der Mauer zwischen den Magazinen 47 und 48 verstreut liegende Knochenreste eines menschlichen Skelettes. Ohne Beigaben.

5. Am westlichen Ende des Magazins 41, zum Teil durch Steinkiste Nr. 6 (s. u.) überlagert und zerstört. Schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Fragmente des Schädels im Süden.

Beigaben: Nordöstlich neben dem Kopf kleiner Henkelkrug mit hellrotem Überzug (566/z).

6. Im Magazin 46.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Nordosten.

Beigaben: Oberhalb des Kopfes eine schlanke, tönerner Flasche (1458/z).

7. Im Magazin 46.

Sehr schlecht erhaltenes Skelett.

Beigaben: Kleeblattkännchen mit dunkelrotbraunem Überzug auf hellrot gebranntem Ton (1459/z).

8. Im Magazin 46, nahe der Südmauer.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Nordosten.

Beigaben: zu den Füßen zwei Gefäße, ein doppelhenkliger Skyphos aus dunkelockerfarbenem Ton mit rotbraunem, glänzendem Überzug (1461/z) und ein kleiner Henkelkrug mit rotbraunem, poliertem Überzug (1460/z).

9. Auf der Mauer zwischen den Magazinen 46 und 47. Skelett eines Kindes, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südosten.

Ohne Beigaben.

10. Auf der Mauer zwischen den Magazinen 46 und 47. Beine vom Skelett eines Erwachsenen, Kopf vermutlich nach Osten bis Südosten.

Beigaben: Kleine Amphora aus rötlichem Ton mit leicht polierter Oberfläche (1462/z).

11. Auf der Mauer zwischen den Magazinen 46 und 47. Sehr schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen. Beigaben: Südlich daneben kleines Kleblattkännchen mit rötlichem Überzug (1463/z).

12. (= 1/1968) Im Magazin 46. Skelett eines Erwachsenen, nach Südsüdost gerichtet, schlecht erhalten, Kopf fehlt. Keine Beigaben.

13. (= 2/1968) Magazin 46, in Pithos Nr. 4 eingetieft. Skelett eines Erwachsenen, auf Rücken liegend, Hände über Brust gefaltet, Kopf nach Südsüdost.

Beigabe: am Fußende kleine Amphora, H. 14,0 cm, sehr feiner, hellbrauner Ton, außen weißlicher Überzug (Bo 68/176).

14. (= 3/1968) Magazin 60 Nordteil, in hethitischen Fußboden eingetieft.

Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Südosten, rechte Hand über Brust gelegt, linke ausgestreckt; Teil des Schädels fehlt. Keine Beigaben.

15. (= 4/1968) Im Magazin 47, parallel zur Südwestmauer; an Grube des hethitischen Pithos Nr. 11. Skelett eines Erwachsenen auf Rücken liegend. Kopf nach Nordwesten. Beigaben: neben Mundöffnung Bronzemünze (Bo 68/461) Vs. Porträt eines Mannes, Reste einer Inschrift völlig unleserlich, Rs. vollkommen glatt; hinter dem Kopf einhenkliger Krug (Bo 68/463) H. 15,0 cm aus hellbraunem Ton, tongrundig und Schale mit zwei Bandhenkeln und Ringfuß aus braunem, sehr feinem Ton mit rotbraunem, dünnem Überzug, gr. Dm. 9,7 cm (Bo 68/464); an den Füßen 41 Eisennägel (Bo 68/462) mit pilzförmigem Kopf und meistens umgebogener Spitze (vgl. Steinkiste 12/Südareal).

16. (= 5/1968) Magazin 58, auf hethitischem Fußboden. Skelettreste eines Erwachsenen ohne erkennbare Orientierung.

Keine Beigaben.

17. (= 6/1968) Magazin 44, vor Pithos Nr. 1 auf hethitischem Fußboden. Skelettreste eines Erwachsenen. Orientierung nach Südosten, schlecht erhalten.

Keine Beigaben.

b) Südareal

(Alle Gräber stammen aus der Kampagne 1968; 1967 konnten keine Erdgräber im Südareal festgestellt werden.)

1. Eingetieft in die Ostmauer eines nachhethitischen Grubenhauses über dem nördlichen Teil des Hofes fand sich ein sehr schlecht erhaltenes Kinderskelett mit dem Kopf nach Osten. Beigaben: Kleines Saugkännchen (Bo 68/262) mit bogenförmig über die Mündung hochgeführtem Bandhenkel, H. 7,0

cm aus braunem Ton, tongrundig; eine große Anzahl Bänder und Nägel (Bo 68/263, Beschläge einer Holzkiste?) aus Eisen.

2. Unmittelbar nördlich einer nachhethitischen Mauer (über Raumgruppe XIII/5), unter dem nachhethitischen Fußbodenniveau fanden sich drei (zusammengehörige?) Skelette:

a) Skelett einer Frau, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südwesten, rechte Hand über der Brust, linker Arm ausgestreckt.

Keine Beigaben.

b) Zwischen a und der nachhethitischen Mauer lag das Skelett eines ungefähr zwölfjährigen Kindes, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Westsüdwest, der linke Arm über der Brust, der rechte fehlte.

Keine Beigaben.

c) Unmittelbar südwestlich von a und b und direkt neben nachhethitischer Mauer lag das Skelett eines weiteren, etwa zehnjährigen Kindes, ebenfalls nach Südwesten orientiert und auf dem Rücken liegend, aber ohne Kopf. Der rechte Arm lag über dem Leib, die Position des linken konnte nicht festgestellt werden.

Beigabe: eine winzige, sechskantig geschliffene Perle (Bo 68/300), L. 0,5 cm aus hellblauem, durchscheinendem Glas (?).

3. Innerhalb nachhethitischer Bauten über dem nördlichen Teil des Hofes lag das stark zerstörte Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Nordosten.

Keine Beigaben.

4. Nördlich nachhethitischer Mauer, unter nachhethitischem Fußbodenniveau, nordwestlich von Nr. 2 (Taf. 23 b). Gut erhaltenes Skelett einer erwachsenen Frau, auf dem Rücken liegend, Hände über dem Leib gefaltet, Kopf nach Südsüdwest. Vielleicht zu 2. gehörig?

Keine Beigaben.

5. Nordöstlich von 4., innerhalb nachhethitischer Mauern und unter deren Fußbodenniveau.

Skelett eines erwachsenen Mannes, auf dem Rücken liegend, ohne Kopf, nach Südsüdwest gerichtet.

Keine Beigaben.

6. Am Fußende von 5.

Skelett eines Kindes, wie 5. ohne Kopf, auf dem Rücken liegend, nach Südsüdwest orientiert.

Keine Beigaben.

7. Nordöstlich neben 5. und 6.

Schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, auf Rücken liegend, Kopf nach Südsüdwest.

Keine Beigaben.

8. Über Raumgruppe XIII, Raum 9.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südwesten.

Beigabe (?): neben rechtem Oberschenkel kleiner, ringförmig zusammengebogener, im Querschnitt runder Draht (Bo 68/448) aus Bronze.

9. Nördlich neben 8.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, ohne Kopf, nach Südwesten orientiert.

Keine Beigaben.

10. Über Raumgruppe XIII, Raum 5.
Skelett eines etwa fünfzehnjährigen Jungen, ohne Kopf, auf dem Rücken liegend, nach Südwesten gerichtet.
Keine Beigaben.
11. Über Raumgruppe XIII, Raum 6/8.
Schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südwesten.
Keine Beigaben.
12. Nordöstlich vor nachhethitischen Mauern, über Raumgruppe XIII, Raum 9.
Skelett eines etwa zehnjährigen Kindes, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südwesten.
Keine Beigaben.
13. Östlich neben 12.
Skelett einer erwachsenen Frau, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südwesten.
Keine Beigaben.
14. Östlich neben 13. Fundlage wie 12.
Skelett einer etwa fünfundzwanzigjährigen Frau, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südwesten.
Keine Beigaben.
15. Nordöstlich nachhethitischer Mauern über Raumgruppe XIII, Raum 7/9.
Skelett eines etwa sechzehnjährigen Mädchens, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südwesten.
Keine Beigaben.
16. Nordöstlich vor nachhethitischen Bauten, über Raum 9 bis 11, Raumgruppe XIII.
Skelett eines Kindes, auf dem Rücken liegend, sehr schlecht erhalten, ohne Kopf, nach Südwesten gerichtet.
Keine Beigaben.
17. Fundort wie 16, aber über Raumgruppe XIII, Raum 8.
Sehr schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Orientierung wahrscheinlich nach Südwesten.
Keine Beigaben.
18. Fundort wie 17.
Skelett eines Erwachsenen, sehr schlecht erhalten, Orientierung nicht mehr feststellbar.
Keine Beigaben.
19. Fundort wie 17.
Skelett eines etwa zwölfjährigen Kindes, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südwesten.
Keine Beigaben.
20. Fundort wie 17.
Sehr schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Orientierung konnte nicht mehr festgestellt werden.
Keine Beigaben.
21. Über Raum 10, Raumgruppe XIII.
Skelettreste eines Erwachsenen, Orientierung konnte nicht mehr festgestellt werden.
22. Raum 2, Raumgruppe XIV, über und auf hethitischem Fußboden.
Skelettreste eines Erwachsenen ohne feststellbare Orientierung.
Keine Beigaben.

STEINKISTEN

(Taf. 23 c, d)

Steinkisten fanden sich sowohl im Tempelbezirk als auch im Südaerial. Jeweils drei bis fünf hochkant gestellte Steine an den Längsseiten sowie je ein Steinblock an den beiden Schmalseiten umschließen die langgestreckte, max. 2,1 m messende Grabkammer, die am Kopfende (max. 50 cm breit) gewöhnlich breiter als am Fußende (max. 30 cm) ausgebildet ist. Decksteine sind, wenn in der Liste nicht besonders vermerkt, nicht nachgewiesen.

a) Im Großen Tempel

1. Auf der Mauer zwischen den Magazinen 26 und 27; erhalten ist die südwestliche Längsseite.
Ohne Skelett.
Ohne Beigaben.
2. Im Fallschutt vor der Nordost-Terrasse, nördlich des Magazins 28.



Abb. 8 a. Eisernes Schwert mit Scheide und Lanzenspitze aus Steinkiste 3/Tempel I (Inv. Nr. 289/z, 290/z).

Erhalten ist die südliche Längswand.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Ostnordosten.

Beigaben: 50 cm nordwestlich des Kopfes und unter dem rechten Bein Teile eines Stirnreifs (?) aus dünnem Goldblech (567/z).

3. Im Südosteck des Magazins 31, unter Ausnutzung von dessen Süd- und Westmauer angelegt.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Osten.

Beigaben: Neben dem rechten Bein eisernes Schwert (Abb. 8 a) mit eiserner Scheide und eisernem Ring (289/z), unter dem Schwert drei Fragmente einer Lanzen Spitze, ebenfalls aus Eisen (290/z).

4. Auf der Mauer zwischen den Magazinen 23 und 24, oberhalb der hethitischen Türleibung.

Südwestliche Längswand erhalten.

Einige Knochensplitter.

Ohne Beigaben.

5. Im Magazin 2, Steinkiste vollständig erhalten.

Schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Osten.

Ohne Beigaben.

6. Im Magazin 41, über Erdgrab Nr. 5, Nordmauer als nördliche Längswand in die Grabkiste einbezogen.

Ohne Skelett.

Ohne Beigaben.

7. (= 1/1968) In Nordwestecke von Magazin 71 d eingetieft.

Erhalten ist die südwestliche Längswand.

Skelettreste eines größeren Kindes, Kopf nach Ostsüdost, schlecht erhalten.

Beigaben: zwei identische, silberne Armreifen (Bo 68/131 a + b) an den Unterarmknochen in situ.

8. (= 2/1968) In Südwestecke des Magazins 60, unmittelbar über hethitischem Fußboden.

Wände der Steinkiste bestehen aus kleinen Steinen, eine Deckplatte war seitlich abgerutscht.

Schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Nordosten.

Keine Beigaben.

b) Im Südareal

1. Im Ausgrabungsabschnitt IV/Süd.

Schlecht erhaltenes Skelett eines Kindes, Kopf nach SO.

Ohne Beigaben.

2. Im Grabungsabschnitt IV/Süd.

Schlecht erhaltenes Skelett eines Kindes, Kopf nach Südosten.

Ohne Beigaben.

3. Im Grabungsabschnitt II/Süd.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südosten.

Ohne Beigaben.

4. Im Grabungsabschnitt I/6.

Mit Decksteinen.

Schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Norden.

Beigaben: Ein bronzenener Armreif (1402/z). Im Schutt der Grabkammer unterhalb des Skelettes steinernes Knaufsigel (1390/z).

5. Im Grabungsabschnitt II/Süd.

Mit Decksteinen.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Ostsüdosten.

Ohne Beigaben.

6. Im Grabungsabschnitt III/Süd, im Raum des hethitischen Gebäudes VII/1 unter Ausnutzung der Nord- und Westmauer eingelassen.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Nordnordosten.

Ohne Beigaben.

7. Im Grabungsabschnitt III/Süd, im Raum des hethitischen Gebäudes VI/1 eingetieft.

Skelett eines Kindes mit Kopf nach Osten.

Beigaben: Unterhalb des Skelettes kleines Tonschälchen (1453/z), sowie ein Armreif aus Silber (1407/z).

8. Im Grabungsabschnitt IV/Süd.

Südliche Längswand der Grabkiste erhalten.

Skelett bis auf wenige Knochenteile zerstört.

9. (= 1/1968) Östlich der Ostecke des Südareals unter einer nord-südlich verlaufenden Mauer.

Nur nördliche Schmalseite und kleines Stück der westlichen Längsseite der Steinkiste erhalten, Orientierung Westnordwest – Ostsüdost.

Vom Skelett eines Erwachsenen nur der Schädel erhalten, nach Osten blickend.

Keine Beigaben.

10. (= 2/1968) Östlich der Ostecke des Südareals auf einer nord-südlich verlaufenden Mauer (vgl. Nr. 9). Wände der Steinkiste sind völlig erhalten, Orientierung Südsüdost – Nordnordwest.

Reste eines Kinderskelettes.

Keine Beigaben.

11. (= 3/1968) Über sog. Ost-West-Straße, in Höhe der Raumgruppe XV.

Gut erhaltene Steinkiste aus großen Steinen, südliche Schmalseite etwas zerstört.

Skelett eines Erwachsenen, auf der rechten Seite liegend, mit angezogenen Beinen, Kopf nach Südsüdost mit Blick nach Osten.

Im zerdrückten Schädel lagen folgende Beigaben: Schüssel-förmige Münze (Bo 68/116) aus Silber, die gewölbte Außenseite ist roh belassen, auf der Innenseite ist Zeus dargestellt auf einem Sessel mit schrägen Beinen sitzend, in der linken Hand hält er eine Lanze, auf dem rechten ausgestreckten Arm sitzt ein Vogel, darunter, um 90° gedreht, ein Hund mit aufgestemmt Vorderbeinen. Ein dünnes Silberblech (Bo 68/117), langoval, am einen Ende mit umgebogenem Dorn, wahrscheinlich von einem Kranz. Bruchstück eines eisernen Gerätes (Bo 68/118) unbekanntem Verwendungszwecks (vgl. unten S. 48 f.).

12. (= 4/1968) In Raum 3, Raumgruppe XII, (Taf. 23 c). Unter Einbeziehung der Ostecke des Raumes gut erhaltene Steinkiste.

Skelett eines Erwachsenen, auf Rücken liegend, Kopf auf die linke Seite gewendet, Kopfrichtung Nordosten, Arme ausgestreckt (Taf. 23 d, 24 a-e).

Beigaben: An linker Schulter, unter dem Kinn fand sich eine Münze (Bo 68/101) aus Silber des kappadokischen Königs Ariobarzanes I. (95-62 v. Chr.) Vs. Porträt nach rechts, Büste, Kopf mit Königsbinde, schlecht erhalten. Rs. Athena stehend mit Helm und Lanze nach links gewendet, auf der

gesamt 25 Eisennägel (Bo 68/106; Abb. 8 d) mit pilzförmigem Kopf und meistens umgebogener Spitze verstreut (diese Nägel gehören sicher zu Sandalen, deren Leder vergangen ist: vgl. etwa Liverpool Annals 6, 1914, 136 Pl. 34 Fig. 1); ein grober, blasiger Eisenklumpen (Bo 68/129) ohne bestimmbare Form lag ebenfalls in Nähe der Gefäße. Zu den Beigaben dieses Grabes vgl. K. Bittel unten S. 45 ff.

13. (= 5/1968) Ungefähr in Raummitte des nachhethitischen Grubenhauses über dem nördlichen Ende des Hofes. Von der Steinkiste ist die südliche Längsseite erhalten.

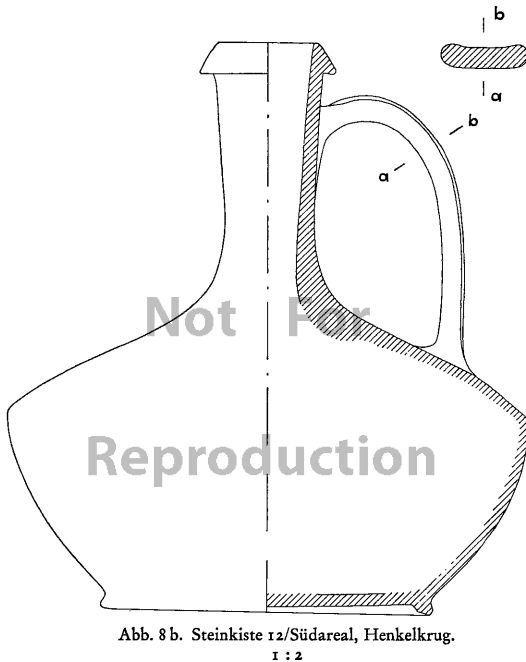


Abb. 8 b. Steinkiste 12/SüdaREAL, Henkelkrug.

1 : 2

ausgestreckten Rechten Nike, hinter ihr senkrecht ΒΑΣΙΛΕΟΣ vor ihr ΑΠΙΟΒΑΡΖ...; am Fußende auf der linken Seite befanden sich zwei Gefäße, eine bauchige Flasche (Bo 68/103) mit hohem Hals und Bandhenkel (Abb. 8 b) H. 20,3 cm aus feinem rötlich-braunem Ton mit rötlichem Überzug und ein megarischer Becher (Bo 68/102) mit reliefierten Mustern auf der äußeren Unterseite (Abb. 8 c) aus feinem braunem Ton mit rötlich-braunem, metallischem Firnis. Über der Flasche fand sich ein Fibel des Mittel-Latène-Schemas (Bo 68/104; Abb. 10 a) mit Doppelrolle und hohem Bügel aus Eisen, L. 9,3 cm, deren Nadel bis auf den Ansatz an der Rolle fehlt (vgl. R. M. Boehmer, Kleinfunde Nr. 166, WVDOG demnächst); an der linken Hand befand sich ein kleiner Ring aus Eisen (Bo 68/105), stark korrodiert; an den Füßen und zum Teil unter und neben den Gefäßen lagen ins-

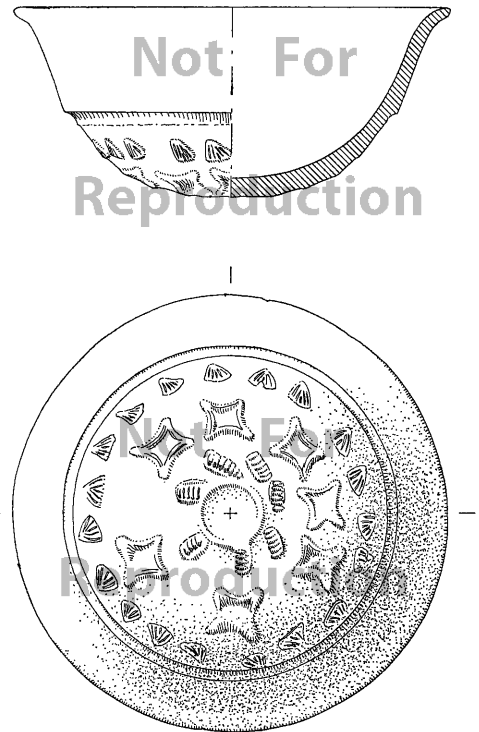


Abb. 8 c. Steinkiste 12/SüdaREAL, Megarischer Becher.

1 : 2

Sehr schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Ostnordost gerichtet.
Keine Beigaben.

14. (= 6/1968) Über Südostecke des Raumes 13, Raumgruppe XIV.

Nordöstliche Schmalseite der Steinkiste zerstört; südliche Längswand besteht aus zwei Steinlagen.
Skelett eines Erwachsenen, auf Rücken liegend, Kopf nach

rechts gewendet und nach Südwesten gerichtet, Arme über die Brust gelegt, gut erhalten.
Keine Beigaben.

15. (= 7/1968) In Nordecke von Raum 11, Raumgruppe XIV.

Steinkiste wie Skelett sehr schlecht erhalten, offenbar nach Nordnordost gerichtet.

Keine Beigaben.



Abb. 8 d. Steinkiste 12/Süddareal. eiserne Nägel.

1 : 2

16. (= 8/1968) Östlich Raum 1, Raumgruppe IV, in nach-hethitische Einbauten eingetieft.

Steinkiste bis auf nördliche Schmalseite gut erhalten. Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Südsüdwest gerichtet und nach links gewendet, Arme ausgestreckt, seitlich anliegend.
Keine Beigaben.

STEINKISTEN MIT STEINKREIS

(Taf. 25 a)

Die Steinkisten entsprechen den oben beschriebenen Anlagen, sind jedoch von kreisförmigen Steinsetzungen umgeben, deren Durchmesser zwischen 4,2 und 7 m variiert und die wir wohl als die Fassungen von niederen, über den Grabkammern aufgeschütteten Tumuli deuten dürfen. In einem Fall (Grab 2/Süddareal, s. u.) ist in dem Kreisrund statt einer Steinkiste ein Tonsarg untergebracht worden.

a) Im Großen Tempel

1. Im Magazin 30.

Südteil des Steinkreises erhalten.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Nordosten.

Ohne Beigaben.

b) Im Süddareal

1. Im Grabungsabschnitt I/4.

Mit Decksteinen, ein Stein am Ostende fehlt.

Ohne Skelett.

Ohne Beigaben.

2. Im Grabungsabschnitt V/Süd.

Vollständig erhalten. Statt Steinkiste Tonsarg (Larnax), der am Kopfende zerstört ist (Taf. 25 b).

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Hände auf der Brust, Kopf nach Südosten.

Ohne Beigaben.

3. Im Grabungsabschnitt V/Süd (s. Taf. 25 a).

Steinkreis bis auf Nordwestteil erhalten; mit Decksteinen.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südosten.

Beigaben: eine Perle aus Glas (1362/z).

4. Im Grabungsabschnitt V/Nord.

Mit Decksteinen.

Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Osten.

Ohne Beigaben.

5. Im Grabungsabschnitt V/Nord.

Steinkreis zum Teil erhalten; mit Decksteinen.

Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Nordosten.

Ohne Beigaben.

6. Im Grabungsabschnitt IV/Nord.

Steinkreis zum Teil erhalten; Decksteine fehlen.

Steinkiste von Südosten nach Nordwesten orientiert.

Ohne Skelett.

Ohne Beigaben.

7. Im Grabungsareal IV/Nord.

Mit Decksteinen.

Schlecht erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, Kopf nach Osten.

Ohne Beigaben.

Zum Vergleich: Steinkreisgräber in der Unterstadt, MDOG 91, 3 f., Abb. 1 a und b.

Zum Tonsarg vgl. AJA 60, 1956, S. 25 f., Pl. 82, Fig. 9 (Gordion). Den Larnakes aus Afyon Karahisar entsprechen zwei weitere aus Alaca Hüyük.

PITHOS-SARGE

(Taf. 25 c)

Sie sind bisher nur aus dem Süddareal bekannt und stehen dem ebenfalls dort gefundenen Tonsarg (Steinkreis Nr. 2) stilistisch nahe.

1. Im Grabungsareal I/1.

Zweiteiliger, tonnenförmiger Tonsarg. Unterer Teil mit zwei kreisförmigen, durch Deckel verschließbaren Öffnungen in Kniehöhe. Oberteil mit Gesichtsdeckel, der vermittels Schnurösen, die oben und unten, aber auch seitlich angebracht sind, und entsprechender Verschnürung befestigt war. Oberfläche mit Reliefverzierung, bestehend aus vertikalen breiten Stegen, horizontalen Leisten und einbeschriebenen Zickzackbändern. In ältere Gebäudemauern eingetieft. (1481/z). Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Osten.

Ohne Beigaben.

2. Im Ausgrabungsabschnitt I/1, nordöstlich neben Nr. 1; entspricht diesem in Form und Aussehen, nur stärker zerstört.

Skelett eines Erwachsenen, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Osten.

Ohne Beigaben.

ZIEGELPLATTENGRÄBER

(Taf. 26 a, b)

Gräber dieser Art sind nur in der Kampagne 1968 und nur im Bereich des Großen Tempels gefunden worden. Sie bestehen aus Skelettbestattungen, die mit Dachziegeln abgedeckt waren. In allen Fällen sind die Ziegel zur Achse des Grabes eingesunken.

1. In Südwestwand von Magazin 60, in Höhe des Magazins 63 eingetieft. Ausschließlich mit Falzpfannen abgedeckt.

Gut erhaltenes Skelett einer erwachsenen Frau, Kopf nach Südwesten.

Beigaben: Spindel (Bo 68/124) aus Knochen, bestehend aus einem langen, profilierten Stab mit aufgesetztem sehr flachen Spinnwirtel.

2. Etwa in der Mitte des Magazins 60 in hethitischen Fußboden eingetieft (s. Taf. 26 a, b). Ausschließlich mit gewölbten Dachpfannen abgedeckt.

Skelett einer erwachsenen Frau (s. Abb.), sehr schlecht erhalten, Kopf nach Nordosten gerichtet.

Beigaben: größter Teil eines Kännchens (Bo 68/258), mit profiliertem Vertikalhenkel aus sehr feinem Ton mit rötlichem Firnisüberzug, H. 9,7 cm; beinerner Stab einer Spindel (Bo 68/259), dessen Enden weggebrochen sind, vgl. Spindel aus Ziegelplattengrab 1, Bo 68/124; 27 zum Teil sehr kleine eiserne Nägel mit pilzförmigen Köpfen (vgl. Nägel aus Steinkiste 12 Südareal) Bo 68/260; vierkantiger Eisenstift (Bo 68/261), dessen oberes Ende fehlt. Alle Beigaben fanden sich am Fußende des Grabes.

3. Magazin 47, in hethitischen Pithos Nr. 10 eingetieft. Ausschließlich mit Falzpfannen abgedeckt. Gut erhaltenes Skelett eines Erwachsenen, die Hände über die Brust gelegt, auf dem Rücken liegend, Kopf nach Südsüdwest gerichtet, Teile des Schädels fehlen. Beigaben: an der rechten Hand ein Fingerring aus Eisen (Bo 68/296) mit eingelegtem, ovalem Stein (Taf. 27 a); am Fußende links ein Krug (Bo 68/297) mit geschwungener Kleeblattmündung, H. 17,5 cm aus feinem rotbraunem Ton mit sehr dünnem, rotbraunem Firnisüberzug, der nicht das ganze Gefäß bedeckt (Taf. 27 b); an rechter Seite in Höhe des Beckens hohe, sehr schlanke Flasche (Bo 68/298), H. 20,5 cm, aus sehr feinem braunem Ton mit dünnen, gelblich-braun bis braun-schwarz gefärbtem Überzug (Taf. 27 c); an der rechten Schulter eine Flasche mit hohem Hals aus hellgrünem, durchscheinendem Glas, H. 11 cm (Bo 68/299; Taf. 27 d).

BRANDBESTATTUNG

Das einzige Begräbnis dieser Art wurde im Magazin 5 des Südareals, und zwar im oberen Schutt gefunden. Es bestand aus einem Topf und einer Schale, die die Topföffnung bedeckte. Der Topf (Bo 68/472; Abb. 9 a), H. 17,7 cm, war mit Leichenbrand und kleinen Knochenresten gefüllt. Er ist aus grauem, grob mit Sand gemagertem Ton gefertigt und tongrundig belassen. Die Schale (Bo 68/473; Abb. 9 b), Randdm. 23,6 cm, besteht ebenfalls aus grauem, mit Sand gemagertem Ton und ist mit einem gleichfarbigen, dünnen Überzug versehen. Keine Beigaben.

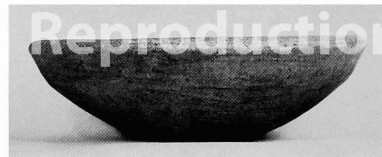


Abb. 9 a u. b. Tontopf mit Deckschale von nachhethitischer Brandbestattung, Topfhöhe 17,7 cm.

Es fällt schwer, dieses Grab einzuordnen, da es sich bei den Gefäßen um Gebrauchskeramik handelt und jegliche Beigaben fehlen. Die Keramik erinnert an die graue phrygische Ware, und dazu würde passen, daß Brandbestattungen dieser Zeit in der Unterstadt und auf Büyükkale bezeugt sind (vgl. MDOG 89, 1957, 64 f. und WVDOG 63, 120). Urnenbeisetzungen und Depositionen von Urnen in Tumuli sind aus phrygischer Zeit in Gordion belegt (R. S. Young, AJA 59, 1955, 17 und AJA 61, 1957, 325). Eine Einordnung der Brandbestattung in späthellenistisch-römische Zeit könnte erwogen werden, da zu dieser Zeit ebenfalls eine grobe, graue Ware in Anatolien vorkommt. Dagegen wäre je-

doch einzuwenden, daß eine Brandbestattung dieser Zeit bisher in Boğazköy nicht gefunden worden ist.

Zeitliche Einordnung der Gräber

Die Datierung der Grabanlagen ist trotz ihrer Verschiedenartigkeit gesichert. Als Datierungsmerkmale dienen in der Hauptsache die Kleinfunde, vereinzelt aber auch stratigraphische Beobachtungen.

Als wohl älteste Bestattungsart haben die Pithosgräber zu gelten. Ihre galatischen Deckschalen lassen sich zwischen dem 4. vorchristlichen Jahrhundert und dem augusteischen Zeitalter einordnen¹¹. »Die weitverbreiteten, weißgrundierten polychromen Waren beginnen allerdings erst in der Zeit von der Mitte bis zum Ende des 3. Jahrhunderts v. Chr. Streng genommen ist jedoch die »galatische« Keramik diesen anzuschließen, ...«¹². Die galatischen Teller der Pithosgräber 1, 2 und 4 des SüdaREALS und 2 und 3 des Großen Tempels lassen sich dem 2. und 1. Jahrhundert v. Chr. zuordnen. Dazu paßt, daß ein vergleichbares Stück als Deckgefäß einer galatischen Amphora in der Unterstadt K/20 gefunden worden ist¹³.

Die Steinkistengräber mit Beigaben bilden eine zeitliche Parallele zu den Pithosgräbern. Diese Vermutung, die 1967 durch eine stratigraphische Beobachtung nahegelegt wurde, konnte durch den Fund der Steinkiste 12/SüdaREALS vollauf bestätigt werden. Die Münze des kappadokischen Königs Ariobarzanes I. (95 bis 62 v. Chr.) bildet einen guten Anhalt für die Datierung dieses Grabes in die Mitte des 1. Jh. v. Chr. Der völlig erhaltene megarische Becher läßt sich darüber hinaus mit einer Beobachtung verbinden, die anlässlich der Grabungen am Felsen Bağlarbaşı kayası gemacht wurden, in der Bruchstücke megarischer Becher zusammen mit Scherben der einfach bemalten, galatischen Ware gefunden wurden¹⁴. Ein megarischer Becher wurde auch in einer Steinkiste in der Unterstadt J/21 gefunden (WVDOG 63, 121); dieses Grab enthielt außerdem ein eisernes Schwert und Goldfolien, welche eine gute Parallele zu den Steinkisten 2 und 3 / Großer Tempel bilden. Die aus der Steinkiste 12 des SüdaREALS stammende eiserne Fibel bestätigt den Befund (vgl. dazu K. Bittel unten S. 45).

Die Erdgräber mit Beigaben können sicher in die römische Kaiserzeit datiert werden. Das beweisen der Fund einer Münze des Tiberius für das 1. Jahrh.¹⁵ in dem Erdgrab Nr. 2 des Großen Tempels, wie auch Münzfunde des Antoninus Pius und Lucius Verus aus

früher aufgedeckten Erdgräbern in dem Magazin 76 (alte Nummer 72) respektive auf der Mauer zwischen den Magazinen 76 und 77 (alte Nummer 72–73)¹⁶.

Die Beigaben der Erdgräber 2 c und 8 des SüdaREALS sind so unansehnlich, daß man ihnen keine größere Bedeutung beimessen möchte. Die Erdgräber 2 und 4 bis 21 des SüdaREALS heben sich dadurch hervor, daß ihre Skelette einen relativ rezenten Eindruck machen (vgl. Taf. 23 b). Eingebettet in sehr lockere Erde und in keinem Fall tiefer als 50 cm unter der Geländeoberfläche, unterscheiden sie sich auch darin von den rezenten Erdgräbern ohne Beigaben des Großen Tempels und des SüdaREALS. Daß es sich bei diesen Skeletten um »moderne« Bestattungen handeln könnte, ist wenig wahrscheinlich, da nach übereinstimmender Aussage mehrerer älterer Arbeiter dieses Gebiet als Bestattungsort wenigstens in dem letzten Jahrhundert ausscheidet. Trotzdem ist man geneigt, diesen Skeletten kein hohes Alter zuzumessen und sie vielleicht als »mittelalterlich« einzustufen (anthropologische Untersuchungen sollen 1969 vorgenommen werden). Es gäbe dann drei Arten von Erdgräbern, die zeitlich voneinander zu trennen wären:

a) Erdgräber mit Beigaben aus der römischen Kaiserzeit.

b) Erdgräber ohne Beigaben der spätrömischen Kaiserzeit oder der frühbyzantinischen Zeit, die auf Grund ihres ärmlichen Charakters der Gruppe der späten Steinkisten nahezusetzen wären (s. u.).

c) »mittelalterliche« Erdgräber ohne Beigaben, deren Datierung aber fraglich bleiben muß, da sie lediglich auf Grund ihres rezenten Charakters für solche gehalten werden.

Das Grab auf der Mauer zwischen den Magazinen 76 und 77¹⁶ ermöglicht es auch, die 1968 im Großen Tempel gefundenen drei sog. Ziegelplattengräber in die

¹¹ F. Maier, Bemerkungen zur sogenannten »galatischen« Keramik von Boğazköy, JdI 78, 1963, 251 ff.

¹² F. Maier, a. a. O., 252.

¹³ WVDOG 63, 121; MDOG 76, 25–27, Abb. 15 = F. Maier, a. a. O., 218 ff., Abb. 3–5; zu der Form des Pithos des Pithosgrabes 1/Großer Tempel vgl. einen als Grabbehälter verwendeten Kolonettenkrater der galatischen Ware aus der Unterstadt K/20 MDOG 77, 12, Abb. 8; WVDOG 63, 120; F. Maier, a. a. O., Abb. 6–7; sowie einen Pithos aus Alişar, OIP 30, 16 Pot Burial CX 8, Fig. 49 Inv.Nr. c 543.

¹⁴ MDOG 88, 30 und WVDOG 71, 34, Anm. 1.

¹⁵ Die Inschrift Teos Sebastos deutet außerdem darauf hin, daß die Münze in Alexandria geprägt wurde; vgl. C. H. V. Sutherland, Coinage in Roman Imperial Policy 31 B. C.–68 A. D., 87; R. S. Poole, Catalogue of Greek Coins, Alexandria, 6 f.

¹⁶ WVDOG 63, 121–122, Taf. 51 a–b, Abb. 37.

römischen Kaiserzeit zu datieren, da es unter anderem mit zwei Dachpfannen abgedeckt war. Der Ausgräber betont, daß die eine Pfanne leicht gewölbt und die andere mit dem üblichen Falzrand versehen war¹⁷, so daß dadurch auch das Ziegelplattengrab Nr. 2, das ausschließlich mit leicht gewölbten Dachpfannen abgedeckt war, datiert ist. Die keramischen Beigaben der Erd- und Ziegelplattengräber gehören zu einem nicht geringen Teil zu der terra-sigillataartigen Ware, die ebenfalls für diese Zeit typisch ist¹⁸.

Im Magazin 41 überlagerte die Steinkiste Nr. 6 das Erdgrab Nr. 5; daraus muß geschlossen werden, daß die Steinkiste jünger ist als das Erdgrab. Das Erdgrab aber ist durch seine keramische Beigabe in die römische Kaiserzeit datiert, wodurch für die Steinkiste, die ohne Beigaben vorgefunden wurde, ein Ansatz in die spät-römische Kaiserzeit wahrscheinlich wird. Diese Beobachtung wird erweitert durch den Befund der Steinkiste

mit Steinkreis Nr. 5/Südareal, die die Steinkiste Nr. 16/Südareal überlagerte. Hieraus wird deutlich, daß für die Steinkisten mit Steinkreis ein noch späteres Datum anzunehmen ist, das noch in die spät-römische Kaiserzeit, vielleicht aber auch schon in die frühbyzantinische Zeit fallen kann. Eine genaue Entscheidung ist wegen der fehlenden Beigaben nicht möglich. Dieser Datierung anzuschließen sind die Erdgräber ohne Beigaben, Gruppe b. Eine gewisse Bestätigung erfährt diese zeitliche Einordnung auch durch die vor dem Tempelpropylon aufgedeckten Steinkisten und Erdgräber, in deren unmittelbarer Nähe sich ein mit einem christlichen Kreuz gezeichneter Stein fand¹⁹.

Von Belang ist es vielleicht, daß sich das Vorkommen von Steinkreisen bis jetzt zeitlich nicht eindeutig eingrenzen läßt.

Es ergibt sich folgende tabellarische Zusammenfassung:

Zeit	Bestattungsart	Beigaben
hellenistisch-galatisch römische Kaiserzeit späte röm. Kaiserzeit bis byzantinisch	Steinkisten, Pithosgräber mit galatischen Deckschalen Erd- und Ziegelplattengräber Steinkisten mit und ohne Steinkreis Erdgräber Larnax mit Steinkreis Pithossärge	Münzen, Schmuck, Waffen, Gefäße, Fibeln Münzen, Schmuck, Gerät, Gefäße keine keine keine keine

Verteilung der Grabarten

Pithosgräber scheinen gleichmäßig über das ganze Areal des Tempels I und des Südareals verteilt zu sein. Auffällig ist nur, daß alle Gräber des Südareals mit galatischen Schalen abgedeckt sind, während nur zwei Gräber im Gebiet des Tempels solche aufweisen. Für eine Differenzierung innerhalb der Pithosgräber ist diese Tatsache jedoch unzureichend.

Auch bei den Steinkisten mit Beigaben scheint keine Bevorzugung eines bestimmten Gebietes vorzuliegen.

Bei den Steinkisten ohne Beigaben allerdings ist die rein zahlenmäßige Massierung im Südareal und vor dem Tempelpropylon auffällig. Ihnen zeitlich zuzuordnen sind die Steinkisten mit Steinkreis (s. o.), die sich ebenfalls dadurch abheben, daß sie beigabenlos sind. Für sie ist die Häufung im südlichen Teil des Südareals und im Gebiet des sog. Komplexes 2 bemerkenswert. Die Anzahl der Pithossärge ist zu gering, als daß über ihre Verteilung etwas gesagt werden könnte.

Für die Erdgräber mit Beigaben scheint das Gebiet

des Großen Tempels bevorzugter Bestattungsgrund gewesen zu sein. Nur das Erdgrab Nr. 1 des Südareals macht eine Ausnahme.

Der Gruppe a der Erdgräber zeitlich gleichzusetzen sind die Ziegelplattengräber. Sie sind bisher nur im Gebiet des Großen Tempels gefunden worden und schließen sich damit der Beobachtung, die bei der Gruppe a der Erdgräber gemacht werden konnte, vollkommen an.

Zusammenfassend läßt sich feststellen: In der hellenistisch-galatischen Zeit ist das gesamte Gebiet des Gro-

¹⁷ WVD OG 63, 122; zum Vorkommen solcher Dachziegel auf Büyükkale vgl. H. W Meyer, MDOG 78, 69 ff. und WVD OG 63, 75 f. Abb. 15-17, die dort noch für phrygisch gehalten wurden.

¹⁸ Diese auch „pergamenisch“ genannte Ware ist ziemlich verbreitet in Anatolien und ist auch in Boğazköy mehrfach zu belegen, vgl. K. Bitrel, Kleinasiatische Studien, Ist.Mitt. 5, 1942, 33; Alişar, OIP 30, 86 f.; MDOG 78, 44 f.; WVD OG 71, 34; bei den Grabbeigaben handelt es sich wohl um die von O. Waagé sogenannte »römisch-pergamenische« Spezies der Ware.

¹⁹ Th. Beran in MDOG 94, 33; W. Schirmer, WVD OG 81, 12 (im Druck); vgl. auch Alişar OIP 30, 152, Fig. 175 Nr. dx 12.

ßen Tempels und des SüdaREALS als Bestattungsgrund benutzt worden. In der römischen Kaiserzeit liegt die Bevorzugung eindeutig in dem Gebiet des Großen Tem-

pels. Die spätrömische Kaiserzeit bzw. die frühbyzantinische Zeit beansprucht wieder das ganze Gebiet mit Schwerpunkt allerdings auf dem SüdaREAL.

Bemerkungen zu einigen späthellenistischen Grabfunden aus dem sogenannten SüdaREAL im Bezirk des Tempels I in Boğazköy

KURT BITTEL

I.

Im Steinkistengrab 12 des SüdaREALS (s. S. 40) ist eine Fibel aus Eisen gefunden worden, die einige Aufmerksamkeit verdient (s. Taf. 24 d, Abb. 10 a). Sie zeigt den Typus des sog. Mittellatène-Schemas und stellt mit oberer Sehne, die eine hohe Schleife hat, dem langen Nadelhalter, dem am Bügel mit einer Lasche befestigten, durch einen profilierten Knoten verzierten Fuß eine Variante der Fibel »mit nach oben umgeschlagenem Fuß« oder »mit verbundenem Schlußstück«¹ dar. Das Verbreitungsgebiet dieses Fibeltypus, jedoch nicht dieser speziellen Variante, ist außerordentlich groß, liegt aber mit Mitteleuropa – Oberitalien bis Niedergermanien – dem Donaauraum und Osteuropa einschließlich Südrußlands im wesentlichen durchaus auf europäischem Boden, wo eine ganze Reihe von Varianten nachweisbar ist, die in ihren letzten Ausläufern bis in die mittlere römische Kaiserzeit reichen². Der Typus ist auch im östlichen Mittelmeergebiet und in Kleinasien belegt, aber so spärlich, daß er ohne Zweifel dort nicht als ursprünglich, sondern als Fremdform in einer Umwelt anzusehen ist, die die Fibel als Trachtelement im Gegensatz zu älteren Zeiten nicht mehr kannte. Man hat früher gelegentlich daran gedacht, die in Kleinasien gefundenen Exemplare mit den Galatern in Verbindung zu bringen³, was angesichts einer Gewandschließe nicht abwegig war, die in diesem Lande ohne Vorform ist und die im europäischen Bereiche dort besondere Schwerpunkte ihres Vorkommens hat, wo mit einem keltisch-gallischen Substrat gerechnet werden darf.

Es lohnt sich heute, den kleinasiatischen Bestand genauer zu sichten, der sich in zwei Hauptgruppen gliedert: Fibeln, bei denen der Fuß nach oben umgeschlagen und mittels einer oder auch zweier Laschen am Bügel befestigt ist, und Fibeln, bei denen der Fuß im umgebogenen Teil schwach flachgehämmert und dann zu einem Draht ausgezogen ist, der in mehrfachen, gelegentlich

kunstvollen Windungen um den Bügel gewickelt ist. Zu der ersten Gruppe gehört je eine Fibel von Boğazköy, d. h. die, welche den Ausgang zu unserer Betrachtung bildet (Abb. 10 a), von Kuşsaray bei Çorum (Abb. 10 c), von Priene (Abb. 10 b) sowie ein Stück, das ich in Istanbul in Privatbesitz sah (Abb. 10 g) und das ohne genauere Provenienz ist. Mit Ausnahme der Fibel aus Boğazköy sind sie von Bronze. Diese Gruppe ist über Kleinasien ostwärts hinaus durch ein ganz isoliertes Stück von Gezer vertreten⁴. Die zweite Gruppe, zu der

¹ Diese Bezeichnung hat schon Otto Tischler geprägt: Correspondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte XVI 1885, 159. J. Filip, Keltové ve Střední Evropě (Praha 1956) wendet sie konsequent an.

² Von der sehr umfangreichen Literatur mag hier der Hinweis auf einige neuere Arbeiten genügen: G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe (Berlin 1959) 63; J. Filip a. O. 110 ff. und 525 ff.; A. K. Ambroz, Fibuly juga evropejskoj časti SSSR – Archeologija SSSR – Svod archeologičeskich istočnikov D 1–30, Moskau 1961; F. Fischer, Frühe Fibeln aus Aquileia (Aquileia Nostra 37, 1966, 7 ff.); S. Thomas, Zu den Fibeln vom Mittellatèneschema und den Fibeln mit umgeschlagenem Fuß der frühen Kaiserzeit (Provincialia, Festschrift für Rudolf Laur-Belart, Basel 1968, 464 ff.).

³ R. Zahn AA 1907, 233 f. und Wochenschrift für Klassische Philologie 1907 Nr. 23, 643 rechnet sie unter die »keltischen Erzeugnisse aus Kleinasien«. Sehr skeptisch dagegen P. Reinecke, Die Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V (Mainz 1911) 293 Anm. 2. Germania 24, 1940, 111 (W. Kimmig; »wohl mit den Galatern in Verbindung zu bringen«). K. Bittel, Kleinasiatische Studien (Istanbul 1942) 124 Anm. 206 (»nur bedingt mit den Galatern in Verbindung zu bringen«). Ein als »La Tène-Fibel« bezeichnetes Stück vom aeolischen Larisa (Larisa I 42), das Larisa III 50 »als Zeugnis der Kelten, die es [Larisa] 279 erobert zu haben scheinen«, aufgefaßt wird, kann mit den Galatern unmittelbar nichts zu tun haben, denn es gehört zur Gattung der thrakischen Fibeln. Larisa III 50 ist übrigens nur eine solche Fibel erwähnt, tatsächlich sind aber bei den Grabungen 1902 zwei Stücke gefunden worden: Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Månadsblad 1903–1905 (Stockholm) 74 Nr. 11, 812.

⁴ R. A. St. Macalister, The Excavation of Gezer (London 1912) III Pl. CXXXIV 16; Text II 81. Die Fundumstände (»in the earth overlying the great reservoir«, dazu a. O. I 265 ff.) ergeben keinen Anhalt für die genauere Datierung.

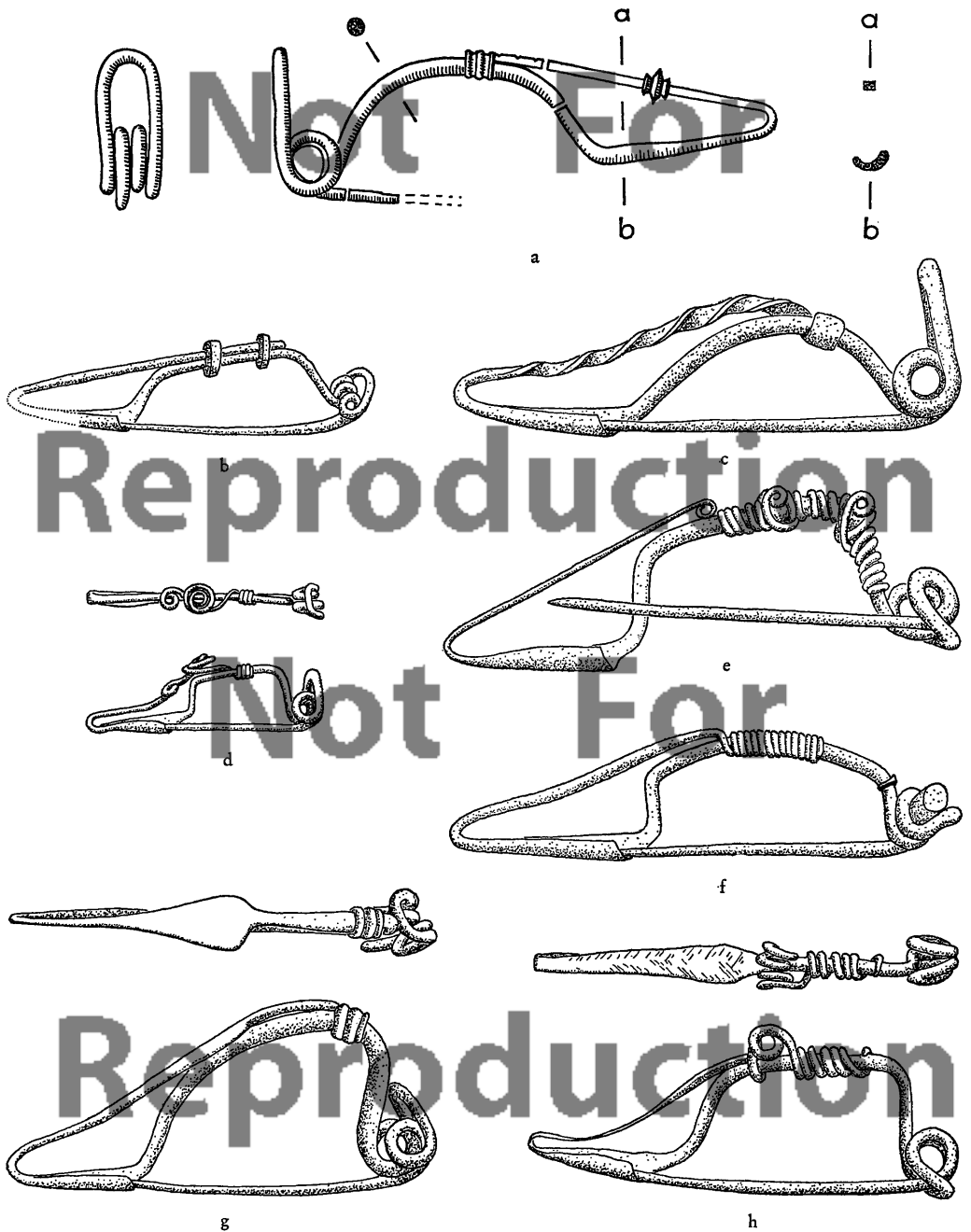


Abb. 10. Fibeln aus Kleinasien. a) Eisen, aus Boğazköy, b–h) Bronze.
 b) Priene, c) Kuşsaray, d) Káyseri, e) Westkleinasien, f) Mersin, g–h) genauere Herkunft unbekannt.

in der Aegaeis eine Fibel mit exorbitanter Umwicklung des Bügels aus Delos zählt⁵, besteht in Kleinasien aus bronzernen Stücken von Mersin (Abb. 10 f)⁶, Kayseri (Abb. 10 d) und solchen unbestimmter Herkunft (Abb. 10 e und h)⁷. Die Fibeln beider Gruppen zusammen stammen also aus dem östlich des Halys gelegenen Teil Galatiens, aus Kappadokien, Kilikien und Ionien (Karte Abb. 11) wobei jedoch beachtet werden muß, daß nur drei bei regulären Ausgrabungen gefunden sind – Boğazköy, Kuşsaray, Priene, also ausschließlich solche der ersten Gruppe –, während die übrigen, nämlich alle der zweiten Gruppe, – Mersin, Kayseri – nur hinsichtlich ihrer Herkunft aus einer bestimmten Provinz, aber nicht eines bestimmten Ortes festgelegt sind.

Das Stück von Priene gibt für die Datierung nichts aus. Es ist von H. Winnefeld unter jenen Funden aufgeführt, die aus Privathäusern »in nicht datierbaren Fundschichten« stammen⁸. Da aber nicht einmal festgehalten worden ist, in welchem der mehr als dreißig in Priene ausgegrabenen Wohnhäuser die Fibel gefunden worden ist, verbietet sich leider auch heute jeglicher Versuch einer genaueren Datierung aus dem Befunde⁹. Die Fibel von Kuşsaray, deren langes Fußende torquiert ist, die aber mit ihrem hohen Sehnenbogen der von Boğazköy am nächsten kommt, weshalb man geneigt sein könnte, in dieser Besonderheit eine mittelanatolische Eigenart zu sehen, stammt ebenso wenig aus klarem Fundzusammenhang. Sie ist auf einem Kaletape genannten Hügel gefunden worden, der Mauerspurten noch unsicherer Zeitstellung und späthellenistische Keramik aufweist¹⁰. Das Stück aus Boğazköy dagegen ist in einem ungestörten Grab mit verschiedenen Beigaben zutage gekommen, unter denen eine Silberdrachme des kappadokischen Königs Ariobarzanes I. (95–63 v. Chr.) eine präzise Datierung zuläßt: Vs. Kopf des Königs n. r., mit Diadem; Rs. stehende Athena Nikephoros, Schild und Speer n. l., ΒΑΣΙΛΕΥΣ ΑΡΙΟΒΑΡΖΕΑΝΟΥ ΦΙΛΟΦΩΜΑΙΟΥ (stark verwischt), Beizeichen (vor Nike) Α. Die Münze entspricht BMC, Galatia, Cappadocia, and Syria 40 Nr. 23 und dürfte nach dem Porträt in die späteren Jahre des Königs gehören. Damit ist freilich nicht gesagt, daß die Drachme noch zu Lebzeiten Ariobarzanes' I. in das Grab zu Boğazköy gekommen sei. Die Beisetzung kann auch erheblich danach erfolgt sein. Jedenfalls aber geschah das, ehe dieses Gebiet in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. römische Provinz wurde¹¹. Zu einer Datierung um die Mitte des 1. Jahrhunderts paßt die im Grab gefundene Keramik, so-

wenig man bisher auch über die eigentliche Laufzeit vergleichsweise so einfacher aus der Form hergestellter Schalen wie Taf. 24 c und der weit verbreiteten Kannen Taf. 24 b, zumal in diesem ganz binnenländischen Teile Kleinasien, weiß¹². Die Fibeln von Kuşsaray und Priene wird man entsprechend zu datieren berechtigt sein. Über die Stücke der zweiten Gruppe dagegen kann man nicht mit gleicher Bestimmtheit urteilen, denn bei dieser Variante fehlt es ja, wie wir sahen, bisher an stratigraphisch bestimmten Exemplaren. Die Fibel von Mersin und auch die von Kayseri können ohne weiteres

⁵ W. Deonna, *Le mobilier Délien* (Exploration Archéologique de Délos XVIII) 282 f. Fig. 323 (dazu Pl. LXXXVI 732) Inv. Nr. B 5502. Die verfügbaren Abbildungen reichen zum Erkennen aller Einzelheiten der Fibel nicht aus. Sie ist bei der Porticus des Philippos gefunden worden, aber ohne überlieferten Fundzusammenhang. Deonna verglich sie a. O. mit italischen Fibeln der älteren Eisenzeit, hielt sie für archaisch und datierte sie entsprechend hoch. Meines Erachtens ist sie jedoch sehr viel jünger und gehört in den hier geschilderten Zusammenhang. Die Bemühungen von Dr. Jörg Schäfer, dem ich danken möchte, mir eine gute Photographie dieses Stückes zu beschaffen, führten leider zu keinem Resultat.

⁶ Das Stück von Mersin befindet sich im Museum für Vor- und Frühgeschichte im Schloß Charlottenburg (Stiftung Preußischer Kulturbesitz), Kat.Nr. XI b 1821. Die Erlaubnis zur Veröffentlichung verdanke ich Prof. Dr. O.-F. Gandert. Eine ähnliche Fibel sah ich vor einer Reihe von Jahren im Handel. Für den Herkunfts-ort galt Sinop (Sinope) am Pontos. Das ist aber unverbürgt.

⁷ Die eine Fibel ist AA 1944/45, 60 f. (und Abb. 8) bekanntgemacht.

⁸ Bei Th. Wiegand und H. Schrader, *Priene; Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895–1898* (Berlin 1904) 387. Die Fibel befindet sich in den Staatlichen Museen auf der Museumsinsel, Inv.Nr. MJ 10039. Die Zeichnung Abb. 10 b verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Dr. Elisabeth Rohde.

⁹ Anhaltspunkte könnten insofern gegeben gewesen sein, als die Häuser nicht durchweg gleichzeitig sind, im einzelnen auch sehr erhebliche Umbauten erfahren haben. G. Kleiner bedauert RE. Suppl. IX (1962) 1218 mit Recht, daß im Priene-Werk die »Darstellung der Fundumstände doch zu summarisch ausgefallen [sei], um genauere Grundlagen, besonders für die Datierung zu bieten«.

¹⁰ Hämüt Zübeyr Koşay, *Kuşsaray (Çorum) Sondajı: Türk Arkeoloji Dergisi XV-1, 1966, 90 und 93 Nr. Ks. 44* (dort als römisch bezeichnet), dazu 95 Fig. 5. Die Fibel wird jetzt im Lokal-museum in Çorum aufbewahrt.

¹¹ Folgt man D. Magie, *Roman Rule in Asia Minor* (Princeton 1950) II 1306, ist Galatien 25 v. Chr. römische Provinz geworden. Magie hält die auf Münzen von Tavion belegte Aera, deren Beginn 21 oder 20 v. Chr. liegt, im Gegensatz zu Cl. Bosh (Kaiserdaten auf kleinasiatischen Münzen; *Numismatik* 2, 1933, 47), den er nicht nennt, und zu W. M. Ramsay (*Anatolian Studies presented to William Hepburn Buckler*, Manchester 1939, 203) nur für eine lokale, nicht für die der ganzen Provinz.

¹² Die Schale Abb. 8 c aus feinem, braunem Ton mit rötlich-braunem, metallischem Firnis gehört zu einer Gruppe der »moulded bowls«, die auch in dem nicht allzu fernen Alişar und wohl auch in Gordion vertreten ist (Fr. O. Waagß in: *Oriental Institute Publications* XXX 78 ff. mit 25 Fig. 33 Nr. e 1276 a).

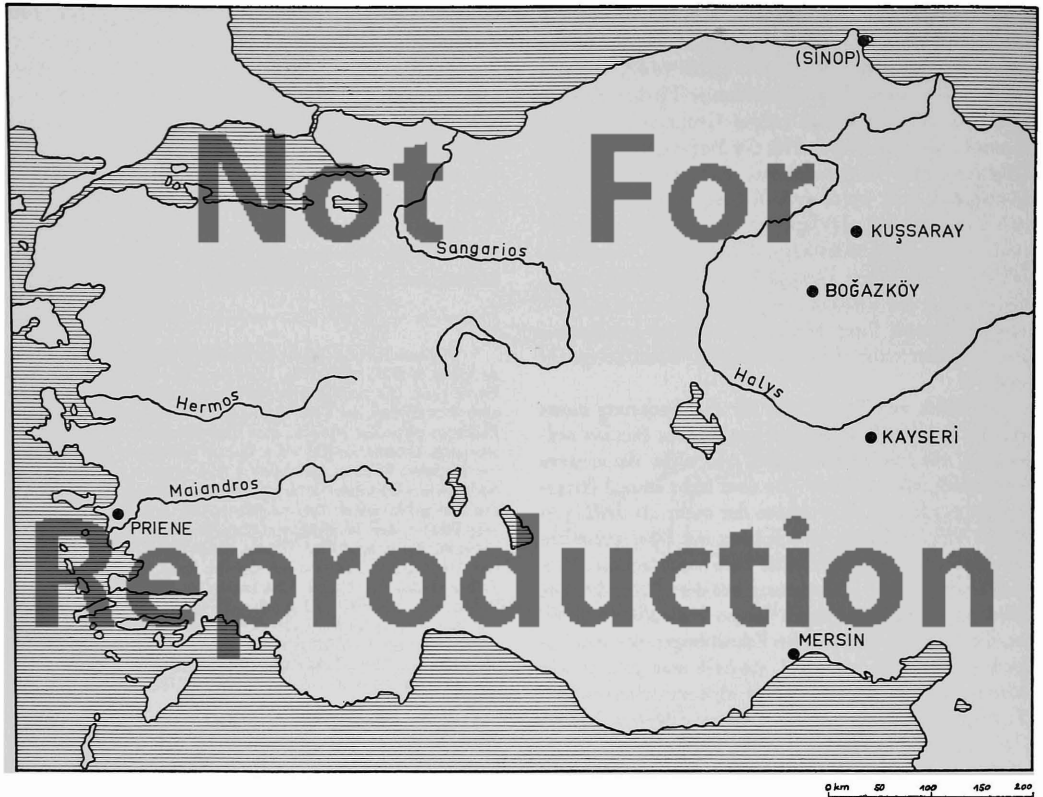


Abb. 11. Fundstätten von Fibeln des Mittellatène-Schemas in Kleinasien.

ebenso alt sein wie die Stücke der ersten Gruppe. Aber die beiden Fibeln unbekanntem Fundorts (Abb. 10 e und h) sind wahrscheinlich erheblich jünger. Das Stück Abb. 10 g ist sicher schon römisch, denn es hat nahe Entsprechungen aus frühkaiserzeitlichen Lagern an der Donau¹³. Viel aufschlußreicher als die Bestimmung der Typenzugehörigkeit dieser Fibeln wäre die der einstigen Träger. Aber diese Frage muß selbst für den im Steinkistengrab in Boğazköy Bestatteten offenbleiben, denn unter den Beigaben ist kein Stück, das für eine bestimmte ethnische Zugehörigkeit bezeichnend wäre. Die Annahme, daß man es mit einem Angehörigen des trokmischen Stammes Galatiens zu tun hat, liegt sehr nahe, kann sich aber nur auf die aus der allgemeinen Besiedlungsgeschichte dieses Gebietes ableitbare Wahrscheinlichkeit stützen.

II.

Im Steinkistengrab 11 des SüdaREALS (s. S. 39) wurde außer einem dünnen Silberblech und einem nichtssagenden Stück eines Eisendrahtes als Beigabe im zerdrückten Kopf, also wahrscheinlich ursprünglich im Mund der Leiche, eine eigenartige, schüsselförmige Münze aus Silber gefunden, die einiger Beachtung wert ist (Abb. 12). Sie wiegt 2,830 g. Auf der gewölbten Seite, die ziemlich roh ist, sind vier bis fünf Bückelchen wahrnehmbar, die aber keine Ordnung erkennen lassen. Der Eindruck, den die Photographie hervorrufen könnte, sie seien durch eine schmale Leiste verbunden, die dem Ganzen die

¹³ G. Ulbert a. O. 63 f. und Taf. 14, 5-6. Vgl. auch J. Werner in: *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz* 2, 1955, 170 ff., u. a. 191 Abb. 5 B.

Form eines »Torques« verleiht, täuscht¹⁴. Auf der konkaven Seite ist Zeus n. l. sitzend auf einem Sessel mit schrägen Beinen dargestellt. Er hält mit der kurzen Linken das Zepter und hat auf der sehr langen, vorgestreckten Rechten einen Adler; darunter befindet sich im Feld senkrecht ein Hund mit aufgestemmen Beinen. Der Kopf des Gottes verliert sich in der Aufwölbung des Münzrandes. Hinter dem Zepter, unter dem linken Arm des Gottes, befinden sich dicht am rechten Rand drei senkrechte kugelartige Punkte, darunter etwas wie ein Winkelhaken. Vielleicht sind das Rudimente einer Legende.



Abb. 12 a u. b. Schüsselförmige Silbermünze aus Steinkistengrab 11/Südareal. Dm. 1,65 cm.

Die Prägung ist ziemlich barbarisch, denn der Gott ist ganz unproportioniert, der Unterleib und die Beine sind übertrieben lang, der Rumpf besteht nur aus je vier Muskelbällen übereinander, der Adler hat mehr das Aussehen einer Gans und der Thron ist ohne jedes Ornament. Vorbild war vermutlich der thronende Zeus aëtophoros auf den Tetradrachmen- und Drachmenprägungen Alexanders III. und Philipps III., die ja lange und immer wieder nachgeprägt worden sind¹⁵. Vielleicht sind die Punkte auf der Vorderseite doch die letzten Reste eines – gänzlich mißverstandenen – He-

rakleskopfes. Sehr ähnliche Stücke sind aus dem südost- und donaukeltischen Bereich Europas bekannt¹⁶. Auch die Münzform selbst, die Schüsselform, die so auffallend an keltische Münzen, zu denen auch die sog. Regenbogenschüsselchen zählen, des Donaugebietes und Süddeutschlands erinnert, ist bisher, soviel ich sehe, in Kleinasien ohne Beispiel¹⁷. Es ist wohl kein reiner Zufall, daß dieses zuerst bekanntgewordene Exemplar gerade aus dem galatischen Gebiet der Trokmer stammt. Es wird vor den frühesten vorrömischen Münzen Taviums, auch vor den Tetradrachmen des trokmischen Königs Brogitarus entstanden sein¹⁸ und vermutlich der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. angehören.

¹⁴ Man darf daher nicht an den »Torques« denken, wie er häufig bei den Abkömmlingen der böhmischen Rolltirstatere, den sog. Boier-Münzen, auftritt. Zu diesen vgl. K. Castelin in: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 14, 1964, 117 ff. mit Taf. 10, 1–4 (Hinweis von K. Kraft, dem ich überhaupt für Anregungen zu diesem Kapitel sehr zu danken habe).

¹⁵ Vgl. u. a. Gerhard Kleiner, Alexanders Reichsmünzen (Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Phil.-Hist. Klasse 1947 Nr. 5, Berlin 1949) 10 und 39 Anm. 12 (Literatur zum Typus des thronenden Zeus). Alfred R. Bellinger, Essays on the coinage of Alexander the Great (Numismatic Studies No. 11, New York 1963) 21 ff.

¹⁶ R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande (Straßburg 1908) 171 ff. bzw. 174 ff., mit Fig. 335–339 bzw. 341 und Taf. XXXIV–XXXV. K. Pink, Die Münzprägung der Ostkelten und ihrer Nachbarn (Dissertationes Pannonicae II 15, Budapest 1939) 116 ff. mit Taf. XXVIII und XXIX. Besonders ähnlich dem Stück von Boğazköy sind die Exemplare Forrer a. O. 176 Fig. 336 und Pink a. O. Nrn. 587, 588, 594 (Taf. XXVIII/XXIX).

¹⁷ Forrer a. O. 238 f. sagt und hat das entsprechend auf der Karte seiner Taf. I zur Darstellung gebracht, daß die Galater, vermutlich die Trokmer, »Silberstatere des Tarcamos von Tarsus« [d. h. Datames] nachgeprägt hätten. Ich fand dafür sonst keinen Beleg. Münzen von Pessinus des 1. Jahrhunderts v. Chr. zeigen übrigens zum Teil einen ungewöhnlich dicken Schrötling und einen auffallend konkaven Revers (z. B. Sylloge Nummorum Graecorum Deutschland, Sammlung v. Aulock, Heft 14 Nrn. 6205–7).

¹⁸ Zu diesen vgl. u. a. B. V. Head, Historia Numorum² 749 bzw. 747.

Hieroglyphische Inschriften

HANS G. GÜTERBOCK

1. Inschriftstele vom Kanalkopf. Bo 68/265. Kalkstein. Höhe 0,70 m, Breite 0,40 m unten, 0,37 m oben, Tiefe 0,30 m. Über Fundumstände s. S. 31, Taf. 19.

Die nach oben zu sich leicht verjüngende Form des Steines deutet darauf, daß er als Träger der Inschrift

aufgerichtet war oder aufgerichtet werden sollte. Ob er primär für diesen Zweck zugeschnitten oder erst sekundär aus einem Bauquader umgearbeitet wurde, ist schwer zu entscheiden, aber auch von untergeordneter Bedeutung.

Auf der geglätteten Vorderseite des Steines ist eine Inschrift in hethitischen Hieroglyphen eingemeißelt. Die Zeichen sind vertieft, und zwar offenbar mit einem spitzen Meißel so gearbeitet, daß jede Linie aus einer Reihe dicht aneinander gesetzter spitzer Einschlüge besteht. Die Photographie (Taf. 19 b, c) zeigt das deutlich bei dem untersten Zeichen links. Der obere und rechte Teil der Oberfläche ist abgewetzt, wodurch die Zeichen erheblich an Tiefe verloren haben; außerdem ist die Fläche durch viele kleine, wohl auf Auswitterung zurückzuführende Vertiefungen entstellt. Auf dem Original ist es in den meisten Fällen möglich, die zufälligen »Narben« von den beabsichtigten Linien zu unterscheiden, da nur diese die Meißelspuren aufweisen. Auf der Photographie ist dieser Unterschied nicht deutlich; daher muß ausdrücklich davor gewarnt werden, zusätzliche Linien aus der Photographie herauszulesen. Die Zeichnung (Abb. 13), von Herrn K. Beck in Konsultation mit dem Verfasser dieser Zeilen nach dem Original hergestellt, gibt die Umrisse der an den Meißelspuren erkennbaren Linien wieder.

Leider erschwert der schlechte Erhaltungszustand des rechten und oberen Teiles der Schriftfläche die Identifikation mehrerer Zeichen oder Zeichenreste. Die lockere Verteilung der Zeichen über die Fläche bringt ein weiteres Element der Unsicherheit mit sich. Im folgenden werden die einzelnen Zeichen sowohl hinsichtlich ihrer Identität wie auch ihrer Reihenfolge besprochen; die darauf sich gründende Deutung der ganzen Inschrift wird nur als ein erster Versuch mit allem Vorbehalt gegeben.

Diejenigen Zeichen, die die Schriftrichtung erkennen lassen, blicken nach rechts, die Inschrift läuft also von rechts nach links. Die übliche Anordnung in senkrechten Reihen scheint beabsichtigt zu sein, es ist aber im einzelnen nicht immer klar zu entscheiden, in welche Reihe ein Zeichen gehört und ob die senkrechten Reihen wirklich der beabsichtigten Zeichenfolge entsprechen.

Ganz oben sind noch eindeutige Spuren des Gotteszeichens (L 360, M 185)¹ erhalten. Schon hier erhebt sich die Frage, ob es zur rechten Reihe gehört, obwohl es mehr zur Mitte hin steht, oder ob es eine mittlere Reihe einleitet, über deren Fortsetzung dann auch keine völlige Klarheit besteht.

In der rechten Reihe erkennt man am besten das zweite Zeichen von oben: es ist L 445 = M 316, für das aus der Großreichszeit der Lautwert *lu* am besten bekannt ist, daneben aber auch *la* und *li* angesetzt werden². Von seiner unteren Spitze scheint nach links eine

schräge Linie abzugehen, der sogenannte Dorn, *r(a)*; das wäre also *lu+r(a)*. Obwohl bei wechselnder Beleuchtung der Eindruck entsteht, daß die schräge Linie bereits zum nächstunteren Zeichen gehören könnte, scheint die Auffassung als »Dorn« doch den Vorzug zu verdienen.

Sowohl über wie unter dem *lu+r(a)* befinden sich Reste von Zeichen, die – grob gesprochen – wie ein Kreis oder Oval mit Innenzeichnung aussehen. *ba* (L 215,2, M 191, G 84), *bü* (L 331, M 69), allenfalls auch *ku* (L 423, M 389) kämen in Frage; oder auch »Brunnen«, d. h. das aus dem Namen des Suppi-luli-(u) ma bekannte Ideogramm (L 215,1, M 191, G 85). Bei dem dritten Zeichen scheint die Innenzeichnung am ehesten auf *bü* zu deuten; bei dem obersten ist das Innere zu stark beschädigt, um eine klare Entscheidung zu erlauben, doch legt der Fundort des Steines den Gedanken an »Brunnen« nahe. Darf man »Brunnen *lu+ra-bü*« oder sogar mit dem oben besprochenen Gotteszeichen zusammen »Göttlicher Brunnen (Quellgöttin?) Luraḫu« lesen?

Links von den eben besprochenen drei Zeichen und unter dem Gotteszeichen steht ein klares *tá* (Hand mit Dolch, L 29, M 65). Gehört dieses auch zu dem eben versuchsweise angesetzten Namen, der dann *lu+r(a)-bü-tá* lauten würde, oder ist GOTT-*tá* zu verbinden?

Verfolgt man zunächst die rechte Vertikalreihe weiter nach unten, so erkennt man ganz rechts das menschliche Profil, *á* (L 19, M 17), und links daran anstoßend einen Kreis mit Innenzeichnung unmittelbar über einem spitzen Dreieck mit zwei Querstrichen im Inneren. Die Innenzeichnung des Kreises ist ein senkrechter Strich, der nicht bis zur oberen Peripherie durchläuft, sondern in etwa zweidrittel Höhe mit einer Verdickung endet. Das Dreieck hat deutlich zwei Querstriche. Die Identifikation dieser Zeichen ist nicht einfach. Für die beschriebene Innenzeichnung des Kreises liegt, wenigstens in den vorhandenen Zeichenlisten, keine Entsprechung vor, und für das Dreieck mit zwei Querstrichen kommen *su* (L 370, Variante 2; diese Form nicht bei M 201) oder auch STADT (L 225, M 199) in Frage; aber das letztgenannte hat gewöhnlich mehr als zwei Querstriche. Vielleicht ist es aber nicht abwegig, an die Zeichen-

¹ Hieroglyphenzeichen werden nach den Nummern in folgenden Zeichenlisten zitiert: L = E. Laroche, Les Hiéroglyphes hittites, Première partie: L'écriture (Paris 1960); M = P. Meriggi, Hieroglyphisch-hethitisches Glossar, 2. Aufl. (Wiesbaden 1962); G = H. G. Güterbock, Siegel aus Boğazköy II (Archiv für Orientforschung, Beiheft 7, 1942, Neudruck 1967).

² Lesung *li* schon für die Großreichszeit wurde vom Verf., Istanbul Mitteilungen 17, 1967, 68 versuchsweise angenommen.

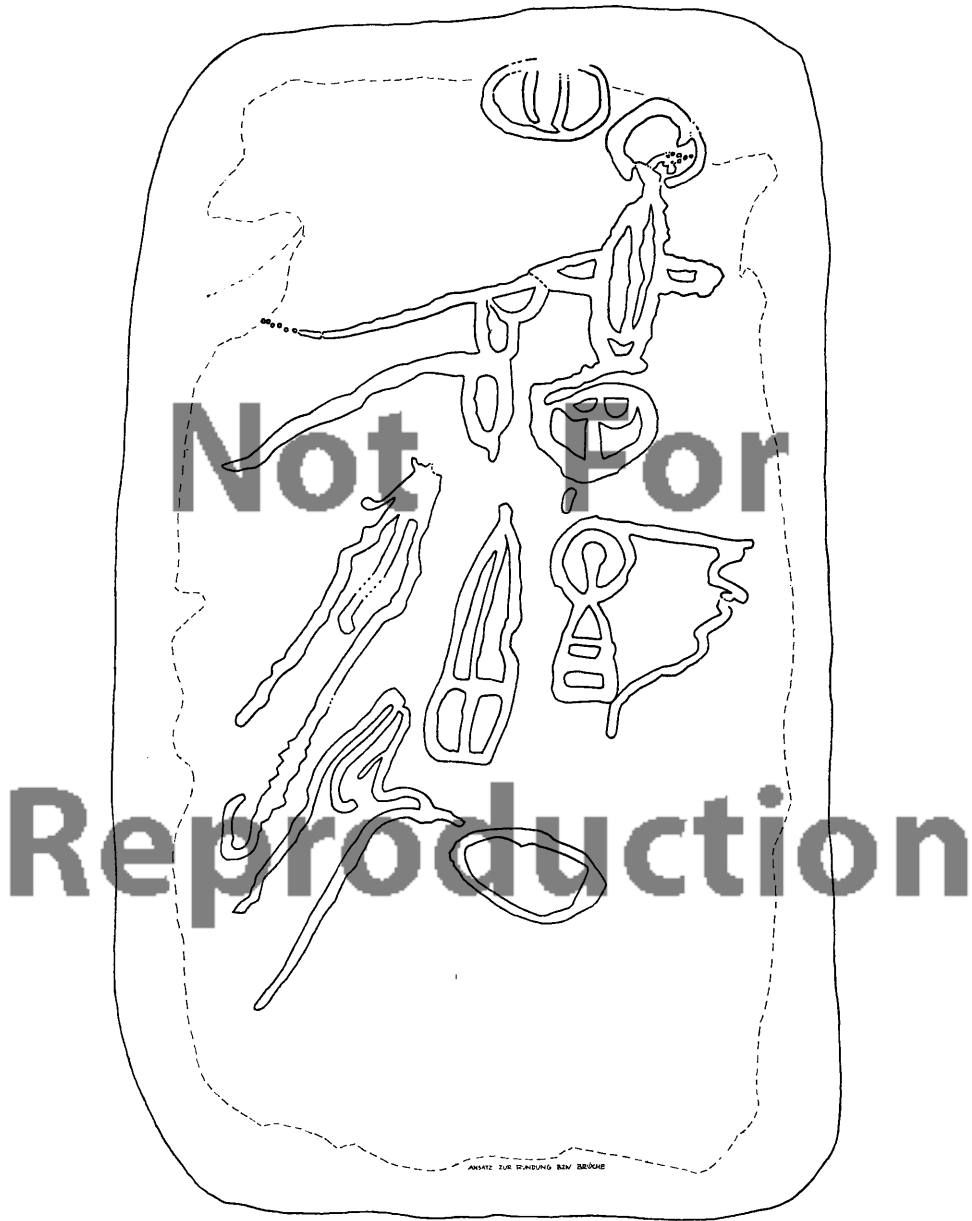


Abb. 13. Stele mit hethitischer Hieroglyphen-Inschrift, Umzeichnung. Etwa 1 : 3.

gruppe auf einem Siegel der Walters Art Gallery in Baltimore zu erinnern³, eine Gruppe, die Laroche unter Nr. 226 ohne Lesung anführt, während Meriggi sie unter seiner Nr. 190 a als »A-190a^{URU}« transkribiert. Dabei ist zuzugeben, daß die Innenzeichnung des Kreises nicht übereinstimmt, während das Dreieck auf dem Siegel wie auf dem Stein nur zwei Querlinien aufweist und die Gruppe als Ganzes der hier besprochenen sehr ähnelt. Setzt man das Dreieck gleich *su*, ergibt sich als Alternativlesung *á-x-su*.

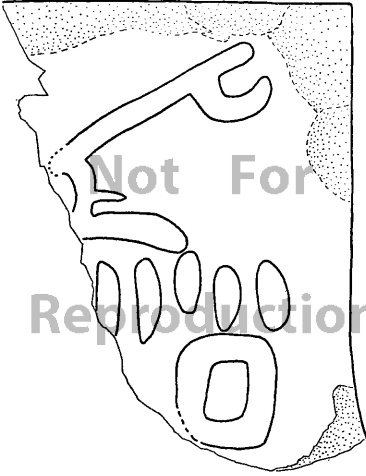


Abb. 14. Bruchstück eines Kalksteinblockes mit Hieroglyphen-Inschrift, Umzeichnung.

1 : 3

Links daneben steht das wohlbekannte Zeichen KÖNIG (L 17, M 275). Es fragt sich wieder, ob das zu der eben besprochenen Gruppe gehört (die dann entweder der Name des Königs, *A-x-su*, wäre oder – nach Meriggi – der seiner Stadt) oder ob »König« einer mittleren Kolumne »GOTT-tá-KÖNIG« zuzuweisen ist. Unter KÖNIG erkennt man noch ein liegendes Oval; dafür darf man vielleicht an das Zeichen L 408 denken, das als Titel belegt ist. Ein zweiter Titel nach »König« ist durchaus möglich.

Es bleiben die zwei »Hände« ganz links – oder auch deren drei, wenn das *tá* (die Hand mit Dolch) statt einer mittleren vielmehr dieser linken Reihe angehören sollte.

Für das zweite Zeichen von unten links kommt wohl

am ehesten L 66 in Frage, die »gebende Hand« (vgl. M 49, 392), oder auch L 270⁴. Man darf vielleicht mit der Möglichkeit rechnen, daß dieses Zeichen außer dem von dem Verb *pija-* »geben« abgeleiteten Silbenwert *pi* auch den Ideogrammwert GEBEN hatte⁵.

Das Zeichen links unten endlich könnte sein: L 56 *ga* oder L 57 UNTER (beide = M 51 *ka(t)*), oder L 65 = M 48, Ideogramm des Verbs »setzen, stellen, legen«. Sind dann beide Hände »hat gegeben und aufgestellt«?

Wenn nach all diesen Erwägungen als allgemeiner Sinn der Inschrift so etwas vermutet wird wie »Der Quellgott X hat König Y (oder der König der Stadt Z) (dieses) gegeben und aufgestellt«, so braucht auf die vielen Unsicherheiten, mit denen diese durch den Fundort (vielleicht allzu) nahegelegte Deutung belastet ist, nicht noch einmal hingewiesen zu werden. Was die Lesung der Namen und die Schriftnanordnung betrifft, so ist man versucht, zwei waagerechte »Zeilen« anzunehmen: in der oberen GOTT BRUNNEN *lu+ra-hù-tá*, in der unteren *A-x-su*, KÖNIG (bzw. König der Stadt *A-x*), 408 (als zweiter Titel), GAB STELLTE. Aber das würde voraussetzen, daß zwei aufeinander folgende Zeilen in der gleichen Richtung, also nicht wie sonst üblich boustrophedon geschrieben wären, was zwar a priori wohl nicht unmöglich ist, aber doch zu den übrigen Unsicherheitsfaktoren noch einen weiteren hinzufügen würde.

2. Bruchstück eines beschriebenen Blockes, Bo 68/266. Kalkstein. Rechte obere Ecke. Erhaltene Höhe 0,24 m, erhaltene Breite 0,17 m. Abb. 14.

Drei Zeichen bzw. Zeichenreste einer rechtsläufigen Zeile. Das oberste Zeichen ist deutlich *u* (oder *uwa*; L 105, M 109) in der kursiven Form, die aus dem Großreich schon durch die Siegel bekannt ist (G 48). Es folgen fünf noch erhaltene kurze senkrechte Striche, die sicher zu dem aus neun Strichen bestehenden Silbenzeichen *nu* (L 395, M 378) zu ergänzen sind. Darunter ist noch ein kleines Viereck erhalten, höchstwahrscheinlich der rechte Teil des Zeichens *wa* (L 439, M 394), dessen seitliche

³ WAG 42.352, aus Aydın; öfter abgebildet: Messerschmidt, Corpus Inscr. Hett. (MVAG 5), Taf. XLIII 6; Hogarth, Hittite Seals, S. 75 Fig. 79; C. H. Gordon, Iraq VI, 1939, S. 24 f. und Taf. VIII Nr. 70; Bossert, Altanatolien, Nr. 680.

⁴ Laroche trennt die Zeichen 270 und 66; beachte aber die Form von G 18 auf dem Siegel SBo II 23 in *Tarhunta-pi-a* und in der Aedicula des Muwatalli auf dem Siegel SBo I 41 mit Taf. III, die beide dem Zeichen auf dem Stein sehr nahekommen.

⁵ Darauf soll andernorts im Zusammenhang mit den Siegelabdrücken aus Korucu im Keban-Damm-Gebiet eingegangen werden.



Abb. 15 a u. b. Graffiti auf dem Pflaster der Straße zwischen Tempelbezirk und Südareal.

Elemente gerade in der Großreichszeit viereckig sind (G 174). Es ergibt sich die Silbenfolge *u-nu-wa*, die in ihrer Isoliertheit zu wenig für eine Deutung ist⁶.

3. »Graffiti« auf dem Pflaster der Straße zwischen Tempelbezirk und Südareal (Taf. 28 a, b; Abb. 15 a, b); vgl. S. 20 f.

Auf einigen der Pflastersteine der zwischen den südlichen Tempelmagazinen (Nr. 74 und 75, s. Beil. 1) und dem Südareal von Südosten nach Nordwesten verlaufenden Straße fanden sich bei der Freilegung hieroglyphenähnliche Zeichen, die der Einfachheit halber »Graffiti« genannt werden mögen, obwohl sie nicht einfach gekritzelt oder eingeritzt, sondern aus vielen punktförmigen Hammerschlägen zusammengesetzt sind. Es liegen zwei Gruppen vor: eine nordwestliche auf zwei, und eine südöstliche auf drei jeweils benachbarten Pflastersteinen. Die beiden Gruppen sind knapp 2 Meter voneinander entfernt. Beide befinden sich auf Steinen, die am nordöstlichen Straßenrand liegen und durch das Absinken des Pflasters in eine schräge Lage geraten sind, die dem Betrachter suggeriert, die dem Straßenrand zugekehrte Seite sei »oben« auch für die Schrift. Daß dies nicht zutrifft, zeigt das Zeichen »Schreiber« (L 326, M 258) auf einem Stein der Südostgruppe, dessen Oberseite nach Südosten zu liegt. Diese Zeichengruppe muß also betrachtet werden, indem man die Straße entlang nach Südosten blickt. Ob dasselbe auch für die Nordwestgruppe zutrifft, ist schwer zu ent-

scheiden, da hier kein Zeichen unmittelbar identifizierbar ist.

Die Abbildungen 15 a und 15 b wurden nach den Originalen über den Photographien (Taf. 28 a, b) gezeichnet; man beachte, daß die Maßstäbe verschieden sind. Die Wiedergabe mit kleinen Punkten soll den Gesamteindruck der Hammerschläge mit ihren oft unscharfen Rändern nachahmen, jedoch ließen sich die Tuschenpunkte nicht so dicht legen wie die Hammerschläge, wie der Vergleich der Abbildungen leicht erkennen läßt.

Man fragt sich, ob in diesen »Graffiti« wirklich hethitische Hieroglyphen vorliegen. Bei dem linken Teil des komplizierten Gebildes in der Nordwestgruppe könnte man an das Zeichen G 196 denken, das mit den über dem Gotteszeichen (?) aufragenden Parallelstrichen zusammenhängt. (Links und aufrecht dabei in dem Sinne, daß der Straßenrand oben ist.) Dieser aufrechte Teil erinnert zwar an die Ligatur *arba* (L 216 + 215, M 403 + 191), ist aber wohl doch davon verschieden. So bleibt das »Schreiber«-Zeichen der Ostgruppe das einzige identifizierbare. Hat sich jemand mit phantasievollen Pseudozeichen die Zeit vertrieben?

⁶ Das bei Meriggi, Hier.-heth. Glossar² S. 137 aufgeführte satzeinleitende Wort *unu-* (an das bloßes *-wa* antreten kann) ist nach den dort gegebenen Belegen nur aus den späten Bleibriefen bekannt. Obwohl damit Vorkommen schon in der Großreichszeit nicht ausgeschlossen ist, führt die Ähnlichkeit nicht weiter; die drei Zeichen auf dem Stein brauchen nicht den Anfang eines Wortes zu bilden.

Das sogenannte Haus am Hang im Stadtplanquadrat L/18

Versuch einer Rekonstruktion

PETER NEVE

Der Leser wird bemerkt haben, daß der beigelegte Gesamtplan vom Tempel I und Südareal einen rekonstruierten Grundriß des großen hethitischen Hanghauses gegenüber dem Südportal des Tempelbezirks aufweist (Beilage 1).

Der Vorschlag stützt sich auf die Aufnahmepläne von R. Naumann¹ und W. Schirmer² und zudem auf die folgenden Überlegungen.

Das Gebäude war ein Hanghaus, das heißt, es war unter Ausnutzung der Hanglage errichtet und besaß demzufolge – wie auch aus den Schnittplänen von R. Naumann und W. Schirmer ersichtlich – mindestens

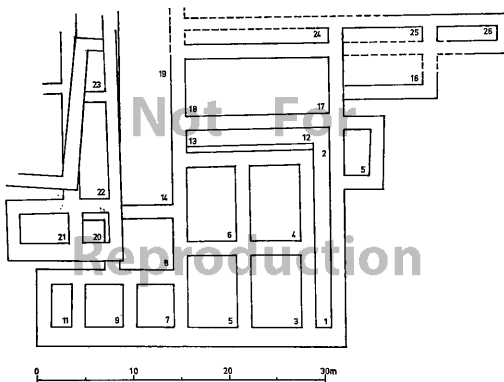


Abb. 16. Haus am Hang (nach WVD OG 81, Beilage 9).

zwei Geschosse. Dabei wird die Gestaltung des Tiefgeschosses im wesentlichen von der Anlage des Obergeschosses abhängig gewesen sein, in dem wir, analog zu den ähnlich situierten Gebäuden A, B, D, E, F, K und M auf Büyükkale, das eigentliche Hauptgeschoss, die bel étage, vermuten dürfen. Die Wände des zumindest aus den Räumen 1 bis 13 bestehenden Tiefgeschosses bildeten also, wie auch ihre auffallende Stärke verrät, die Substruktionen des Obergeschosses. Doch zwingt dieser Umstand nicht dazu, sie auch im Obergeschoß durchweg als aufgehende Wände zu ergänzen, denn sie könnten außerdem als Fundamente von Deckenstützen in Form

von Säulen oder Pfeilern gedient haben, eine Möglichkeit, die z. B. R. Naumann zu der sehr überzeugenden Rekonstruktion des großen Audienzsaales im Gebäude D veranlaßte³.

Gerade die Anlage des Gebäudes D scheint in mancher Hinsicht den Erbauern des »Haus am Hang« als Vorbild gedient zu haben (Abb. 17). Betrachten wir zunächst das Tiefgeschoß. Hier besitzt der kleine Vorbau (5) auffallende Entsprechungen zu dem später angefügten, unteren Zugang des Gebäudes D, und zwar sowohl hinsichtlich seiner Situation als vermutlich nur eingeschossiger Anbau⁴ wie auch hinsichtlich seiner Funktion, nämlich, wie R. Naumann schon vermutete⁵, der Erschließung des Tiefgeschosses und einer Zugangsmöglichkeit zum Obergeschoß. Denn auch in unserem Falle ist dem Vorbau ein System von schmalen, korridorartigen Räumen angefügt, die sich L-förmig um das von den Räumen 3–6 gebildete Geviert lagern. Raum 1/2 entspricht ganz offensichtlich dem Korridor I in D, das heißt er bildete den Zugang zu den Räumlichkeiten des Tiefgeschosses. Raum 12/13 weicht zwar in seiner äußeren Erscheinung von den betreffenden Räumen XI bis XIV des Gebäudes D ab, wird aber auch hier, wie die Verbrämung des Lehmziegelmauerwerks der Nordwestwand beweist, der Unterbringung einer massiven Treppen- oder – in Anbetracht der extremen Lauflänge – Rampenanlage gedient haben. Sie ist allerdings einläufig ausgebildet, während man sich beim Gebäude D, wohl mit Rücksicht auf die ursprünglichen Raumverhältnisse⁶ und den achsial gelegenen Hauptzugang im Obergeschoß, mit dem Einbau einer zweiläufigen Treppe begnügte.

Wenden wir uns nun dem Obergeschoß, der eigentlichen bel étage zu. Angesichts der gleichgroß dimensionierten, zu einem regelmäßigen Rechteck zusammengeschlossenen Kellerräume 3–6 ist es möglich, wenn

¹ K. Bittel und R. Naumann, *Boğazköy II*, Taf. 5–7.

² W. Schirmer, *WVD OG 81*, Beilage 8, 9, Abb. 7 (oben).

³ R. Naumann, *Boğazköy III*, 10 f., Abb. 4–6.

⁴ *Boğazköy II*, 28, Abb. 10.

⁵ Ebenda.

⁶ *Boğazköy III*, 12, Abb. 6.

nicht sogar wahrscheinlich, daß einst über ihnen ein großer Saal lag, der mit einer Reihe von Mittelstützen in seiner Längsachse oder aber, was seine Abmessungen ohne weiteres erlaubten und zudem mit dem Grundriß des Tiefgeschosses angedeutet zu sein scheint, nur mit einer einzigen Mittelstütze ausgestattet war.

Dieser somit das Kernstück des Hauptgeschosses bildende Saal wird von dem südöstlich gelegenen Breitraum 17/18 her zugänglich gewesen sein, dem offensichtlich auch hier, entsprechend dem allerdings erheblich schmälere Vestibül (XI, Obergeschoß) von D, eine langgestreckte, hangwärts geöffnete Pfeilerhalle vorgelagert war⁷.

Anders als bei D führte der Zugang jedoch nicht direkt in den Saal, sondern mußte, bedingt durch das dazwischengefügte Treppenhaus, einen Umweg über den seitlich anschließenden, später verkürzten Raum 14/19 machen. Der Eingang zum Saal kann also nur an dessen Nordostseite, und zwar mit aller Wahrscheinlichkeit nahe der Ostecke gelegen haben. Zweifellos ist diese Wegführung absichtlich angestrebt und nicht durch spätere Umbauten notwendig geworden, denn das Gebäude ist – wie aus dem Steinplan ersichtlich⁸ ist, und wie mir außerdem W. Schirmer versicherte – in einem Bauvorgang entstanden, mit Ausnahme gewisser lokaler Umbauten an seinem Nordostflügel.

Mit der Zugangslösung aber zeichnet sich ein Schema ab, wie wir es bisher nur von der Verbindung der Vorhalle mit dem Adyton in den Tempeln der hethitischen Hauptstadt kennen⁹. Besonders augenfällig erscheint die Parallele zu den Tempeln der Oberstadt, und dies außerdem auch angesichts der kleinen, vermutlich dem Saale direkt angeschlossenen Räume 7, 9, 11 und dem der Pfeilerhalle und dem Vestibül vorgelagerten Hofplatz, bei allerdings unterschiedlichem Aussehen und abweichenden Abmessungen¹⁰.

Berücksichtigen wir zudem seine bevorzugte Lage – am Talweg von Büyükkale – und seine Nähe zum Großen Tempel, dessen Haupteingang es genau gegenüberüberliegt, so könnte daraus gefolgert werden, daß das Haus am Hang eine den Tempeln zweckverwandte Funktion besaß oder gar als eigenständiges Heiligtum

zu gelten hat. Doch sind bezüglich dieser Mutmaßung einige Vorbehalte anzumelden; sie betreffen den schlechten Erhaltungszustand des Gebäudes, vor allem aber

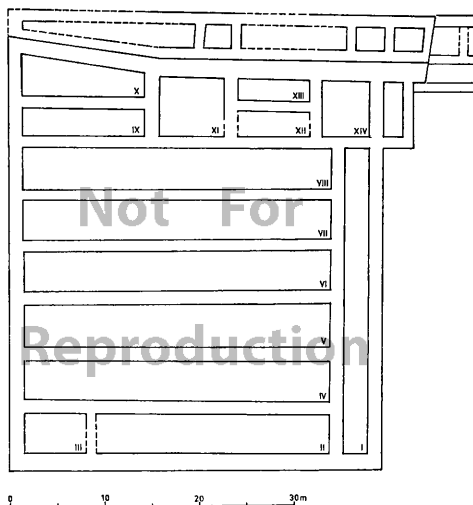


Abb. 17. Gebäude D (nach Boğazköy III, Taf. 5).

unsere beschränkte Kenntnis der großreichszeitlichen Monumentalbauten, die sich im wesentlichen nur auf einige Palast- und Tempelbauten in Boğazköy und Alaca-Hüyük stützt.

⁷ WVDÖG 81, 19 u. 25, vgl. dazu die Orthostaten der Hallensüdwand auf Büyükkale, MDOG 93, 12, Abb. 8.

⁸ R. Naumann, Boğazköy II, 23, glaubt, noch mehrere Bauperioden unterscheiden zu müssen.

⁹ Vgl. K. Krause, Tempel V, Taf. 6.

¹⁰ Zu bemerken ist, daß auch die Tempel in ihren Abmessungen und ihrem Aussehen erheblich voneinander abweichen. Übereinstimmungen finden sich vor allem durch die Anordnung eines zentralen Hofes, der exponierten Lage des Adytions und seiner Verbindung mit der Vorhalle. Bei den Tempeln II bis IV entsprechen sich zudem die dem Adyton benachbarten Räume (II a-c, 12, 13 a-b, 14-14 c). In jedem Falle ist das Allerheiligste so bemessen, daß keine zusätzlichen Deckenstützen vonnöten waren. (Vgl. Krause, Tempel V, Taf. 6).

Das Königstor

PETER NEVE

Die Restaurationsarbeiten am Königstor galten vor allem dem seit seiner Freilegung stark beschädigten Nordturm. Sie wurden von sechs Arbeitern unter Anleitung von P. Röhe-Hansen mit Sorgfalt und Ausdauer in einem sich über sechs Monate erstreckenden Zeitraum ausgeführt.

Zunächst mußte die einsturzgefährdete Südecke des Turmes abgetragen werden, um die zum Teil geborstenen oder verwitterten Steinblöcke gegen entsprechende neue auszuwechseln und sie alsdann unter gründlicher Verankerung mit dem Mauerwerk wieder aufzusetzen. Erforderte schon dieses nicht ungefährliche Unterfangen viel Geduld und Mühe, so bildete die Wiederherstellung der inneren Türleibung an der Stadtseite desselben Turmes eine noch schwierigere Aufgabe; denn dieser Teil war bekanntlich von Th. Makridi abgebrochen worden, um das Relief des Torgottes von dem Leibungsblock zu trennen, das dann nach Istanbul geschafft werden sollte¹. Doch gelang es mit Hilfe eines eigens zu diesem Zweck konstruierten Gerüsts, den mehrere Tonnen schweren Block über neu gegründetem Fundament Zentimeter für Zentimeter in seine ursprüngliche Stellung wieder aufzurichten. Entsprechend wurde das anschließende Mauerwerk nach Vorlage alter Photographien und Zeichnungen in seinem alten Zustand hergestellt und das umliegende Gelände von dem Grabungsschutt gereinigt. Vor der Außenfront des Torbaus ist zudem die Stützmauer des Aufweges in stand gesetzt und das oberhalb anschließende Hangpflaster vollends freigelegt, der Weg selbst aber etwa seinem ursprünglichen Gefälle entsprechend wieder aufgefüllt worden, so daß diese schönste und besterhaltene hethitische Toranlage nunmehr wieder einen ihrer Bedeutung – als eines der wertvollsten großreichszeitlichen Baudenkmäler – entsprechenden würdigen Anblick bietet (Taf. 29 a).

In Verbindung mit den Restaurationsarbeiten wurden Nachgrabungen im Bereiche der Torkammer und des stadtwärts gelegenen Vorplatzes vorgenommen. Weitere Untersuchungen galten dem Innern der Tortürme sowie dem südlich anschließenden Befestigungswerk und der Stützmauer des Aufweges, die, wie wir noch sehen werden, in letztgenanntem Falle zu einer überraschenden Entdeckung führten.

Da der Torbau in seiner Gesamtanlage bereits von

O. Puchstein eingehend besprochen ist², können wir uns hier auf eine Beschreibung der neu gewonnenen, ergänzenden oder korrigierenden Ergebnisse beschränken. (Beilage 11, 12). Die Torkammer, der äußere Torhof, aber auch das stadtsseitig anschließende Gelände besaßen einen Boden aus Stampflehm, auf dem noch Reste des von dem gewaltsamen Ende der Anlage zeugenden Brandschuttes lagerten³. Dieser war besonders in der Torkammer von zahlreichen, verkohlten Holzstückchen durchsetzt, die auf eine sie einst überspannende Balkendecke hinweisen⁴. Monolithische Türschwelle, wie neuerdings vom Westtor Büyükkales her bekannt⁵, scheint es hier ebensowenig wie bei den übrigen Toren der Oberstadt gegeben zu haben. Sie werden offenbar durch die Bruchsteinfundamente der Torwangen ersetzt, die sich unter den Durchgängen fortsetzen und mit ihrer grob abgeglichenen Oberfläche, auf der sich noch die Schleifspuren der Torflügel zeigen, in Fußbodenhöhe abschließen⁶.

Das Innere des Nord- und Südturmes ist durch je eine in der Mitte angeordnete Längswand sowie eine beziehungsweise zwei, eindeutig auf den äußeren Durchgang und die anschließenden Kurtinen der Stadtmauer (s. u.) ausgerichtete Querwände ausgesteift⁷. Die somit entstandenen gleich breiten, aber ungleich tiefen Mauerkästen hat man mit Lehmerde aufgefüllt und zwar, wie an noch erhaltenen Brandresten im Südturm erkenntlich, bis in Höhe des etwa mit dem Türsturz niveaugleich abschließenden Sockelmauerwerks. Von da an, das heißt im oberen Stockwerk, mögen die nunmehr hohlen Kästen als Räume Verwendung gefunden haben, etwa zur Unterbringung von Treppen, worauf vor allem der Grundriß des Nordturmes hinweist⁸. Das

¹ Das Relief blieb bis 1932 vor dem alten Expeditionshause liegen und wurde erst dann nach Ankara transportiert.

² WVDÖG 19, 64 f., Taf. 14–19.

³ Vgl. WVDÖG 19, 15.

⁴ Ebenda.

⁵ MDÖG 97, 60, Abb. 14.

⁶ Schleifspuren besonders an der südlichen Außenleibung.

⁷ Entsprechend auch beim Löwentor, WVDÖG 19, Taf. 20; während im oberen und unteren Westtor nur jeweils zwei Kastenpaare vorhanden sind, WVDÖG 19, Taf. 25 u. 27.

⁸ Analog etwa zu den Wehrtürmen der Stadtmauer, aber auch zum Südostturm des Südtores auf Büyükkale.

Bruchsteinmauerwerk aber setzt sich noch, nach Resten im Südturm zu urteilen, in allerdings erheblich reduzierter, ungefähr der Breite der an der stadtwärtigen Fassade angebrachten Pilaster (1 bis 1,1 m) entsprechenden Stärke nach oben fort, um vielleicht erst in den noch höher gelegenen Stockwerken durch Lehmziegelwände ersetzt zu werden⁹.

In beiden Türmen fanden sich Spuren älteren Mauerwerks, wovon vor allem ein in den Kästen 1 bis 3 des Südturmes freigelegter, parallel mit den Längswänden verlaufender Mauerzug zu erwähnen ist, der auf seiner Oberfläche Reste eines verbrannten Lehmziegelaufbaus trug. Ob in diesem Fragment die Anzeichen eines älteren Vorgängers der Toranlage zu erkennen sind, verbleibt noch durch Tiefgrabungen zu untersuchen.

Eine gewisse Bestätigung unserer Vermutung scheint sich aber durch eine mit Steinschutt aufgefüllte Baugrube vor der Südflanke des Südturmes anzubieten, die in den vorhandenen, künstlichen Erdwall der Stadtbefestigung eingetieft ist und offenbar, was wir jedoch nicht mehr nachweisen können, von deren Fundamenten überlagert wurde. Leider ist der entscheidende Anschlußpunkt zerstört; denn die im Gegensatz zu den Wehrtürmen nur flach gegründete Kurtine ist in diesem besonders exponierten Bereich abgerutscht beziehungsweise ganz verschwunden.

Nicht zuletzt dieser Befund mag aber O. Puchstein dazu veranlaßt haben, die Stadtmauer mit leichtem Knick, der durch eine Reihe abgerutschter Mauersteine gebildet wird (vgl. Beil. 11), an die Westecke des Torbaus heranzuführen¹⁰. Eine Kontrolle der vorhandenen Mauerreste jedoch ergab, daß dies nicht der Fall ist, sondern die Kurtine sich gradlinig bis vor den Turm fortsetzte, um hier in Höhe der entsprechend tiefen Kästen 3 und 4 anzuschließen. Demgemäß werden nicht nur der fehlende Mauerzug vor dem Nordturm, sondern auch die seitlichen Anschlüsse am Löwentor¹¹ zu ergänzen sein. Der Grund für diese Anordnung beruhte zweifellos auf dem Gedanken, die Innenböschung des Walles der Stadtbefestigung an den Torturmflanken abzufangen, anstatt sie über deren Fronten vorgreifen zu lassen.

Dieses Problem wurde an der Außenseite des Tores durch die Anlage einer oberen und unteren Vormauer sowie zweier übereinandergelegter Böschungspflaster gelöst, deren zusätzliche Funktion als Stützmauern nicht abzustreiten ist. Jedoch sind sie, wie unsere Untersuchungen ergaben, zwei verschiedenen Bauphasen zuzuschreiben, setzen aber in jedem Falle die Existenz des

Tores in seiner letzten Fassung voraus, wie ihre Orientierung beweist. Als ältere Anlage hat die untere, nahe dem Aufweg verlaufende Vormauer mit dem daran anschließenden, tief gelegenen Böschungspflaster zu gelten; denn beide werden nicht nur von der zweiten Pflasterdecke, sondern auch von der in mehreren Steinlagen geschichteten Fundamentplatte¹² der oberen Vormauer überlagert.

Spätestens mit der jüngeren Anlage scheint auch die Stützmauer des Aufwegs errichtet worden zu sein. Sie dürfte, wenigen erhaltenen Resten nach zu urteilen, an einem 120 m weit südostwärts gelegenen Felsmassiv begonnen haben und führte von da aus in schnurgerader Richtung und mit sanfter, stetiger Steigung auf den Torbau zu, um an einem bastionsartigen Bauwerk, das hier im Abstand von 8 m korrespondierend mit der Weite des Tor-Vorhofs angelegt ist, zu enden.

Dieser kleine, über quadratischem Grundriß von 6 m Seitenlänge errichtete Bau (Taf. 29 b) bindet mit seiner Südwestecke in die Rampenmauer ein und ist hier – wie die Stützmauer – nur flach in den Erdhang gegründet, während die talwärtigen, 1,2 m starken Fundamente tief in den gewachsenen Grund eingesenkt und zudem durch eine künstliche Erdböschung gestützt sind. Eine in der Ost-Westachse verlaufende, knapp 1 m breite Zwischenwand unterteilt das Innere des Bauwerks, ähnlich wie bei den Wehrtürmen der Stadtmauer, in zwei schmale Längskästen oder -räume. Jener Anlage entsprechend, das heißt ohne in das Mauerwerk der Bastion einzubinden, schließt sich auch hier, um 3 m nach innen zurückspringend, ein flach fundierter Mauerzug nach Norden an, der, nach den Überresten dreier Kammern zu urteilen, ebenfalls als Kastenmauer konstruiert war, nur daß deren Innenschale offenbar vor die Rückfront der Bastion griff und sich möglicherweise, wie in der Rekonstruktion angedeutet, in der Stützmauer des Aufweges fortsetzte (vgl. Beil. 12). Nach einer Länge von 10 m, also der Frontlänge des Nordturmes entsprechend, knickt sie in scharfem Winkel in Richtung auf dessen Nordostecke um und wird hier sicherlich, wenn auch heute nicht mehr nachweisbar, angeschlossen haben. Die Anlage war also nicht direkt mit der nörd-

⁹ Vgl. die Rekonstruktionsskizze des Königstores, WVD OG 19, Abb. 46.

¹⁰ WVD OG 19, Taf. 15.

¹¹ WVD OG 19, Taf. 20.

¹² Vgl. Steinpackung als Fundament der Burgmauer an der Nordwestseite Büyükkales, MDOG 97, 59, Abb. 11–13.

lich des Turmes zu ergänzenden Vormauer verbunden, sondern bildete vielmehr mit diesem, das heißt mit dem Bollwerk des Torbaus, eine geschlossene Einheit.

Ihre Deutung aber läßt sich ohne weiteres aus der Situation erklären. Die Bastion, die wir auf Grund der gesonderten Fundierung und der Unterteilung im Innern doch wahrscheinlich, analog zu den Türmen der Stadtmauer, als kleinen Wehrturm rekonstruieren dürfen, war zweifellos für die Kontrolle und Sicherung des durch die Stützmauer des Aufweges gebildeten, gefähr-

Außerdem ist sie eindeutig auf die Toranlage bezogen, trotz der zunächst auffallenden, abweichenden Orientierung; doch scheint diese auf die nordwärts anschließende Vormauer abgestimmt zu sein, als deren Bestandteil sie also, wenn auch als ein aus strategischen Gründen gesonderter, gelten dürfte. Das beweisen außerdem auch die übereinstimmenden Breiten der Wehrtürme. Ein gewisser terminus post quem bietet sich auf Grund dieser Indizien für das Alter der Bastion an; denn die Existenz des Torbaus in seiner endgültigen Form und

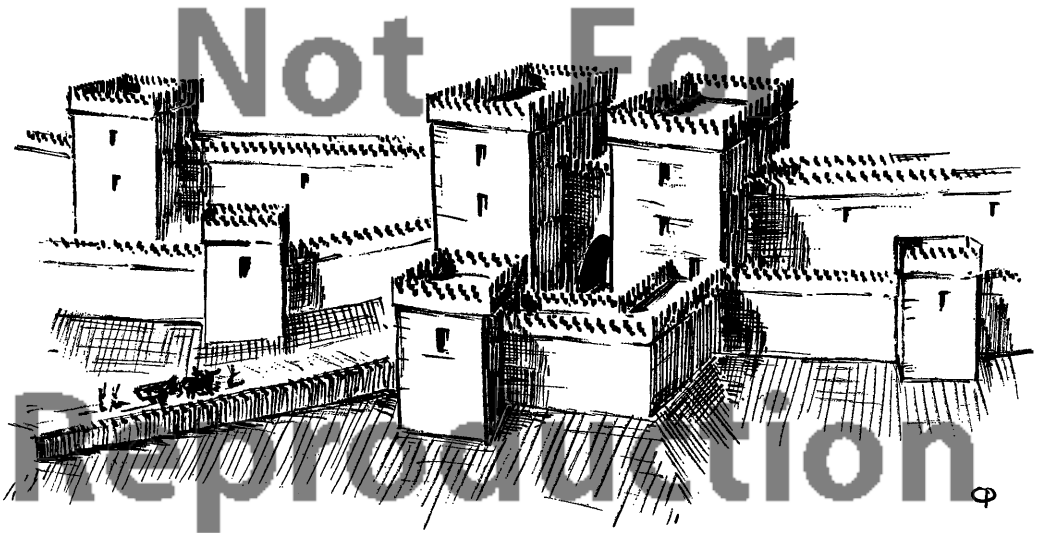


Abb. 18. Königstor, Rekonstruktionsversuch.

lichen toten Winkels bestimmt. Über die natürlich nach beiden Seiten durch Zinnen geschützte, daher entsprechend breit angelegte Kastenmauer war die Verbindung zu dem Torbau geschaffen, so daß beide Anlagen zusammen ein äußerst wirksames und gesichertes Element für die Verteidigung boten, selbst dann noch, wenn sich die anschließenden Teile der Stadt- und Vormauer in den Händen der Feinde befanden (Abb. 18). Für die Datierung der Bastion ist maßgebend, daß sie – wie wir sahen – in die Stützmauer des Aufweges einbindet und demnach mit ihr gleichzeitig entstanden sein wird.

der daran anschließenden, nördlichen Vormauer bilden ganz offenbar die Voraussetzung für ihre Anlage, das heißt, sie kann frühestens zusammen mit diesen Bauten oder aber später, etwa im Verlaufe der jüngeren Umbauphase (s. o.) entstanden sein.

Als wesentliches Ergebnis zeigt sich also, daß der Torbau und die Bastion zusammen existiert haben, die Bastion aber, gleich zu welchem Zeitpunkt entstanden, zu einem fest eingeplanten Bestandteil der Gesamtanlage wurde. Sicherlich ist, vielleicht mit Ausnahme des ähnlich gelegenen Löwentores, mit dieser Form kein Stan-

dardtypus einer großreichszeitlichen Toranlage gegeben; das beweisen die übrigen Stadttore hinlänglich. Doch zeigt sich damit, daß die hethitischen Baumeister unter Berücksichtigung entsprechender Geländebeziehungen wohl bereit waren, von dem starren Schema des Torbaus abzuweichen und es den notwendigen Erfor-

dernissen anzupassen. In dieser Variante aber darf es durchaus als Vorläufer eines sonst erst in nachhethitischer Zeit vertretenen Tortyps gelten¹³.

¹³ R. Naumann, *Architektur Kleinasiens*, 278 u. 280 (Karatepe und Zincirli).

Yazılıkaya

WULF SCHIRMER

Die Arbeiten im hethitischen Felsheiligtum Yazılıkaya während der Grabungscampagnen 1966 und 1967 galten zahlreichen Fragen, die entweder 1939 bereits aufgeworfen waren und wegen des Kriegsausbruches nicht mehr beantwortet werden konnten, oder die durch fortschreitend größere Kenntnis hethitischer Schrifturkunden, Bildwerke und Architektur im Laufe der letzten Jahre neu gestellt waren. Es wurde an mehreren Orten des Heiligtums und seiner näheren Umgebung gegraben (Abb. 19, Beilage 13), so im Bereich der Bauten im Südwesten der Anlage, in zahlreichen Felsspalten im Norden und Nordosten der Felsengruppe, in der Kammer A (sog. Hauptkammer) in der Felsspalte östlich des Reliefs Nr. 65/66 und in der Kammer B (sog. Nebenkammer) sowie im nordöstlich anschließenden Gelände. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen sollen in einer zweiten, umgearbeiteten Auflage der Yazılıkayamonografie von K. Bittel, R. Naumann und H. Otto des Jahres 1941 zusammenhängend dargestellt werden. Jedoch ist der Grabungsbefund in der Kammer B und vor allen Dingen im nordöstlich anschließenden Gelände so geschlossen, daß es angezeigt scheint, ihn schon jetzt in großen Zügen bekanntzumachen. Auch soll auf ein Mauerfragment im Nordwesten der Felsenanlage und eine Möglichkeit seiner Deutung kurz hingewiesen werden.

KAMMER B (SOG. NEBENKAMMER) UND KAMMER C

In der Kammer B ist, nach den umfangreichen Arbeiten des Jahres 1938¹, wiederum an drei Orten gegraben worden (Beilage 13, 14):

Am Südende der Kammer,

etwa in der Mitte der Felskammer unter den Reliefs 82 (Schwertgott) und 69–80 (12 Götter) und im Norden der Kammer, in erster Linie im Bereich der nach Nordosten führenden Felsspalte und in direktem Zusammenhang damit im nordöstlich anschließenden Gelände.

Die Grabung am Südende der Kammer B galt der Frage nach dem früheren Eingang in diesen Felsraum. 1938 sprach das Ergebnis der Arbeiten an dieser Stelle gegen einen alten, später verstürzten und zugesetzten Eingang². 1939 machten ihn die Grabungen südwestlich des Felsspaltes, die damals nicht völlig zum Abschluß gebracht werden konnten, sehr wahrscheinlich³.

In unmittelbarer Nähe des Felsklotzes, der den Felsspalz versperrt, fand sich eine Schicht Steinschotter (+ 4,23/ + 4,00). Dieser Schotter unterschied sich aber wesentlich von der Steinpackung im Norden der Kammer: Die einzelnen Steinbrocken sind hier größer als jene und scheinen eher am Ende der Kammer zusammengeworfen denn als Unterbau etwa eines Lehmboodens zusammengepackt zu sein, so daß keine Sicherheit über die Höhe des hethitischen Niveaus besteht. Die unter dem Schotter liegenden Erdschichten laufen alle gegen eine einschalige Mauer aus relativ kleinen Bruchsteinen, die die Kammer unter dem Felsklotz abschließt, und deren Front ca. 35 cm hinter dessen größten Überhang zurücktritt. Ein direkter Anschluß der Mauer an den Felsklotz bzw. an die östliche Kammerwand konnte nicht festgestellt werden. Unter den Erdschichten und

¹ R. Naumann in K. Bittel, R. Naumann, K. Otto, *Yazılıkaya*, Leipzig 1941 (WVDOG 61), 14.

² K. Bittel, *MDOG* 77, 1939, 35.

³ R. Naumann, *MDOG* 78, 1940, 32.

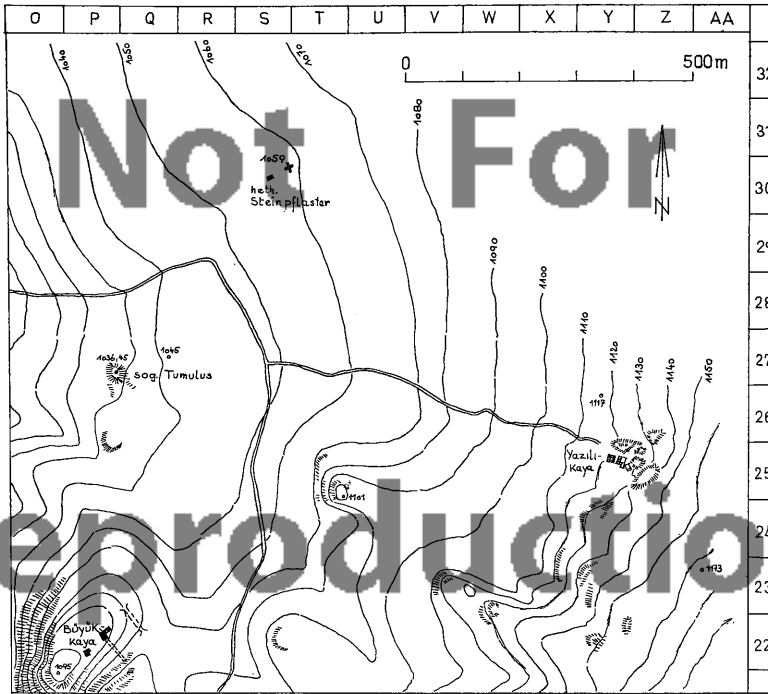


Abb. 19. Lageskizze von Yazılıkaya, dem sog. Tumulus und dem hethitischen Steinpflaster.

etwa 30 cm tiefer als die Unterkante der Mauer wurde eine weitere Steinschotterschicht (+ 2,60/+ 2,40) beobachtet. Weiter zur Mitte der Kammer B lagen Reste einer Steinpackung mit Gefälle von Süden (+ 3,56) nach Norden (+ 3,24).

Da diese Untersuchung weder aussagekräftige Funde noch zusammenhängende Schichtungen brachte, muß jede Deutung mit der nötigen Zurückhaltung geschehen: Gehört die einschalige Mauer zur hethitischen Anlage des Heiligtums, so könnte sie mit der ersten Herrichtung der Kammer entstanden sein. Danach sind dann die Erd- und Schotterlagen entstanden. Daß die kleine Mauer aber schon existiert hat, bevor der mächtige Felsklotz am Süden der Kammer herabstürzte, ist schwer vorstellbar. Der Aufprall seines Gewichtes hätte sie stark in Mitleidenschaft gezogen. Sollte der Felsbrocken aber erst nach der Errichtung des Heiligtums herabgestürzt und einen alten Zugang versperrt haben, dann wäre die Mauer nur schwer zu erklären, wenn man bedenkt, daß sie wesentlich unter dem Fußbodenniveau

der Kammer liegt (auch wenn dieses ein Gefälle von Norden nach Süden gehabt hat⁴). Es würde dem Eindruck widersprechen, den man in Yazılıkaya immer wieder gewinnt, nämlich daß alle Bauten und Veränderungen des Felsens mit großer Zurückhaltung ausgeführt wurden, eine Arbeitsweise, die im Grunde unhethitisch ist und in der kultischen Bedeutung der Anlage ihre Erklärung haben mag.

So sprechen Beobachtungen an dieser Stelle und Überlegungen vom Innern der Felskammer aus gesehen gegen einen früheren, durch einen Felsbrocken später versperrten Zugang von Süden in diese Kammer. Nicht unmöglich ist es allerdings, daß ein Zugang über den Felsklotz hinweg in die Kammer führte und dann bei der südlichen Kante des Reliefs 81 etwa das Niveau + 4,60 erreicht hatte. Hierfür gibt es freilich im Innern der Kammer keinerlei Beweis.

Die Grabung in der Mitte der Kammer B sollte zu-

⁴ Ebenda, 14.

nächst klären, wieweit frühere Sondagen⁵ hier hinuntergeführt worden sind und ob mit normalen Mitteln an diesem Ort eine Tiefgrabung durchgeführt werden kann, die abschließend Auskunft über die früheste Nutzung der Kammer gibt und die Frage beantwortet, ob sie in hethitischer Zeit als Begräbnisplatz diente⁶.

Die Untersuchung hatte Kammerbreite (ca. 3,00 m) und eine Länge zwischen 2,50 und 5,00 m (Taf. 30 a). Große Steinbrocken erschwerten die Arbeit von Anfang an. Die Störungen früherer Sondagen reichten teilweise bis auf das Niveau + 0,70 (d. i. fast vier Meter unter der Unterkante des Reliefs 82). Unter den Störungen lag ockerbrauner Lehm mit Schotter und Steinen vermischt. Scherben enthielt dieses Material nicht. Es scheint unberührter Boden zu sein. Wenig später ($\pm 0,00$) war eine Weiterarbeit nicht mehr möglich, da ein Felsklotz (O. K. + 1,22) jetzt fast den ganzen zur Verfügung stehenden Raum einnahm.

So konnte an dieser Stelle weder irgendein Benutzungs-niveau noch ein Hinweis auf Bestattungen beobachtet werden, wenn man von den wenigen Knochensplittern in den erwähnten Störungen absieht.

Ein unerwartetes und für die Deutung der Kammer B wesentliches Ergebnis brachte die Untersuchung der aus dem Nordende der Kammer nach Nordosten hinausführenden Felsspalte⁷ und des nordöstlich anschließenden, durch den auseinandertretenden Felsen begrenzten Geländes (Beil. 14; Taf. 30 b). Hier liegt ein bisher hochverschütteter, zum Felsheiligtum gehörender Raum (Kammer C), der einerseits durch die genannte Felsspalte mit der Kammer B, andererseits durch eine schmale Treppe mit dem höherliegenden Gelände im Nordosten verbunden ist. Die Bodenfläche dieses Raumes mißt nur ca. 3,00 mal 3,00 Meter und liegt wenige Zentimeter über dem im Nordende der Kammer B festgestellten hethitischen Niveau. Seine Begrenzung wird im Süden und Westen durch den nach oben auseinandertretenden Felsen gebildet, im Norden und Osten durch große, verstürzte Felsbrocken, von denen einige über Bodenniveau weiter in den Raum hineinragen, andere mit zunehmender Höhe zurücktreten. Auf diesem, teilweise stark verwitterten Material lagert eine mächtige, von Nordwesten nach Südosten verlaufende Mauer (Taf. 31 a). Da auch ihre Flucht hinter die den Boden des Raumes begrenzenden Felskanten zurücktritt, entsteht trotz der verhältnismäßig kleinen Bodenfläche nicht der Eindruck der Enge.

Zum Aufbau der Mauer wurden zunächst große rohe Steinbrocken zwischen die Felsen gebracht, ohne daß

hierbei etwa auf horizontale Schichtung gezielt wurde. Auch sind große Hohlräume zwischen Fels und Steinbrocken verblieben. Im zweiten Arbeitsgang ist der Versuch, eine einigermaßen horizontale Oberkante herzustellen, deutlich zu sehen, jedoch ist auch das hier verwendete Steinmaterial völlig roh belassen. Erst darüber liegt eine im ganzen horizontale Schicht aus unterschiedlich großen, auf Kopf und Lagerflächen oft deutlich bearbeiteten Steinen, die teilweise den Charakter von Quadern tragen. Während die innere, dem Raum zugewandte Schale der gut 1,50 m dicken Mauer auf dem Bodenniveau beginnend noch eine Höhe von etwa 3,50 m aufweist, beginnt die äußere, dem ansteigenden Gelände zugewandte Schale erst 1,00 m unter der erhaltenen Krone. Sie sitzt hier auf Schotter und Steingeröll.

Nach Norden führt ein schmaler Spalt aus dem Raum ins Freie, begrenzt durch den Felsen und weit in den Spalt hereinragende Felsbrocken. Hier überwindet eine kleine, steile Treppe den Niveauunterschied von knapp 3,00 m zwischen Felsraum und Gelände im Nordosten (Taf. 31 b). Die Stufen der Treppe sind unterschiedlich hoch und die Auftrittsbreite ist uneinheitlich, da zum Teil der vorhandene Fels, zum Teil kleine Quader den Treppenlauf bilden. Der Antritt wird aus Spolien gebildet (+ 5,55), der Austritt kurz oberhalb der schmalsten Stelle des Ganges (die Breite beträgt hier nur 40 cm) ist zerstört, wird aber dort gelegen haben, wo die Außenflucht der breiten Mauer im Nordwesten an den Felsen anschließt, denn von der letzten erhaltenen Stufe (+ 7,20) bis zum ehemaligen Geländeniveau fehlen noch etwa 60 bis 80 cm, oder zwei, möglicherweise auch drei Auftritte. Das ehemalige Niveau aber ergibt sich aus einem Vergleich der festgestellten Unter- und Oberkanten der breiten Abschlußmauer mit denen einer weniger breiten, vor dem Austritt der Treppe liegenden und wohl als Sichtblende zu verstehenden Mauerzunge.

Wenig über dem Bodenniveau der Kammer liegen die fast horizontalen Oberflächen zweier mächtiger Steine, von denen die eine durch Abarbeitung eines bei der Herrichtung des Raumes hier liegenden Felsbrockens hergestellt ist (+ 5,13), deren andere aber einem auch auf den Seiten sauber geglätteten und mit abgerundeten

⁵ Ebenda, 14 und K. Bittel, Die Felsbilder von Yazılıkaya, Istanbul Forschungen 5, Bamberg 1934, 8. (auf einer Abbildung zu sehen z. B. bei O. R. Gurney, The Hittites, Harmondsworth 1952, Abb. 14).

⁶ K. Bittel und R. Naumann, Boğazköy-Hattuša, Stuttgart 1952 (WVDOG 63), 120, Anm. 77.

⁷ Vgl. R. Naumann in Yazılıkaya 15.

Ecken versehenen Werkstein angehört (+ 4,98). Die unter Bodenniveau liegenden Teile dieses Steines, also die unteren Enden der Seitenflächen und die Unterseite, sind unbearbeitet, eine Beobachtung, die auch für jenen bearbeiteten, am Nordende der Kammer B liegenden und von R. Naumann als Fundament einer Kultbasis gedeuteten Felsblock zutrifft⁸. Auch dieser Stein könnte als Basis, als Standfläche für einen heute nicht mehr vorhandenen Gegenstand gedient haben. Rings um die Basis und in geringerem Maße auch auf den entfernteren Teilen des Fußbodens waren Holzkohle und Asche verstreut, dazu zahlreiche Knochen und Knochensplinter kleinerer Tiere.

In der Felsspalte zwischen der neuen Kammer C und der Kammer B hat der Boden ein Gefälle von etwa 20 cm (Taf. 31 a). Wenige Stücke eines Wasserrohres aus Ton (+ 4,83) scheinen zur Fortsetzung der 1938 bereits in der Kammer B festgestellten (+ 4,30) und nach Südwesten durch den Zugang hinausführenden Wasserleitung zu gehören⁹. Deutlich ablesbar ist das hethitische Bodenniveau in der Nordostecke der Kammer B unmittelbar vor dem Durchgang zur Kammer C: Hier wurde eine kleine Fläche einer Steinpackung freigelegt, die wohl einen Unterboden gebildet hat und deren Material – Kalkstein, z. T. scharfkantig gebrochen – genau dem des früher in der Hauptkammer festgestellten Unterbodens gleicht¹⁰. Die Oberkante der Packung liegt bei + 4,64/ + 4,69, d. h. etwa 35 cm über der Sohle der benachbarten Wasserleitung (s. o.) bzw. etwa 5 cm über deren ehemaligen Oberkante und wenige Zentimeter über dem als Basis gedeuteten Block (s. o.).

Verschüttet war die Kammer C und die Verbindung zur Kammer B zuoberst – unter einer Schicht angeschwemmten Bodens – mit Steinmaterial verschiedener Größe. Auch einige Felsbrocken befanden sich in diesem Niveau. Darunter und bis auf den Boden der Kammer lag eine Schicht von 2,00 bis 2,50 m Stärke aus Steinen mit häufigen Bearbeitungsspuren und regelrechten Quadern mit stark gewölbten Köpfen. Viele dieser Quader haben zwar saubere Lagerflächen, aber ihre Dicke beträgt oft weniger als die Hälfte ihrer Höhe, so daß sie für zweischaliges Mauerwerk mit einer Steinpackung als Füllung nur beschränkt verwendbar scheinen. Beachtung verdient unter diesem Material schließlich noch ein Bruchstück eines Werksteines der Art, wie das früher in der Nebenkammer gefundene und von R. Naumann als Teil einer Kultbasis gedeutete¹¹. Die Gleichmäßigkeit der Verschüttung mit den zahlreichen Hohlräumen neben und unter größeren Steinen läßt darauf schließen,

daß das Material in kurzer Frist in seine neue Lage gelangte und danach nicht wieder angerührt wurde. Für den Zeitpunkt der Verschüttung gibt es allerdings keinen sicheren Anhalt, da nur wenige atypische Keramikstücke der hethitischen Großreichszeit in diesem Zusammenhang gefunden wurden.

Für eine Deutung dieser dritten Kammer C sind in erster Linie folgende Beobachtungen wichtig:

Die Kammer ist mit der Kammer B direkt verbunden und besitzt außerdem einen Ausgang in, wie es scheint, freies Gelände (s. u.). Dieser zweite Weg trägt wegen seiner Steilheit und Enge den Charakter untergeordneter Bedeutung.

Wesentlichen Platz nimmt in der Kammer der als Basis bezeichnete Werkstein ein, in dessen Nähe größere Spuren von Holzkohle, Asche und Knochen liegen.

Die Verbindung mit der Kammer B schiebt sich dort zwischen die Inschrift Nr. 83 (Tuthalija) und die mit ihr in Zusammenhang gebrachte Basis¹².

Ist bei dieser veränderten Situation eine Verbindung der Kartusche Tuthalijas' mit einem auf der Basis rekonstruierten Kultbild noch gerechtfertigt? Könnte sich die Inschrift nicht eher auf die neue Kammer C beziehen, auf ein Bildnis o. ä. in ihr oder auch auf die ganze Kammer? Allerdings wird durch diese Überlegung die Frage nach einem Gegenstand auf einer Basis am Nordende der Kammer B nicht hinfällig, denn der als Basisfundament gedeutete Felsblock weist auf seiner Oberfläche und auf allen vier Seiten regelmäßige Bearbeitungsspuren auf, also auch auf der dem Fels zugewandten Seite, woraus deutlich wird, daß er nicht an Ort und Stelle bearbeitet oder nur für einen Fußbodenanschluß abgearbeitet worden ist, sondern erst nach seiner Fertigstellung zu bestimmtem Zweck an diesen Ort gebracht wurde.

In der Kammer C spielte Feuer eine bedeutende Rolle. Fanden hier einzelne Teile der Kulthandlung statt, oder ist dieser Raum nur als Nebenraum eines Adytos (Kammer B) zu verstehen, also wie die Räume 48/49 des Tempels I im Stadtgebiet¹³? Dem schmalen

⁸ Ebenda, 15 f.

⁹ Ebenda, 14, 37.

¹⁰ Ebenda, 7.

¹¹ Vgl. Anm. 8.

¹² Vgl. H. Otten, Neue Quellen zum Ausgang des Hethitischen Reiches, MDOG 94, 1963, 22.

¹³ O. Puchstein, H. Kohl, D. Krencker, Boghasköi, die Bauwerke, Leipzig 1912 (WVDOG 19), 107, Taf. 33. Vgl. hier Beilage 1.

Treppenzugang wird man auf jeden Fall keine Bedeutung im Kultgeschehen selbst beimessen. Durch ihn wurde das Feuer mit Brennholz versorgt und durch ihn konnte die Dienerschaft, ungesehen und ohne die Kammer B und damit die Kammer A und die vorgelagerten Bauten zu betreten, ihrem Dienst nachgehen. Zu dieser Annahme paßt auch die Tatsache, daß der Treppenzugang weder von innen, d. h. von der Kammer B und kaum von der Kammer C, noch von außen direkt sichtbar war.

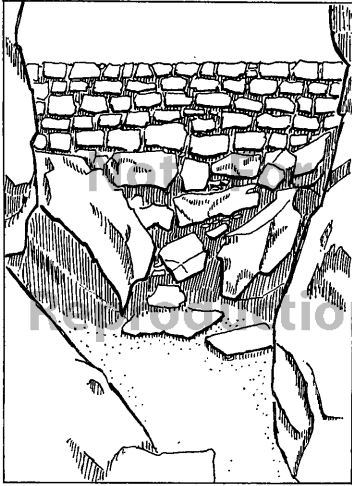


Abb. 20. Kammer C, Skizze der rekonstruierten Abschlußmuer.

Die Quader und das andere Steinmaterial, das im Schutt in der Kammer C lag, könnten den Aufbau der Abschlußmuer gebildet haben (Abb. 20), denn einen Hinweis auf ein weiteres Bauwerk haben die Untersuchungen nordöstlich der Muer nicht gebracht. In denselben Zusammenhang gehörten dann am zwanglosesten auch jene Quader, die in der Kammer B – besonders an ihrem Nordende – gefunden wurden, und weiter jene, die in der Felspalte südlich der Kammer B in kaum deutbarem Zusammenhang liegen. Denn die Verschüttung der Kammer B ist sicher von Nordosten über die Kammer C hinweg und durch die beide verbindende Felspalte geschehen. Von hier erfolgte dann auch ihr Zugang bis zur Freilegung des Einganges im Westen im Jahre 1938. Nach Süden hingegen sind Erde und Steine der ersten Grabungen in der Nebenkammer abtransportiert worden, wie dieses einer Aufnahme aus dem Jahre 1931 zu entnehmen ist¹⁴.

EIN MAUERFRAGMENT IM NORDWESTEN DER FELSENGRUPPE

Zwischen der Yazılıkaya-Gruppe und dem nördlich anschließenden Geländerücken, auf dem das alte Wächterhaus stand, waren in einer Wasserrinne seit einiger Zeit eine Reihe von Mauersteinen zu beobachten. Eine nähere Untersuchung hat gezeigt, daß hier unter einer teilweise 1,00 m dicken Mergel(Çorak)-ablagerung ein Mauerzug von Westen nach Osten verläuft, der im Osten sauber an eine Felsbank anschließt (Beilage 13). Auf einer Länge von 10 m sind bis zu drei ordentlich gepackte und etwa 1,30 m breite Bruchsteinschichten erhalten. In diesem Material befinden sich auch einige jener seltsam flachen Quader mit gleichmäßig gewölbtem Kopf, die in dem Steinschutt in Kammer C zahlreich zu beobachten waren (s. o.).

Nördlich der Muer lagen Steine und Schotter, in den unteren Schichten von dünnen Streifen ausgewaschenen Kiesel durchzogen. Das Ende dieses Materials war erst unter der Unterkante des genannten Mauerzuges erreicht. Sowohl über dem Steinschutt, als auch über der Muer lag der Çorak in einzelnen, verschiedenfarbenen Schichten, deren unterste an ihrer Oberfläche viele parallele Streifen zeigte, so daß es so aussieht, als sei er hier absichtlich aufgetragen. Dagegen zeigen größere Steinbrocken, die in der Çorakschicht liegen und sie zum Teil überragen, daß diese streifige Oberfläche kein ebenes Niveau gebildet haben kann, so daß man doch wohl an eine natürliche Entstehung dieses Bildes denken muß.

Entsprechend dem knappen Befund muß eine Deutung Versuch bleiben. Wenige Keramikbruchstücke aus Steinschutt und Kies datieren dieses Material in die Großreichszeit. Es liegt nahe, in dem Mauerzug eine Sicherung gegen eine nördlich verlaufende Wasserrinne oder eine Stützmauer gegen den hangabwärts fließenden Çorak zu sehen. Vielleicht bildete er mit jenem kurzen Mauerstück, das von der Nordecke des Propylonbaues C aus nach Norden verläuft (die zu rekonstruierenden Verlängerungen beider Mauerstücke schneiden sich rechtwinklig), eine Begrenzung des Yazılıkayagebietes nach Norden und Westen und wäre dann als Temenosmauer zu verstehen¹⁵.

¹⁴ K. Bittel, Felsbilder, Taf. XXVII.

¹⁵ R. Naumann in Yazılıkaya, 6, 32.

Der sogenannte Tumulus im Stadtplanquadrat P-Q/27

WULF SCHIRMER

Etwa auf halber Strecke zwischen dem Dorf Boğazköy und Yazılıkaya¹⁶ unweit südlich des Weges (Abb. 19) hatte E. Chantre 1893/94 auf einer Kuppe einen etwa zwei Meter breiten Graben gezogen, und seine Beobachtungen abschließend folgendermaßen beurteilt: »Tout fait présumer que ce terre n'est pas funéraire, et qu'il appartient du système de postes avancés de la grande forteresse«¹⁷. In späteren Berichten wird jedoch wiederholt die Möglichkeit erwogen, es handle sich hier um einen Tumulus¹⁸. Eine neue Untersuchung ergab, daß diese Kuppe keineswegs künstlich angelegt, sondern durchaus natürlichen Ursprunges ist

(Abb. 21 u. 22). In einem Schnitt (5,00/13,50 m), der von der Mitte der Kuppe hangabwärts nach Südwesten verläuft und den früher hier angelegten Graben in sich einschließt, zeigte sich schon bald nach Arbeitsbeginn, daß in der heute verschliffenen Form ein stark verwit-

¹⁶ Vgl. K. Bittel u. R. Naumann, Boğazköy-Hattuša I, Stuttgart 1952 (WVDOG 63), Beilage 1.

¹⁷ E. Chantre, Mission en Cappadoce, Paris 1898, 37 f.

¹⁸ K. Bittel u. R. Naumann, Boğazköy-Hattuša I, 120, 125, Beilage 1. K. Bittel, W. Herre, H. Otten, M. Röhrs, J. Schaeuble, Die hethitischen Grabfunde von Osmankayasi, Berlin 1958 (WVDOG 71), Abb. 1.

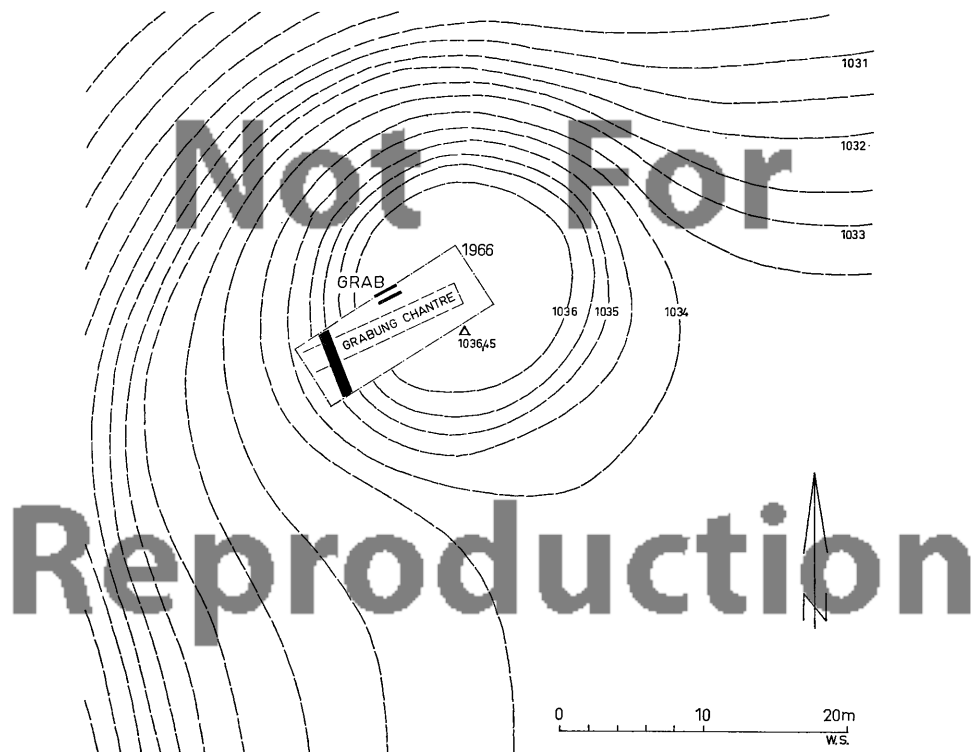


Abb. 21. Sog. Tumulus, Lageplan.

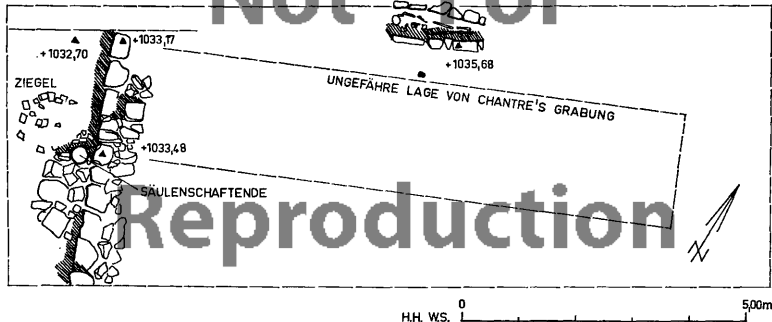


Abb. 22. Sog. Tumulus, Grabungsfläche 1966.

terter Felskegel aus gelbbraunem Porphyrt steckt^{18a}. Eine entsprechende Beobachtung hatte auch Chantre schon gemacht.

Am Nordwestrand des Schnittes und zugleich am westlichen Rand der fast ebenen Oberfläche der Kuppe wurde ein Steinkistengrab freigelegt, dessen Oberkante

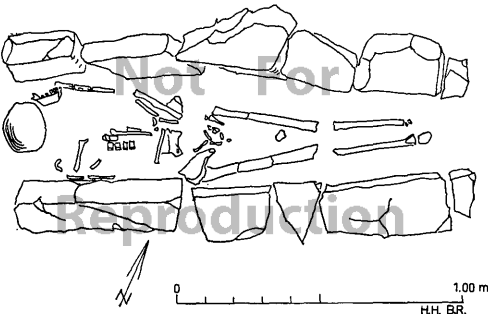
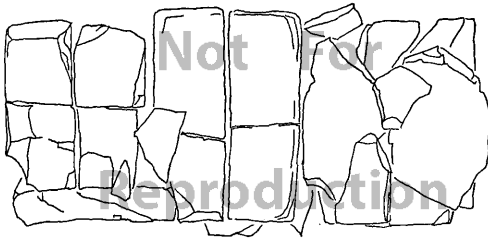


Abb. 23. Bestattung am sog. Tumulus; oben: geschlossene, unten: geöffnete Steinkiste.

etwa 45 cm unter dem Ausgangsniveau lag (Abb. 23 u. Taf. 32 a). Die Kistenwände bestehen aus hochkant gestelltem, teilweise relativ dünnem und an der Innenseite grob geglättetem Kalkstein; an Kopf- und Fußende fehlten begrenzende Steine. Abgedeckt war die Kiste zu zwei Dritteln mit langen, sauber gearbeiteten Quadern aus graugrünem Basalt. Diese Steinbalken waren alle etwa in der Mitte durchgebrochen und hatten die Seitenwände der Kiste oben nach außen gedrückt. Über dem Fußende bildeten zwei rohe Kalksteine die Abdeckung. Das Skelett, dessen Kopf nach WSW weist, war stark gestört, und jegliche Beigaben, die zu einer Datierung der Bestattung führen könnten, fehlten.

Hangabwärts verläuft etwa winkelrecht zum Grabungsschnitt, also parallel zu den Höhenlinien die Außenwand eines kleineren Gebäudes¹⁹. Die Mauer aus Bruchstein ist 70 bis 80 cm breit und noch 50 bis 80 cm hoch über dem westlich anschließenden Fußboden des Gebäudes erhalten. Zahlreiche Steine, unter ihnen das untere Ende eines Säulenschaftes aus Kalkstein (größter Durchmesser 33,5 cm, Höhe noch 47,0 cm)²⁰ im Inneren des Gebäudes sind als Rest einer Mauervorlage zu verstehen. Auf dem Fußboden aus gestampftem Lehm befanden sich mehrere gebrannte Ziegel (4/14,5/28) in Sturzlage. Sie werden vom aufgehenden Mauerwerk des Gebäudes stammen. Die im Verlauf der Grabung gefundenen Scherben datieren die Anlage in frühe byzantinische Zeit.

^{18a} Genauer: Porphyrt in stark verwittertem Zustand mit Calcit und Quarz. Alle anderen Felskuppen in der Umgebung des sog. Tumulus bestehen aus Kalk oder grobem Marmor.

¹⁹ Chantre hatte das Gebäude ebenfalls angeschnitten.

²⁰ Vgl. Ist.Mitt. 17, 1967, 248, Nr. 1.

Hethitische Steinpflaster im Stadtplanquadrat S/30

WULF SCHIRMER

Auf einem freien Feld im Stadtplanquadrat S/30 (oberhalb des Randes der von H. Kohl hergestellten Meßtischaufnahme) etwa 200 m nordöstlich jener Stelle, an der der Weg aus dem Dorfe Boğazköy nach Yazılıkaya und Yozgat eine scharfe Rechtswendung um die Feldergruppe mit dem sog. Tumulus herum nimmt (Abb. 19), hat im Spätsommer 1967 der Regen in einer sanften Geländerinne an mehreren Orten großes Steinmaterial freigeschwemmt. Nach einer Reinigung in zwei begrenzten Flächen zeigten sich große Teile eines Steinpflasters (Beilage 15), das nur dort Zerstörungen aufwies oder ganz abbrach, wo der daraufliegende Ackerboden weniger als eine Pflugschartiefe mächtig war. Während bei dem westlichen, tieferliegenden (Taf. 32 b) eine originale Begrenzung der Pflasterfläche nicht zu erkennen ist, scheint das östliche, im Mittel 2,00 m höher liegende Pflaster im Osten (Taf. 32 c) eine von NW nach SO verlaufende Kante zu besitzen. Das zum Bau

verwendete Material besteht fast ausschließlich aus roh gebrochenem und wenig zurechtgeschlagenem Kalkstein mit Abmessungen von 30 bis 70 cm, also relativ großen Formaten, wobei insgesamt die Steine des westlichen Pflasters diejenigen des östlichen an Größe übertreffen. Für die Deutung der Anlagen ist die Beobachtung wesentlich, daß die Pflaster keineswegs horizontal liegen, sondern, mit einigen Unregelmäßigkeiten, ein starkes, einheitliches Gefälle von 10 bis 20 cm je Meter aufweisen. Das westliche Pflaster neigt sich im ganzen nach O bis SO, das östliche nach Süden. Die in dem festen Boden über dem Pflaster liegenden Scherben gehören ausschließlich dem hethitischen Großreich an. Eine sichere Bestimmung der Anlagen ist bei dem derzeitigen Stand der Beobachtungen nicht möglich, jedoch möchte man sie am liebsten in Zusammenhang mit Bewahrung oder Ableitung von Wasser sehen.

Die Grabungen in der prähistorischen Siedlung auf Yarikkaya

HARALD HAUPTMANN

Einer der markantesten Kalkfelsen, die zwischen Boğazköy und Emirler entlang der Hügelkette am Rande der Talaue hoch aufragen, ist eine etwa zwei Kilometer nordöstlich von Yazılıkaya liegende, stark zerklüftete Felsengruppe, die ihrer charakteristischen Gestalt wegen den Namen Yarikkaya (>gespaltener Felsen<) trägt (Taf. 33 a; Abb. 24). Über der Felsengruppe läuft ein vom Berghang leicht abfallendes flaches Plateau aus. Unterhalb von ihr liegt eine Terrasse, die steil zur Ebene abfällt. Auf ihr wurden schon früher Spuren frühbronzezeitlicher Besiedlung festgestellt¹. Bei den bisherigen Grabungen im Stadtgebiet, vor allem aber auf dem Büyükkaya, in Yazılıkaya und bei den Begehungen der weiteren Umgebung waren chalkolithische und frühbronzezeitliche Funde zutage getreten², aber bisher stand eine eingehende Untersuchung einer solchen frühen Siedlung aus. Nach Beobachtungen, die während der Untersuchungen in Yazılıkaya im Herbst 1966

gemacht wurden, schien eine Grabung auf dem Plateau über dem Yarikkaya geeignet, eine Lücke in der Kenntnis prähistorischer Besiedlung im Talbecken von Boğazköy zu schließen. Eine kurze Voruntersuchung während der Herbstkampagne 1966 brachte einen ersten Einblick in die Bebauung des Plateaus und in die Schichtfolge der hier vermuteten frühbronzezeitlichen Siedlung. Im Herbst 1967 wurden dann die Grabungen auf eine größere Fläche erweitert, um Dauer und Ausdehnung der Siedlung zu ermitteln. Dabei zeigte sich,

¹ Bittel, MDOG 86, 1953, 55 Anm. 1. Hachmann, Boğazköy III, 65.

² Hachmann, Boğazköy III, 58 ff., 62 ff. Orthmann, MDOG 95, 1965, 69; ders., Die Keramik der frühen Bronzezeit aus Inneranatolien. Ist.Forsch. 24, 1963, 44 f., 63 f. In Yazılıkaya in der zwischen Haupt- und Nebenkammer liegenden Spalte II, Grabung 1966. Systematische Begehungen des Siedlungsraumes zwischen Sungurlu und Boğazköy wurden vor allem im Herbst 1967 von Professor W. Dehn unternommen.

daß die Siedlung in einer leichten Senke auf dem Westteil des Plateaus angelegt war, um die sicher leicht gebauten Häuser nicht ungeschützt den im Winter über die Hochfläche gehenden scharfen Winden auszusetzen. Insgesamt wurden in den bis zu zwei Meter starken Kulturlagerungen fünf Schichten getrennt. In ihnen ließen sich vier Bauhorizonte nachweisen, deren Häuser sich durch Orientierung und Bauweise unterschieden. In

ter breite Fundamente aus Lesesteinen, die beim westlichen Haus gut gefügt und bis zu einer Höhe von 0,90 Meter erhalten waren. Das Haus im Osten dagegen zeigte nur eine einfache Steinreihe als Fundamentierung und war gegen den Hang durch eine stärkere Mauer geschützt (Taf. 33 b, Beil. 16 a)⁴. Der Oberbau dürfte, wie in den benachbarten Dörfern heute noch üblich, in Stampflehm mit Balkengerüst ausgeführt gewesen sein,

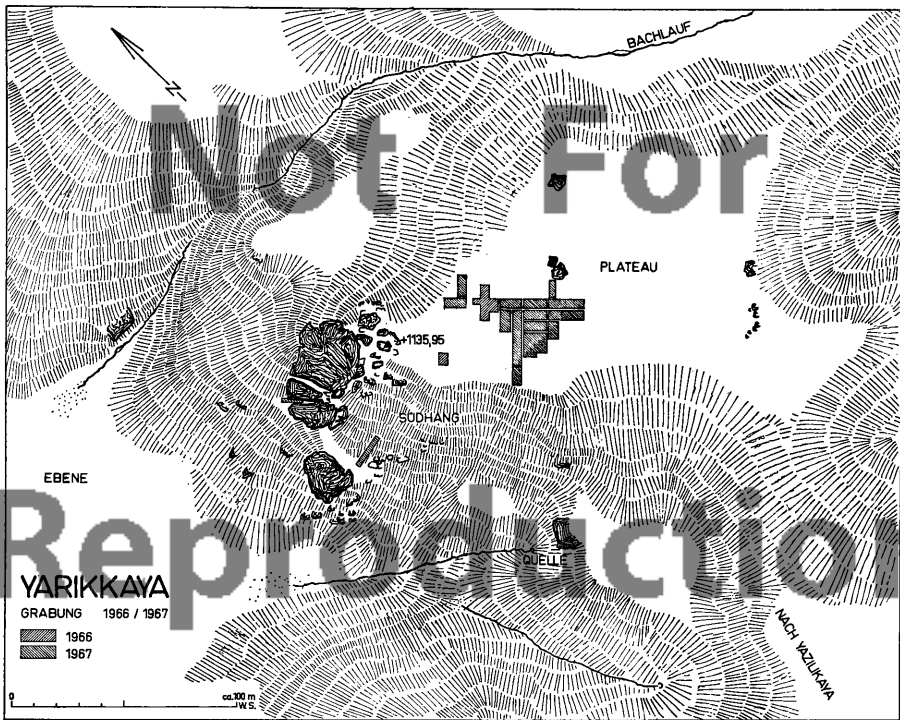


Abb. 24. Yarikkaya, Geländesituation und Grabungsareale.

dem obersten, durch Pflugbau zerstörten Stratum lassen sich nur geringfügige Mauerreste in ursprünglichem Zusammenhang erkennen, und die darin vorkommenden Scherben gehören in die Stufe Frühbronzezeit I³, vereinzelt aber auch schon in die mittlere bis späte Frühbronzezeit. In Schicht 2 wurden, 2,5 m voneinander entfernt, zwei rechteckige Häuser festgestellt, die von Osten nach Westen ausgerichtet und an den Seiten 7 Meter lang und 5 Meter breit waren. Sie besaßen bis 0,50 Me-

ter wie Abdrücke von Holzstangen in Lehmputzen zeigen. Diese Häuser, deren Eingang sich nach Süden öffnete, werden den Herd- und Kochstellen und der übrigen

³ Frühbronzezeit I entspricht der in der Literatur bisher üblichen Bezeichnung Chalkolithikum. Vgl. Orthmann, a. a. O. 10. Mellink in: Ehrich, *Chronologies in Old World Archaeology* (1965) 108 f.

⁴ Die in den Plänen auf Beil. 16 eingetragenen Nivellements ergeben um 1100 m vermehrt, die absolute Höhe über dem Meeresspiegel.

Einrichtung nach wohl als Wohnungen gedient haben. Zwischen den beiden Häusern erstreckt sich eine Kette kleinerer viereckiger Räume, die als Stallungen und Vorratskammern Verwendung gefunden haben müssen und durch Abgrenzungsmauern mit den Wohnhäusern zu Gehöften zusammengefaßt waren. Direkter Vorläufer dieser Siedlung waren die Bauten der Schicht 3, die gegenüber der locker gefügten Dorfanlage der jüngeren Siedlungsphase dicht aneinander gebaut sind und leicht in der Orientierung abweichen (Beil. 16 b). Sie verraten eine weniger solide Bauweise, indem sie aus Lagen kleiner Lesesteine, die in die Stampflehm-mauern gesetzt waren, errichtet wurden. Im Innern besitzen die Häuser außer Lehm-bänken einheitlich im nördlichen Raumeck einen erhöhten »Tandır«, einen viereckigen Backofen mit einer bis zu 20 cm hohen Einfassung aus aufgestelltem Lehm. Die Backfläche besteht aus einer gebrannten Lehm-lage über einem Scherbenpflaster, das in einigen Fällen mehrfach erneuert worden ist (Taf. 33 c).

In der Schicht 4 sind die Häuser, von denen insgesamt vier im Süden des Grabungsareals beobachtet werden konnten, in regelmäßigen Abständen nebeneinander gesetzt und besitzen nun einen fast viereckigen Grundriß mit einer Seitenlänge von 6 Metern. Am besten erhalten war ein Haus, das gegen den Südhang der Senke gebaut war (Taf. 34 a). Die Wände bestehen aus gestampftem Lehm. Sie waren nur gegen die Hangseite mittels größerer Steinblöcke gegen Abschwemmung geschützt. Der gegenüber dem umliegenden Niveau leicht vertieft angelegte Fußboden besteht aus festgestampftem grauem Lehm über einer dicken Kieslage. In der Südostecke erhebt sich auf einem Podest der »Tandır«, von der gleichen Konstruktion wie in der dritten Schicht und davor eine Bank aus Lehm. Eine Sitzbank erstreckt sich entlang der Wand der Nordseite. Die geringe Mauerstärke und das fehlende Steinfundament ließen nur einen Oberbau aus einem leichten Holzbalkengerüst mit Lehmverstrich zu. Das Dach scheint durch eine Mittelstütze getragen worden zu sein, zu der sich eine runde, aus Lehm modellierte Basis fand. Als Auflager für die Stützen eines Vordaches könnten zwei Steinblöcke vor dem Eingang an der Nordseite gedient haben.

Die Schicht 5 wurde nur an einigen Stellen bis auf den gewachsenen Boden untersucht, der durch festen »Çorak« gekennzeichnet ist. Dabei wurde eine große rechteckige, durch Lehmwände umgebene Grube erfaßt, die eine dicke, mit Tierknochen vermischte Holzkohlenschicht enthielt. Innerhalb der Siedlung fanden sich mehrere Pitohbestattungen und auch Hockerskelette

von Kindern und Erwachsenen (Taf. 34 b), die ohne besondere Grabzurichtung unter die Fußböden gelegt waren. Als spärliche Beigabe tragen einige Skelette einen Armreif aus Bronze(?)blech. Eine zum Dorf gehörende Nekropole konnte dagegen nicht gefunden werden.

An Funden sind außer der Keramik mehrere Geräte aus Knochen, aus Feuerstein oder Obsidian zu erwähnen. Auffallend sind vor allem Fragmente von polierten Armreifen aus Alabaster. Die handgemachte, stark mit Häcksel gemagerte Keramik zeigt durch alle Schichten hindurch eine Einförmigkeit, die – vor allem in der Gebrauchsware – nur geringen Wandlungen unterworfen ist. Es dominiert eine in der ersten Stufe der Frühbronzezeit Inneranatoliens verbreitete Gattung, die außen schwarz, häufig leicht poliert und innen gelegentlich braun oder rot gebrannt ist⁵. Daneben kommt noch eine Ware mit beigefarbener bis grauer und roter Oberfläche und eine Keramikart mit gelblichem Überzug vor. In den jüngsten Siedlungsphasen, Schicht 1 und 2, traten auch Gefäße mit einem tiefroten Überzug häufiger hinzu (Taf. 35, 4. 7. 8). Der Grundtyp ist ein häufig henkelloser Topf mit S-förmig geschwungenem Umriß, den gelegentlich Knubben oder Leisten als einfachster Schmuck zieren (Taf. 35, 5), hinzu kommen trichterförmige Schüsseln und Becher. Im jüngsten Siedlungshorizont zeigt sich auch eine Neigung zu scharfkantigen doppelkonischen Umrißformen (Taf. 35, 4. 7–9). Aus dem unverzierten Geschirr hebt sich eine Gruppe meist schwarzpolierter Scherben hervor, die mit reichem, weiß inkrustierten Ritzdekor bedeckt sind (Taf. 35, 9; Taf. 34 c). Der Musterschatz umfaßt flächenartig angelegte Ornamente aus fortlaufenden Zickzacklinien, Spiralschnecken, Mäandermuster oder teppichartig angeordnete Rhombenfelder, die im Innern durch Zickzack- und Spiralschnecken gefüllt sind. Die Keramik hat mit der bisher veröffentlichten verzierten chalkolithischen Keramik Inneranatoliens, von Alaca Hüyük oder Büyük Güllücek, der ein lineares Dekorationsprinzip eigen ist, wenig gemeinsam⁶. Jedoch beweisen Lesefunde in der weiteren Umgebung von Boğazköy sowie ritzverzierte Beispiele von Kuşsaray⁷, daß diese Zierweise nicht nur eine begrenzte lokale Erscheinung sein kann,

⁵ Zweifarbige Ware nach Hachmann, Boğazköy III 63. Orthmann, a. a. O. 66.

⁶ Orthmann, a. a. O. Taf. 41; 52; 53. H. Koşay u. M. Akok, Ausgrabungen von Alaca Hüyük 1940–1948, Taf. 62, 14–18. 23–35; 148, 3.

⁷ Unveröffentlicht, vgl. Koşay in Türk Arkeoloji Dergisi 15, 1968, 90 Abb. 21–22.

sondern in die keramische Entwicklung Inneranatoliens als eigene Phase eingebettet sein muß. Darin stellt die mit Ritzmustern verzierte Keramik von Büyük Güllücek vielleicht einen frühen Abschnitt dar, während die gravierten Scherben von Alişar chronologisch nach denen von Yarikkaya anzusetzen sind und der Stufe Frühbronzezeit Ib angehören. Der Formenschatz der Yarikkaya-Ware findet in Alişar in den Schichten 19–15 Entsprechungen⁸, aber einzelne Keramiktypen aus den Schichten 4 und 5 von Yarikkaya lassen vermuten, daß die Besiedlung dort innerhalb der frühesten Phase der Frühbronze I a weiter zurückreicht als der älteste »chalkolithische« Horizont in Alişar. Für die zeitliche Einordnung von Yarikkaya ist noch das Ergebnis eines Schnittes auf dem sehr steilen Südhang von Bedeutung, wo die Reste eines in einer Brandkatastrophe zugrunde gegangenen Hauses angeschnitten wurden. Gegenüber der Siedlung auf dem Plateau zeichnet sich dieses Haus durch eine fortgeschrittenere Bautechnik aus, die ungebrannte Lehmziegel auf hohen gut gebauten Steinfundamenten kennt. Die darin gefundene Keramik, darunter erstmals Schalen auf hohem Fuß⁹, hat ihre Parallelen in den Schichten von Alişar (Schicht 14–12), Alaca Hüyük¹⁰ und Çengeltepe¹¹, die der Stufe Frühbronzezeit Ib zugewiesen werden. Somit wiederholt und erweitert sich auf dem Yarikkaya die in Alişar festgestellte stratigraphische Abfolge Frühbronzezeit I a und I b. Hinzu kommt, daß auf dem Plateau über dem gewachsenen Boden noch vereinzelt Fragmente der grauen Büyükkaya-Gattung zum Vorschein kamen¹². Diese Beobachtung wird durch einen Grabungsbefund in der Felsspalte II von Yazılıkaya ergänzt, wo unter einer Schicht mit schwarzen Scherben der Yarikkaya-

Art ein Stratum angetroffen wurde, das durch Beispiele der Büyükkaya-Grauware bestimmt wurde. Eine Datierung dieser Keramik in das reine Chalkolithikum dürfte damit wahrscheinlich werden.

Beschreibung der abgebildeten Keramik

Tafel 34 c. M. 1 : 3

1. Grauschwarzer, stark pflanzlich gemagerter Ton. Schwarz geglättet, ritzverziert.
2. Grauschwarzer, leicht pflanzlich gemagerter Ton. Schwarz poliert, braun gefleckt, ritzverziert.
3. Schwarzer, stark pflanzlich gemagerter Ton. Außen schwarz poliert, ritzverziert und inkrustiert, innen hellrötlich braun.

Tafel 35. M. 1 : 4

1. Grauschwarzer, stark mit Sand gemagerter Ton. Außen braun geglättet, schwarz gefleckt, innen schwarz poliert.
2. Grauschwarzer, stark pflanzlich gemagerter Ton. Außen geglättet, innen schwarz poliert.
3. Grauschwarzer, leicht gemagerter, sehr harter Ton. Außen hellrotbraun, um den Rand und innen schwarz, leicht poliert.
4. Rötlichocker stark gemagerter Ton, grauschwarzer Bruch. Matter dunkelroter Überzug, leicht gefleckt.
5. Grauschwarzer Bruch, stark pflanzlich gemagerter Ton. Außen dunkelbraun gefleckt, innen mittelbraun.
6. Schwarzer Bruch, pflanzlich gemagerter Ton. Oberfläche grau gefleckt.
7. Dunkelocker stark gemagerter Ton, Kern grau. Dunkelroter Überzug, leicht poliert.
8. Rötlichocker pflanzlich gemagerter Ton, Bruch schwarz. Dunkelroter Überzug, leicht poliert.
9. Brauner Ton, äußere Bruchkante grauschwarz. Außen schwarz poliert, ritzverziert, innen braun.

⁸ Vgl. unsere Taf. 35, 1–3 mit Orthmann, a. a. O. Taf. 3 Nr. 2/01–03.

⁹ z. B. Orthmann, a. a. O. Taf. 4.

¹⁰ Orthmann, a. a. O. 17 und 35.

¹¹ A. Ünal, *Türk Arkeoloji Dergisi* 15, 1966, 120 ff.

¹² Hachmann, *Boğazköy III*, 58 ff. Orthmann, a. O. 44 f.

Kopf einer althrygischen Statue von Salmanköy, unweit von Boğazköy

KURT BITTEL

Im Spätsommer und Herbst 1968 sind umfangreiche Wegebauarbeiten an der Route Sungurlu–Boğazköy vorgenommen worden. Dabei hat man an einem natürlichen Hügel unmittelbar beim Dorfe Salmanköy Abgrabungen vorgenommen, um Material für die Aufschüttung von Straßendämmen zu gewinnen. Salmanköy liegt nicht ganz 13 km nordwestlich von Boğazköy¹, dort, wo das ziemlich breite Talbecken des Budaközü sich verengt, um sich dann nach etwa 3 km in

Richtung Sungurlu aufs neue in die Breite zu dehnen (Abb. 25). Der Hügel befindet sich vom Rande des Dor-

¹ Salmanköy gehört zur Nahiye (Bezirk) Sungurlu und damit zum Vilayet Çorum. Seit einiger Zeit wird Boğazköy offiziell Boğazkale genannt; wir bleiben jedoch hier beim alten Namen, weil er in der internationalen wissenschaftlichen Literatur seit mehr als einem Jahrhundert so eingebürgert ist, daß die Neuerung – wie einige ähnliche Fälle beweisen – nur geeignet wäre, zu Mißverständnissen zu führen. Auf der Karte Abb. 25 steht dem offiziellen Gebrauche folgend Boğazkale.

fes nur wenig nördlich entfernt und senkt sich nach Süden dem Weg zu, der Salmanköy mit der erwähnten Route verbindet, sanft ab. Weil die Abgrabungen auf maschinelle Weise erfolgten und lange unbeobachtet blieben, somit vieles zerstört worden sein dürfte, sind die Wahrnehmungen, die wir am 11. September und in der darauffolgenden Zeit machen konnten, gewiß nur von beschränkter Gültigkeit. Sicher ist es aber auf jeden Fall, daß am Südhang des Hügels ein alter Friedhof mit

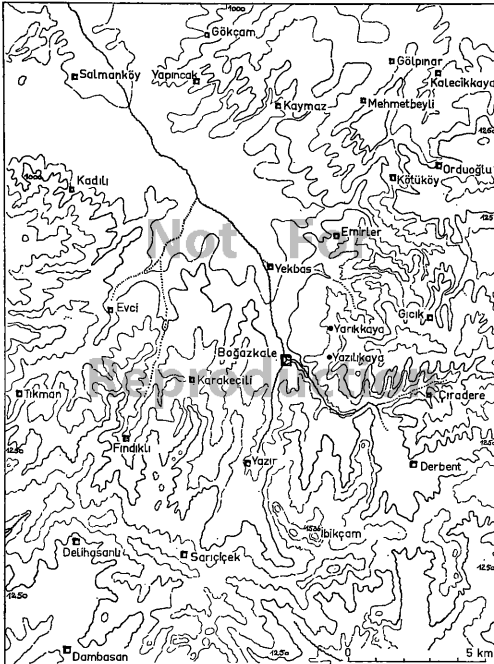


Abb. 25. Karte von Boğazköy und Umgebung mit Salmanköy.

Skelettgräbern lag und daß etwas oberhalb viele Steine in einer gewissen Reihung angetroffen worden sind, die möglicherweise von Mauern einfacher Behausungen stammten. Das nach Westen und Nordwesten stetig ansteigende Gelände wird durch eine im Viertelsbogen führende, wallartige Erhöhung abgeschlossen, von der ich nicht sicher bin, ob sie natürlich oder künstlich ist. Das erste ist wahrscheinlicher. Das Alter des Friedhofes steht nicht fest, denn die Gräber weisen weder eine charakteristische Zurichtung auf, noch haben wir irgend-

welche Beigaben zu Gesicht bekommen. Zweifellos sind solche aber bei der Beseitigung der Gräber angetroffen worden. Das zerwühlte Gebiet des Friedhofes weist nämlich eine beschränkte Streuung von alten Topfscherben auf. Darunter befinden sich Stücke aus hellbraunem, sandigem Ton, einmal auch mit einem Überzug aus rotem Firnis, die auch ihres Profils wegen bestimmt aus der römischen Kaiserzeit stammen. Eine andere Gattung besteht aus Scherben stark körnigen Tons und guten Brandes, unter denen drei einen blaßrötlichen bis hellroten, dünnen Überzug tragen und zwei, die auch im Ton eine Nuance besser sind, einen dichterem, satteren Farbauftrag aufweisen, der leicht anpoliert ist und in der Farbgebung mehr ins Bräunliche geht. Die Keramik der zweiten Gattung ist sicher älter als die der ersten, somit vorrömisch. Sie kann phrygisch sein, aber zu einem verbindlichen Urteil ist das Material nicht zahlreich genug und enthält vor allem kein Stück, dem das Prädikat phrygisch ohne Bedenken zukäme.

Inmitten des von den Gräbern beanspruchten Raumes ist bei den Erdarbeiten ein Kopf aus körnigem, grauem, etwas ins Grünliche gehenden Sandstein gefunden und leider von der Baumaschine nicht unerheblich beschädigt worden. So eindeutig man uns die Fundstelle angab, so unklar waren die Auskünfte über den Fundzusammenhang, d. h. ob das Stück frei in der Erde lag oder sich – in sekundärer Verwendung – im Verbande mit einem der Gräber oder Hausreste befand. Auf diese Frage ist später zurückzukommen. Zunächst wende ich mich dem Kopf selbst zu, der etwas eingehender beschrieben werden muß, weil das Gesicht vergleichsweise gut erhalten ist (Taf. 36, 37, 38).

Es ist ein weiblicher Kopf mit breitem Gesicht, Haarlocken links und rechts und hohem, reich verziertem Polos, der auf der vorderen Seite erheblich beschädigt ist, aber auch sonst kleine Bestoßungen aufweist. Die alte Bruchfläche am Hals zeigt, daß der Kopf zu einer Statue, und zwar, wie wir noch sehen werden, zu einer vollplastischen Statue gehörte. Die Höhe von der Halsbruchfläche bis zum Scheitel des Polos beträgt 38,4 cm; die größte Breite, die mit dem Durchmesser der oberen Polosfläche identisch ist, 31,4 cm; die Breite des Gesichtes 15,3 cm; seine Höhe (bis zum Schleiernsatz über der Stirn) 16,3 cm. Der Kopf ist demnach lebensgroß.

Die stark ausgeprägten vollen Backen lassen das Gesicht mehr breit als hoch erscheinen. Sie sind gegen die Mundpartie betont abgesetzt. Der Mund ist nur ganz leicht – zu dem, was man »Lächeln« nennt – geöffnet. Die Mundwinkel enden fast spitz. Die Kinnlinie ist

weich modelliert, das Kinn selbst leider so stark be-
stoßen, daß sich nicht mehr sagen läßt, in welcher Weise
es sich von der Unterlippe absetzte. Den Resten nach
dürfte es voll und gerundet gewesen sein. Von der Nase
ist nur noch der Ansatz vorhanden, der dafür spricht,
daß sie nicht übermäßig groß gebildet gewesen sein
kann. Unten berührt ihr tiefster Ausläufer die Ober-
lippe, oben geht sie unmittelbar in die Augenbrauen
über, die als flache, schmale Leistenbögen ausgebildet
sind und den oberen Augenrand bis in die Höhe der
äußeren Augenwinkel begleiten. Von den Augen sind
nur die durchschnittlich 1 cm tiefen Höhlen erhalten, die
zur Aufnahme eingesetzter, heute verlorener Augäpfel
dienten. Die Bettungen sind spitzoval, aber doch mit
deutlicher Tendenz zum Rund und haben ganz leicht
konvexe Innenkanten, die für die Fixierung der Augen-
substanz ausreichen. Der Grund ist so gut wie flach.
Das Gesicht wird links und rechts von einer Haarlocke
eingefaßt, die unter dem Schleier hervortreten und bis
zur Mundhöhe herabfallen, wo sie in einer Rolle enden.
Sie sind weder ganz gleich gebildet, noch gleich groß
(Taf. 39 a, b). Die linke, 10,4 cm lange Locke² hat sechs
Strähnen und bog unten zur Rolle ein, die zwar abge-
brochen, deren Ansatz aber gerade noch erhalten ist. Sie
muß im wesentlichen freiplastisch gestaltet gewesen sein,
denn die rückwärtige Fläche, vor der sie sich befand und
die sie deckte, ist ganz glatt und zeigt keinerlei Bruch-
spuren, die dafür sprächen, daß die Lockenrolle rück-
wärts Halt gefunden hätte. Die andere auf der rechten
Seite ist mit 9,1 cm Länge erheblich kürzer und hat nur
fünf wahrnehmbare Strähnen. Oben folgt zwar eine
kleine Verdickung, doch läßt sich nicht mit Sicherheit
sagen, ob sie als eigene, somit als sechste Strähne gemeint
war. Träfe dies zu, müßte man der Locke auf der ande-
ren Seite eine siebente Strähne zubilligen, denn auch
dort ist eine solche Verdickung spürbar. Die rechte Seite
hat also auf jeden Fall eine Strähne weniger als die
linke, was der ungleichen Lockenlänge entspricht. Die
Strähnen liegen rechts nicht ganz so straff wie links, sie
sind etwas mehr geschwungen. Von der Lockenwelle ist
nur noch der Ansatz erhalten.

Der Saum eines Überwurfes, der den hohen Polos ein-
hüllt und deckt, begrenzt auf der Stirn das Gesicht nach
oben und senkt sich links und rechts hinter den Locken
zu den Schultern hinab. Dicht über dem Saum folgt ein
Perlstab und unmittelbar darüber ein Kranz stehender
Blätter. Beide nehmen nur die durch die Breite des Ge-
sichts bestimmte Vorderseite des Polos ein. Während die
Einzelglieder des Perlstabes annähernd gleich groß sind

(1,6 cm im Durchmesser), weichen die Blätter des Kran-
zes in ihrer Länge um einiges voneinander ab (2 bis
2,3 cm). Sie haben eine einfache, oben halbrund ab-
schließende Randleiste und eine leicht konkave Innen-
fläche. Ungefähr die Mitte zwischen dem Ende des
Blattkranzes und der Kante der Oberfläche des Polos
nimmt ein flaches, 6 cm breites Band ein, auf dem ur-
sprünglich acht Rosetten aufgereiht waren. Nur noch
fünf davon sind erhalten. Doch lassen sich die restlichen
ihrer Stellung und ihrem Aussehen nach unschwer er-
gänzen. Sie besitzen acht, relativ kurze, aber kräftige
Blütenblätter und einen ziemlich vollen Stempel in der
Mitte. Dieses Rosettenband schließt rechts genau in der
gleichen Vertikale ab wie der Perl- und der Blatt-
kranz (Taf. 37), greift aber links um eine ganze Rosette
weiter nach rückwärts (Taf. 38). Wie durch das Aus-
maß der linken Haarlocke (s. o.) wird also trotz der
sonst frontalen Ausrichtung des Kopfes auch durch das
verlängerte Rosettenband eine gewisse Betonung der
linken Seite des Kopfes erkennbar. Hatte die Statue, zu
der er gehörte, eine zweite, etwa einen Paredros zur
Seite? Das läßt sich nicht entscheiden³. Der 20 cm hohe
Polos, dessen Form sich unter dem deckenden Überwurf
oder Schleier deutlich abhebt, ist oben gleichmäßig auf-
gewölbt. Der Scheitel erhebt sich 4,3 cm über den
Außenrand, der nicht kantig, sondern abgerundet ist.
Die Rückseite ist ganz glatt und ohne jedes Ornament,
ebenso die Partie, die zu den Schultern und zum Rücken
überleitet (Taf. 39 c).

Alle Einzelheiten, die genauer beschrieben wurden,
sind vorzüglich aufeinander abgestimmt. Form und
Größe des Polos fügen sich vollkommen zur Gestalt und
zum Umriß des Gesichts, dessen wesentliche Züge eben-
so knapp wie markant gebildet sind und das mittels der
eingesetzten Augen noch stärker als jetzt in seinen Bann
gezogen haben muß. Der Eindruck von Ruhe und Er-
habenheit wird gesteigert durch die das Gesicht rahmen-
den Locken und durch den Schleier, der gewissermaßen
die Außenkanten des Polos in gebrochener Linie nach
unten verlängert und dem Kopf einen wirkungsvollen
Hintergrund verleiht. Es ist zweifellos die beste, bisher
aus Mittelanatolien bekannte Plastik ihrer Zeit.

Die Zuordnung bereitet keine Schwierigkeiten. Der
Kopf gehört zu einer Gruppe von Denkmälern, die von
Ankara, Ayaş, Boğazköy und Gordion stammen, und

² Links bzw. rechts ist stets vom Beschauer aus zu verstehen.

³ Männlich kann er, wenn man dem Gedanken überhaupt Raum
geben will, nicht gewesen sein, denn er müßte dann nach der
statuarischen Regel links stehen.

in denen man aus guten Gründen Kultbilder der Kybele sieht⁴. Die Gleichsetzung mit der großen Göttin Phrygiens wird vor allem durch die von aufgerichteten Löwen flankierte Statue der Göttin, die zu dieser Gruppe gehört, von Arslankaya⁵ und ebenso dadurch bewiesen, daß die Kultbilder von Ankara und Gordion in einem Naiskos typisch phrygischer Art stehen. Während es sich aber dabei um Hochreliefs und Stelen handelt, gehörte der Kopf von Salmanköy zu einem vollplastischen Werk, einer Statue. Abgesehen von der Form des Polos wird man sie sich ähnlich denken dürfen wie die Statue, die unter der Herkunftsbezeichnung Ayaş bekannt ist (Taf. 40)⁶. Dieses Bildwerk zeigt den Überwurf und die Locken in sehr ähnlicher Weise wie der Kopf von Salmanköy und die Reliefs von Ankara und Gordion, während der Perl- und der Blattkranz unseren Kopf stärker mit der Statue von Boğazköy verbinden. Sie sind darin nur Varianten eines in sich ziemlich einheitlichen Typus. Aber die eingesetzten Augen verleihen der Plastik von Salmanköy eine Sonderstellung gegenüber allen übrigen Denkmälern dieser Gruppe. Darin, wie im Schnitt des Gesichtes, in der Mundpartie⁷ und wohl auch in den Rosetten, macht sich, wie mir scheint, eine stärkere orientalische, was in diesem Falle besagen will hethitische, Komponente⁸ bemerkbar als bei den anderen bisher bekannten großplastischen Werken phrygischer Kunst des 6. Jahrhunderts v. Chr. Die Bindung an Kubaba ist hier noch sehr spürbar.

Die Fundstelle ist sicher nicht gleichbedeutend mit dem Orte der ursprünglichen Aufstellung der Statue, denn es fand sich dort, wie wir sahen, nichts an Bauten oder sonstigen Konstruktionen, was dafür sprechen könnte. Der Kopf muß daher, zu einer uns unbekanntem Zeit vom Rumpf getrennt, als verschleppt gelten. Aber woher? Darüber Vermutungen zu äußern, erscheint ziemlich fruchtlos, denn es fehlt jeglicher Anhaltspunkt. Will man in der Nähe bleiben, bietet sich unter den nicht gerade sehr zahlreichen alten Siedlungsresten ein kleiner Hüyük an, der nur gut einen halben Kilometer ost-süd-östlich der Fundstelle liegt und der sich durch Scherben als in der frühbronzezeitlichen, hethitischen und phrygischen Periode besiedelt ausweist. Die Bauern haben ihm in den letzten Jahren gelegentlich immer wieder große Steine entnommen, die von Gebäuden stammen müssen. Es könnte da ein Kybele-Heiligtum gestanden haben. Der Qualität und dem Rang der Plastik entsprechend möchte man freilich eher an einen bedeuten-

deren Platz, an ein wirkliches Zentrum denken. Es ist daher die Möglichkeit nicht ganz abzuweisen, daß der Kopf von dem, wie wir oben S. 69 sahen, nicht allzu fernem Boğazköy verschleppt worden ist. Dort hat ja der phrygische Kult nachweislich eine besondere Stätte gehabt, wie die Nische am Osttor von Büyükkale mit der bekannten Statuengruppe, d. h. mit Kybele und den beiden Musikanten, zeigt⁹. Diese Nische war nach Art der phrygischen Naiskoi angelegt, wie man sie von den Felsfassaden, aber auch von den Stelen von Ankara¹⁰ und Gordion kennt. Bei vollplastischen Werken aber, wie der Statue von Cağköy bei Ayaş und der, zu welcher der Kopf von Salmanköy gehörte, wird man als ursprünglichen Ort der Aufstellung an einen wirklichen Kultraum, an eine Cella, zu denken haben, denn, obwohl bis jetzt der eigentliche Nachweis dafür fehlt¹¹, bin ich überzeugt, daß es mindestens vom 6. Jahrhundert an in Phrygien Kybeletempel gegeben hat.

⁴ K. Bittel, Phrygisches Kultbild aus Boğazköy: Antike Plastik, Lieferung II, Teil 1 (Berlin 1963) 7 ff.; Taf. 10 (Ankara), 11 c-d (Ayaş), 1 (Boğazköy), 11 a-b (Gordion). Dazu ein inzwischen neu gefundenes Bildwerk, das aus dem Ankaraner Vorort Etlik stammt, in das Archäologische Museum von Ankara kam und noch unveröffentlicht ist.

⁵ F. von Reber, die phrygischen Felsendenkmäler (München, 1897) Taf. 3. H. Th. Bossert, Altanatolien (Berlin 1942) 266 Nrn. 1026 und 1027. E. Akurgal, Phrygische Kunst (Ankara 1955) Taf. 37 a-b. E. Akurgal, Die Kunst Anatoliens von Homer bis Alexander (Berlin 1961) 88-90 Abb. 52-54.

⁶ K. Bittel a. O. 15 Anm. 51, Taf. 11 c-d. Eine sachverständige Veröffentlichung liegt noch nicht vor. Das Bildwerk ist schlecht abgebildet bei: Mehmet Aldan, Türlü Yönleryile Ayaş (Ankara 1965) 15. Danach wurde es in einem Hause eingemauert - also wiederverwendet - gefunden im Dorfe Çağa, 14 km nordwestlich von Ayaş. Ob es dort sonstige phrygische Funde gibt, ist unbekannt. Aldan erwähnt a. O. nur »kupferzeitliche« Keramik von zwei Stellen bei Çağa.

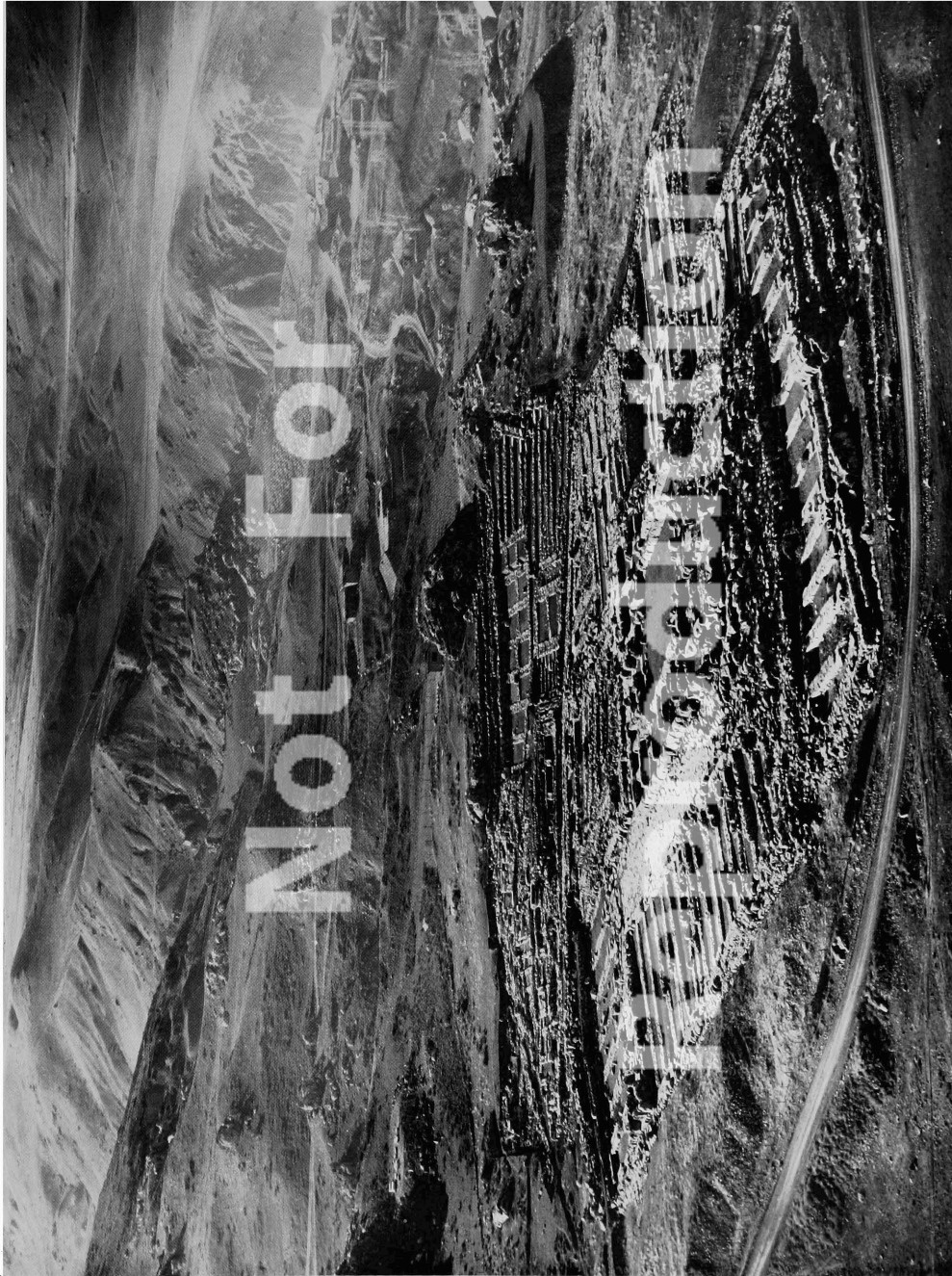
⁷ Vgl. etwa MDOG 88, 1955, 17 Abb. 5.

⁸ Späthethitisches Erbe ist selbstredend auch die Tracht insofern, als der aus dünnem Stoff bestehende Überwurf oder Mantel, der so über den Kopf gelegt ist, daß er auch die Kopfbedeckung einhüllt, zu deren Charakteristika gehört. Dazu E. Akurgal, Späthethitische Bildkunst (Ankara 1949) 31 mit Taf. XII a (Karkemisch), XLII a (Maras); H. Th. Bossert, Altanatolien 197 Nr. 810 (Maras), 845-846 (Karkemisch).

⁹ K. Bittel a. O. Abb. 8. Erheblich älter, nämlich 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts v. Chr., ist eine kleine Kultstätte unmittelbar vor dem Propylon des hethitischen Tempels I (MDOG 94, 1963, 33 ff.). Ob man sie aber schon als phrygisch im eigentlichen Sinne des Begriffes zu bezeichnen berechtigt ist, muß als fraglich gelten.

¹⁰ Raci Temizer in: Anatolia IV 1959, 183 ff. (Un bas-relief de Cybèle découvert à Ankara).

¹¹ Zu dieser Frage vgl. AA 1967, 145 (wo es, nebenbei bemerkt, in Zeile 1 statt »späteren 7. Jh. v. Chr.« 8. Jh. heißen muß).



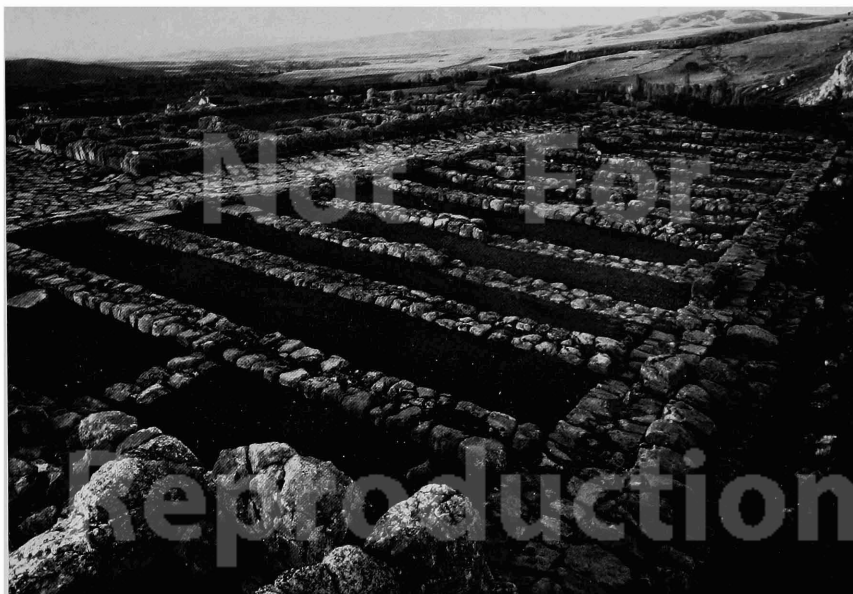
Tempel I und Südareal, von Büyükkaya aus gesehen.



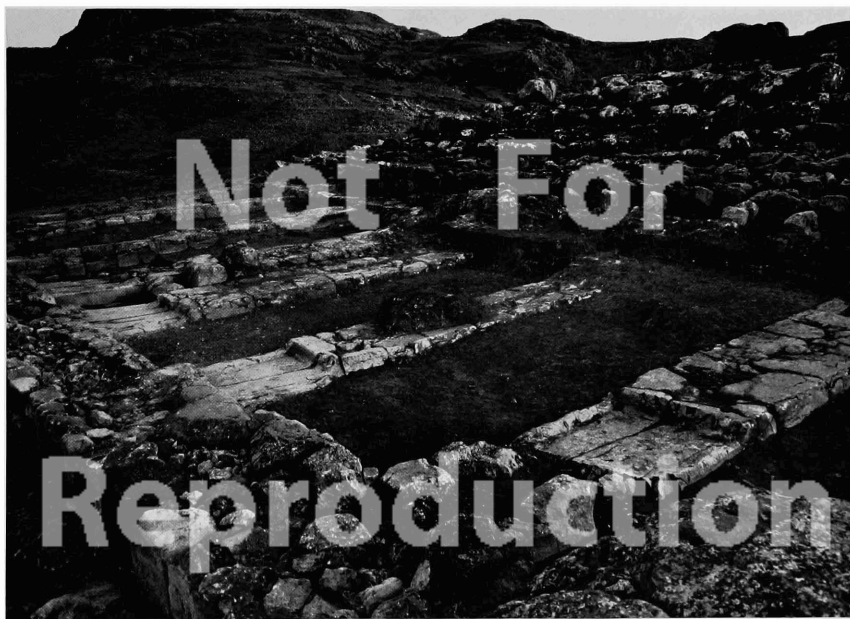
a) Magazine 38 und 39 mit Werksteinblenden.



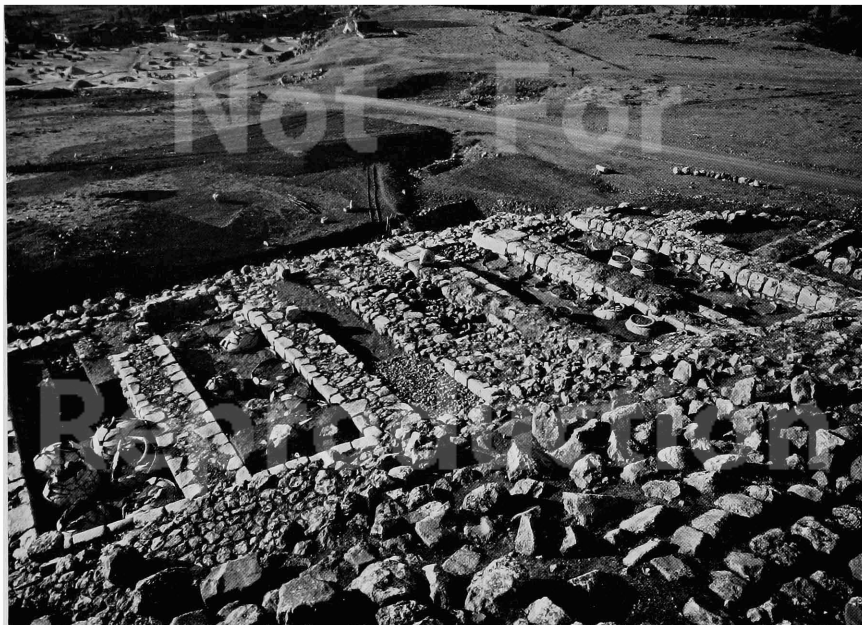
b) Türschwelle zwischen Raum 48 und 49.



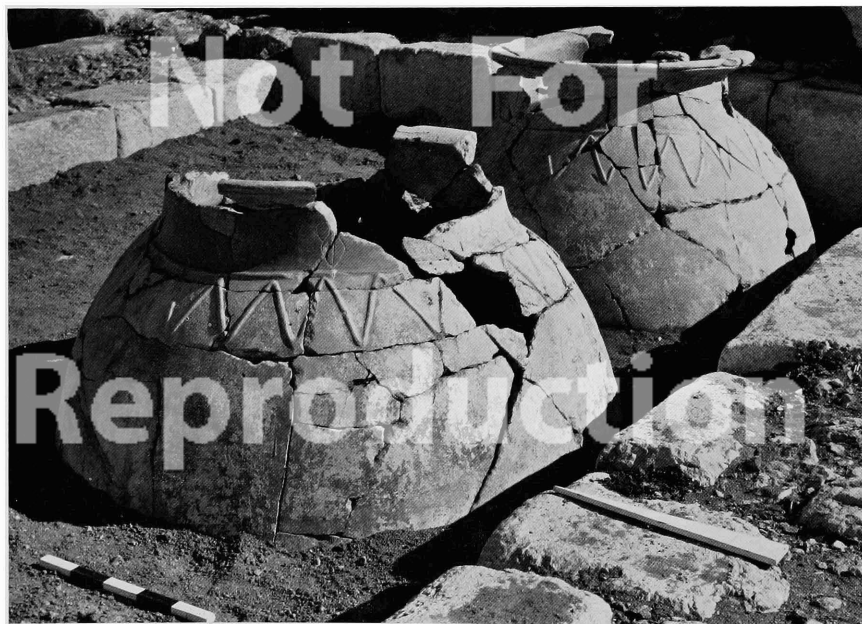
a) Südost-Magazine, Raum 1 bis 16.



b) Nordost-Magazine, Raum 19 bis 25.



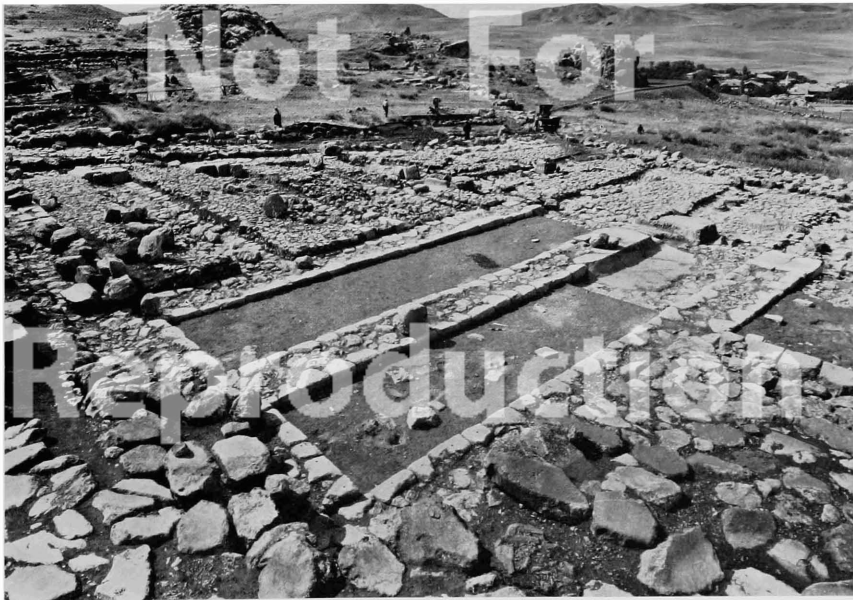
a) Northwest-Magazine, Raum 33 bis 38.



b) Raum 38 mit rekonstruierten Pithoi.



a) West-Magazine, Raum 41-49.



b) West-Magazine, Raum 53 bis 56, 59 bis 64.



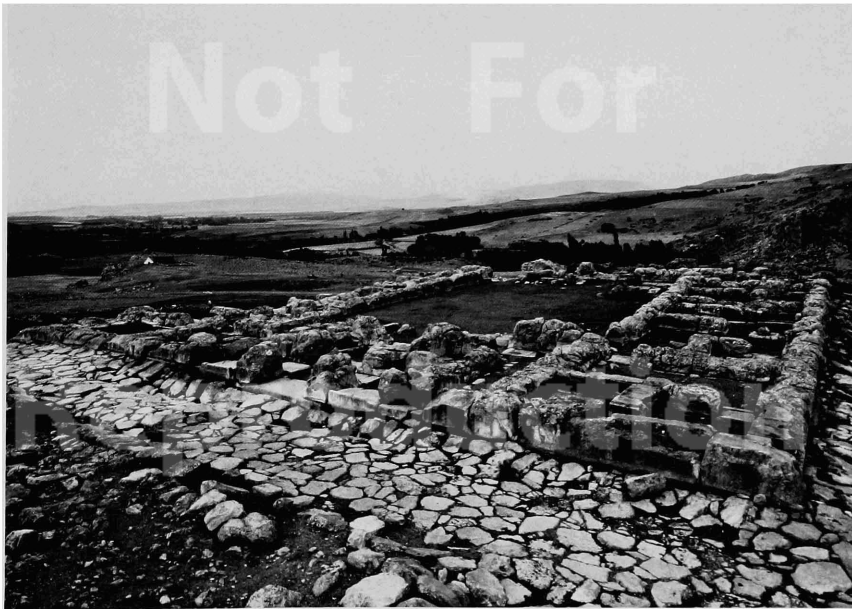
a) Raum 59, bearbeiteter Fels in der Südwand.



b) Südwest-Magazine, Raum 65-70 (im Hintergrund der Große Tempel).



a) West-Magazine (unten) mit Pflasterstraße und Resten des Südwest-Propylons (oben).



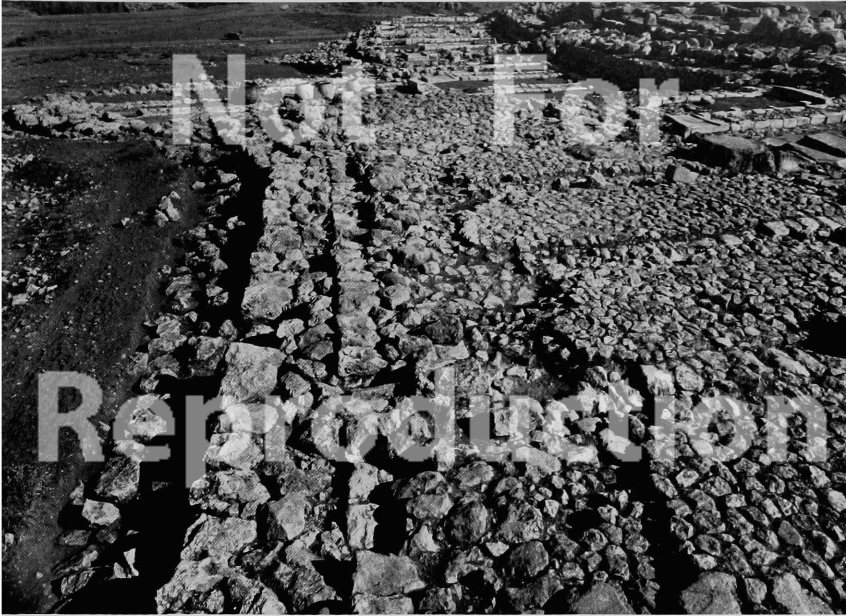
b) Südfassade des Großen Tempels mit gepflasterter Straße.



a) Nordwest-Terrassen, Nordabschnitt.



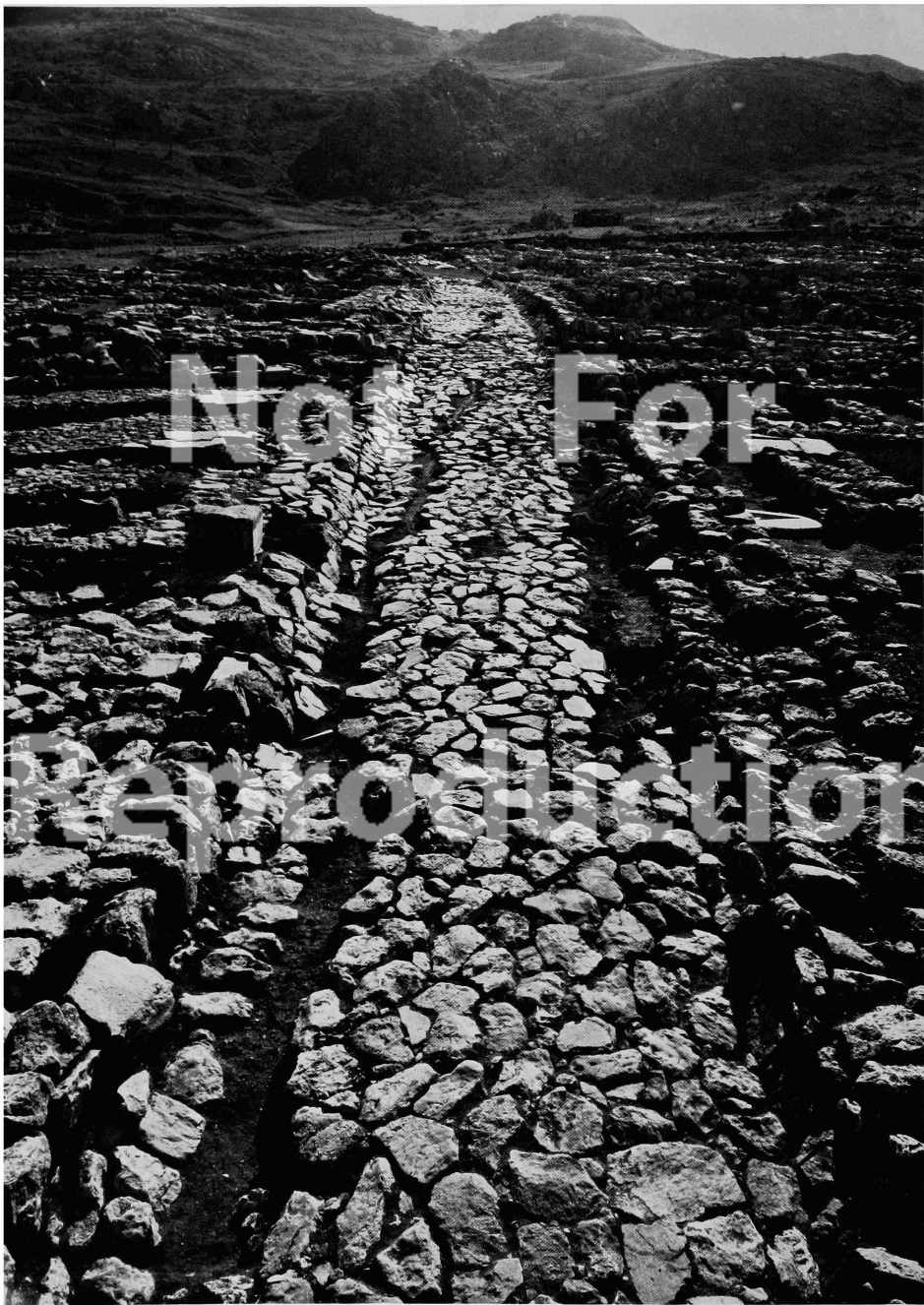
b) Nordwest-Terrassen, Südabschnitt.



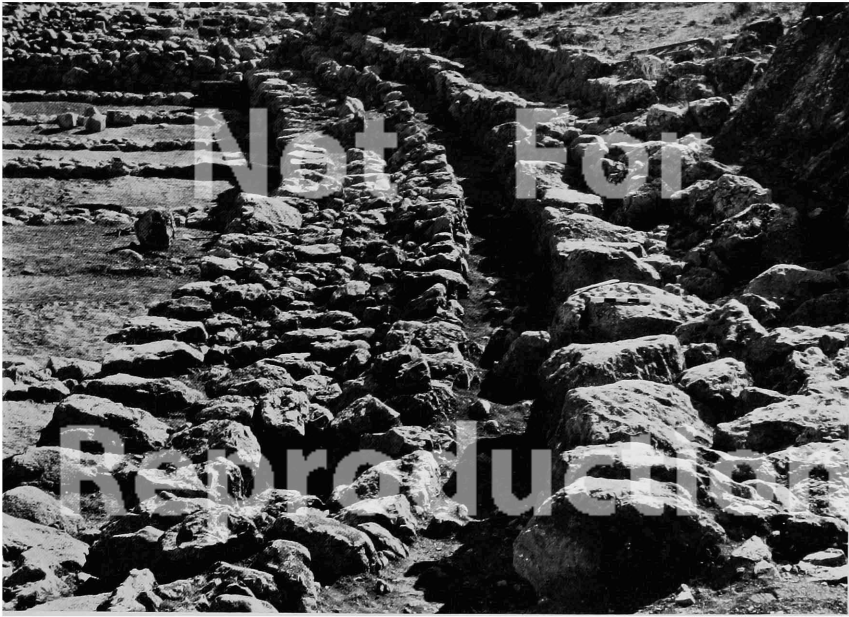
a) Nordwest-Terrasse vor den Magazinen 50 bis 56.



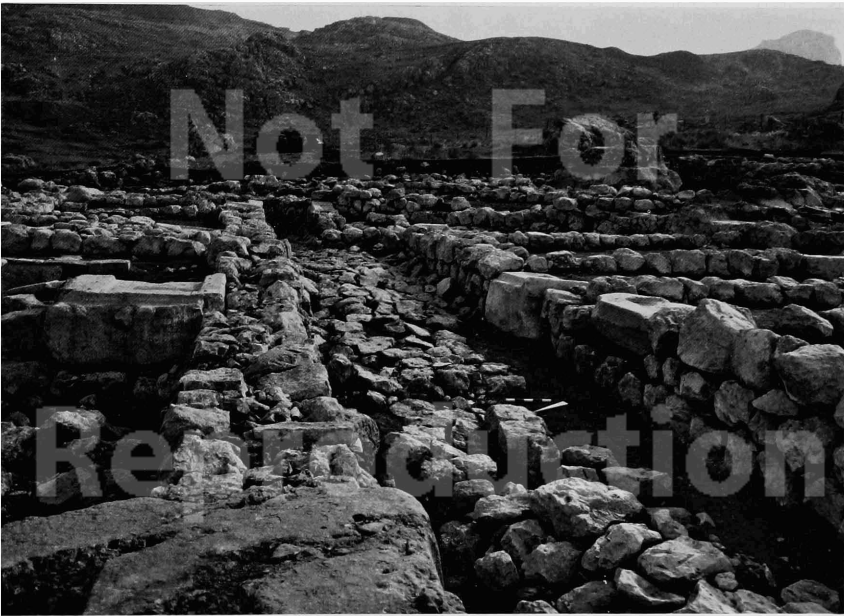
b) Das Südareal (links) und Tempel I (rechts) von Südosten.



Pflasterstraße zwischen Tempelbezirk und Südareal.



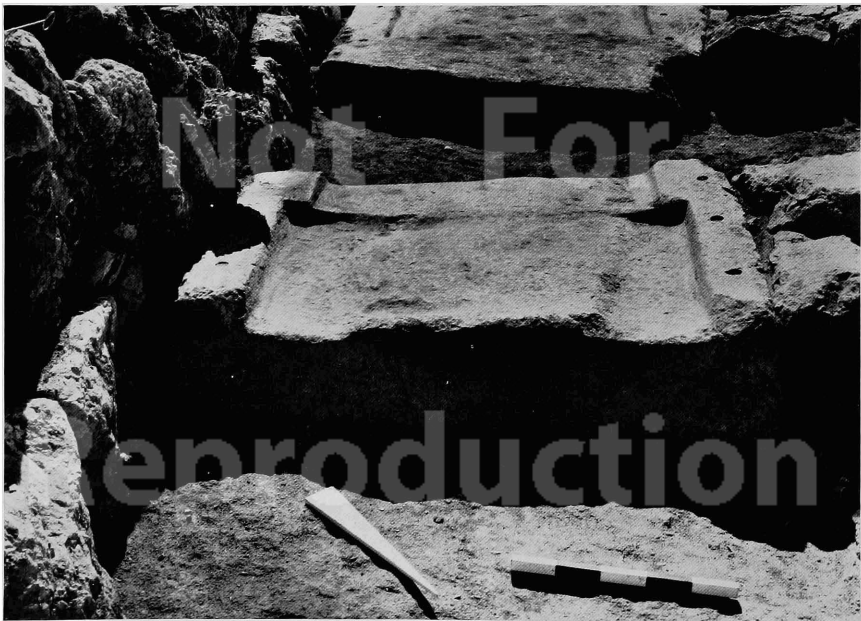
a) Südareal, Gebäudekomplex 1, Südmauer.



b) Südareal, Sackgasse mit den Raumgruppen V bis VIII (rechts).



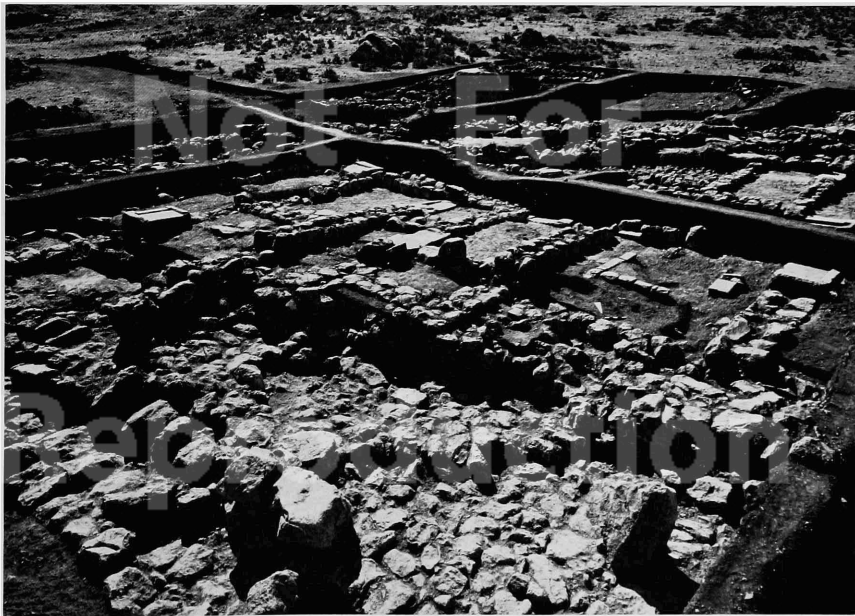
a) Südareal, Raum XV/1 mit Steinverbrämung über der Südwestwand (Bildmitte).



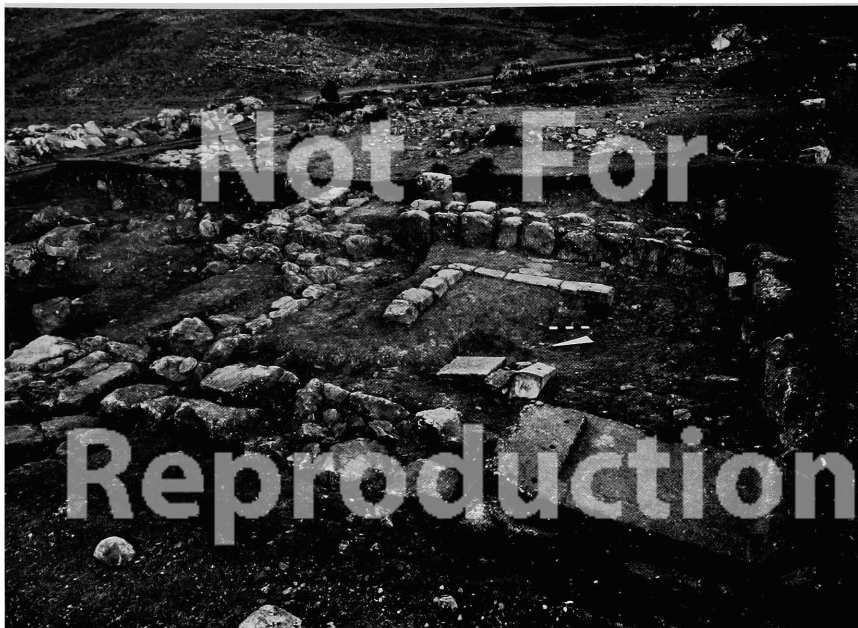
b) Südareal, Raum XV/9, unvollendete Türschwelle.



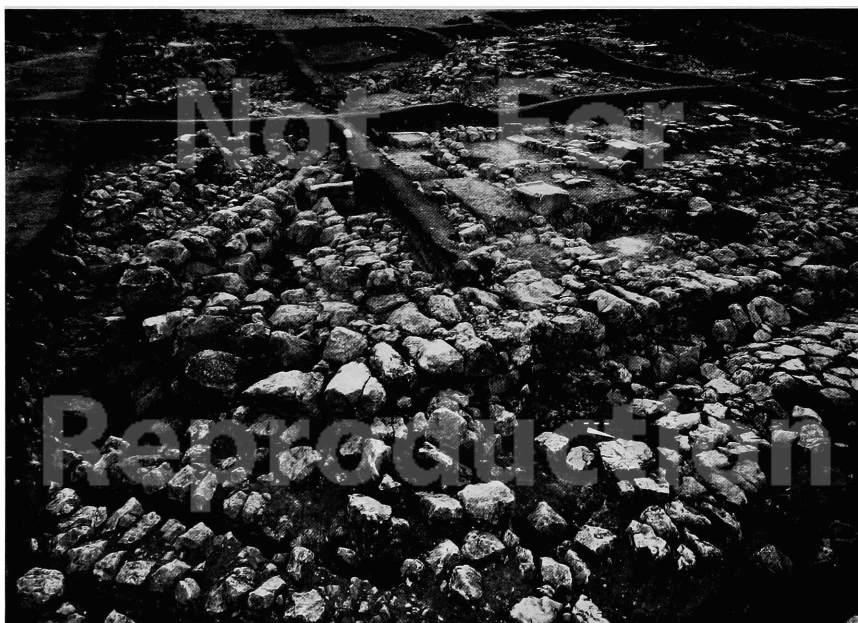
a) Raumgruppe I mit Wasserbecken, dahinter die Raumgruppen V bis X (Zustand 1967).



b) Raumgruppe II (vorne rechts), III und IV (links daneben).



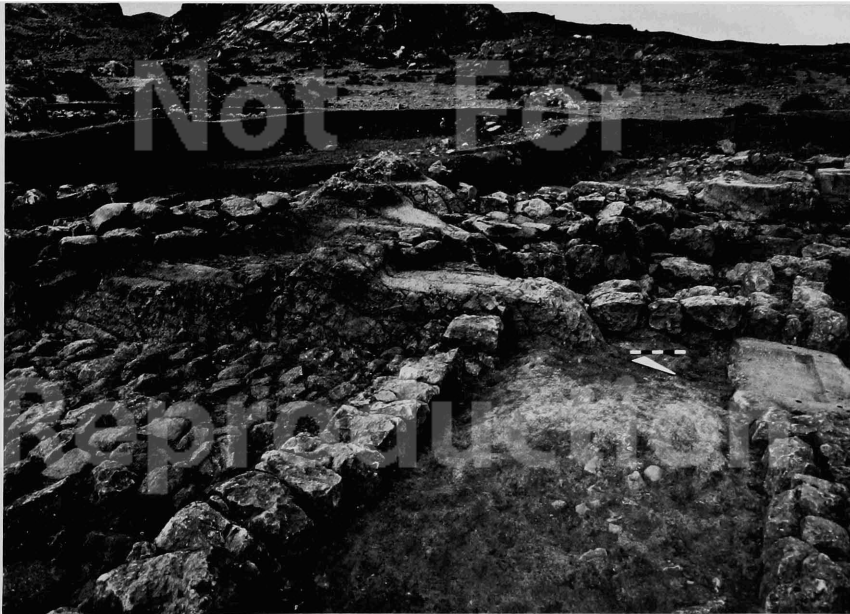
a) Südareal, Raum II/2 mit Steinsetzung.



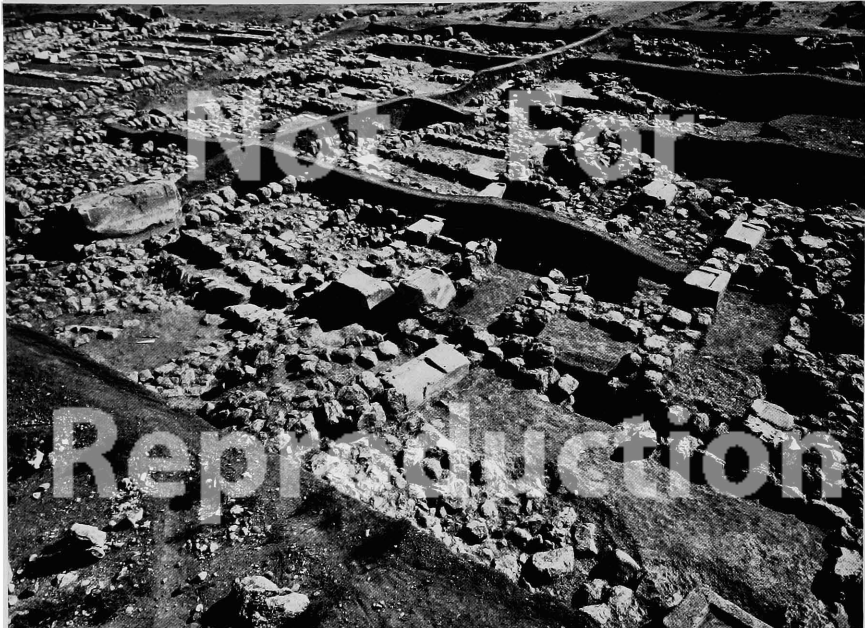
b) Südareal, Raumgruppe IV mit Pflasterstraße und Kanal (im Vordergrund), Zustand 1967.



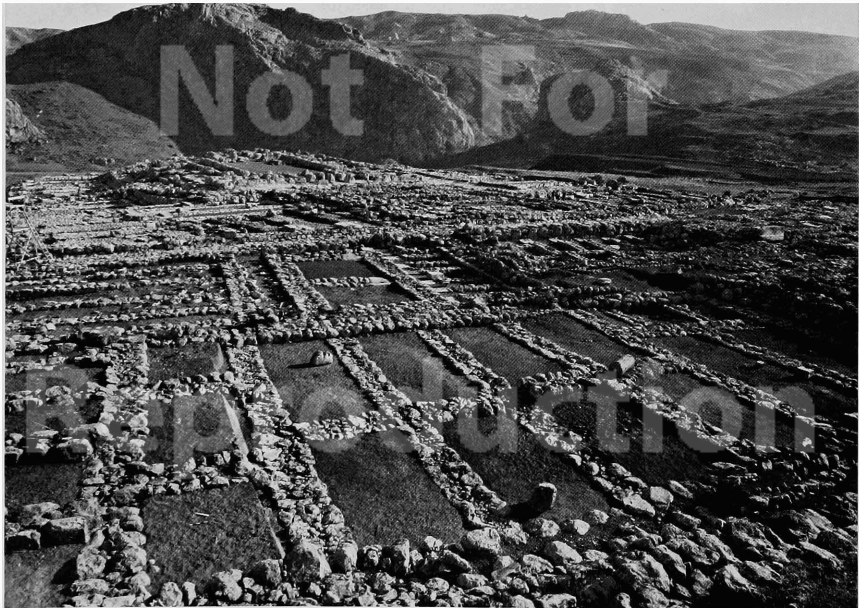
a) Südareal, Raumgruppe IV mit den Räumen IV/3 bis 6 (1967).



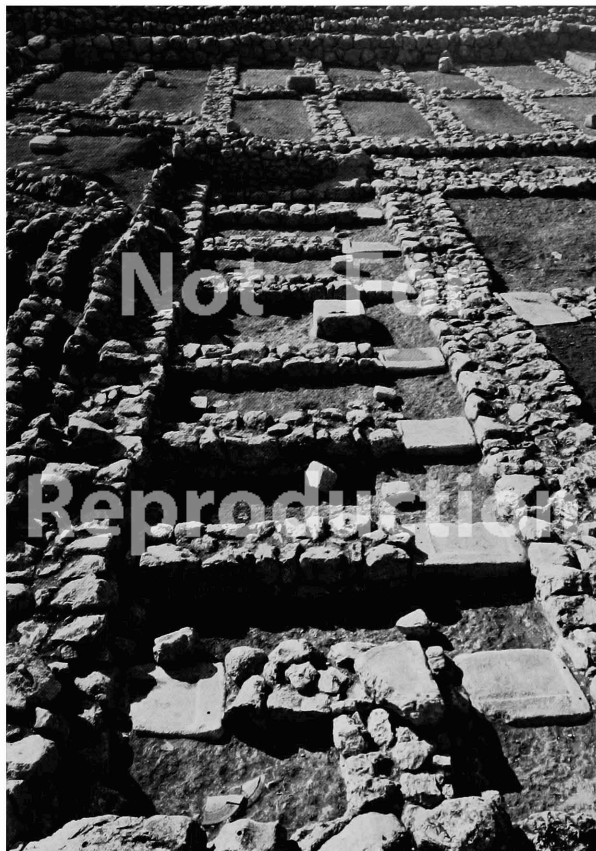
b) Südareal, Räume V/3, VI/1,2 und VII/3.



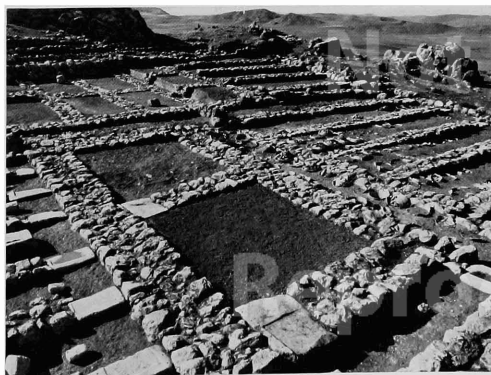
a) Südareal, Blick auf den Südtrakt mit den Raumgruppen IX (Bildmitte) und X (vorne rechts),
Zustand 1967.



b) Südareal, Raumgruppe XIII und XIV.



a) Südareal, Raumgruppe XIV Raum 3 bis 9.



b) Südareal, Raumgruppe XIV Raum 10 bis 13.



c) Südareal, Raumgruppe XIV Pithoi in Raum 13.



a) Südareal, Raumgruppe XV.



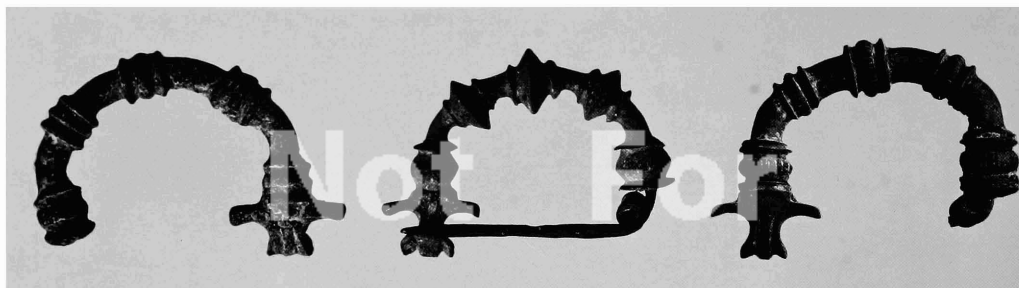
b) Südareal, Raumgruppe XVI (Magazine 1 bis 11).



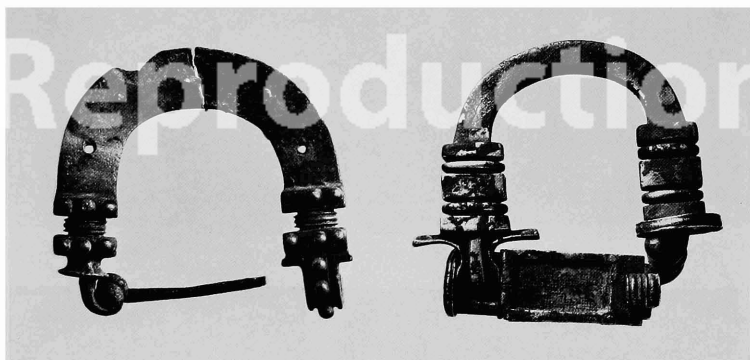
a) Südareal, Kanal (2) mit Vorbau.



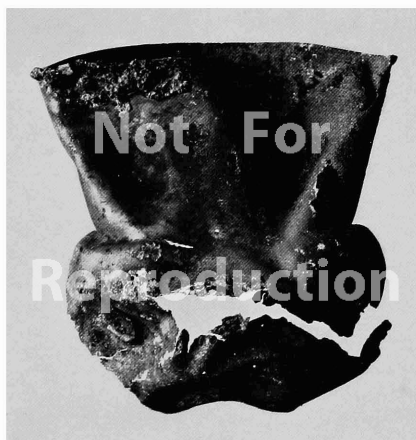
b u. c) Südareal, Kanal (2), Stele mit hethitischer Hieroglyphenschrift.



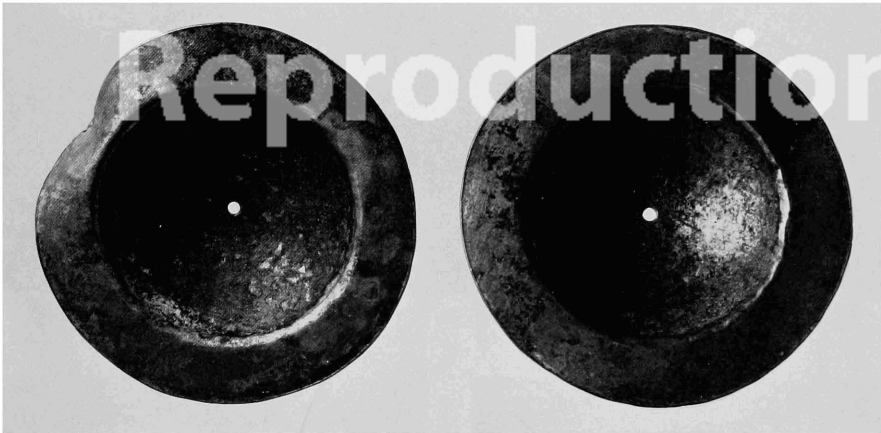
a) Bronzefibeln (Sammelfund).



b) Bronzefibeln (Sammelfund).



c) Bronzebecher (Sammelfund).



a u. b) Bronzebecken (Zimbeln). Phrygisches Haus 1.



c) Pfeilspitzen aus Eisen. Phrygisches Haus 4.



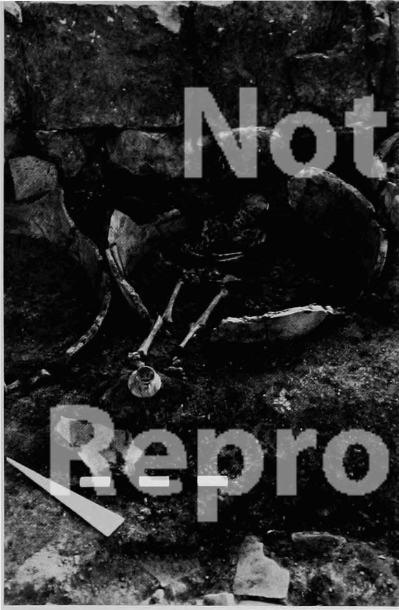
a) Großer Tempel, West-Magazine mit byzantinischer Wasserleitung.



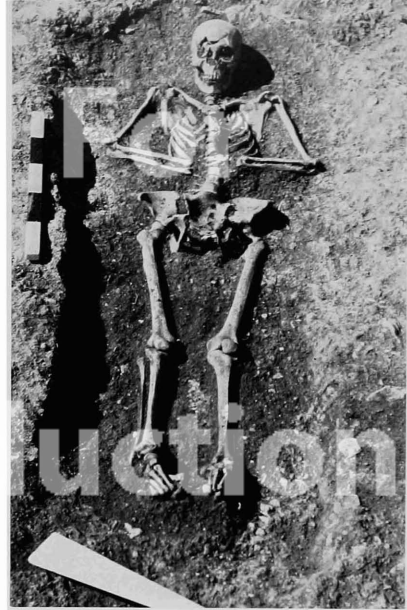
b) Südareal, Pithosgrab 4.



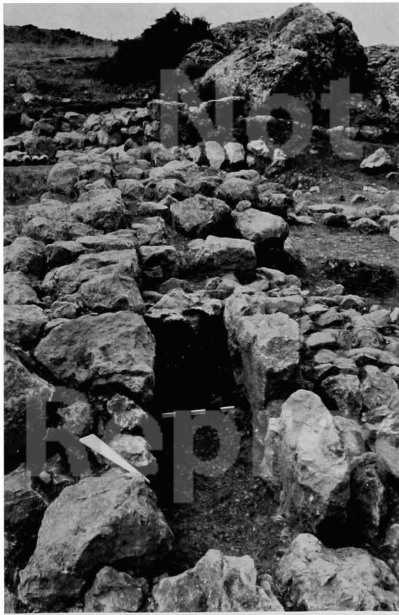
c) Südareal, Pithosgrab 4 geöffnet.



a) Großer Tempel, Erdgrab Nr. 1.



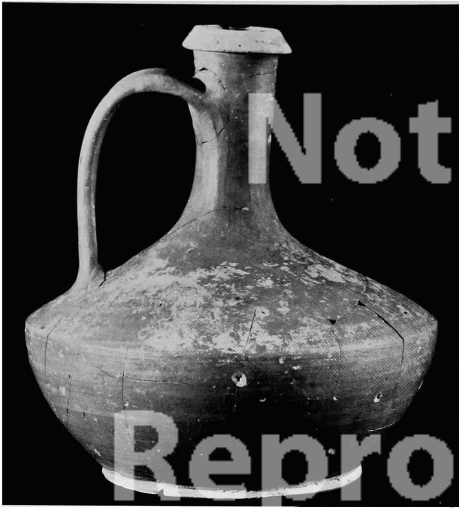
b) Südareal, Erdgrab Nr. 4.



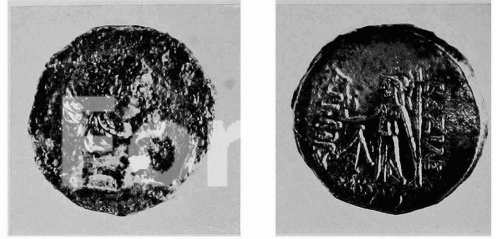
c) Südareal, Steinkiste Nr. 12.



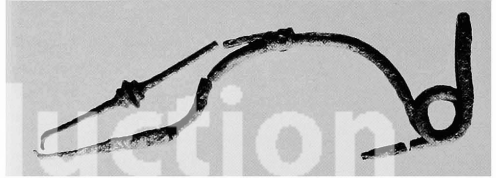
d) Südareal, Steinkiste Nr. 12 mit Skelett und Beigaben.



b) Henkelkrug.



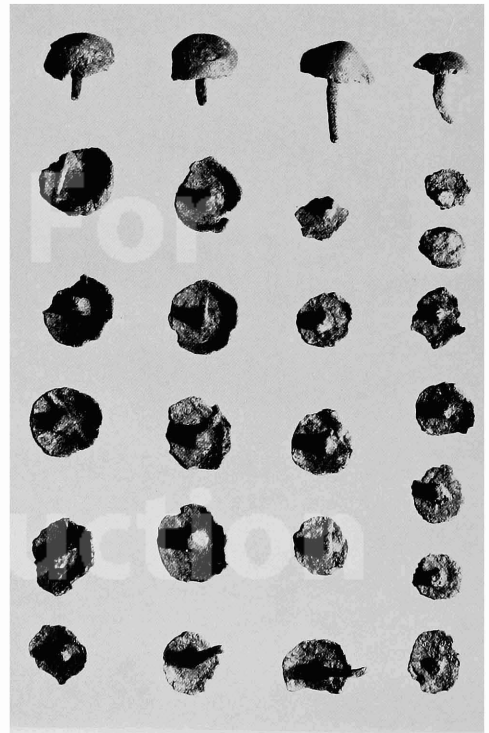
a) Münze des Ariobarzanes I. (Vorder- und Rückseite).



d) Eisenfibel.



c) Schale.

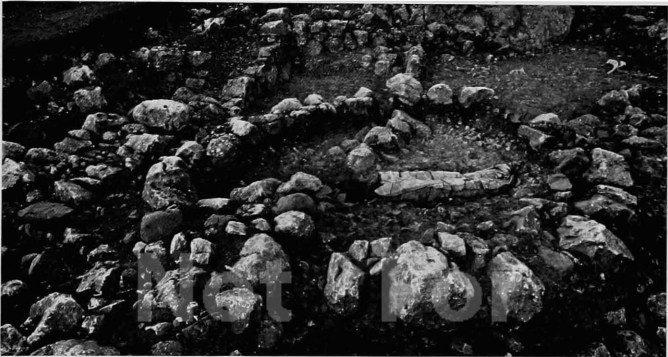


e) »Schuh«nägel.

a-e) Beigaben aus Steinkiste 12 (Südareal).



a) Steinkiste mit Steinkreis Nr. 3 (Südareal).



b) Tonsarg mit Steinkreis Nr. 2 (Südareal).



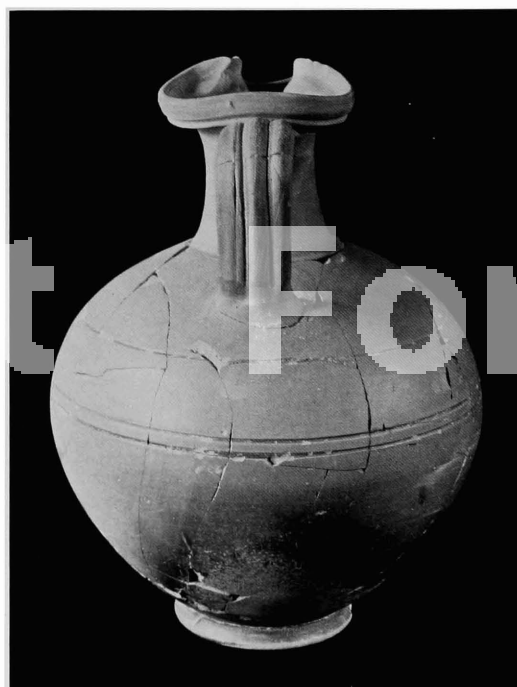
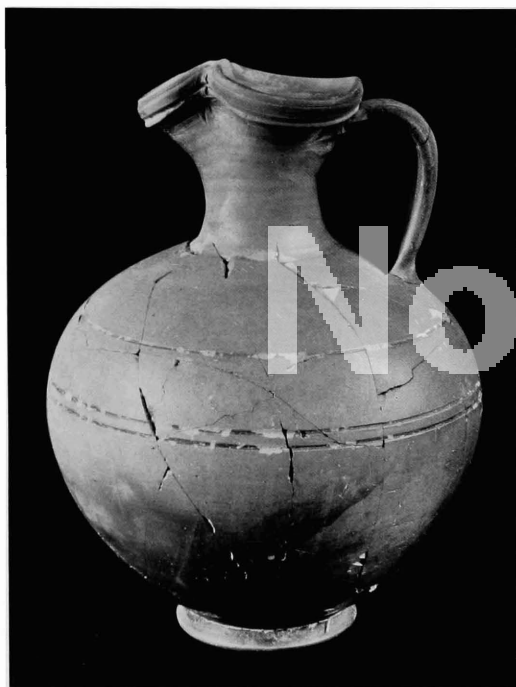
c) Pithossarg Nr. 1 (Südareal).



a) Ziegelplattengrab Nr. 2 (Tempel I).



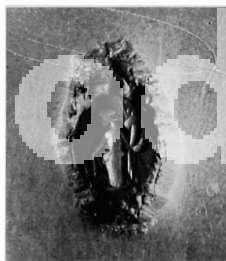
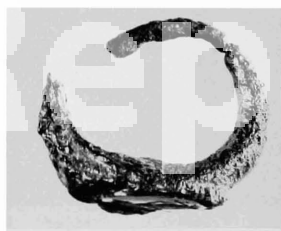
b) dasselbe geöffnet.



b) Henkelkrug. Bo 68/297.



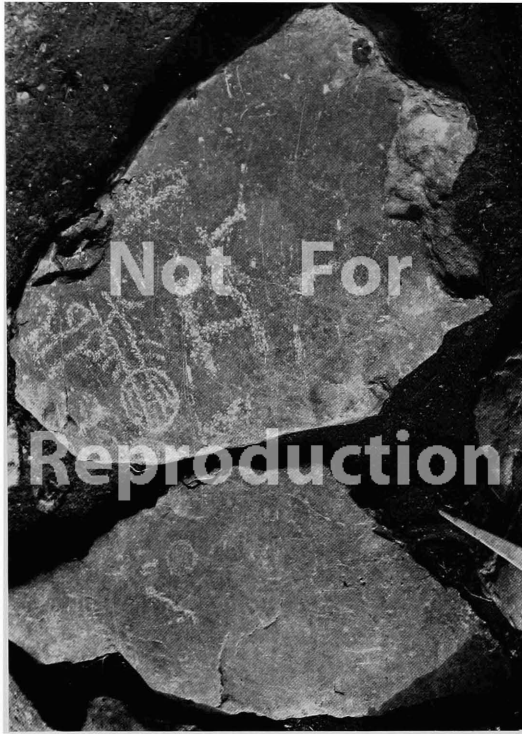
c) Tonflasche. Bo 68/298



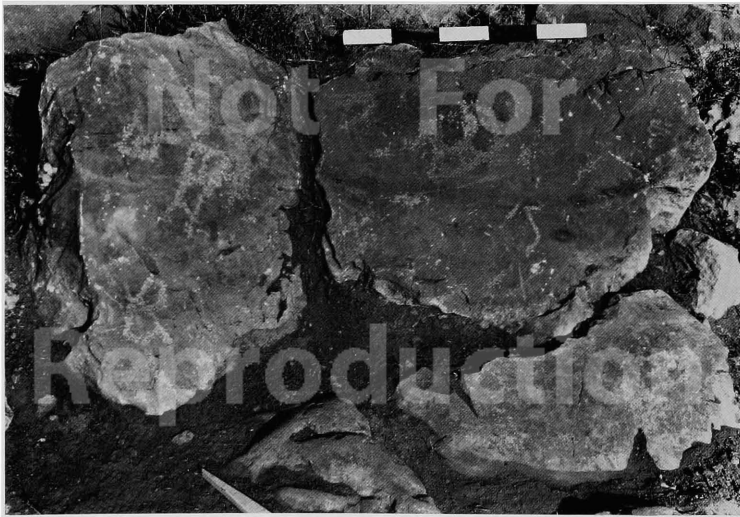
a) Siegelring (mit Abdruck). Bo 68/296.



d) Glasflasche. Bo 68/299.



a)



b)

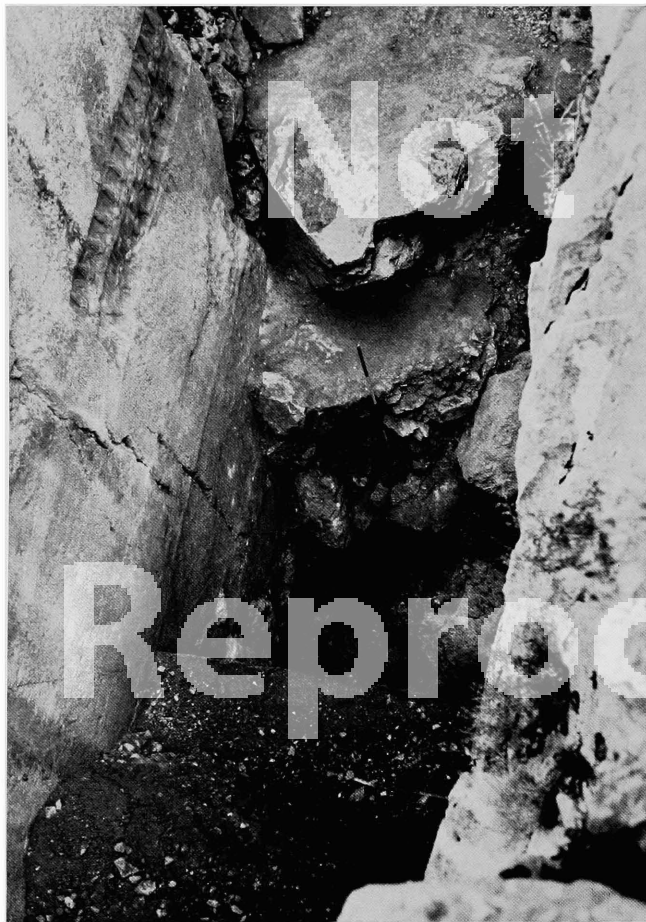
a u. b) Schriftzeichen (»Graffiti«) auf Pflastersteinen zwischen Tempelbezirk und Südareal.



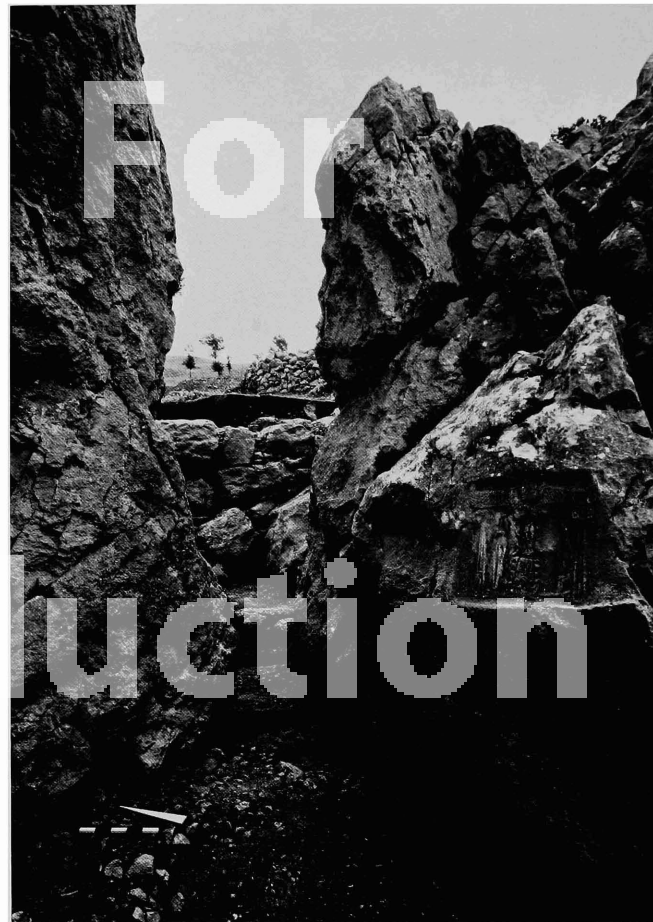
a) Das restaurierte Königstor mit dem eingefügten Reliefabguß.



b) Königstor, Bastion vor der Außenfront.

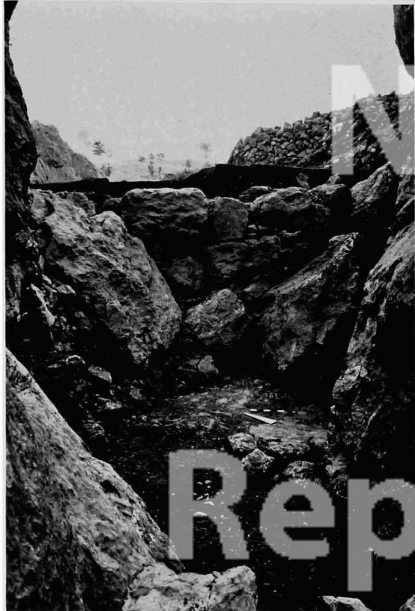


a) Kammer B, Grabung in der Mitte der Kammer.

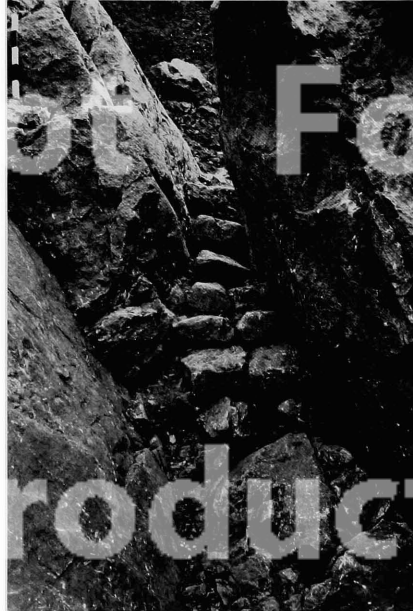


b) Blick aus der Kammer B durch die Felspalte in Kammer C. Rechts am Felsen die Kartusche von Tuthalija IV.

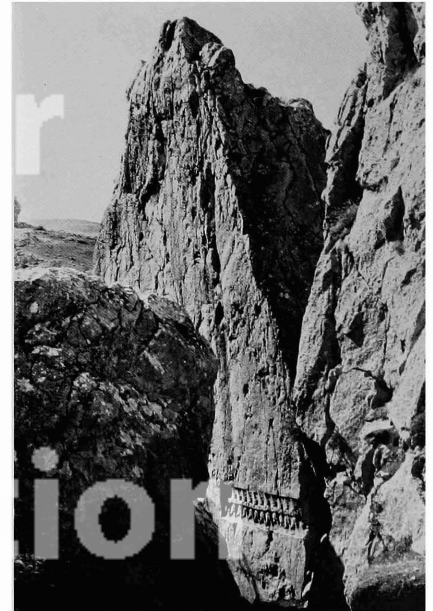
Yazılıkaya



a) Blick in Kammer C



b) Treppe in Kammer C



c) Blick von oberhalb Kammer C
auf Nordende von Kammer B.

Yazılıkaya



a) Sog. Tumulus, Steinkistengrab.



b) Hethitisches Steinpfaster in S/30.



c) Hethitisches Steinpfaster in S/30.



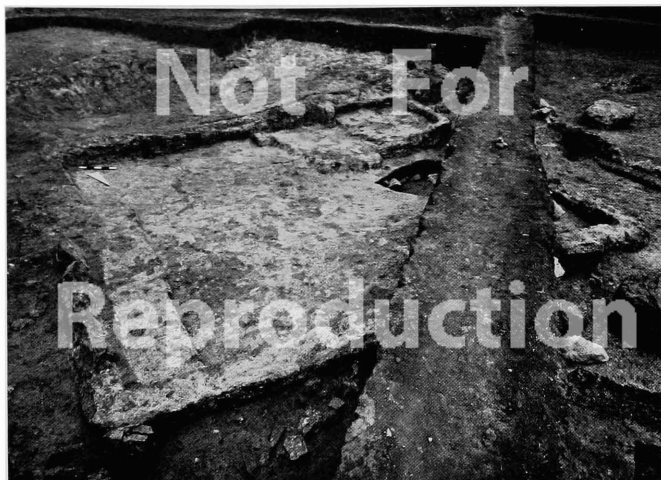
a) Yarikkaya von Nordosten mit Büyükkaya und Boğazköy im Hintergrund.



b) Yarikkaya, Wohnhaus der Schicht 2.



c) Yarikkaya, Wohnhaus der Schicht 3, Backofen mit Scherbenbelag.



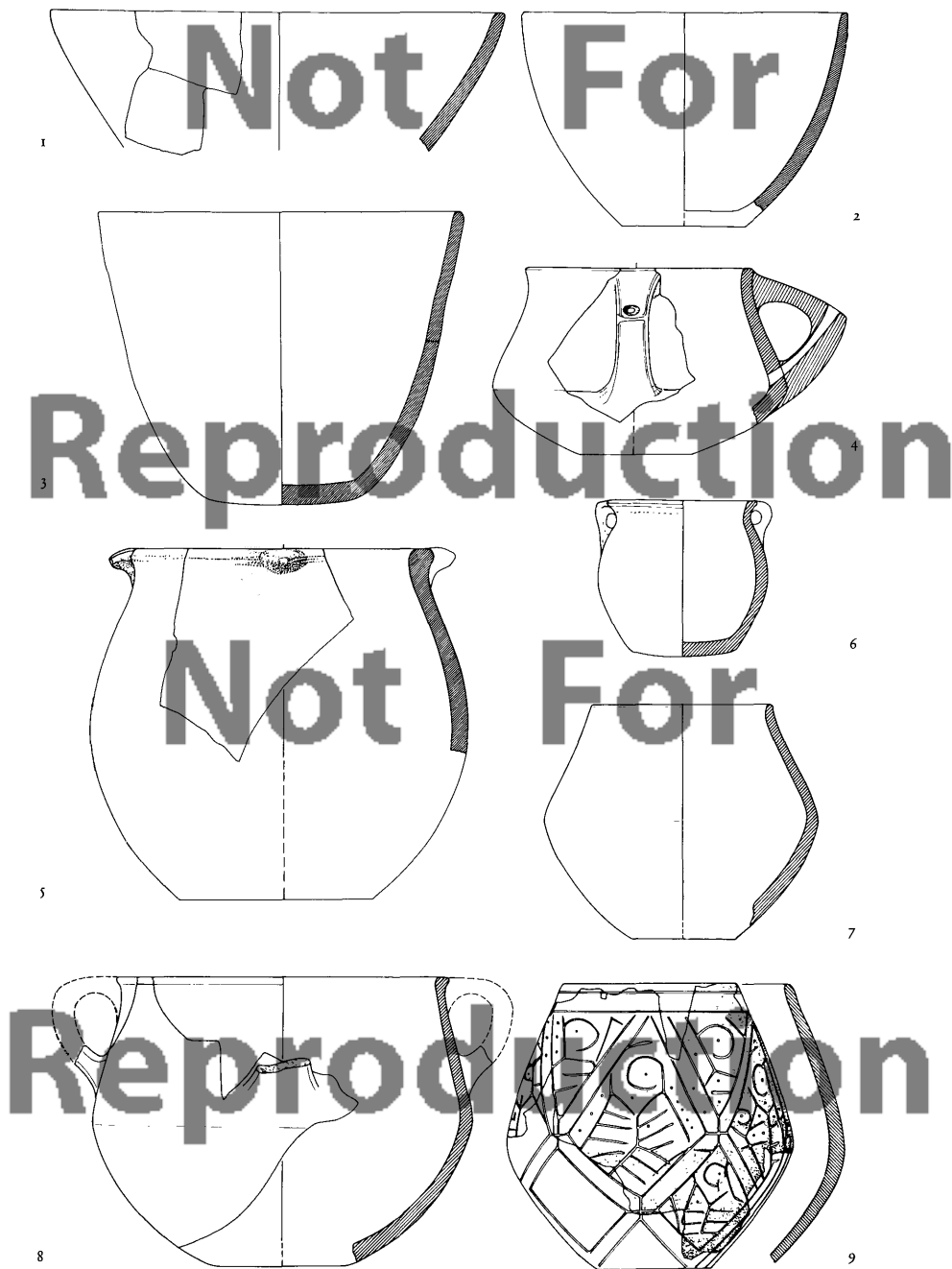
a) Yarikkaya, Wohnhaus der Schicht 4.



b) Yarikkaya, Hockergrab der Schicht 4.

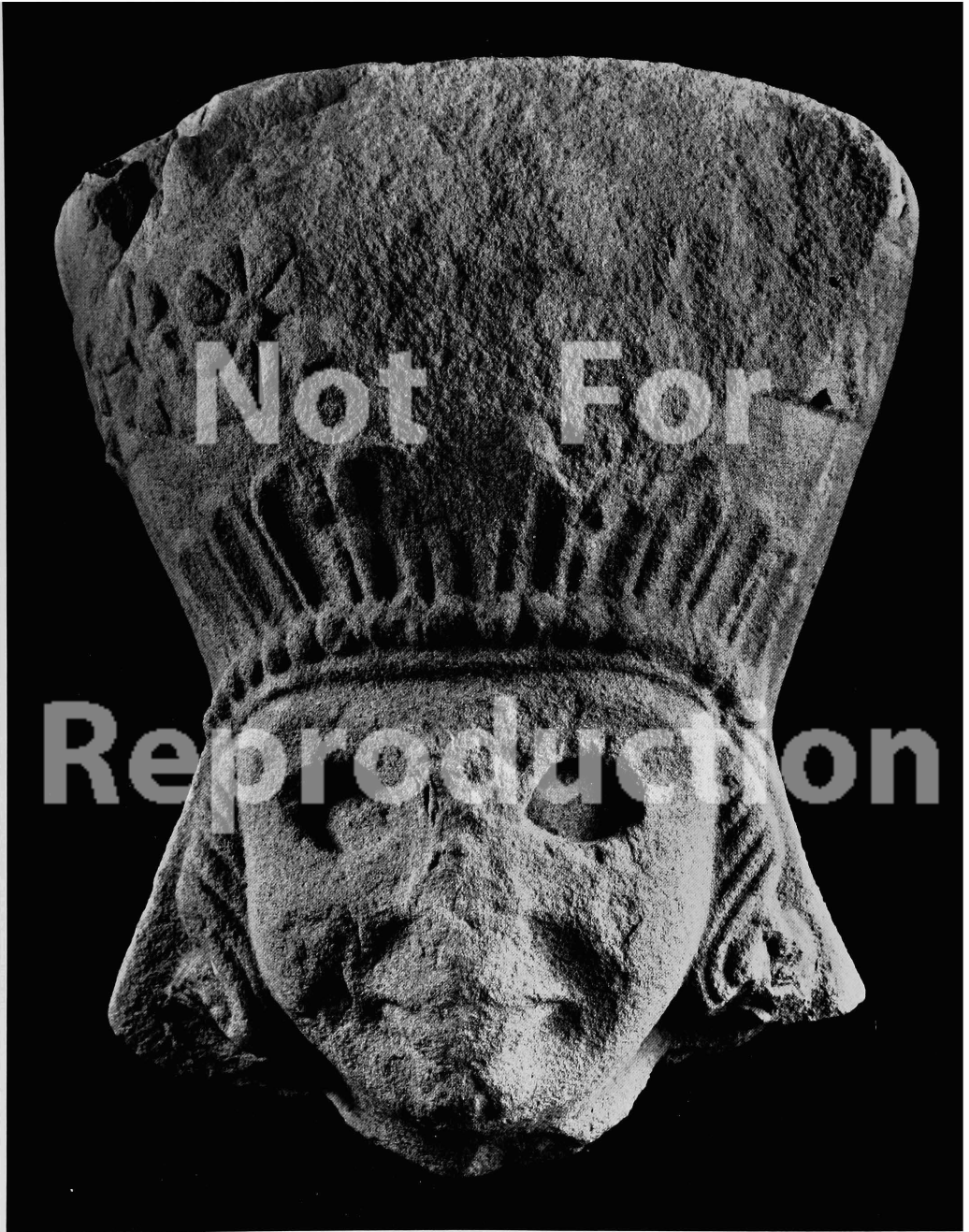


c) Yarikkaya, Ritzverzierte Keramik (s. S. 69).

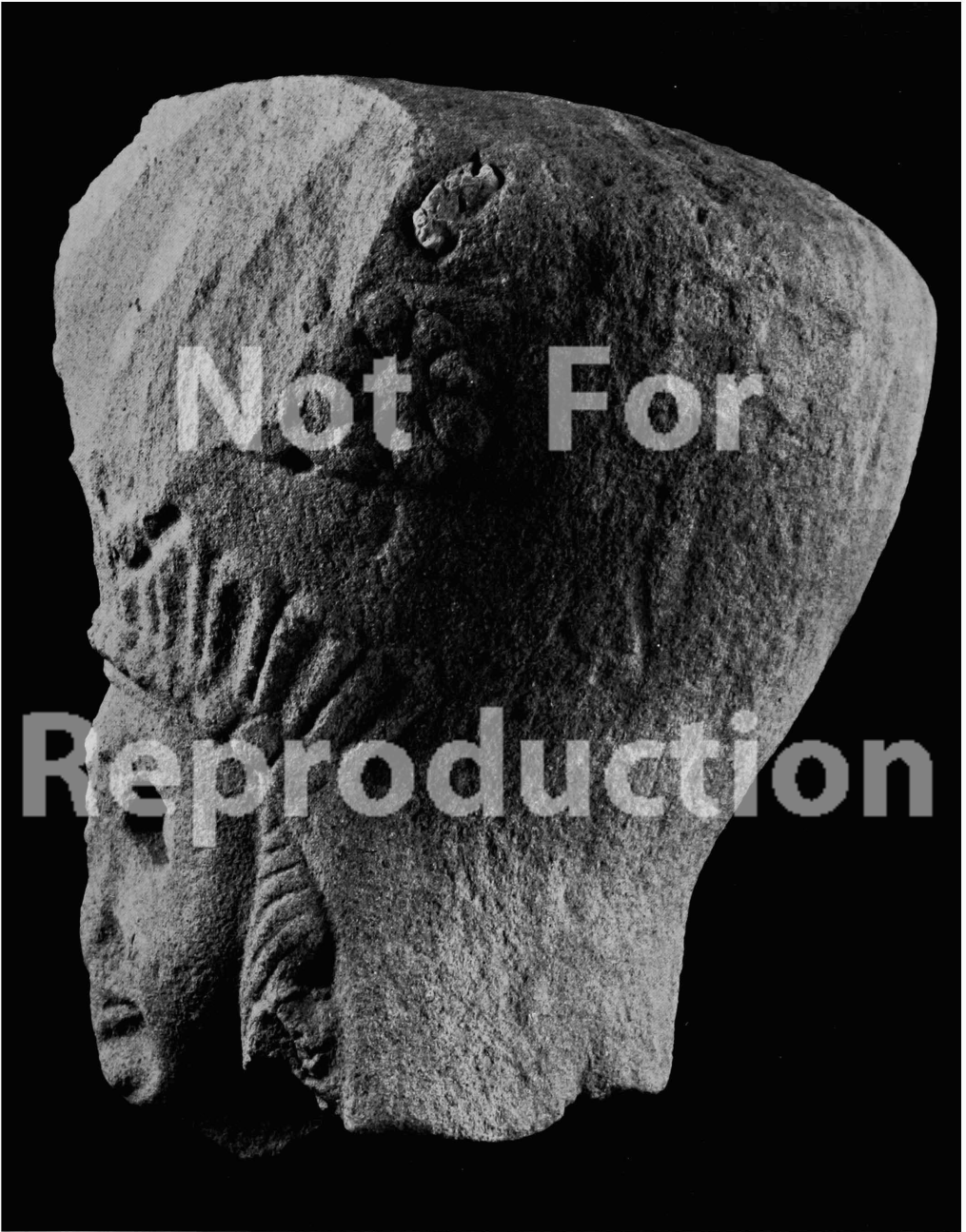


Yarikkaya, Keramik der Schicht 1 und 2 (s. S. 69).

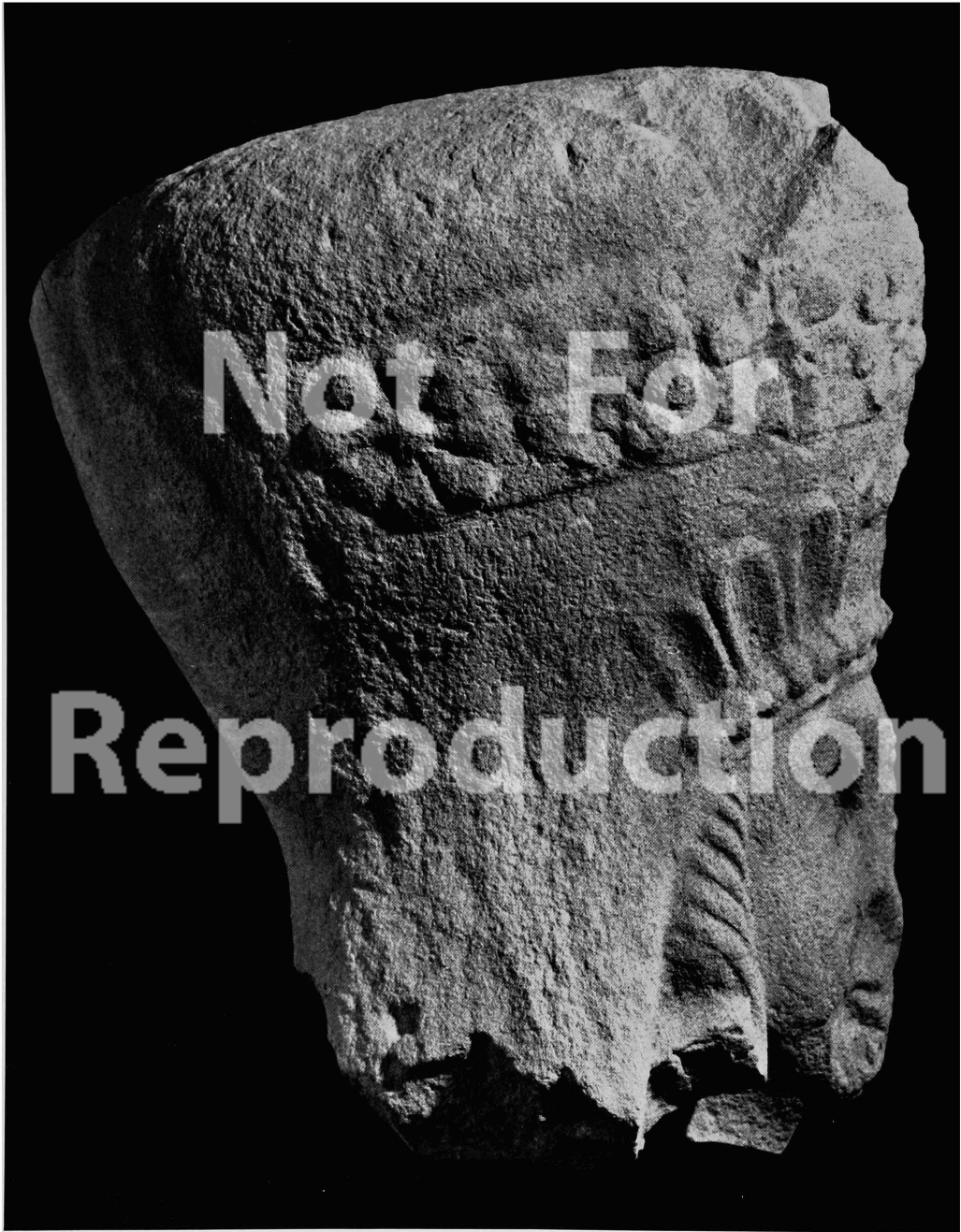
1:4



Kopf einer altphrygischen Statue, Vorderansicht.



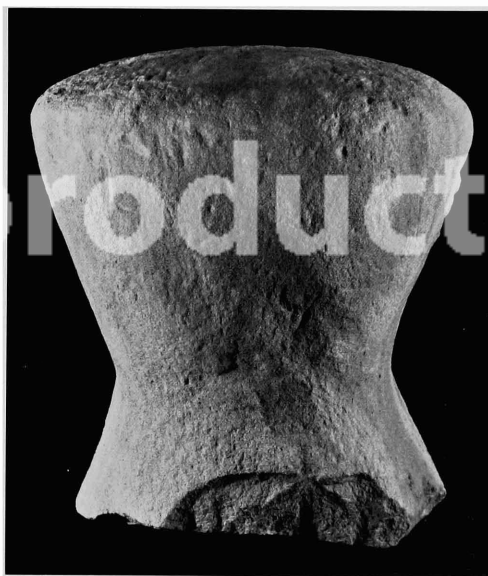
Kopf einer altphrygischen Statue, Seitenansicht.



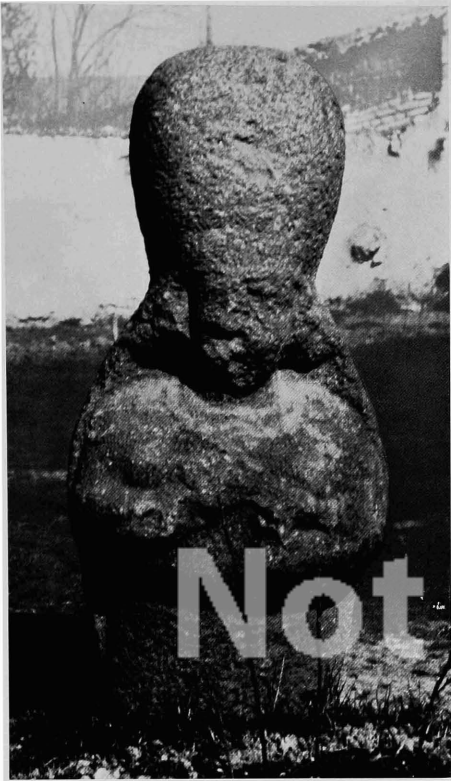
Kopf einer altphrygischen Statue, Seitenansicht.



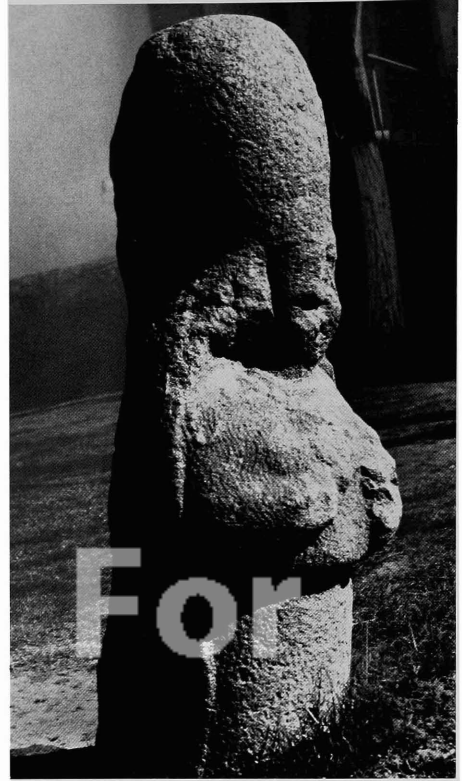
a u. b) Kopf einer althrygischen Statue, Vorderansicht, Detail.



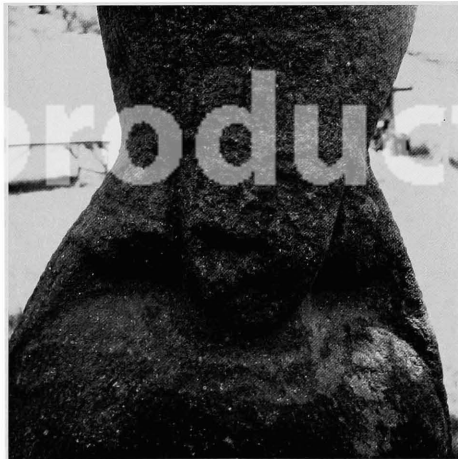
c) Rückansicht



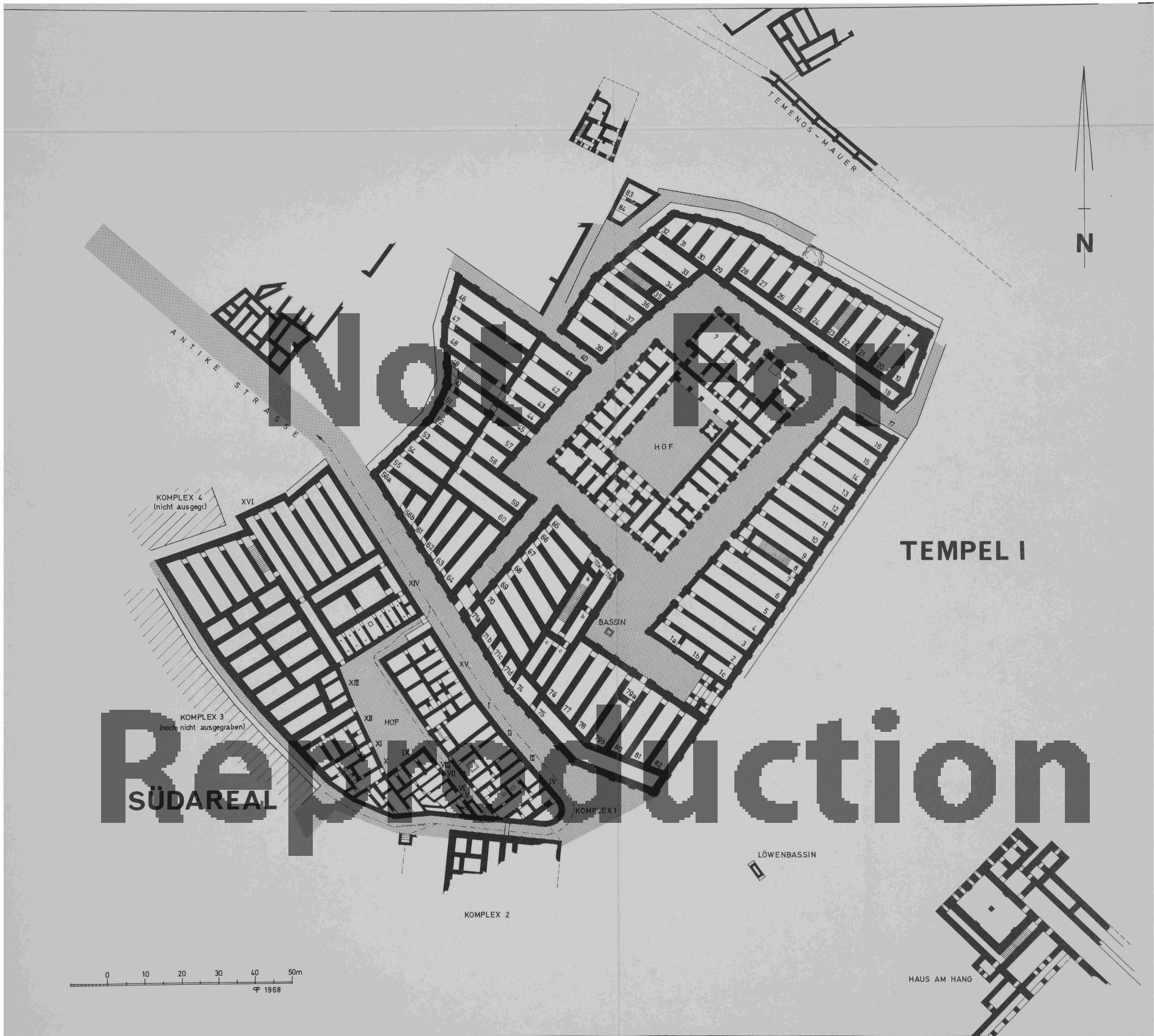
a) Vorderansicht.

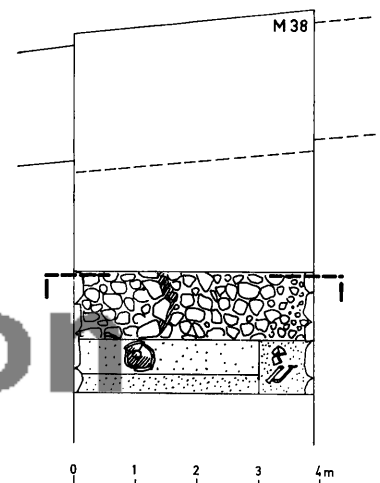
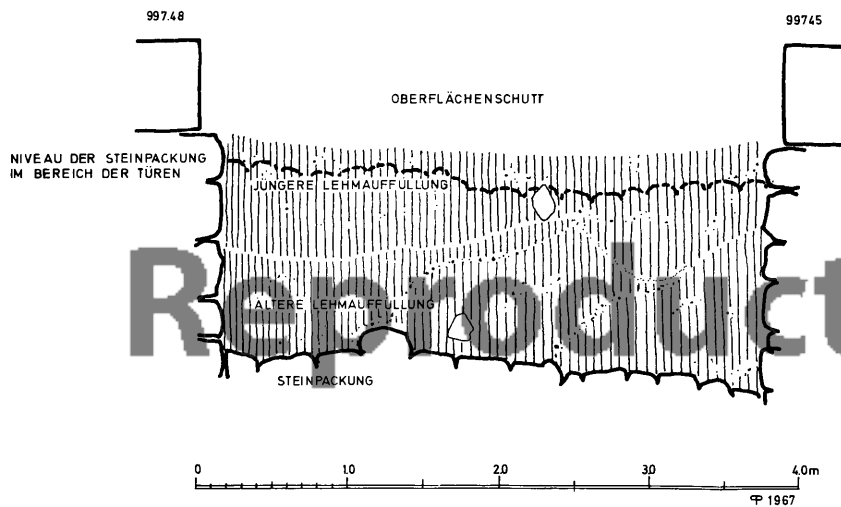
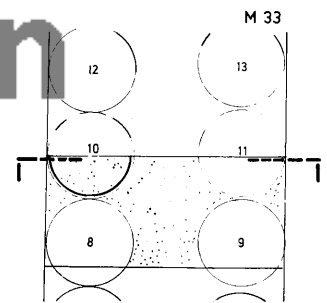
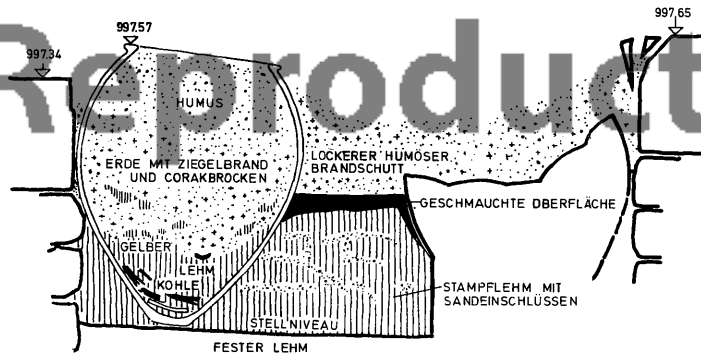
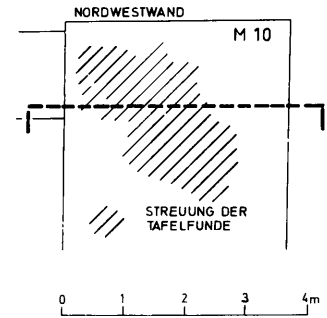
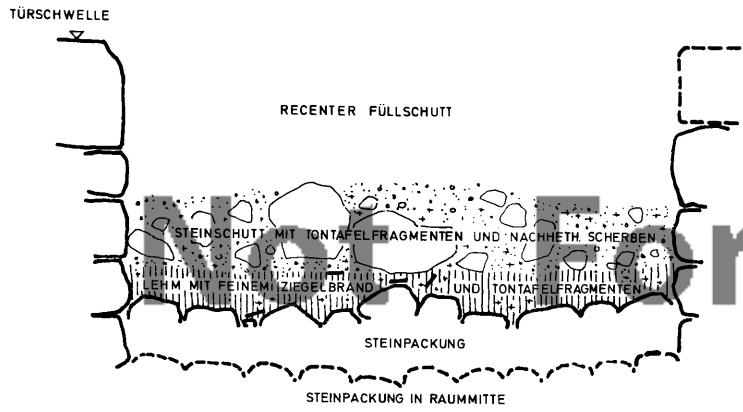


b) Seitenansicht.

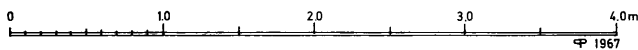
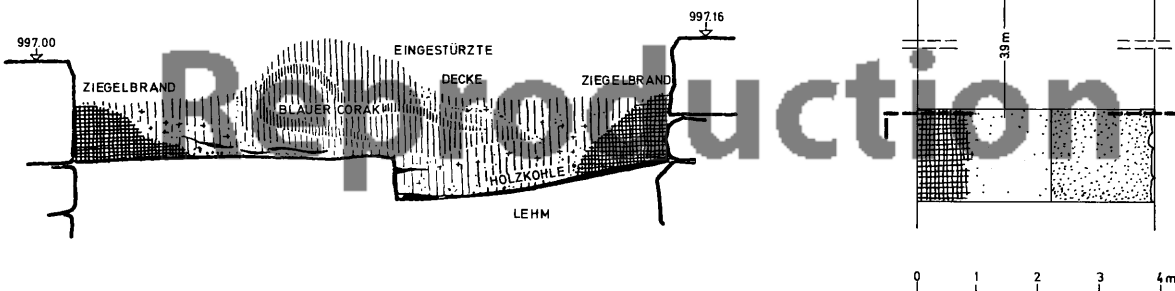
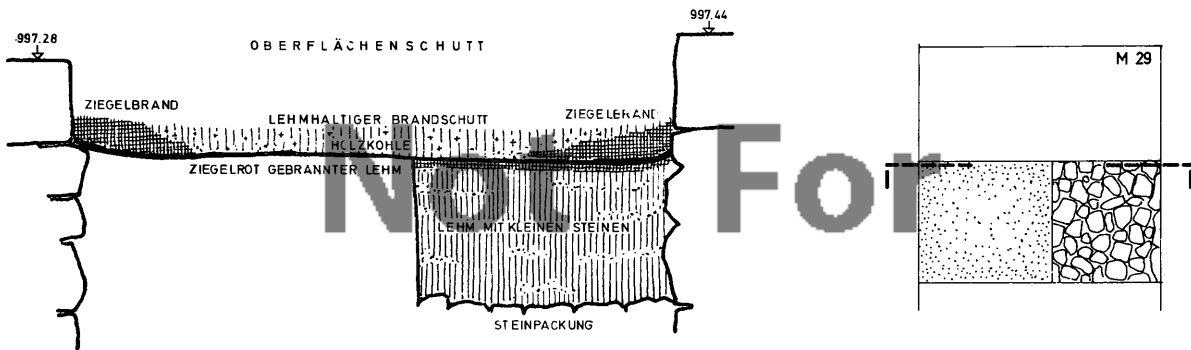
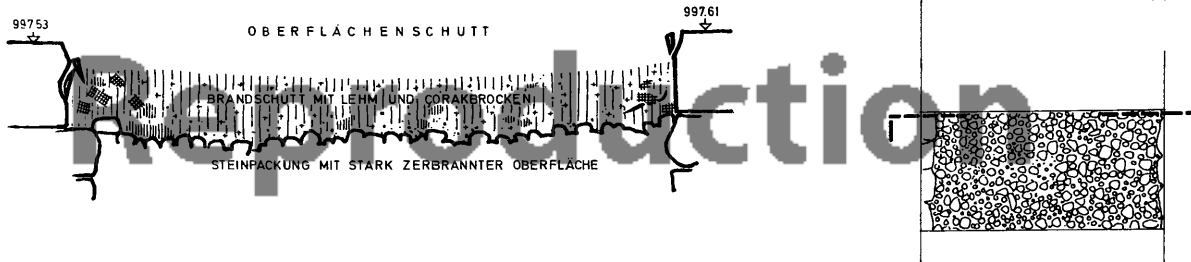
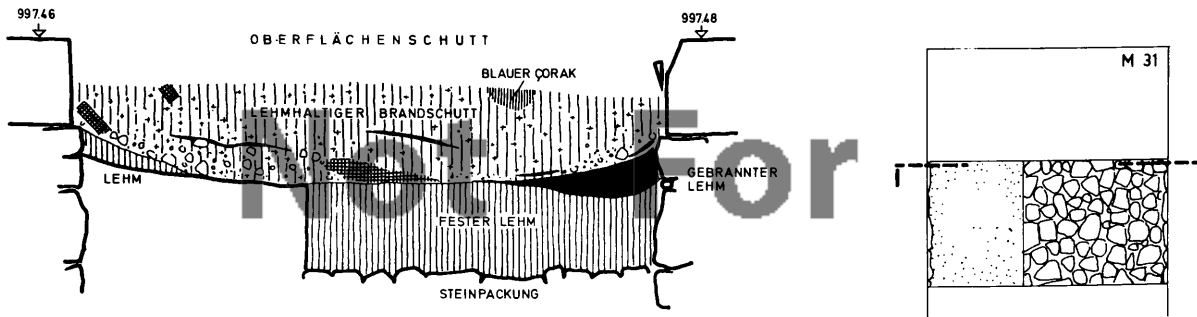


c) Vorderansicht, Detail.
Phrygische Kybele-Statue aus Çağa bei Ayaş (Ankara).

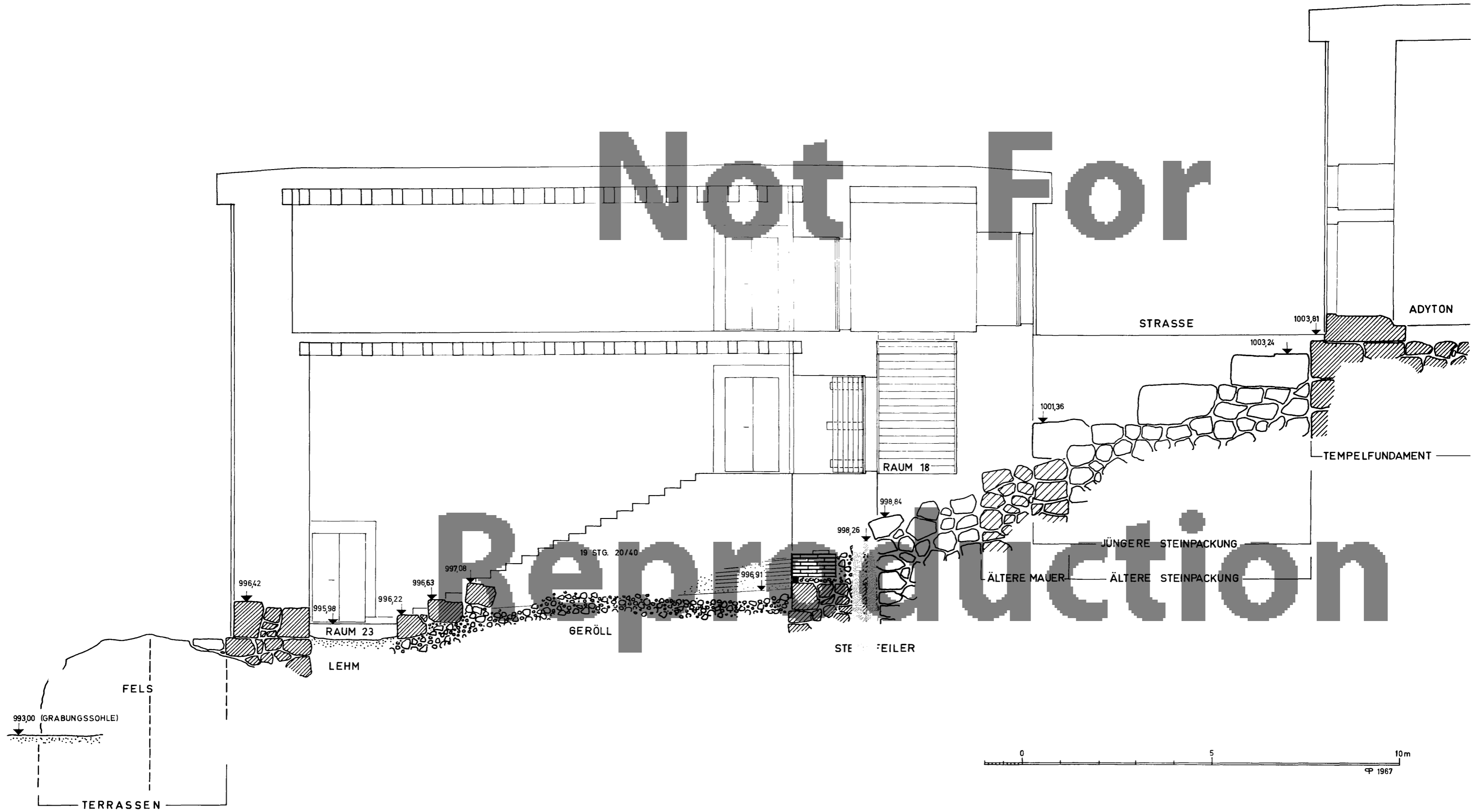




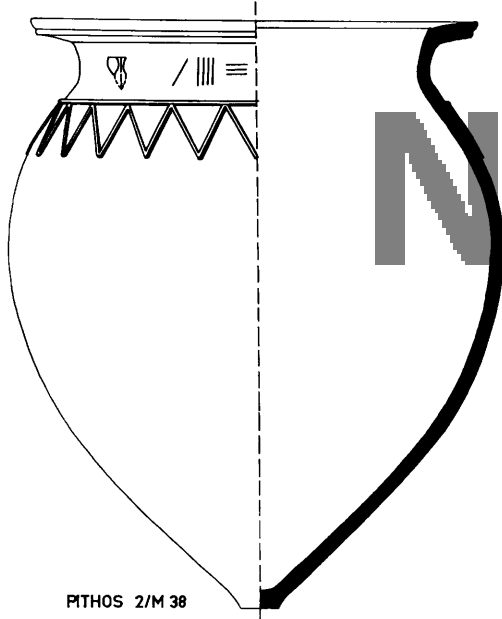
Schnitte durch die Magazine 10, 33 und 38.



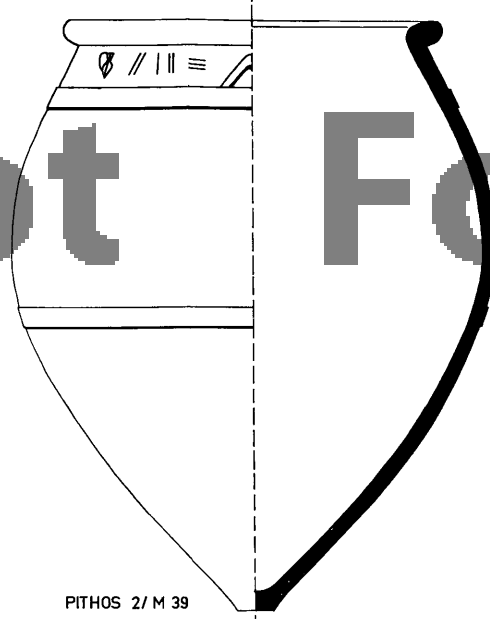
Schnitte durch die Magazinräume 28-31.



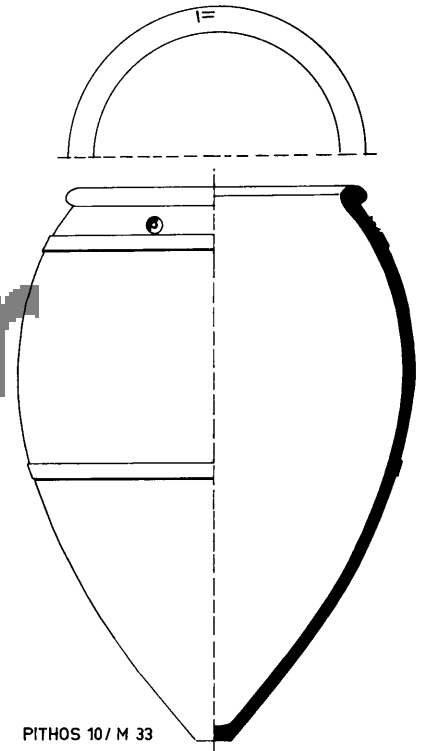
Tempelbezirk. Querschnitt vom Magazinraum 23 zum Adyton.



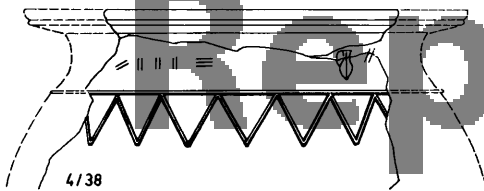
PITHOS 2/M 38



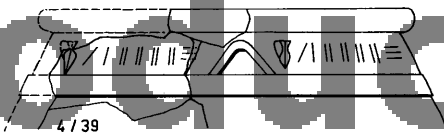
PITHOS 2/ M 39



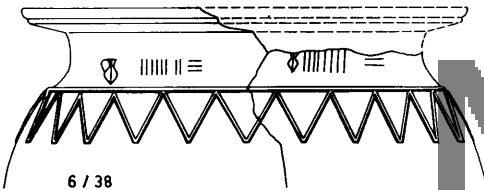
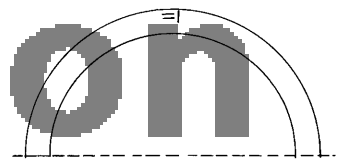
PITHOS 10/ M 33



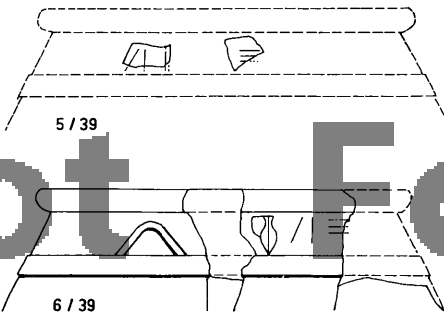
4 / 38



4 / 39



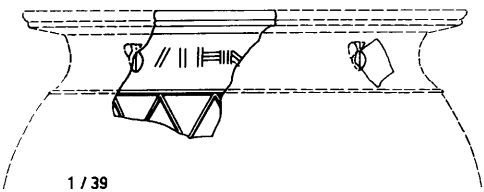
6 / 38



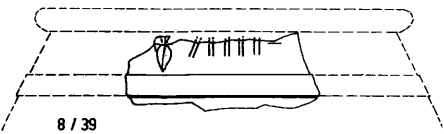
5 / 39



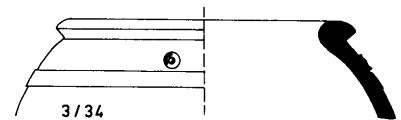
12 / 33



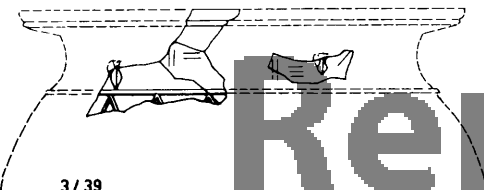
1 / 39



8 / 39



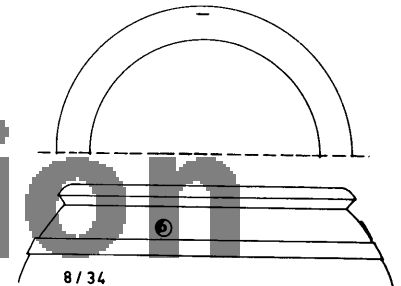
3 / 34



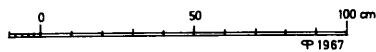
3 / 39



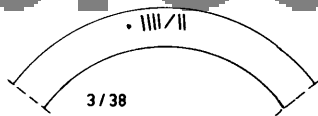
10 / 39



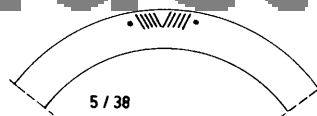
8 / 34



© 1967

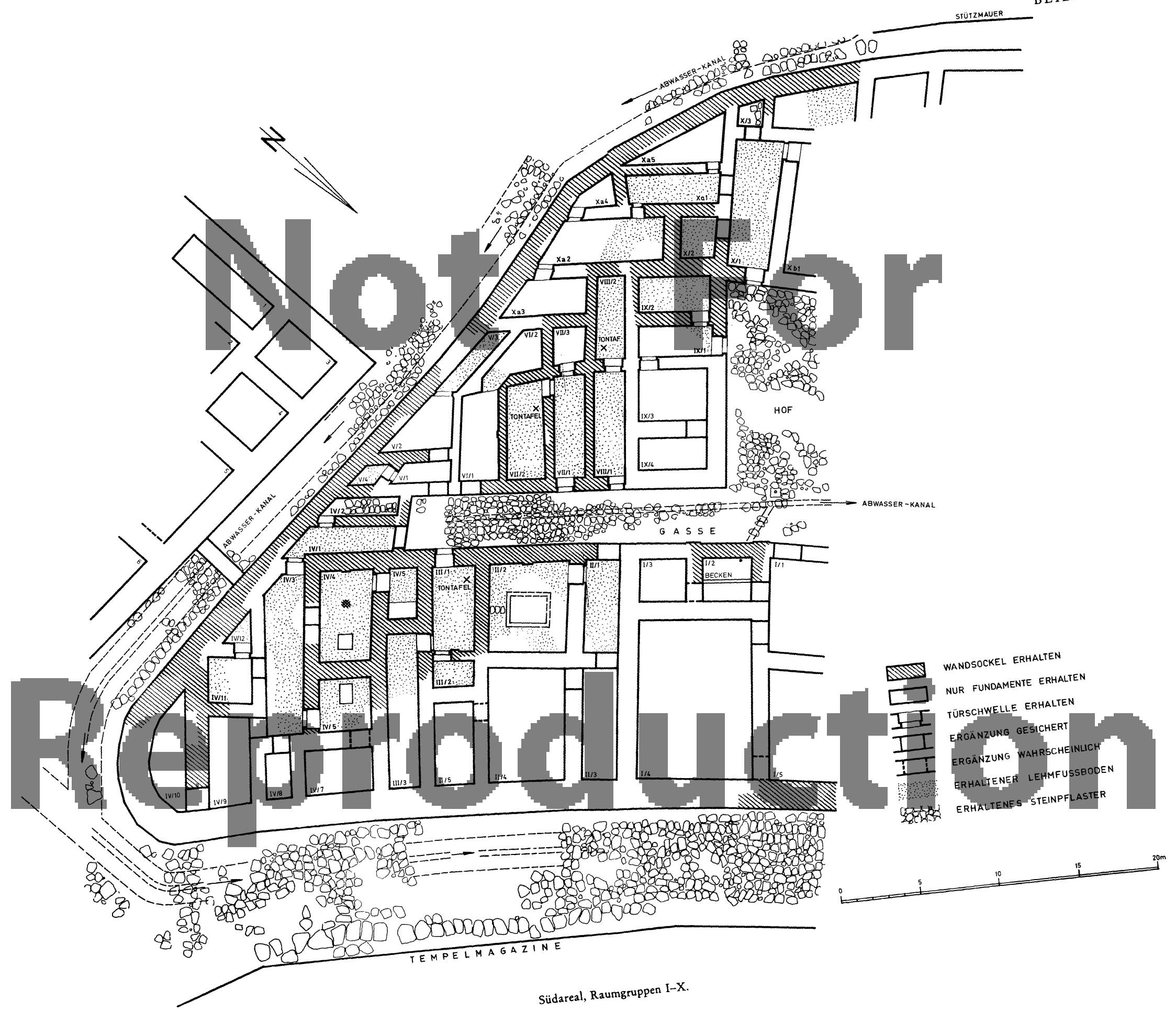


3 / 38

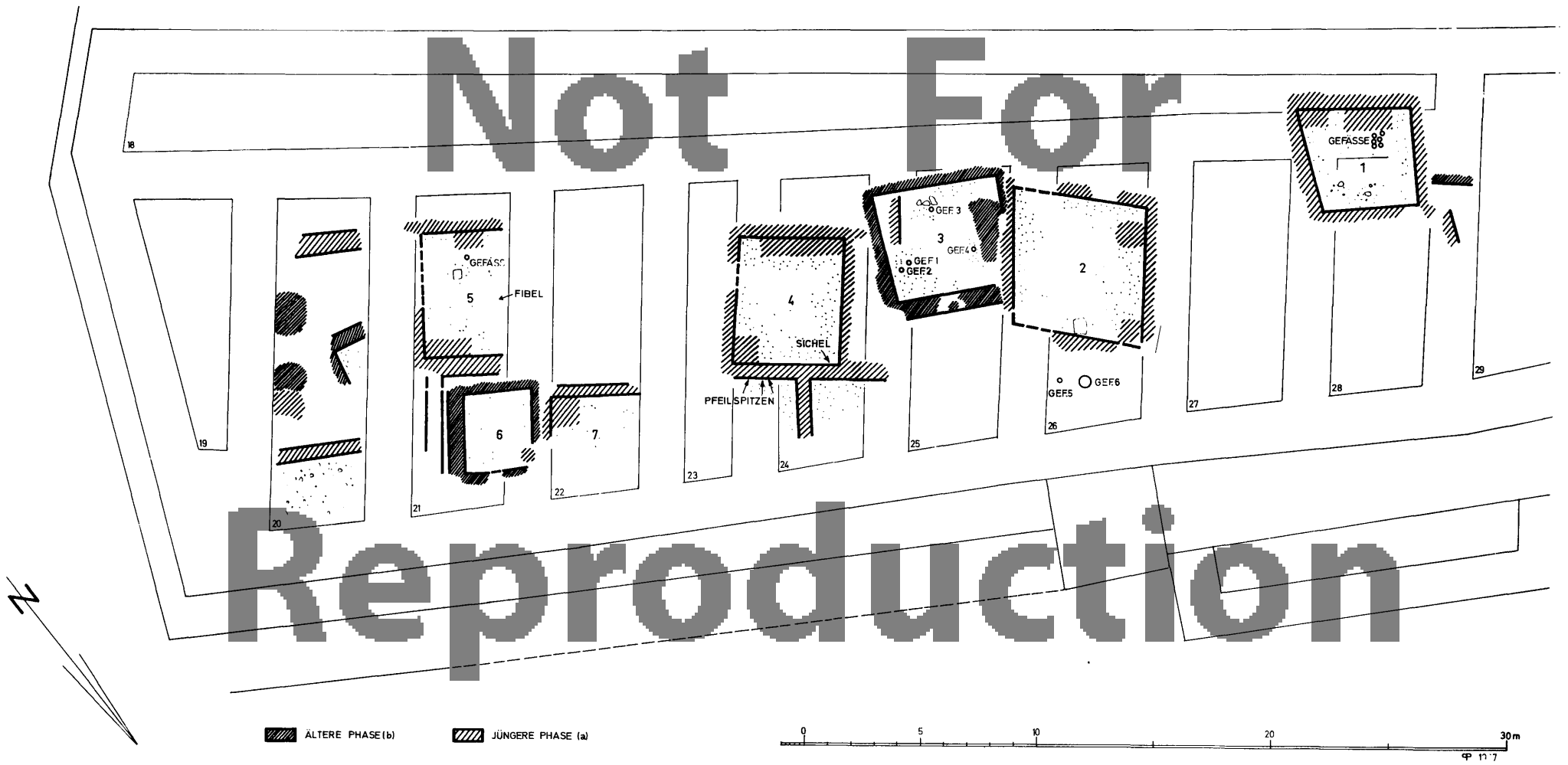


5 / 38

Pithoi aus den Tempelmagazinen, mit Ritzinschriften am Rand.



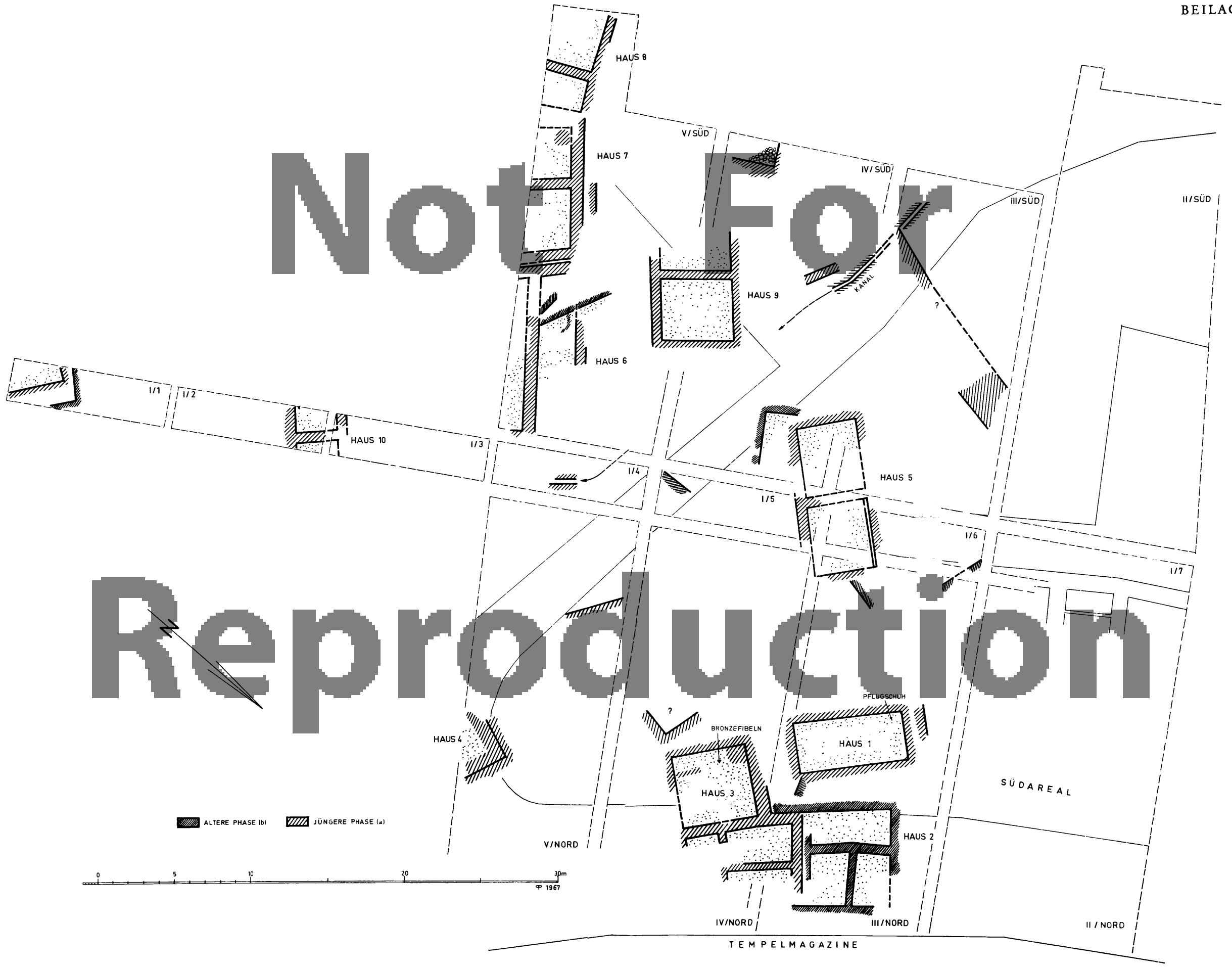
Südaerial, Raumgruppen I-X.



Phrygische Bebauung im Gebiet der hethitischen Nordost-Magazine.

Not For

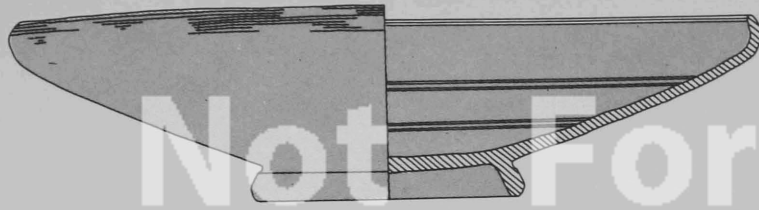
Reproduction



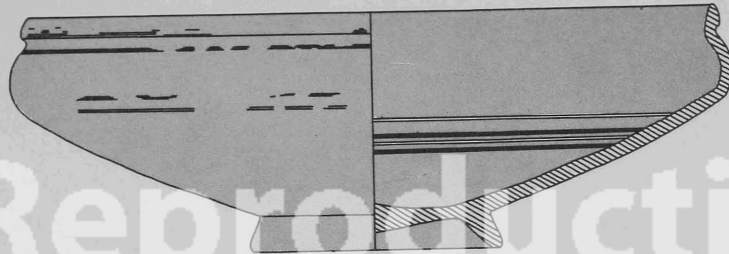
Physische Bebauung im Gebiet des Südareals.



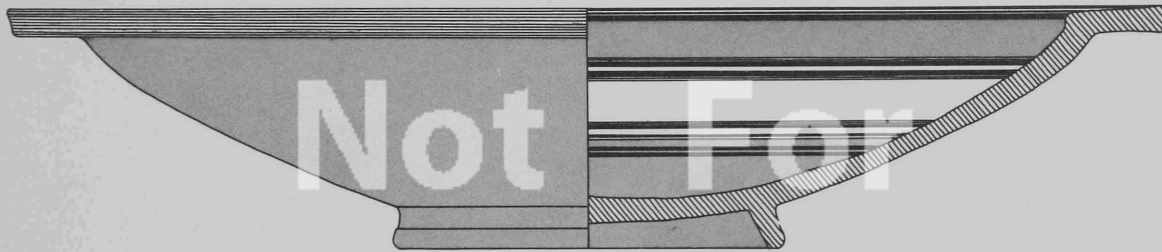
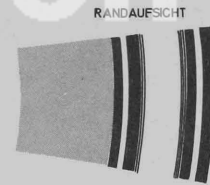
Nachhethitische Bestattungen im Tempelbezirk und im Südareal.



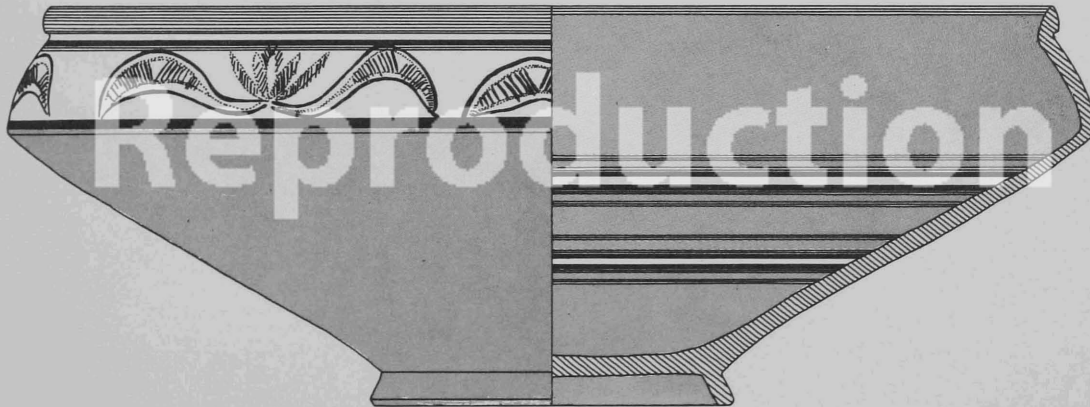
1



2



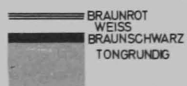
3



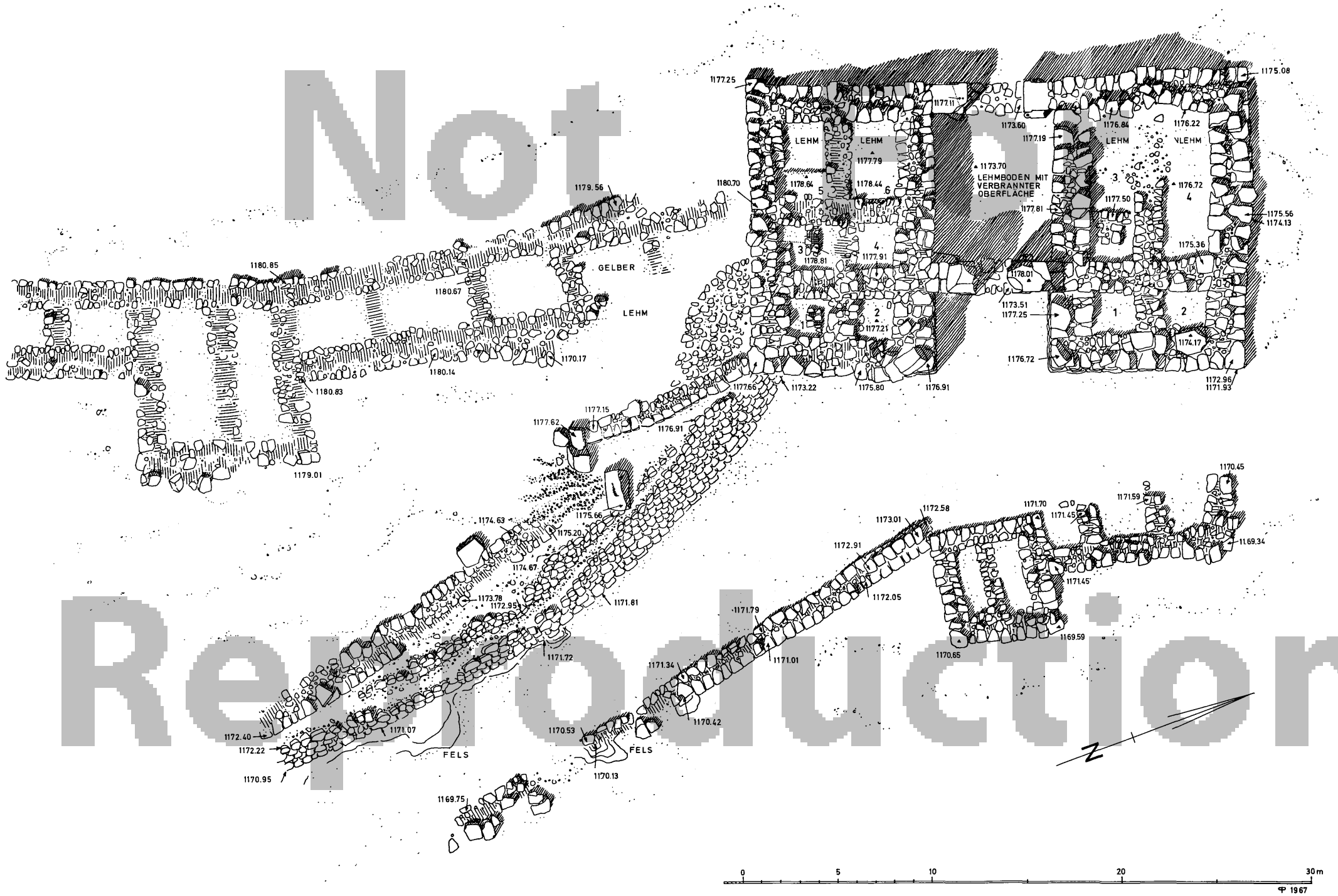
4

0 5

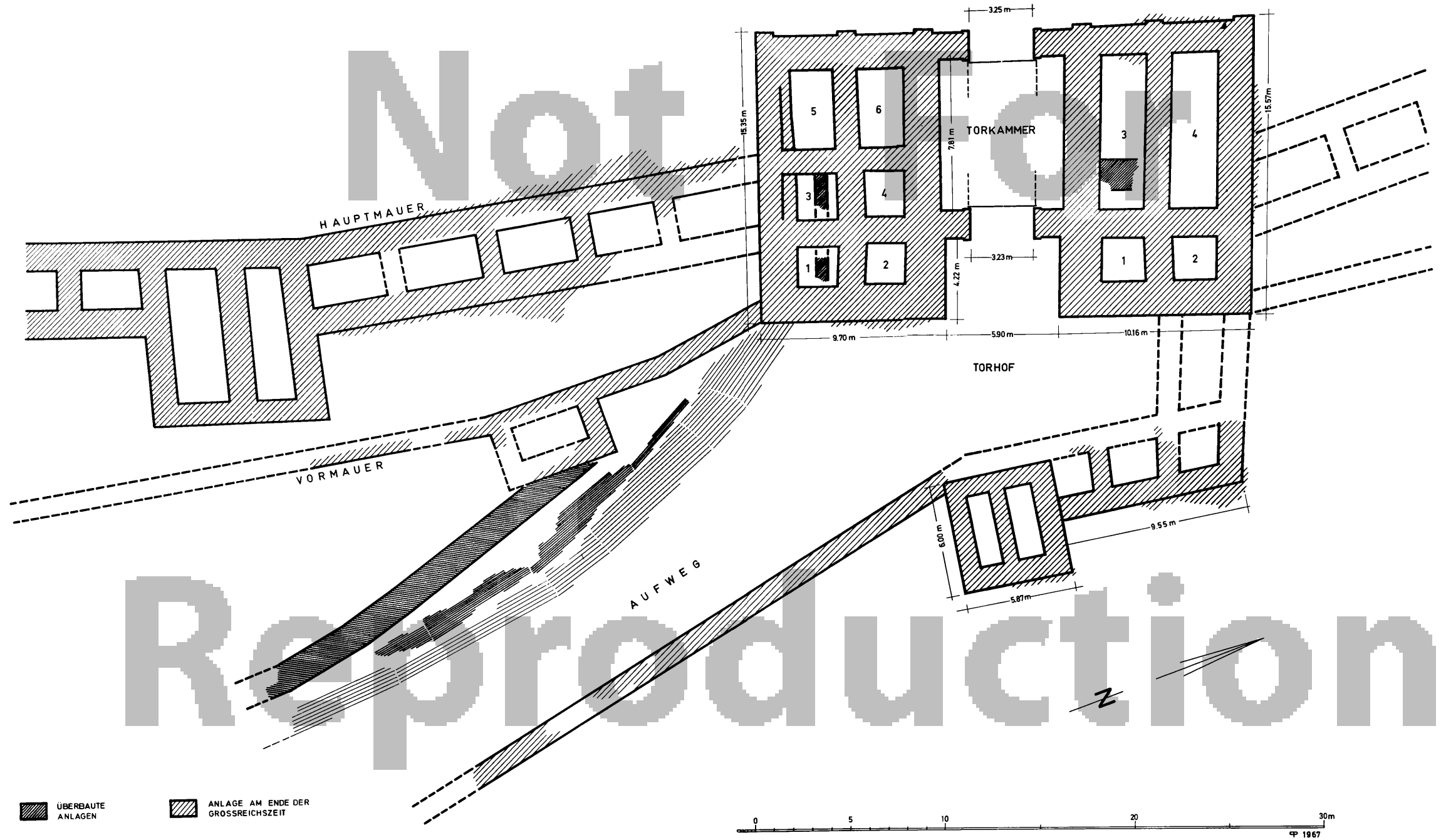
B0 1454 / Z



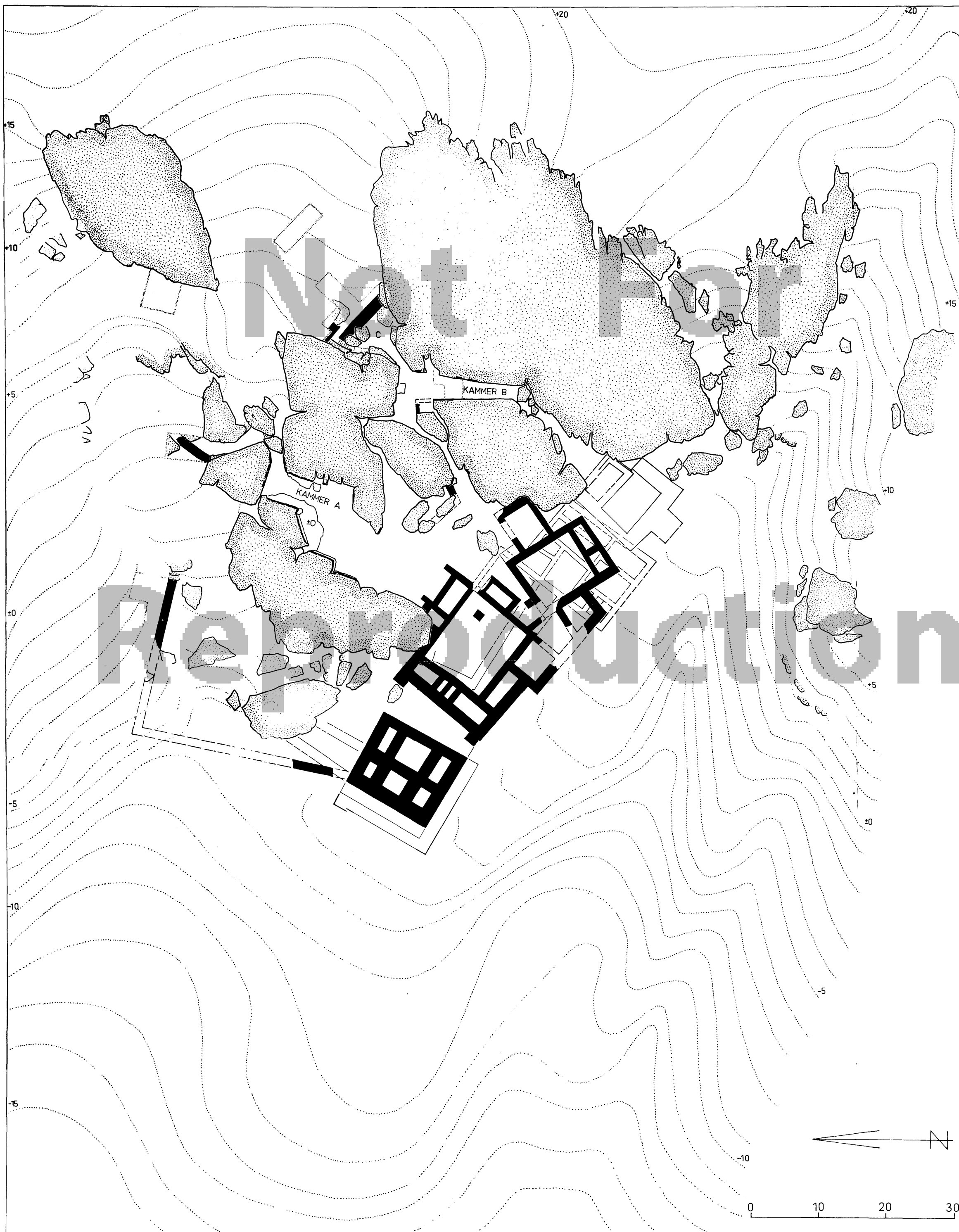
Hellenistische (sog. galatische) Schalen und Teller.



Königstor. Aufnahmeplan.

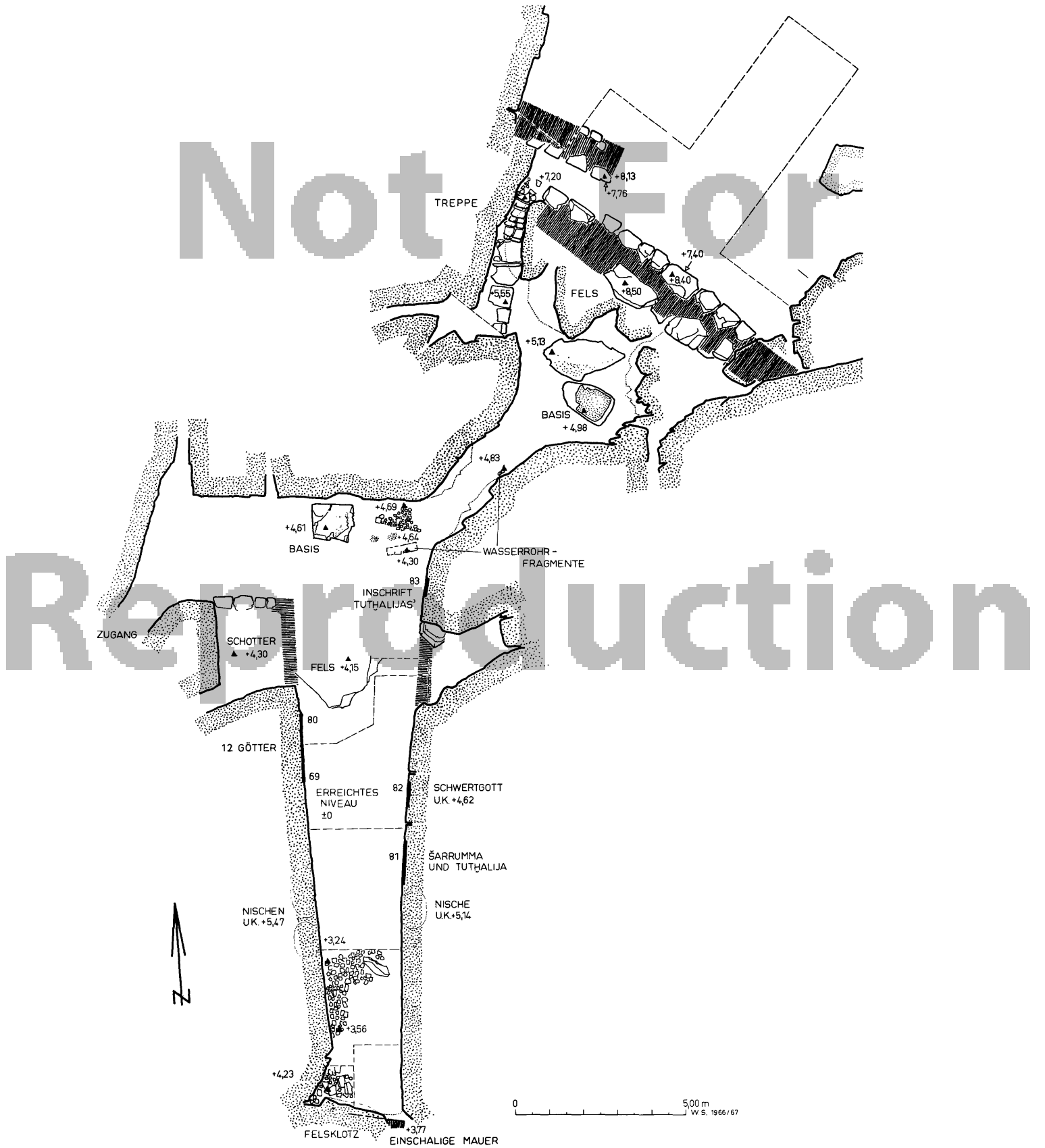


Königstor, Grundriß.



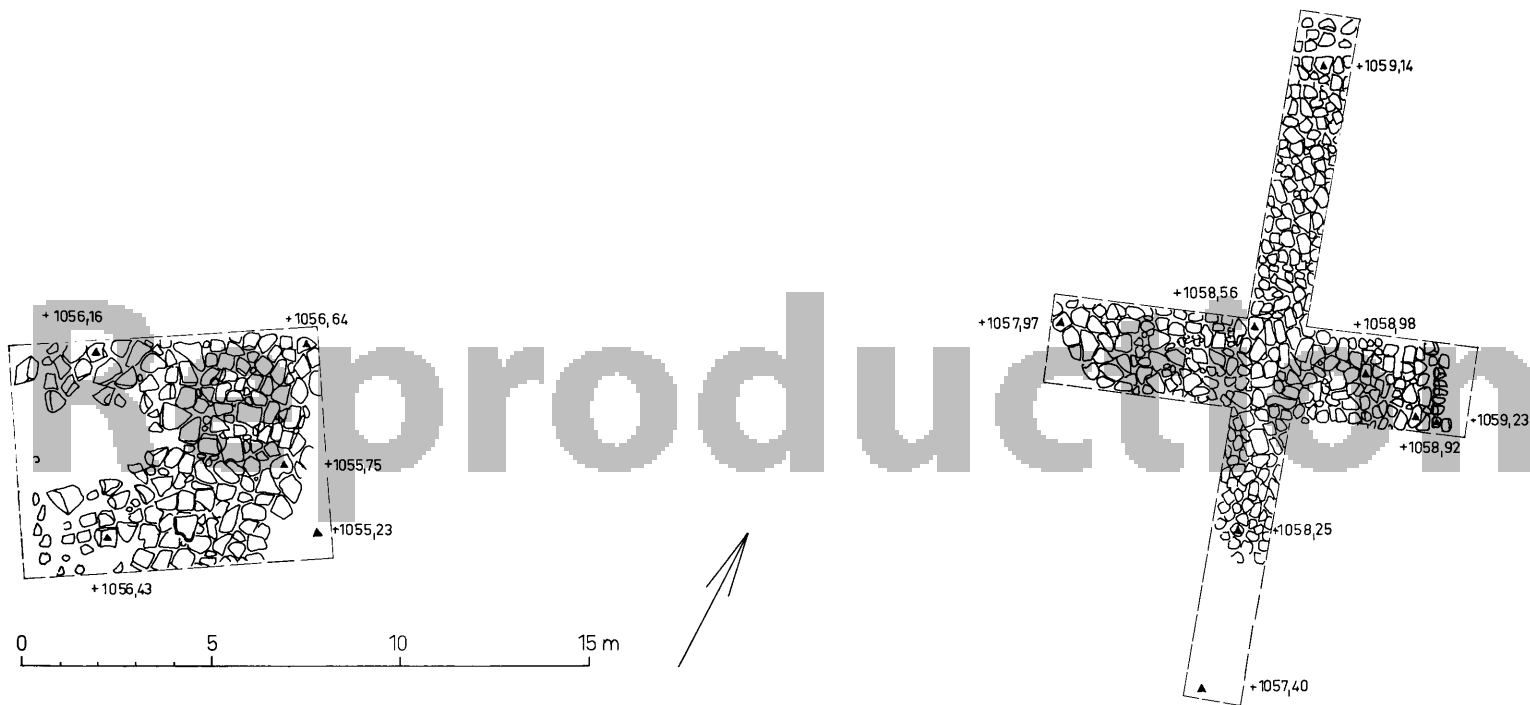
Yazılıkaya und seine nächste Umgebung.

(Im Anschluß an den Plan von R. Naumann – WVDOG 61 Taf. 37 – aufgenommen von W. Schirmer)

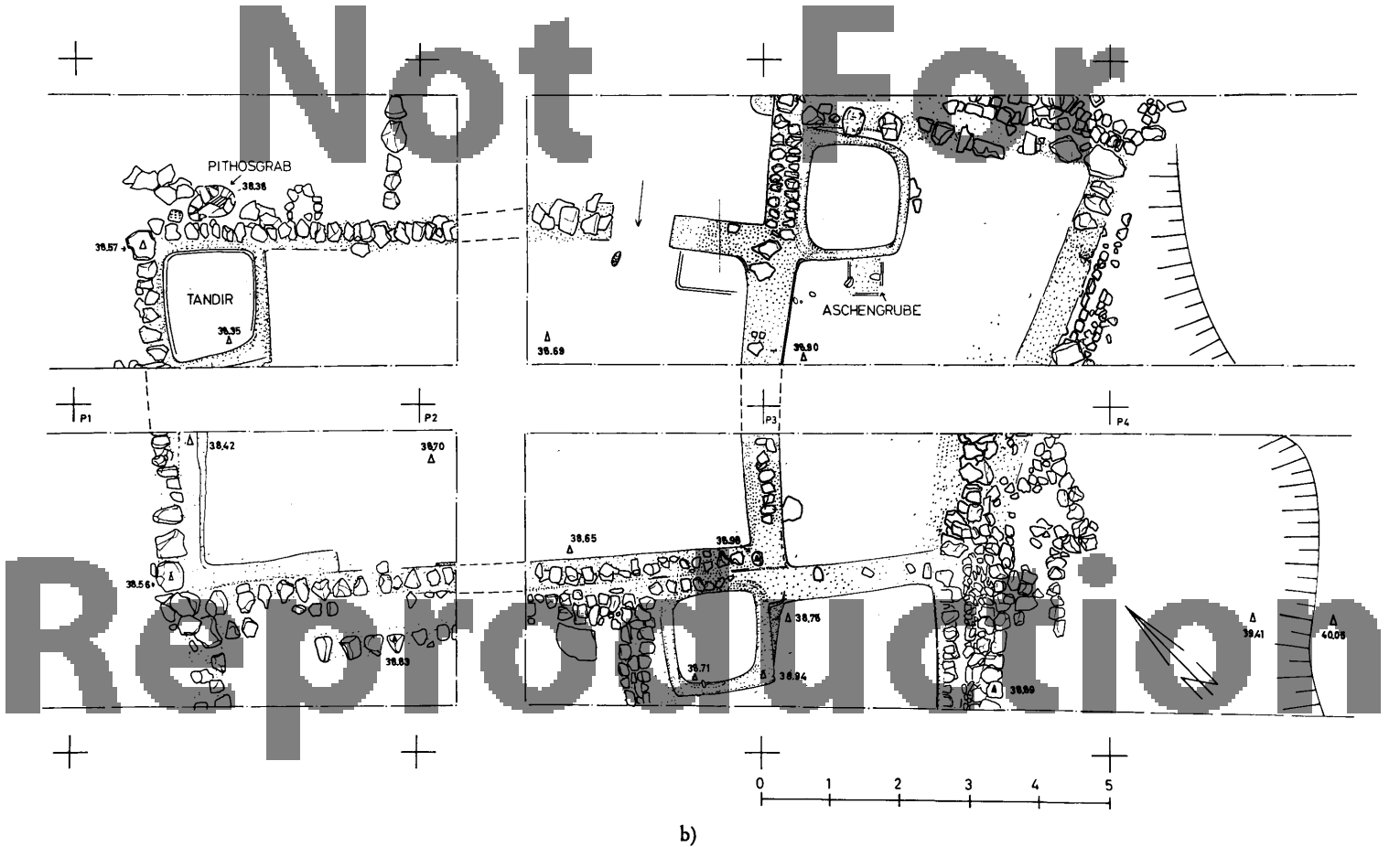
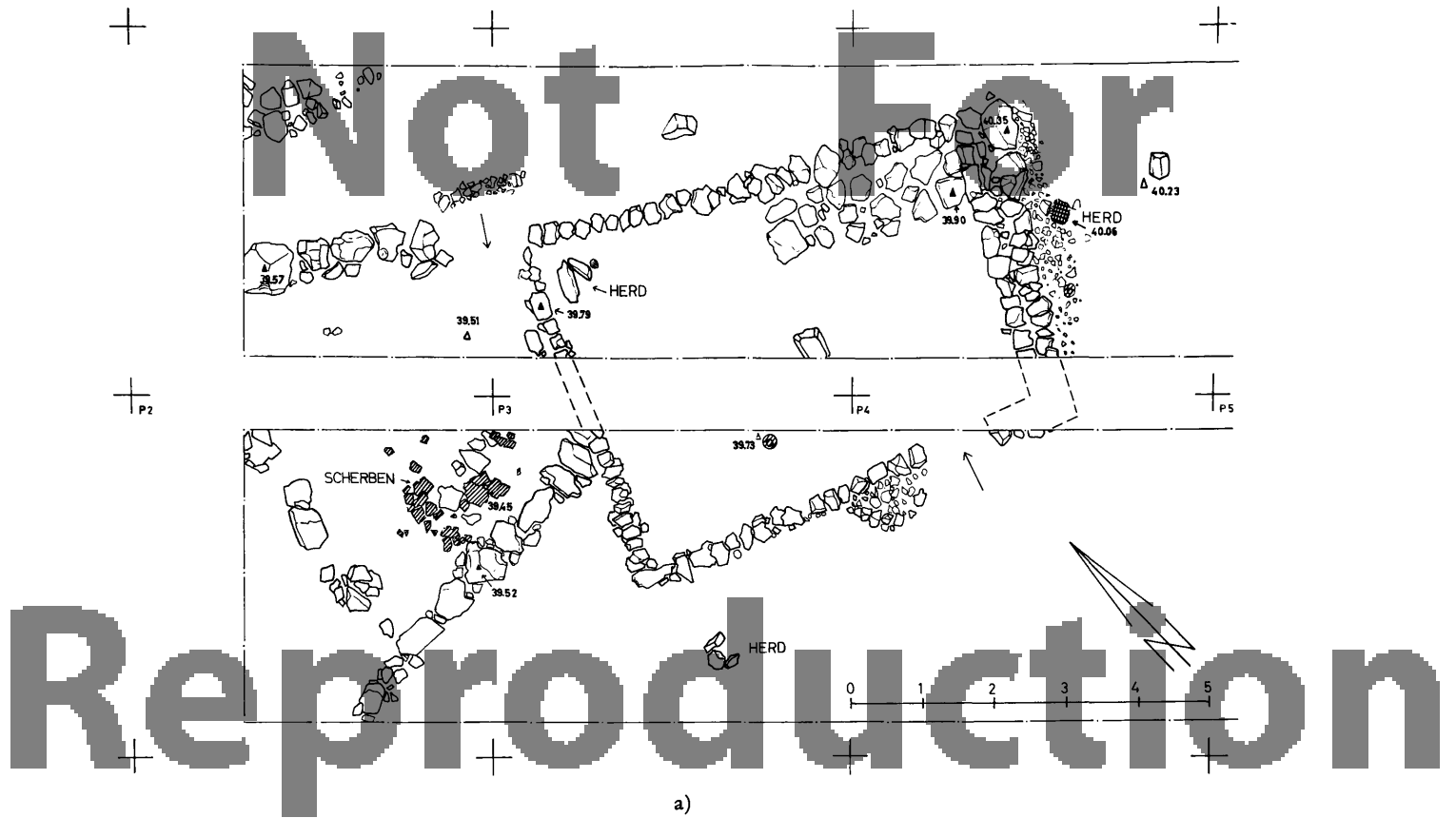


Yazılıkaya, Kammer B und Kammer C.

Not For



Hethitische Steinpflaster im Stadtplanquadrat 5/30. Gegenseitiger Abstand 19,3 m.



Yarıkkaya, Aufnahmepläne von Häusern in Schicht 2 (a) und in Schicht 3 (b).

